Res. Chir. 377 g.
II, 53.

737

IN GENIVM
ANA TOMIA
DILIG ENT
D. THOMÆ
FIENI
Weltberühmten
MEDICI.
Zwölff Bücher
von der
Wund-Arzney
INSTRVMENTA ANATOMICA

D. THOMÆ FIENI

Weltberühmten Medici und Professoris in der Hohen-Schul zu Löven.

Zwölff Bücher

von der

Wund-Arzney-Kunst/

Oder

CHIRURGIA.

Darinnen die vornehmsten Streit-Fragen dieser Kunst abgehandelt werden/ derer Inhalt die folgende Blat-Seite zeigen wird/

vor diesem in Lateinischer Sprach heraus gegeben von

D. HERMANNO CONRINGIO,

Anjezo aber von einem Liebhaber der Kunst ins Deutsche übersetzet.

Hiebey ist mit angefüget D. Johannis Friedrichs Schweizers Güldenes Kalb/ J. R. H. Philosophischen Phönix ꝛc. vom Stein der Weisen. Samt einer annehmlichen Zugabe der Chimiæ, und ihren wahren Fundamenten.

Nürnberg/ gedruckt und verlegt bey Wolff Eberhard Felsecker. Anno 1675.

In diesem Werck werden begriffen folgende Tractätlein.

I. Von Trepano Pag. 1

II. Von Abziehung des Cataractæ 47

III. Von der Deposition oder Abnehmung des Ungulæ 61

IV. de Tracheotomia (von Zertheilung der Lufftröhr) 64

V. de Paracentesi Thoracis von Aufschneidung der Brust 71

VI. de Paracentesi Abdominis, von Oefnung des Bauches 88

VII. de Arteriotomia, oder von Oefnung der Arterien 106

VIII. de Hysterotomatocia, oder Section lebendiger Frucht aus lebendigem Mutter-Leibe 115

IX. de Sectione Calculi, vom Stein-Schnitt 126

X. de Sectione Herniæ & puncto Aureo, das ist/vom Bruchschnitt/und güldenen Stich 149

XI. Von Abnehmung der äusserlichen Glieder 167

XII. de Nasi amputati ex carne brachii Restitutione, das ist / wie man die Abgeschnittene Nasen mit Fleisch aus dem Arm wieder ersetzen soll 184

Denen
Erbaren/Achtbaren und Kunsterfahrnen der Freyen Reichs-Stadt Nürnberg/ jetziger Zeit Herrn Chirurgis und sämtlichen Barbirern rc.

Paulus Schütt.	1643.
Andrea Harpff.	1643.
Justus Fruben.	1648.
Johann Hartmann Faber.	1648.
Nicolaus Ehringshaussen.	1657.
Johann Georg Freund.	1659.
Johann Friederich Juncker.	1659.
Wolffgang Karus.	1665.
Paulus Salpeter.	1666.
Johann Albrecht May.	1667.
Georg Brodmann.	1669.
Heinrich Köppe.	1669.
Johann Schehl.	1672.
Wilhelm Reinige.	1672.
Georg Christoph Schuch.	1664.
Johann Franck.	1675.
Gerhard Pund.	1675.
Sebastian Wölhaffen. Wehrt.	1640.
Christoph Oertel. Gostenhof.	1661.
Daniel Schurtz. p. t. Pestilent.	1659.

Vielgeehrte / insonders Groß-günstige Herren / ꝛc.

WAs dorten der Aertzte-Vatter Hippocrates von der Arzney-Kunst ins gemein geredet; Vita brevis, Ars longa - experimentum periculosum, &c. Das kan auch mit allem Recht / von der Chirurgia oder Wund-Arzney-Kunst absonderlich verstanden werden / die tausenderley Gefährlichkeiten / und fast unzählbare Wunden-Arten von denen der menschliche Körper / nicht anders / als eine Schies-Scheibe von den Pfeilen getroffen wird / verlängern und machen diese Kunst desto gefährlicher. Der jenige begehet

einen

einen grossen Fehler / der alles nur auf seine eigene Erfahrenheit setzen will; Unser Leben ist zu sothaner Verrichtung viel zu kurtz/ die Kunst hergegen viel zu lang. Viel sicherer ist es einen vorhin-gebahnten Weg zu reisen / als durch die allergefährlichste Oerter erst einen neuen Weg zu bahnen; billig ist es derowegen / daß der jenigē Preis-Ruhm unsterblich verbleibe / die durch ihre Preiswürdige Schrifften / sich der Sterblichkeit entreissen / und die / vor sich selbst / schwere Kunst leicht zu machen/ sich bemühen. Was so viel vortrefliche Männer in diesem Fall zu Werck gerichtet / das hat auch mit sonderbahrer Vortreflichkeit gethan / der fürtrefliche und in der Artzney-Kunst hocherfahrne Thomas Fienus, Med. D. & Profess. apud Lovanienses Primarius, &c. dessen berühmte Schrifften / der Welt-be-

rühmte HERMANNUS CONRING in lateinischer Sprach zum erstenmal ans Liecht gegeben. Weil aber dieses herrliche Werck / in Römischer und dannenhero fremder Zungen / nicht von allen/denen es wol höchstvonnöthen/ hat können gelesen werden/als ist der Kunstwohlerfahrne Hr. Fried. Kühn sel. der sich/Zeit seines Lebens/um die Wund-Artzney-Kunst sehr verdient gemacht/dahin bewogen worden/ selbiges auf eigene Unkosten / in unsere edle Mutter-Sprache übersetzen zu lassen; und dieses eben ist die Ursache gewesen/ warum ich selbiges nunmehro/zum allgemeinē Nuz der deutschen Welt/zum offentlichen Druk habe befördern wollen / nicht zweiflend / die Herren Chirurgi werden sich dessen hinführo bester massen zu bedienē wissen. Daß ich mich aber unterstanden/ gegenwärtiges Werklein meinē vielgeehrten und großgünstigen Herren

zu

zu dediciren/darzu veranlasset mich/ sowol die sonderbahre Kund- und Freundschaft die sie mit dem seel. Hn. Kühnen (dessen Ruhm in gutem Angedencken bleibē wird) gepflogen/ als die Begierde/ ihre seithero gegen mich erwiesene Zuneigungen/ einiger massen zu erwidern/ gänzlich verhoffend/ meine Großgünstige Herren werden das obenerwehnte Tractätlein mit so geneigtem Herzen aufnehmen/ als es von mir übergeben worden; Womit ich Sie ingesamt der Obhut des höchsten Gottes / mich aber Ihrer fernern Gunstgewogenheit empfehle/ verbleibend

Meiner Vielgeehrten Groß-
günstigen Herren

Dienstgeflissener

Wolff Eberhard Felsecker.

CATALOGUS
der
Wundärtzte und Barbierer so von Anno 1546. biß dato 1675. allhier zu Nürnberg gewesen.

Hanns Beutelrock.
Wilhelm Huber.
Michael Halder.
Hanns Kirschenesser.
Andreas Kirchberger.
Peter von Hausen.
Philip Schweitzer.
Hanns Ruter.
Hanns Hirsch.
Michäel Egerer Senior.
Baptista Hugo.
Niclas Dratz.
Thomas Schatz.
Christoph Eiselein.
Ludwig Murer.
Hanns Clement.
Hyeroninius Höner.
Anthoni Meußgen.
Andreas Schwender Senior.
Sebastian Herman.
Martin Frühe.

Geörg

Geörg Wölhafen.
Peter Morgenweck.
Hanns Netzer.
Nöha Liechtenberger.
Peter Liechtenberger Senior.
Thomas Köchel Senior.
Michael Egerer Junior.
Hanns Kirschenesser Junior.
Sebald Bathner Junior.
Leonhard Seiler.
Wolfgang Wolf.
David Mentel.
Hieronymus von Hausen.
Hanns Rehe.
Hanns Wehrherr.
Hanns Kirchberger.
Dieterich Seiler.
Mathias Drätz.
Hanns Felner.
Heinrich Stocker.
Hieronymus Eger.
Hanns Höhner Senior.
Tobias Keller.
Leonhard Herman.
Martin Seibold Senior.
Andreas Schwender Junior.
Vicenz Liechtenberger.
Leonhard Trost.
Elias Höhner.
Hanns Teubelius.

)()(Conrad

Conrad Schurtz.
Hanns Rudolph Bullinger.
Joseph Schnabel.
Andreas Wolf.
Joseph Dieterich.
Niclaus Rehe.
Hanns Walther.
Thomas Küchel.
Stephan Fleck.
Paulus Herman.
Hanns Heinrich Juncker.
Hanns Heinrich Hinnebach.
Hanns Daumeger.
Martin Seybel.
Melchior Stuntz.
Joachim Reinicke.
Balthaser Liechtenberger.
Conrad Schurtz.
Ulrich Reutner.
Caspar Siebenbürger.
Friederich Kühn.
Hanns Höhner.
Georg Gelman.
Hanns Rötel.
Hanns Löhner.
Michael Kummer.
Hanns Müller.
Christoph Schuch.
Georg Rebelt.
Joachim Ludwig Walter.
Sebastian Neuman.
Lucas Friederich Nicolay.
Hanns Jacob Strasser.
Andreas Gerst.
Johann Niemand.

D. THO-

D. THOMÆ FIENI,

Medici Experientiſs. & Profeſſ. apud Lovanienſes primarii

Erſter Tractat.

Von *Trepano.*

Caput. I.

Beſchreibung / was Trepanum, Modiolus, Chœnix, Terebra, und Cycliſcus ſey.

TRepanum iſt eine Oeffnung der Hirnſchale / auf daß etwas / das unter der Hirnſchale begriffen / dadurch ausgezogen oder ausgeführt werde. Dieſe Oeffnung geſchicht mit einem eiſernen durchborendē Inſtrument, welches auch eben mit dem Nahmen Trepanū geneñet wird; hat alſo das Wort Trepanum zweyerley Bedeutung / dann es heiſt entweder das Mittel oder die Oeffnung des Haupts ſelbſt / oder das Inſtrument, durch welches die Oeffnung verrichtet wird / wird bald in dieſer / bald in jener Bedeutung von den Medicis genommen. Erſtlich wollen wir davon reden / da es ein Inſtrument bedeutet / und wollens von andern Inſtrumenten unterſcheiden. Es begibt ſich offtmahls in der Artzeney-Kunſt / daß man etwan Beine durchboren muß / die Inſtrumenta hierzu werden mit einem

allgemeinen Nahmen terebra oder Borer genennet. Die Beine/ die durchbort werden/sind viererley/ dann es wird entweder die Hirnschal/oder das Brust-Bein/ oder die Rieben/oder die Gebeine der Gelencke durchboret. Die Hirnschal wird auf mancherley Weiß geöffnet / entweder durch Brennung mit einen Cauterio, oder durch Schabung / oder Sägung : Wann es geöffnet wird durch Schabung (scalpturâ) das kan geschehen/entweder mit der Abschabung des Scalpri allein / oder auch mit vorher gebrauchter Borung zugleich / welche mit einen gemeinen Börer geschehen/ aber auf diese Weise wird es mit dem Trepano nicht geöffnet / dann weder das Scalprum, noch der gemeine Börer das wahre Trepanum ist. Zuweilen wird es geöffnet durch Sägung mit einen runden in die runde egenden Instrument,so das runde Blätzlein ausschneidet. Und dieses Instrument heist Trepanum,was mit diesen geöffnet wird/ das wird recht mit dem Trepano geöffnet. Die Rieben und das Brust-Bein werden zuweilen durchboret / daß das Gewässer aus der Brust fliesse / wie wir hören werden. Die Gebeine der Gelencke werden angebohret / daß der Wust (caries) oder das zerfressene Wesen daraus benommen werde/ vermittelst eines Caustici, welches durch die Löcher hinein gegossen wird. Dieses Trepanum ist eine Art der Börer / dann es sind unterschiedliche Börer / etliche sind dreyeckicht / etliche geschraubt / etliche sind wie ein Rohr / etliche wie ein Rohr und unten zerkerbt / dieses ist das Trepanum,die andern terebræ(oder Börer) sind von diesen unterschieden. So ist nun Trepanum in seinen eigendlichen Verstande ein Instrument oder runder eiserner Börer / holgestreifft (cannulatum) gezehnt / spitzig / welcher / wann er in den Kreiß

geführt

geführt wird / die Gebeine / fürnemlich aber die Hirnschal / nach Art einer Säge durchboret / also / daß ein gantz Stück desselben ausgeschnitten wird. Durch diese Beschreibung werden von dem Trepano ausgeschlossen alle andere Börer / damit man zuweilen das Haupt öffnet / es werden auch ausgeschlossen die Cauteria und Scalpra, mit welchen auch das Haupt mag geöffnet werden / und die Cyclisci, von welchen Hipp. und Gal. gedencket. Das Trepanum wird auch zu Griechisch Chænix, zu Latein von dem Celso modiolus genannt / deswegen weil es gleich wie ein Mäß rund ist. Hippocrates gedencket eines Instruments / das nennet er πρίον (prion) durch welches er unser Trepanum mag andeuten. Etliche haben gemeint / daß die Cyclisci, von welchen Hipp. und Galen. erinnert / unser Trepanum seyen / darzu sie bewegen / weil jene lehren / daß zuweilen das Haupt mit dem Cyclisco eröffnet werde / daher folge / es müsse unser Trepanum seyn / aber sie irren; dann nicht ein jedes Instrument, damit das Haupt geöffnet wird / ist das Trepanum, dann ich hab oben gesagt / man könne es auch mit Cauteriis, und andern Börern öffnen. Aber unser Instrument Trepanum ist / wie oben beschrieben / holgestreifft / rund / gezähnt. ꝛc. Daß aber Cycliscus nicht das Trepanum sey / erscheinet daher / weil der Cycliscus mit dem Hammer getrieben wird / aber das Trepanum nicht. Daher spricht Galen. daß der Gebrauch der Cycliscen nicht gar sicher sey / weil sie das Haupt erschüttern / nemlich wegen des Schlags vom Hammer. Und das bewehret Paulus / der da spricht: Daß wann das Bein schwach ist / eines Bruchs wegen / so müsse man die Cycliscos / die man nemlich mit den Hammer eintreiben soll / daß das Haupt nicht zerschüt-

tert werde / brauchen / daher zu sehen / was Cyclisci sind / und daß sie mit dem Hammer eingeschlagen werden. Also redet Avicenna darvon / wann er spricht: Sehe fleissig zu / daß du leicht bist in schlagen / daß das Haupt selbst nicht verletzt werde. So ist nun Cycliscus ein länglich gerades am Ende schneidendes Instrument, das am Ende oder äussersten Orte wie ein halb Rohr oder ein halber Mond ausgehölt ist / wie es die Zimmer-Leute schier brauchen / das Holtz rund auszuhölen / wir neñen es auf unsere Holländische Sprach cenrent, auf teutsch ein Holbörer / und ist Cycliscus ohne Zweiffel das Instrument, welches von Celso scalper lunatus, (ein gehörntes Instrument) und Paulus Scalprum excisorium nennet / deß Cyclisci, wie auch anderer Scalprorum Gebrauch ist / für sich selbst und eigendlich / das Bein zu schaben / und dieses brauchten die alten zum schaben die spalten der Brüche / und selben wann sie klein waren / mit abschaben auszureiten / aber wann sie groß und durchgehend waren / da gebrauchten sie solche / die Hirnschal durch zuboren. Aber wie will man sagen / daß die Hirnschal mit dem Cyclisco könne durchboret werden / wann der Cycliscus ein Scalprum (oder Schaber) ist. Antwort: Die Alten durchborten den Ort zuvor mit vielen Löchern rings herum / darnach brauchten sie den Cycliscum, und nahmen also mit Trieb deß Hammers Schiffern-weis hinweg / was innerhalb der Löcher beschlossen war / biß es alles biß auf das Hirn-Heitlein hinweg genommen ward. Derowegen so durchborten sie vorzeiten mit Cycliscis und Börern die Hirnschal / jedoch wird keines von den beyden Instrumenten das Trepanum genannt. Sondern wie der Brauch zu durchboren von der Art des Trepani unterschie-

verschieden ist / also sind auch die Instrumenta selbst sehr weit voneinander. Etliche meinen/daß die Cyclisci seyen wider krümmte scalpra, welche heutiges Tages die Chirurgi gebrauchen / die haben eine Schärfse auf der Seiten / und schaben oder kratzen seitlings; aber sie irren / dann die Cyclisci sind gerade oder gleich / nicht gekrümmt / und kratzen mit der Schärffe ihres äussersten Orts/nicht der Seiten.

CAPUT. II.

Was Trepanum für ein remedium sey.

DUrch das Wort Trepanum verstehet man auch das Mittel oder remedium selbst / und in der Bedeutung ist das Loch / das ins Bein gemacht worden/ eigentlich das Trepanum, nicht die Würckung/ dadurch das Trepanum gemacht wird / ist also das Trepanum ein remedium evacuatorium. (dadurch man ausführet.) Aber weil die remedia evacuantia etliche sind generalia, die nemlich aus den gantzen Menschen ausführen/oder doch aus den meisten Theilen. Etliche particularia, die nur von einen Theil/und etliche fegen diesen / etliche einen andern humor aus; so fragt sich was Trepanum für ein Vacuans sey/von wannen und was es ausführe. So sag ich / daß das Trepanum sey ein particular Vacuans, welches eine einfache Ausführung verrichtet aus dem Ort/da es hingesetzt wird / nemlich aus dem Haupt : Aus welchen Ort des Haupts geschicht aber solche Ausführung ? Und geschicht sie aus den gantzen Haupt oder nur aus einen Theil desselben? Antwort: Man kan zuweilē das Trepanū brauchen die Dünste/ so ins Haupt steigen / zu evacuiren / als in der Kranckheit von Mela-

lancholey/Schwindel/fallende Sucht ꝛc. wie wir darnach hören werden/in diesem Zustande führet das Trepanum aus dem Gehirn selbst / so fern solche Dünste durch die Hirn-Häutlein durchsteigen und also durch das Loch der Hirnschal gehen können. Aber weil das Trepanum gebraucht wird zum Brüchen / zum Geblüt / welches sich ausser den Adern an die Meninges (Hirn-Häutlein) gehänget / oder wann Eyter daselbst vorhanden/oder Schuppen die von Bein abgesprungen und die Häutlein stechen/ Item wann es gebraucht wird sonsten etwas auszufegen / da sage ich/ daß das Trepanum für sich nicht ausführen kan/ was unter den Meningibus, sondern was über denselben ist. Ich sage/für sich/dann zufälliger Weise/wann die Hirn-Häutlein Meninges verletzt worden / da kan wol mehr durch den Trepanum heraus gehen/ was unter den Meningibus begriffen ist/weil die dura mater so dick und starck ist/man könnte auch in diesen Fall die Meningem mit einen Laßeysen öffnen/und hernach durch das Trepanum ausführen/ was drunder steckt/ aber dieses ist tödlich und frevelhafftig und gar zu gefährlich zu thun / fürnemlich weil sehr schwer und nicht zu erachten ist/ob etwas unter den Meningibus liege / das man ausführen solle. Schliesse derohalben/daß das Trepanum an und für sich selbsten ein remedium evacuatorium sey derer Materi / die über der dura matre und nur unter der Hirnschal liegt. Aber was führt dann das Trepanum aus? Ich sage / daß solche Materi sey entweder Geblüt/ das aus den Adern sich begeben / oder das zu Eyter worden / oder Würmer die daselbst seyn/wie es bißweilen geschicht/oder Splitterlein und Stücklein von Beinen / welche sich von Cranio begeben und die Meninx stechen/ oder Stück-

lein von Pfeilen oder Waffen / die unter dem Cranio (Hirnschale) verblieben. Oder Beulen/welche unter den Cranio zuweilen anwachsen / zu diesen allen kan man dnn terebrum (das ist den Trepanum) brauchen.

Caput. III.

Ob Trepanum ein gefährliches Mittel sey?

Etliche bejahens/etliche verneinens/ich unterscheide dafür zu mercken / daß etliche nach dem sie gesehen/daß hierinn Gefahr sey/da leicht das Hirn-Häutlein verletzt wird / sagen sie / daß zu vermeiden dessen / man biß auf den Grund der Hirnschale trepaniren müsse / also daß man nicht gantz durchbore / sondern nur gleichsam ein sehr dünnes Blätlein von der Hirnschal überlasse/welches hernach die Natur selbsten vollends verzehren möchte. Andere sagen/man müsse trepaniren nicht mit einen trepano, wie er eigendlich genennt wird / sondern mit andern Börer (terebris desquamantibus) welche Schuppenweis abboren/so das Loch in Granio durchgehen soll. Auf solche Weise sag ich zwar/daß keine sonderliche Gefahr darbey sey/ dann auf solche Weise könnte man verhüten / daß die Meninges nicht verletzt werden/von deren Verletzung die meiste Gefahr / jedoch sind solche modi unbequem/ und haben auch ihre difficultäten, weßwegen sie auch selten gebraucht werden. Aber wann das rechte Instrument Trepanum, wie es hier oben recht beschrieben worden / gebraucht wird / da man zugleich und auf einmal biß auf die meningen durchboret/ wie heutiges Tages alle Chirurgi thun/da sag ich/daß das trepanirē ein sehr gefährliches Mittel sey. Die Gefahr

bestehet in vielen / erstlich in dem/ weil die Meninges und zu weilen das Gehirn selbst entblöst werden / und also von der Lufft verletzt werden / dann das Gehirn / weil es ein principal Glied / und kalter Natur ist / und die membranæ nervosische Cörper sind/auch scharffe Empfindlichkeit haben/werden von der Kälte sehr verletzt. Jedoch ist diese Gefahr nicht so gar groß / und dieses Mittel der Ursachen wegen nicht eben so gefährlich (meines erachtens) dann sonderlich die Lufft kan von Feuer also temperirt werden / daß sie nicht schade. Zum andern lehrt die Erfahrung / daß ihrer viel nach dem trepaniren gesund werden / deren Meninx doch auch an der Lufft gewesen / wann nun die Lufft so viel schadete / so schadete sie allen. Zum dritten/daß die Lufft mit ihrer Kälte die meninges nicht beleidige/kan man daher schliessen / weil die membranæ solten schwartz-gelb werden / und die trepanirten müsten mit Flüssen und Straucher behafftet werden/welches an den trepanirten nicht geschicht / da doch solches jederman gestehet / daß es vom kalten Lufft herkomme. Zum andern ist die Gefahr hierinn; weil das mit dem trepano ausgeschnittene Beinlein offt mit Fibris renulis und arteriolis fest an Cranio hänget und also nicht kan ausgezogen werden ohne Zerreisung derselben / welcher Riß/Schmertzen/Entzündung / Fieber/ Convulsionem einführen kan. Etliche sagen/ in dem Stuck sey keine Gefahr / daher/ weil gemeiniglich das Trepanum in fracturis (in Brüchen) gebraucht wird / da wegen deß stossens oder Falls die fiebræ oder Zeserlein sich schon abgerissen und das Häutlein von Bein abgesondert / und auf das Gehirn gefallen / und dieses beweisen sie durch die Erfahrung / weil in toden Cörpern offt die Meninx von Bein abgesondert funden

den wird. Aber dieses ist nicht wahr / sondern geschicht sehr selten / und wir haben selbst gesehen / daß allezeit mit einer Gewaltsamkeit das ausgeschnittene Stücklein / mit Zerreissung der Zeserlein oder Aederlein von Meninge abgesondert werde / dann also fäst hanget die Meninx am Cranio, daß sie nicht leicht kan geschieden werden/oder auf das Gehirn fallen. Etliche sagen die Meninges hangen nicht am Cranio vermittels dieser Fibrin (Zeserlein) als nur bey den Suturen, (oder Zusammenfügung der Hirnschalen) aber diß ist falsch/ dann deßwegen sind Löchlein in Cranio, und Furchen oder Gänge/ daß in selbe Löcher die Zeserlein der Membranen eingehen und sich in das Cranium anhefften / und daß die arteriæ und Venæ durchschlieffen könen / ist von Nöthen daß sie durch diese tramites oder Furchen gehen/ welche an der Hirnschaln sind / sonst könnten sie ihre gewisse Stell auch nicht behalten. Ich achte gleichwol wiederum diese Gefahr nicht so gar groß / dann dieser Schmertz und Inflammation kan mit einem rosaceo und Vitello ovi Rosen-Sälble und Eyer-Dotter gestillt werden / wie die Erfahrung lehret. Daß aber hierauß eine Convulsion eigentlich entstehe/ glaub ich nicht / habs auch nie gesehen. Zum dritten setzen etliche die Gefahr hierinn / weil das Bein nicht kan durchboret werden / daß nicht etliche Rauhigkeiten und Spän von Cranio unter demselben bleiben / und etliche Schüpplein von den Bein abweichen/ welche wann sie drinn gelassen werden/ die Meninges verletzen und Inflammation einführen können: Eben wie wir sehen/ wann wir ein Bret durchboren oder entzwey segen/ und es zum äussersten entkommt / so weichen etliche breite Stücklein von demselben ab / aber / ob es wol müglich ist / daß solches hier auch geschehen kan /

kan es doch wol verhütet werden / und geschicht selten / weil das Loch mit langsamen Umtrieb und gemächlich ohne Eindrückung gebort wird / es geschicht auch deswegen selten / weil das Cranium bey einen lebendigen Menschen feucht ist / aber wann du eines verstorbenen Cranium der drucken ist / durchborest / da kōñen leichtlich solche Schüpplein unten abweichen / darauf / wann solches gleich einmal geschehe / kan man es doch in acht nehmen / wann man hinein siehet / und es von dem Meninge abwischet / oder herausziehet; ist also auch in diesem Stück keine sonderliche Gefahr. Zum vierdten ist die Gefährlichkeit hierinn / daß / wann man mit dem trepaniren ans Ende der Hirnschal kommt / und das Trepanum nun durchgehet / kan es kaum geschehen / daß nicht die dura mater, die Venæ und Arteriæ mit dieses eisernen Instruments sehr scharffen Zähnen zerrissen und beschädigt werden / und dieses ist die höchste Gefahr / und schwer zu vermeiden / und das ists / warum das Trepaniren sehr gefährlich ist / dann die Verwundungen des Meningis sind tödlich / dann so die Fibræ der Venarum und arterien verletzt werden / fleust alsbald das Blut heraus / welches da und dahin unter das Cranium sich begibt und verdirbt / und entzündet sich / zuweilen kan auch Blut-Fluß entstehen / so die grössern Adern und arterien verletzt werden. Dann die Meninx ist nervosa, einer scharffen Empfindlichkeit / drum folgt auf ihre Inflammation Fieber / Wahn-Witz / und zu weilen eine Convulsion, und wann sie entzündet wird / wird sie dick / und erhebt sich in das Loch des Trepani, und schleust dasselbe zu / und macht / daß die Oeffnung unnützlich ist / weil auf solche Weise nicht herauß kommen kan / was unterm Cranio ist. Diese Verletzung kan wegen dreyer Ursachen offt

gesche-

geschehen. Die erste ist die Nähigkeit und enge Anhefftung der Meningis an das Cranium, daher geschicht/daß so bald das Bein durchboret ist / so ist die Meninx schon verletzt / oder berühret. Die andere ist/ wegen der ungleichen dicke der Hirnschale / dann das Bein hat von innen etliche Hölen und processus (oder Hügel) daher geschichts/daß wann das Trepanum an einen Ort durch ist/soll der andere Ort noch durchboret werden/in dem nun dieses geschicht/ gehẽ die scharffen Zähne in die Meningem eines Orts und verletzen dieselben. Die dritte ist / weil der Chirurgus das Trepanum offt nicht gerad hält / und gleich wie es seyn soll/auf die Hirnschal setzet / daher boret er auch eines Theils in die Meningem, ehe er anders Theils das Cranium durchboret / und dieses kan leicht geschehen deßwegen/weil es der Chirurgus, der von oben drauf schauet/ nicht sehen kan / ob es gerade stehe / wann er nicht von einen anwesenden Medico erinnert wird: Zum vierdten kan dieses geschehen/wann das Trepanum gleich ist / ohne Arrest (oder Auffenthalt) und wann der Chirurgus starck zudrücket / und wann das Bein dünner ist / als er meinet / und bort eher durch / als er gedencket/ so gehets bald in das Hirn-Häutlein. Es ist wol wahr / daß ein sehr bescheidener Chirurgus alle diese Gefahr offt verhüten kan / aber doch nicht allezeit / und deswegen bleibt diß Mittel sehr gefährlich / man könnte die Gefahr abwenden/wann man offt den Trepanum heraus nehme/und schauete/ wie weit das Cranium durchbort sey/und wendete den Trepanum gegen das dickere Ort des Beins / und brauchte einen solchen Trepanum, der einen arrest oder Auffenthalt hätte / daß er nicht könnte zu tieff einfahren.

Caput. IV.

Von der Nutzbarkeit und Würckung des Trepani, und welchen Kranckheiten er abhelffe?

Wir haben oben gesagt / daß das Trepanum ein remedium evacuatorium sey / daher schicket er sich in solchen Zuständen / welche entstehen von einer materi, die unter dem Cranio liegt / welche wann sie sich außführen läst / ist sie entweder nechst unter den Cranio, oder weiter drunten im Gehirn und unter dem Häutlein: Die materi, welche tieffer drunten ist / und sich außführen läst / ist ein vapor oder Dunst / nicht aber eine ander dicke materi, dann die kan nicht durch das Hirn-Häutlein dringen / sondern fällt eher unterwerts / aber ein dünner Dunst kan wol durchsteigen. Derowegen in Kranckheiten / die von humoribus, so im Hirn liegen entstehen / soll das trepanum nicht gebraucht werden. Aber die schweresten affecten, die von einem giftigen und bösen Dunst entstehen / zu curiren, da kan das Trepanum statt haben / in dem es die dünste ausführet / welche sonsten durch das dichte Bein nicht hätten gnugsam durchdringen können / als da ist Epilepsia, (das freißlich oder böse Kranckeit) Schwindel / Melancholey / unleidliche Haupt-Schmertzen / ich sage aber darzu in langen und schweresten Kranckheiten: dann weil dieses Mittel an ihm selbst sehr schwer und gefährlich ist / soll es nicht flugs / sondern nach Versuchung aller anderer Mittel gebraucht werden / wo nur die Kranckheiten von dünsten und nicht von humoren allein bestehen / wie gesagt. Ob nun aber wol wegen Schwere und Gefährlichkeit dieses Mittel in dergleichen Kranckheiten selten ge-

braucht wird / ist es doch der Vernunfft und Erfahrung gemeß / daß es wol zu weilen könnte gebraucht werden. Der Vernunfft/weil/so in solchen Gebrechen offt die Cauteria über die Suturam coronalem gebraucht werden/ daß durch dieselbe desto leichter solche vapores ausgehen können / solche viel leichter ausgiengen/wann das Cranium gar durchboret wäre/als wann nur die Haut über dem Cranio durchgängig gemacht wird. Es ist zwar wahr / daß einer einwerffen könnte/daß die dünste des Haupts offt durch die Suturen ausgehen/aber nicht füglich genug/und in den Gesunden/wann der dünste wenig / nicht aber all zu viel und dick sind. Durch die Erfahrung ist auch offenbar/ daß solch remedium auch in diesen Gebrechen gut sey; dann Saxonia schreibt in Cephalalgiis capitis, daß nach allen andern Mitteln das Trepanum auch bequem sey / und er habe einen / der unleidliche und sehr langwirige Kranckheit gehabt/das Haupt trepanirt, und befunden/daß das Bein unterhalb zermalmet und viel pituita (kalte Feüchte) über den Meninge gewesen/und so lang das Loch deß Cranii offen / habe er sich besser befunden / aber wann es verstopffet wurde von dem Fleisch/ das über den Meninge wuchs / sey der Schmertz wiederum wütend worden. Hollerius sagt auch in seinen eignen observationibus, welche Schellius lib. Observat. E. Dc. d. c. anziehet : Es ist offenbar/ daß ihrer vielen besser worden / welche in unerträglichen Haupt-Schmertzen / in der hinfallenden Sucht/ maniâ, melancholiâ, themicraniâ mit Böhrern oder Cycliscis das Haupt öffen lassen. Es schreibt auch Guamerius, er habe in morbo melancholiæ ein Weib in grösse eines Ducatens getrepanirt / und den trepanum einen Monat lang offen gelassen. Ich

erinnere mich auch / daß ein Weib / welche mit unerträglichen Haupt-Schmertzen lange Zeit behafftet / derer ich auch Artzeney vorgeschrieben / endlich als sie solches mit aller Macht begehret / von D. Rietio trepanirt worden / und von Schmertzen erlöset. Fürwahr in dergleichen langwürigen / unertäglichen und auf andere Weise unheilbaren Kranckheiten / welche unter dem Cranio stets an einen Ort erfunden worden / glaub ich/daß das trepaniren offt nothwendig sey. Dann solche Schmertzen entstehen offtermals von Eyter des Gebeins / welches abtropffet / und sich über den Hirn-Häutlein sammlet / und wann die Stücklein Beine um den Eyter abweichen / auch von den Würmen/ die da wachsen und die Meningen stechen und ausfressen / offt kommt der Schmertz von lumbricis (langen Würmen) die unter dem Cranio wachsen / wie in morbo gallico zu weilen geschicht / in solchen Fällen kan das Ubel ohne trepano nicht curirt werden / dann was daselbst liegt / kan auf keine andere Weise ausgeführt werden. Die fürnemste Kranckheit aber/ weswegen ordentlicher Weise das trepaniren erfordert wird/ ist ein Bruch der Hirnschale/derowegen müssen wir von derselben weitläufftiger reden.

Caput. V.

Ob in Brüchen der Hirnschale das Trepanum nothwendig / und zu welchen?

Wann das Cranium vom schlagen oder fallen zerbrochen ist / so geschichts zu weilen / daß es sehr wider das Hirn-Häutlein niedergetruckt wird / und das Gehirn selbst verletzet / bißweilen sind die Stücke von

von Beinen umgekehrt / und stechen mit ihrer Spitz die Meningem, oder werden gar hinein getrieben/oder es sind etlich Schiffern/ die sich darvon hinab begeben/ und das Hirn-Häutlein plagen/ gemeiniglich aber begibt sichs / daß das Geblüt welches wider das Gehirn wegen des Stosses auswerts geloffen / durch eben die Spalte des Bruchs in die Meningem hinabfällt/bißweilen werden von einen Schlage die Venæ und arterien unter dem Cranio zerrissen und das Geblüt ausgeschüttet / bißweilen werden sie von den zerbrochenen Beinlein verletzt / daß Blut herauß gehet / in jenem Fall gerinnet das Geblüt ausser seinen Venis, und (wie allezeit geschicht/) wird inflammirt, und in Eyter verwandelt / und entzündet durch seine Wärme die Meninges und das Hirn / und erregets mit seiner Schärffe/ macht Schmertzen / Fieber / Wahnsinnigkeit / aber die Stücklein die abgewichen und die membranam stechen und verletzen / führen auch eben diese Zufälle ein / und zugleich auch Convulsiones, Epilepsiam &c. Nun dieses alles muß ausgeführet werden/ es kan aber nicht seyn / wann das Cranium nicht geöffnet wird / ist also nöthen / daß / wo es nicht zuvor durch den Fall eröffnet / es mit dem Trepano durchboret werde. Daher ist das Trepanum in Brüchen bequem zu brauchen. Es kan das Trepanum nicht angewendet werden / wo nicht zuvor die Haut des Haupts in die Länge und Breite zertheilet und das Cranium entdecket worden: So fragt sichs hier: Ob/ so das Cranium an ihm selbst nicht entdeckt / es von nöthen sey/daß es von dem Chirurgo entdeckt werde/ und die Haut von Kopffe aufzuheben. Hipp. lib. de Vulneribus scheinet anzuzeigen / daß es nicht von nöthen: Dann er sagt: So das Bein nicht entblöset ist /

so ist die Gewalt deß Stosses auch nicht ans Bein kommen/ so kan es auch nicht verletzt seyn: Ist es nicht verletzt / so ist auch keines Trepanirens von nöthen: und also auch keines Haut aufdeckens. Aber ich antworte: Das Cranium und was unter den Cranio ist/ kan von einen Stoß verletzt werden/ob gleich die äussere Haut nicht biß auf das Cranium offen / dieses kan offt geschehen/ wann die Verletzung geschicht von stossen / wann einer fällt und mit einem dicken Stecken geschlagen wird / da ist sehr offt die Haut gantz / die Hirnschale aber gebrochen. Auch geschichts offt den Knaben / bey denen die Beiner noch weich sind; aber wann die Verletzung geschehen von einen scharffen schneidenden / oder spitzigen Dinge / als dann / wann die Wunde nicht biß aufs Bein gehet/ und das Bein nicht entblöset / so folgt daß es auch nicht verletzt sey/und dörff man auch weiters nichts fürnehmen zu trepaniren. Gleichwol kan es doch nicht geschehen / daß wann der Degen nicht scharff gewesen / und deßwegen nicht biß aufs Bein durchgangen/er doch durch den Schlag eine Erschütterung unter dem Cranio macht/daher die Venulæ zerrissen/und das Blut ausgehet/ und in solchen Fall muß die Haut zertheilt und das trepanum gesetzt werden. Aber dieses/ob es geschehen sey / kan im Anfang nicht erkannt werden / derowegen soll man in solchē Wunden/die nicht biß aufs Bein gehen/ nicht bald trepaniren, dann es wäre frevelhafftig und ohn gewisse Ursach / aber wann nach etlichen Tagen böse Zufälle darzu schlagen / die grösser seyn / als von der äussersten Wunden entstehen könnten/da ist Anzeigung / daß etwas unter dem Cranio von Venis verletzt worden / und da muß man trepaniren. Ist aber die Verletzung von einem schwehren

und stumpfen Ding geschehen/und die Haut zertheilt/ und das Cranium entblösst / kan man mit der Hand/ oder mit einem Specillo fühlen / ob das Bein zerbrochen sey. Ist die Haut nicht zertheilt/der Schlag ohne Gewaltsamkeit / ist es unvonnöthen die Haut zu zertheilen: wañ aber im Gegentheil schwere Symptomata (Zufälle) da sind / wann man sich sehr bricht / das Blut zum Mund und Nasen auslaufft / rc. alsdann muß die Haut zertheilt werden / dann in Zertheilung der Haut ist keine Gefahr/und heilet leicht wieder / ohne wañ grosse arterien und die Musculi beym Schlaff zu theilen sind: wañ nun da das Bein gebrochen / muß man sehen/was es für ein Bruch sey/daß man wisse/ob ein Trepanum zu setzen oder nicht/ dann es ist nit in jedem Fall deß Bruchs vonnöthen. Es sind etliche / die sagen / man solle in keinem Bruch trepaniren / dieses sagt Vidus Vidius über den Hipp. de dolore capitis, verlässt sich auf die Autorität Jac. Penismi, eines sehr betrübten Chirurgi, welcher sagte/ er habe durch langen Brauch in acht genommen / daß die mehr erhalten/die ohne Theilung der Haut/theils mit lindernden/theils trucknenden Artzeneyen curirt werden / als welchen die Haut aufgeschnitten/und das Trepanum gesetzt wird. Diß beweist er auch mit der Vernunfft/ wann er sagt: Wañ die Haut nicht zerschnitten wird/ so bleibt die natürliche Wärm eingeschlossen / und gantz / und kan besser den Eyter und gesamlete Geblüt zertheilen und verzehren / und macht die Beine zusammen wachsend / würde aber die Haut zerschnitten / fleugt die Wärme davon / und die äussere Kälte komt darzu. Und wird also die Wärme von zweyen Ursachen schwächer / und weil sie also schwächer worden / kan sie ihre Wercke nicht verrichten. Zum andern ist

offt Eyter und Blut an solchen Ort / daß es nicht kan durch den Trepanum ausgeführet werden : dann das Trepanum wird offt an einen Theil gesetzt / da der Eyter am andern Theil ist / oder offt ist der versamlete Eyter tieff drunten/und lässt sich nicht bey dem Loch von der entzündeten meninge beschliessen. In solchen Fällen werden sonderlich die Krancken vergebens in die Gefahr dieses remedii gesetzt. Zum andern/sagt er/daß solche Leute sterben müssen / weil sonderlich der Eyter nicht heraus gehet / und wegen der vom Loch geschwächten Wärme kan die Natur nichts zertreiben/da wol sonsten/ wann man das Trepanum nicht gesetzt hätte/die Wärme wäre starck blieben/und hätte den Eyter vertreiben können. Zum dritten/wañ Blut unten weggehet / wegen Zerreissung der Adern/ die von Zerschütterung geschehen / da gehet es gemeiniglich von den Adern piæ matris, wird also das Blut unter der dura matre gesamlet / kan also durch den Trepanum nicht ausgeführet werden/müsten also solche trepanirte Menschen/wegen Abgang natürlicher Wärm sterben/welche/wann sie das Trepanum nicht gebraucht hätten / von natürlicher starcker Wärme hätten können curirt werden/rc. Daß aber das Geblüt eher lauffe aus den Venis piæ matris / als duræ matris, ist abzunehmen / weil die pia mater mehr Venas hat/ und viel zärter ist / deßgleichen auch die Adern zärter; aber dura mater ist dick und starck/und ist der Warheit nit ähnlich/daß von Stossen ihre Adern zerssen werden können. Zum vierdten / weil nur zweiffelhafftig ist/ ob das entronnene Geblüt aus dieser oder jener Haut Adern entgangen / und wird man allezeit zweiffeln müssen/ob das Trepanum helffe / es ist aber ein unbesonnenes Wesen / ein so gefährlich Mittel brauchen / da man noch nicht weiß / obs dazu nütz ist.

Zum fünfften/weil wir sehen/daß andere Bein-Brüche wohl curirt werden/ ohne Zertheilung der Haut/ und daß die Natur alsdann das Geblüt/das sich bey dem Bruch gesamlet/zertheile/ da es doch nicht vonnöthen/daß es augenscheinlich durch ein Loch herausgezogen werde/ darum könnte auf eben die Weise der Bruch der Hirnschale wohl befästiget werden/und das Geblüt/so sich aus den Adern begeben/könnte die Natur wohl verzehren/ohne Zertheilung der Haut und Durchbohrung des Cranii. Ja/wir sehen/daß die andern Bein-Brüche viel eher heilen/wann keine Fleischwunden darbey/ oder keine Oeffnung geschehen/als wann sie geschehen. Aber ich antworte auf den ersten und andern Einwurff/es ist gewiß/daß zuweilen die Brüche des Haupts können ohne Trepano geheilet werden/wann nemlich nur das Bein gebrochen/und kein Geblüt unter dem Cranio gesamlet/ weil der Bruch an und für sich selbst keinen Trepanum oder Oeffnung/sondern eine Vereinigung erfordert. Ich sage zum andern/daß auch wohl müglich sey/bißweilen solche Hauptbrüche zu heilen/da ein wenig Geblüt unter dem Cranio ligt/ ohne Trepano, wann nemlich die Natur/wie in andern Brüchen und Entzündungen/dasselbe verzehren kan/aber es ist doch zu leichtsinnig gewagt/daß man im Zweiffel warten wolte/ob die Natur solches verrichte oder nicht/ wie/wann sie es nicht verrichtet/sondern in Eyter verwandelt/folgt deñ do. nicht gerad der Tod? Darzu kan die Natur das Geblüt nicht verzehren/es sey dann gar wenig/dann/wann es viel ist/so zertheilt sie es nicht/ sondern bringts zum Eyter/wie will dann hernach solcher Eyter ohne Trepano herausgehen/und gilt nit/ daß man sagt/daß zuweilen auch das Trepanum ver-

gebens gesetzt wird / weil das Geblüt an einem solchen Ort sich gesamlet / da es nicht durch den Trepanum ausgehen kan; aber alsdann ist die Verletzung nicht zu curiren, und wir haben doch gethan / was uns menschlich und müglich gewesen. Es gilt auch nicht sagen/daß in solchem Fall / wañ einer nicht wäre trepanirt worden / so hätte der Krancke von der starcken vollkommenen Wärme noch können curirt werden / in dem sie das Geblüt zertheilet und vertrieben hätte/ dieweil an statt/daß diß einmal geschicht / daß das Geblüt zertheilt und verzehrt wird ohne Trepano, es hergegen offt nicht geschicht / zehenmahl müglicher wäre es ihn mit einem Trepano zu curiren. Daß sie sagen/ die Wärme verschwinde / wann man den Trepanum setze / und also könne sie das Geblüt nicht zertheilen/ welches sie doch gethan hätte / wann die Hirnschale wäre gantz blieben / ist falsch: dann die Wärm wird nicht eben so sehr von Trepano geschwächet / daß sie nicht eben so wohl als zuvor das Geblüt zertheilen könte. Auf das dritte antworte ich nach meiner Meinung / es fleust zwar offt das Geblüt aus der pia matre, wegen der Vielheit der Adern und ihrer Dünnigkeit / aber hergegen fleusts noch öffter aus der dura matre, weil sie vom Schlag viel leidet / um daß sie dem Cranio näher und am selben gleichsam hanget / da die andere über den Hirn fäst auflieget / und vom Schlag nicht so kan zerquetschet werden / es sey / wie ihm sey / das Geblüt sey über oder unter der dura matre, so muß man / weil man solches nicht weiß / trepaniren, daß es nur an uns nicht liege / wann den Krancken nit geholffen wird/dann gesetzt/daß Geblüt unter der dura matre ist / wird wegen des trepanirens gleichwohl nichts verhindert / daß die natürliche Wärme solches

nicht verzehren könte/dann die Wärm wird noch unter dem Meninge eingeschlossen/ und raucht so mercklich nicht aus. Auf das vierdte antworte ich / daß es noch viel frevelhafftiger wäre/ den Krancken der Natur allein zu überlassen / welche doch das Geblüt / weil gemeiniglich viel pflegt auszulauffen / nicht verzehren kan/oder kaum jemals verzehren wird/als das Trepanum gebrauchen/welches etwas Gefahr hat / so das Geblüt liegend bliebe. Aufs fünffte antworte ich / ein anders ist ein Bruch der äussersten Glieder / ein anderer des Haupts / in jenen Brüchen kan man mit starcken Binden die Inflammation verhüten / und die Glieder fast zusammen ziehen/ in Cranio aber / haben die Binden keine statt; dann das Cranium kan durch Binden nicht zusammen gezogen werden / wie Arm und Füsse. Derowegen sey dieses gewiß / daß man in Brüchen offt das Trepanum brauchen müsse. Ich sage sehr offt / dann in allen Brüchen ist es nicht vonnöthen. Daß man nun wisse/in welchen es vonnöthen sey oder nicht/muß man notiren / daß das Loch entweder gebrochen oder gestossen ist / das zerbrochene Bein ist entweder biß auf die diplœm (das ist ein Schiefer darvon/oder auf die Helffte und nicht gar durch) oder biß auf die Meningem zerbrochen : wann jenes ist / muß man nicht trepaniren / sondern nur abschaben/wann dieses ist/so ist der Bruch oder Spalt groß oder klein/ oder mittelmässig. Ist nun der Spalt klein / muß man acht haben/ob auch ein Geblüt möchte unter dem Cranio aus den Adern geflossen seyn / welches durch die enge Ritze nicht ausfliessen könte / da müste man trepaniren/sonst könte es ja nicht herausgezogen werden. Aber/wann man keinen Argwohn hat / daß gerunnen Blut möchte drunter seyn / so darff man gar

nicht trepaniren/dann warum solte man trepaniren/ weil kein Blut da ist/die Spalte erfordert eine Zusammenfügung/und kein trepaniren/ ist also hierauf zu sehen/ob man muthmassen könne/daß Geblüt unter der Hirnschale aus den Aederlein geflossen / welches die Symptomata(Zufälle)gemeiniglich anzeigen/so müsse man trepaniren/dann wann auch gleich der Spalt klein ist/doch samlet sich zuweilen an dem Bein ein Geblüt/welches faulet / und die Meningem ansteckt/daher darnach schwere Symptomata entstehen / drum muß solches durchs trepaniren verhindert werden. Sonst ist nicht vonnöthen / wegen einer kleinen Ritzen oder Spalt im Anfang zu trepaniren /sondern man brauche Cephalica (Haupt-Artzeneyen /) die wohl trucknen und verzehren / solche Fäule zu verhindern / und die Spalten zu schliessen. Wann der Bruch sehr groß ist/ also / daß schon ein oder zwey ziemliche Stück herausgebrochen / von welchen / wann sie herausgezogen worden / die Meninx entblöst wird/uñ die Hirnschale offen / was solte da eines Trepani vonnöthen seyn? Weil man deßwegen trepanirt / daß durch Ausziehung eines Stück Beins die Hirnschal geöffnet werde. So der Bruch mittelmässig und vielleicht ein Stück Bein von Cranio nidergedruckt / da muß man trepaniren/ dann in solchem Fall ist allezeit zu muthmassen / daß durch den Bruch etwas Geblüt von pericranio (der obern Haut der Hirnschale) abgeflossen / oder in dem Bruch das Geblüt sich samle / welches da faulet/das Bein verderbet / und den Eyter (saniem) gegen dem Meningi zuschicket / daher die ärgsten Zufälle und der Todt folgte/ darum muß solch eyterich Geblüt durch ein gemachtes Loch ausgezogen werden. Ferner / wann eine Wunde oder Bruch in

die

die Hirnschale von einem Stich oder scharffen Schlag gemacht worden / so weichen gemeiniglich Schiffern unten ab / diese aber müssen mit einem Trepano heraus geführt werden. Wann das Bein gebrochen und zugleich niedergedruckt ist / also / daß ein Theil das Gehirn und die Meninges niederdrucken / da muß man desto mehr trepaniren / daß das niederdruckte weggenommen werde / dann darauf folgte sonst der Schlag / Convulsio und der Tod. Dieses ist geredt von zerbrochenen Bein. Zuweilen ist es auch zerstossen / und dieses auf zweyerley Weise / als wann es zustossen ist in substantia (was das Bein selbst anbelangt) und in situ (das ist / was den Ort oder die rechte Stelle anbelangt.) Ist es in der Substanz zustossen / also / daß seine Substanz ineinander gedruckt / ohne Verruckung des Orts / oder Niderdrückung / da gebraucht man nur Cephalica / welche verhindern / daß es nit faule. So das Bein gestossen ist / also / daß es die runde Form nicht mehr hat / und ein Gliedlein nidergedruckt / aber doch nicht gebrochen / welches in zarten Beinen der Knaben zu geschehen pflegt / dañ wird das Trepanum nicht erfordert / sondern nur ein Elevatorium (daß es aufziehet) oder Medicamenta, die an sich ziehen / aber wann bey diesem Stoß ein Argwohn wäre / es möchte ausgeronnen Blut unter dem Cranio seyn / so wäre das trepaniren vonnöthen. Drum ist „ dieses eine gemeine Regel / es sey das Cranium offen „ oder zu / das Bein sey gebrochen oder nit / der Bruch „ sey groß oder klein / so man aus bösen Zufällen den „ Argwohn hat / das Geblüt unten aus den Venis ge= „ loffen / und unter dem Cranio sich gesamlet habe / so „ muß man das Trepanum gebrauchen. Solche „ Zustossung und Zerreissung der Aederlein geschicht

gemeiniglich/wañ das Gehirn von einem schwerẽ und stumpfen Stoß verletzt wird/ja/ weñ es geschicht auch von einem Streich oder Stich/ wenn die Instrumenta sehr stumpff sind/ wie ich mich erinnere/ gesehen zu haben. Es fragt sich auch/ob in resonitu(das ist/weñ eine Verletzung von Widerhall geschicht)das Trepanum zu brauchen? Der Widerhall (resonitus) ist/ wenn das Haupt an einer Seiten geschlagen/ an der andern aber gegen über verletzt wird/ einen solchen Widerhall sehen wir bißweilen an den Töpffen und Gläsern/die auf einer Seiten geschlagen werden/ auf der andern aber zubrechen: darum haben solches auch die Medici in acht genommen/daß es in des Menschen Haupt geschehe: etliche aber sagen/es könne nicht seyn/ weil das Cranium nicht ein einiges Bein an einem Stück ist/ sondern aus vielen zusammen gesetzt/ aber gleichwohl weil diese Stück sehr eng und fäst aneinander hangen/ geschichts/ daß es gleichsam/ wie ein einiges Stück sey: und kan deßwegen der resonitus geschehen. Hipp. lib. de Vuln. cap. bezeuget/ daß auch solcher resonitus zuweilen geschehe/ welches Unglück nicht zu curiren/ weil (wie er sagt) auf keine Weiß kan gemerckt werden/ob und wo das Bein gebrochen sey? da er dann scheinet anzudeuten/daß/ wenn man wissen könnte/ wo der Bruch sey/ so müste man daselbst die Haut zertheilen/ und das Trepanum setzen. Aber weil sehr zweiffelhafftig ist/ wañ wir den geschlagenen Ort betrachten/ und keinen Bruch finden/ ob das Gegentheil zerbrochen sey/ oder nicht/ und wäre auch leichtfertig das Trepanum an einem Ort gebrauchen/ da man noch nicht gewiß wüste/ ob das Bein gebrochen/und gesetzt/ man wüste/ daß im Gegentheil das Cranium zerbrochen wäre/ so wäre es doch

doch noch ungewiß / an welchem Orte es auch geschehen / obs aufwårts oder unterwårts / vorn oder zurück geschehen / darum fragt sichs fürnemlich / ob ein Medicus in solchem Fall die Oeffnung der Haut im entgegen gesetzten Theil versuchen solle. Conradus Celsus antwortet / Ja / so der Schlag schwer ist (spricht er) so böse Anzeigungen da sind / und an dem Ort / da die Haut zerschnitten ist / keine Spalte erscheinet / so ist nicht unfüglich / an Gegentheil auch zu betrachten / ob etwa ein Ort weicher sey / und geschwollen / denn die Vernunfft weist solches zu öffnen / denn so der Bruch da ist / ist schon gewiß / daß man den Trepanum setzen müsse / ist dann kein Bruch da / welches man gewiß sehen kan / wann die Haut aufgehoben / so ist noch nichts gefehlt / sondern nur die Haut vergebens zertheilt worden / aus welcher Zertheilung kein Schade entstehet / und kan leicht wieder angeheilet werden..

CAPUT. VI.

Von der Art und Weise zu trepaniren.

BEy dem Trepaniren muß man fürnemlich betrachten die Art und Weise / wie das Trepanum fleissig gebraucht werde / daß es nichts oder eine gar kleine Zeit schade / darnach auch die Grösse und den Ort. Hier wollen wir von der Art und Weise handeln. Das Cranium kan nicht durchboret werden / wo nicht das Obertheil entblöst / es kan aber nicht entblöst werden ohne Zertheilung der Haut uñ des Pericranii so muß man nun sehen / erstlich / ob im Haupt eine Wunde sey / oder nicht / ist eine grosse Wunde da / also / daß das Cranium lang und breit aufgedeckt / oder nur so viel / daß in der Wunden das Trepanum füglich seinen Umfang haben kan / so ist nicht weiter

vonnöthen/sie zu zertheilen ist: die Wunde klein / muß man weiter entblössen / biß es groß genug ist. Ist aber keine Wunde da / da muß man eine machen / man schneidet gemeiniglich die Haut creutzweiß auf/ biß aufs Cranium, also / daß das gantze pericranium (was über dem Cranio ist /) durchschnitten wird: Ich sage gemeiniglich / weil man zuweilen auch in Form eines Triangels schneidt / wenn man sich nemlich vor den Suturen, oder etlichen arterien oder Venis vorzusehen hat / alsdenn muß das Pericranium, welches mit seinen Zeserlein am Cranio fäst anhanget/mit einem stumpffen Instrumento oder mit dem Rucken des Scheermessers abgeschieden werden /und die vier Ecken deß Fleisches oder der Haut müssen aufgehoben und voneinander gezogen / und von unten mit Werck / welches in bequeme Artzeney gedunckt/gefüllt und gestützelt werden / daß sie voneinander gezogen / und eins von andern weit abgeschieden werde / damit den Tag hernach ein freyer Raum sey zum Trepano. Die Medicamenta aber / darein das Werck gedunckt wird / müssen Krafft haben zuruck zutreiben/das Blut zu stillen / und den Schmertzen zu legen / denn auf solchen Schnitt / und gewaltsamer voneinander Theilung deß Pericranii kan Schmertzen/Fieber/ und Entzündung entstehen: aus Zerschneidung der Adern und auch offt der arterien kan viel Blut ausfliessen / das muß gestopffet werden / und die Aederlein geschlossen / und also dahin getrachtet / daß den folgenden Tag das Geblüt alles gestillt / sonst würde das Trepanum verhindert. Die Medicamenta sind/Bolus, sanguis Draconis, spodium, ovum totum, aqua rosata, acetum, oleum rosatum &c. Wenn keine arterien oder ja gar kleine ver-

schnit-

schnitten worden / wird das Geblüt leicht gestillt / so aber grössere getroffen / ist zu befahren / daß sie nicht so leicht und bald von den Medicamentis können gestillt werden / die sollen deßwegen gebrennt werden mit Eisen / oder einem Caustico, oder mit einer Nadel gehefftet und verbunden werden. Unterdessen soll der Patient mit gringer oder düñer und kühlender Speiß gehalten werden / daß er destoweniger wegen dieses hefftigen Mittels zum Fieber disponirt sey. Es ist auch ein ander Mittel die Haut zu entblösen / da die Haut nicht zerschnitten / sondern ausgebrennt wird / dieses kan mit einem Cauterio so wohl actuali, als potentiali verricht werden. Das Cauterium actuale hierzu ist rund / wie ein Rohr / und scharff / wenn dieses glůend worden / legt mans auf die Haut deß Haupts / und brennt sie aus biß auf das Cranium, wann diß geschehen / wird die Haut innerhalb deß Cauterii zugleich mit dem Pericranio abgezogen / und vom Beine abgerissen / und alsdenn ist da das Bein schon entdeckt. dieser Modus zu entblösen / hat viel Bequemligkeiten / fürnemlich / weil es keine solche Ecken im Fleisch gibt / welche offt dem trepanirten hinderlich seyn / sondern ist nur ein rundes Loch. Die andere Bequemligkeit ist / daß sie abwendet alle Gefahr deß Blutflusses / denn das Cauterium schliesst in Brennen die arterien, und daher / weil wegen der arterien die gröste Gefahr kommt / ist es sehr füglich. Die dritte ist / welche auch die fürnehmste / wenn man schnell trepaniren soll / oder muß / als wenn das trepaniren lang aufgeschoben worden / oder Gefahr in Verzug ist / da kan man alsbald nach geschehener Brennung trepaniren, sonst wenn es mit dem Messer geschicht / muß man wohl eine Nacht / ja zwo oder länger warten / wenn die frische

Wun-

Wunden offt von neuen blutet. Die vierdte Bequemligkeit ist/ daß von solcher Brennung/ wenn nemlich das Cranium erhitzet/ die Zeserlein deß Meningis unter dem Cranio verschwelcken/ und also ohne Gewaltsamkeit das ausgeborte Stücklein Bein kan abweichen und abgenommen werden. Aber wenn die Haut mit einem Messer zertheilt worden/ soll deß andern Tages das Werck/ und was eingestopfft/ welches an den Haaren und der Haut wegen des Alauns anhängt/ gemach und sanfft abgenommen werden/ damit nicht das Blut wiederum fliesse/ und die Trepanation verhindert würde. So nun das Geblüt gestanden/ muß man das Trepanum auffsetzen/ so es noch fleust/ muß man so lang warten/ biß es gestillet worden/ in trepaniren ist dieses die gantze Schwerigkeit oder Kunst/ daß man ein solch Loch mache/ daß die Meninges nicht verletzt werden/ denn sonst ists tödlich/ weil aber dieses schwer ist/ und doch so viel daran gelegen/ haben die Medici mancherley modos erdacht/ wie auch mancherley Instrumenta/ damit solches fürnemlich verrichtet werde. Ich sehe/ daß der Cranium auf dreyerley Weise kan geöffnet werden/ mit Sägen/ mit Schaben/ mit Feilen. Das Sägen wird durch unser Trepanum oder Modiolum verrichtet/ und sein Brauch ist jetzt sehr gemein/ und gehet also zu: Man stopffe des Krancken Ohren mit Cotone (das ist mit einem Schwam) zu/ daß er von dem Geräusch des Trepani nichts hört oder beleidigt wird/ denn halte einer oder zween das Haupt/ die Ecken des zertheilten Fleisches werden bedeckt mit einem Emplastro, damit sie nicht von Trepano, wenn es umgeführt wird/ verletzt und Schmertz verursacht werde/ darauf das Trepanum nach der rechten Gleiche eingesetzt/ und also

so stet

so stet gehalten / daß es nicht mehr auf eine Seite / als auf die andere sich abneige / und ja nit ungleich durchbore. Man muß ihn aber mässiglich umführen / denn / wenn er gar nicht eingedruckt wird / so schneidet er nit / druckt man zu sehr / so geht er nicht herum / wenn nun der Circkel ein wenig tieff / oder / wenn nur die Bahn gemacht / nimmt man den Trepanum und die Stachel heraus / die in Centro deß Trepani ist / und braucht darnach den Trepanum ohne Stachel / deñ der Stachel gehet etwas unten vor / wenn nun derselbe drinn gelassen würde / so gienge er viel eher durch / und verletzte die Meninges. Man muß den Trepanum auch offt heraus nehmen / daß man die Zähne auswische von Sägspänen / und daß es nicht samt dem Beine durch gar zu lange Umtreibung erhitzt werde / man legts in Rosenöhl / daß es wegen der Schlipffrigkeit / desto leichter umgehe. Die Alten habens ins Wasser gelegt / aber das Oehl ist besser / denn / wenn man schier ans End kommt / da muß man offt darnach sehen / ob wir schier durch seyn / daß wir ja nicht zu weit boren / und die Meninges verletzen / müssen auch sehen / ob das Bein an einem Ort eher als am andern durchgehet / daß wir demnach das Trepanum gegen das dickere Ort wenden / daß man nicht unversehens hinein falle. Drum muß man da sehr bescheiden mit aufgezogener und furchtsamer Hand boren / und so bald das Beinlein sich bewegen läst / muß man versuchen / ob es könne lieblich oder sanfft heraus genommen werden / ehe es gantz und gar durchgeboret werde / denn die Furcht ist immer da / das Hirnhäutlein zu verletzen. Hipp. hat gewolt / daß das Bein nicht gantz und gar durchgeboret werde / sondern biß auf ein Weniges / welches die Natur abscheiden könnte / denn das Bein / das

das also geschieden und verletzt worden/das wird corrumpirt/und zugleich die fibræ, die von der Meningi dran hängen/werden schwelck/und alsdenn wird es von der Natur von gutem Bein abgeschieden und ausgeworffen/und dieses wolte Hipp. darum/auf daß mit solcher Weise alle Gefahr die Meninx zu berühren/und die fibras gewaltsam abzureissen vermieden bliebe. Dieser Modus ist zwar in dem Stück der sicherste/am andern aber ist er gefährlich und unbequem/denn/wenn solche Scheidung soll von der Natur geschehen/so gehets spat und langsam zu/und ist die Gefahr im Verzuge. Darum wo man warten kan/wäre die Weise am sichersten. Aber heutiges Tages boren alle Chirurgi zugleich und auf einmal durch. Das außgeborte Bein muß sittsam ausgezogen werden mit einer gestreifften (cannulata) Zangen/die darzu gemacht worden. Mit solchen Trepanis zu durchboren/die hinein können gestossen werden/ist gefährlich/darum solte kein fleissiger Chirurgus solche brauchen/die Trepana,die einen Widerhalt haben (abbaptista) genannt) können fast ohne Gefahr gebraucht werden/deñ sie sincken nicht unversehens hinein in das Hirnhäutlein/etliche sind auch also gemacht/daß sie nicht auf eine Seite sich abneigen können/oder ungleich boren/daß mans nicht mercken solte/und diese Trepana werden genennt (Trepana securitatis) Sichere. Diese Trepana sind fürnemlich auf zwey Unterschiede gemacht/etliche haben einen arrest oder einen Schirm oder Circkel/der über den untern herausgehet/auch zerkerbt/welcher/wenn das Trepanum selbst etwas tieff ist eingangen/so fängt der obere Circkel in Umtreiben auch an zu boren/damit wird verhindert/daß der untere Circk nicht zu tieff

schnei-

schneiden kan/weil der obere widerhält. Etliche sind/ die haben auf beyden Seiten scharffe processus oder Fürgänge / die nehmen in umtrehen die Hirnschale schabend hinweg / so kan nun der unter Circkel nicht tieffer gehen/als diese obern Dinger weg schaben. Etliche sind/ die haben einen einfachen Circkel/ausser den Trepanum herum / der in Schrauben herum gehet / den kan man so hoch drehen / wie man will. Etliche Trepana haben viel Löchlein/ deren eins immer höher ist/als das andere/dadurch wird ein eisserner Stiel gesteckt / der so dick ist als ein solches Loch / und gehet an beyden Seiten etwas heraus zu verhindern den Einfall des Trepani, diesen Stiel kan man nun stecken/ so hoch man will. Etliche haben auf den Seiten/ wie zween Flügel/welche scharff seyn/uñ spitzig oder schmäler zu gehen/ weñ nun das Trepanum herum gehet und schneidet / so schaben die zween Flügel allgemach auf den Seiten ab/ und weil sie oben immer je breiter kommen / so verhindern sie den Einfall des Trepani. Dieses sind die Bildungẽ deß wahren Trepani/das ist deß Trepani, welcher sägenweiß durchboret. Aber weil solche Trepana scharffe Zähne haben / die alle zugleich durch das Cranium gehen/und wegen des Cranii ungleicher Dicke können an einem Ende durchgehen und die Meninx verletzen / ehe sie am andern Ort durchgeschnitten/hierinnen aber eine grosse Gefahr ist/ als haben etliche zu mehrer Versicherung noch einen andern modum zu durchboren erfunden / und andere Arten / welche zwar nicht die rechten Trepana sind/aber/ weil sie eben diesen Nutzen in Durchborung des Haupts / und solchen Umtrieb haben / werden sie insgemein auch Trepana genannt/drum hat man einen modum erdacht mit schaben(scalpendo) das Cranium biß auf

die

die Meningem außzuhöllern / dieser Scalpturæ oder Schabung sind etliche modi, etliche verrichten sie mit unsern gemeinen Scalpris in dem sie immer in Circkel schaben / biß es durchgehet. Die Alten / wie oben gesagt / machten viel Löcher und schlugen mit einen Hammer mit den Cycliscis Schiffernweis hinweg / was in dem Kreiß der Löcher beschlossen war. Aber diese Art mit dem Hammer zuschlagen / ist beschwerlicher und von vielen deßwegen verworffen worden / weil er das Gehirn zerschüttert und die Spiritus sehr turbirt, auch deßwegen / weil die Meninx mit so vielen durchboren offt verletzt wird. Etliche haben Scalpra erfunden / die sie nicht mit den Händen führen / sonden wie ein Börer an einer Handhaben herum getrehet werden / dieses sind gewisse geflügelte Trepana, (Subcava, desquammatoria) welche nicht ein Stück durchboren / sondern mit steter Umführung ein Loch außschifern oder schaben. Diese Trepana sind mehr Scalpra zunennen / welche nach Art eines Trepani an einer Handhaben herum getrieben werden / ein solches Trepanum setzet Fernelius pag. 271. seiner Chirurgiæ, welches er Trepanum desquammatorium nennet. Es sind auch geflügelte Trepana, welche viel solche Fittige auf der Seiten haben und das Cranium allmählich abscherben. Es sind auch Trepana, die haben scharffe und schneidente sulcos oder Deüchten / welche das Cranium in umtrehen zu malmen. Das Cranium wird auch durch Feilē geöffnet / darzu sind erfunden worden Feilborer / die haben unten einen dicken Kopf oder Knopf / wie eine Feile außgehauen / dieses wan mans auf dem Cranio umtrehet / raspelt und feilt dasselbe / biß auf die Menigem hinweg. Wañ nun das Loch gemacht und die Meninx entblöst / muß man alles

abfeilig

abfeilig auswischen und fleissig zu sehen/daß nichts von Bein darinn bleibe / auch sollen die Rauchigkeiten rings herum mit einem scalpro glat gemacht werden. Darnach hüte man sich für kalter Lufft/drum wann es Winter ist / oder kalt / so soll allezeit eine Kohlpfanne oder ein Gefäß/das Feuer in sich hat / oder dergleichen etwas fern darvon gehalten werden / damit man die Meninx eine Zeitlang bähe / oder die kalte Lufft gebessert werde. Bald / wann die Durchbohrung geschehen / soll man etwas von oleo rosato, allein oder mit melle rosato, oder auch mit vitello ovi hineinthun / damit die Meninx wegen des Schmertzens von Trepano und Zerreissung der fibrarum eine Linderung habe / und vor der Inflammation versichert werde. Wann der Schmertz gestillet/so kan man wol ein rosatum mit dünner Leinwad über die Meninx legen; auf das entblöste Bein soll man keine unguenta oder olea brauchen/dann es verderbte das Bein / sondern nur truckne Leinwad / oder ein Stücklein leinen Tuch/daß nur die Lufft nit so drauf gehet. Dann wañ das Bein gar zu viel an der Lufft ist / wird es schwartz/ und verdirbt/ und so viel schwartz wird / so viel scheidet hernach die Natur ab/und wirffts von sich. Man sehe sich vor / daß nicht die Meninx mit zu vielen Auflegen beschweret werde/dann/weil sie am Cranio hanget / so machte es ihr Schmertzen und rissen auch die Aederlein/wann man zu viel aufleget. Drum soll man nur über die Meninx und ins Loch/nichts als eine klare Leinwad legen / oben aber kan man die Wunden mit vielen Sachen / Emplastro und leinen Tüchlein bedecken / daß die kalte Lufft destoweniger kan daran gehen/ und die innerliche Wärm des Gehirns besser verschlossen bleibe / und nicht ausrauche / unterdessen soll

man die Lefftzen der Wunden / so anfänglich durch die Theilung ins Fleisch gemacht worden / immer offen behalten / daß sie das Loch des Cranii nit verstopffen / offt muß man die Meninx mit einem Instrument Meningephylax genannt / abwärts von dem Beine ein wenig drucken / daß der Eyter / welcher etwa drunter ligt / seinen Ausgang haben könne. Wann nun nichts eyterichs mehr vom Gehirn durch das Loch gehet / und alles ausgeführet / was man gemeint hat unnatürliches drinnen zu seyn / so ists Zeit / das Loch zuzuschliessen / es wird aber geschlossen mit nachwachsenden Fleische / dann an statt des abgenommenen Beins wächst kein anders mehr / sondern theils unter dem Cranio / theils über denselben wächst ein Fleisch / theils wachsen auch die Lefftzen der Wunden aus / und wann alles zusammen gewachsen / wird das Loch mit Fleisch gefüllt / welches Fleisch wegen der Nähe des Beins härter und mit der Zeit callosisch wird / und offt ja so wohl das Gehirn beschützet / als wann ein neues Bein gewachsen wäre.

CAPUT. VII.

Von dem Ort des Trepani.

Der Ort / da man das Trepanum ansetzen soll / wird genommen entweder von der Stelle dessen was ausgeführt werden soll / oder von der Natur des Theils / das da soll trepanirt werden: Von dem was ausgeführt soll werden / nimmt man die Anzeigung des Orts also / daß nemlich das Trepanum dahin gesetzt werde / da wir meinen / die Materi könnte am füglichsten da ausgeführet werden. Der Ort muß nun der untern Materi am nächsten seyn / derowegen / so entwe-

entweder eine Spitze vom Dolche/oder Pfeil im Kopfe blieben / so das Bein im Bruch zerschmettert und nidergedruckt / und das Gehirn beschweret / oder da man fürchtet / es möchten Schifern vom Bein die Membranas stechen / oder schon drinn stecken/ da soll man gleich am selben Orte das Trepanum setzen. Wann an einem Orte / allein stätigs / ein unerträglicher Schmertz ist / und zu befürchten / das Bein möcht unten zerfressen seyn / oder Fäulung oder Eyter drunter stecken/oder gummata (wie ein Hartz) angewachsen/muß man eben an dem Ort/da der Schmertz ist/durchboren. So das Trepanum gesetzt wird / die Dünste auszuziehen in der Melancholey / schwere Noth / Schwindel/ꝛc. so muß man den obern Ort / bey der Sutura Coronali erwählen. Dann weil die Vapores gleich auffsteigen/wo sie Weg finden/so werden sie daselbst am füglichsten ausrauchen. Deßwegen wird auch dieser Ort in dergleichen Affecten zum Cauteriis erwählet. Wird das Trepanum zu einen Bruch gebraucht / muß es daselbst hin / wo der Bruch ist/ gesetzt werden / wann wir aber mercken / daß Eyter unten liege / muß der Ort etwas niedriger unter dem Bruch erwählet werden/ dann der Eyter sinckt allezeit etwas unterwärts/und gehet schwer aufwärts/ drum wird er an einem niedrigen Orte besser ausgeführet / man muß doch nicht von Bruch weichen / sondern also das Trepanum untern Bruch setzen / daß er doch im Circkel mit eingeschlossen werde / bißweilen in Mittel/ zuweilen auf der Seiten/nach dem man erachten kan/ daß es gut sey. Man sehe doch sich aber allezeit für/daß die Spitz des Trepani, oder die spitzige Stachel / die mitten drinnen ist/nicht allein auf den Bruch komme / so das Bein in viel Stück zerschmettert ist / kan man

darauf das Trepanum nicht setzen/ dann der Stachel kan nicht darauf gesetzt werden. Zum andern/ weil das Trepanum diese Stücke nicht kan ausschneiden/ welche nachgeben/ und abweichen. Zum dritten/ von dem niderdrücken des Trepani, so etliche kleine Stücklein abgewichen wären/ giengen sie entweder durch die Meningem, oder würden tieffer hinunter gedruckt. Zum vierdten/ so würden die fibren der Meningum durch solche Bewegung mit grossen Schmertzen abgerissen. Derowegen in Brüchen/ da die Haut nicht zertheilt ist/ wo der Streich empfangẽ/ da soll man dieselbe theilen/ dann es ist wohl zu muthmassen/ daß der Bruch müsse drunter seyn/ findet man aber dẽ Bruch nicht/ und sind doch sehr böse Symptomata vorhanden/ die einen Bruch anzeigen/ und zu besorgen/ es sey ein resonitus (Widerhall) da müste man die Haut gegenüber/ wo eine Geschwulst oder Weiche/ oder Schmertz ist/ theilen/ und daselbst/ so ein Bruch gefunden wird/ trepaniren. Von der Natur des Theils nimmt man auch Anzeigungen des Orts/ dann etliche Theil am Kopff leiden das trepaniren nicht/ wegen der Gefahr/ die aus solchem Durchboren entstehet/ oder doch nur in der äussersten Nothwendigkeit. Ja/ es sagt Hipp. man solle die Suturen vermeiden/ diesen folgen alle Medici, dann die Wunden der Suturen sind tödtlich/ und dieses wegen der Zeserlein der Nerven/ venarum und arterien, welche durch die Suturen lauffen. Welche alle/ so man einen Trepanum dahin setzen solte/ elendiglich zerrissen würden/ daher Gefahr von Schmertzen/ Entzündungen/ Fieber/ Krampf/ Convulsion &c. Obgleich nun alle Doctores bekennen/ daß gefährlich sey in Suturen zu trepaniren/ so meinen doch etliche/ die Gefahr sey so gar

groß

groß nicht / darum / so der Bruch in die Suturen fällt / so müsse man auch da trepaniren und beweisens mit der Erfahrung / weil wir sehen und lesen / daß ihrer viel gesund worden / die in Suturen verletzt gewesen / ja auch / die in Suturen trepanirt worden. Und Carpus schreibt / er habe offt in Suturen getrepanirt / und doch keine Schwerigkeit oder difficultät befunden. Aber es ist ihnen nicht zu trauen / sondern gewiß zu behalten / daß man die Suturen nicht verletzen solle / ist nun ein Bruch in den Suturen, so muß man das Trepanum setzen auf beyde Seiten / nechst neben der Sutur. Ich sage auf beyden Seiten / dann es kan seyn / daß der Eyter gesamlet und Schiffern abspringen / so wohl auf einer als auf der andern Seiten / wann da nun nur auf auf einer Seiten die Oeffnung geschehe / so könnte der auf der andern Seiten gesammlete Eyter nicht ausgeführt werden / dann die Meninx / welche der Suturæ anhangt / als ein Septum ist / darzwischen / und verhindert den Durchgang. Zum andern / ein wenig über den Augbrämen soll man nicht trepaniren / dann da sind etliche Hölen voller Lufft / und eine feuchte Substanz, dadurch die Lufft / welche von der Nasen ins Gehirn gehet / temperirt wird. Darum / so sichs begebe / daß da das Stirnbein gebrochen wäre / sollen wir gedencken der natürlichen Hölen / daß wir nicht meinen / das Bein sey also hinein getrieben worden. Zum dritten / sollen wir auch vermeiden den untern Ort am Hindertheil des Haupts / deßwegen / weil da der Ursprung der Nerven und spinæ ist / welche / wann sie verletzt würden / und käm von der Oeffnung eine Kälte oder Schade darzu / das wäre des Schlags und des Todes Ursache. Zum vierdten / darff man auch nicht das Schlaffbein durchboren /

und deßwegen / wann dieses gebrochen / soll man etwas über den Musculis des Schlaffs am Bein des Hindertheils trepaniren. Es sind fünff Ursachen / welche Gal. Method. 6. Cap. ult. anziehet. Die erste ist die Härte deßelben Beins / drum wird es petrosum oder felsicht genennet. Die andere ist / die schifferichten Suturen, die daselbst sind. Die dritte ist / die abhängende Stelle / weil sich das Gehirn in das Loch begebe / und durchdringete / und mit grosser Last sich ablegte. Die vierdte ist / weil daselbst / ehe man zum Bein käme / der Musculus temporalis müste verschnitten werden / welches sehr gefährlich und fast eine gewisse Furcht der Convulsion macht / es müste auch die daselbst durchlauffende arteria mit höchster Gefahr verschnidten werden.

CAPUT. VIII.

Von der Zeit zu Trepaniren.

Es ist sehr schwer / gewisse Zeit zu bestimmen / da man das Trepanum setzen möge / weil die alten Authores hierinn sehr unterschiedliche und streitende Meinungen haben. Hipp. in lib. de Vuln. cap. scheinet / er wolle / man sollte über drey Tage nicht warten: Dann das sind seine Worte: Nach dem du das Bein mit dem Scalpro geschabet / und meinest / das Bein sey gantz durch verletzt / so must du durchboren / und warte mit der Durchborung über 3. Tage nicht / sondern in der Zeit must du boren / es sey warm oder sonst andere Zeit / wann du von Anfang die Cur angenommen. Am Ende eben dieses Buchs / scheinet er das Gegentheil zu sagen mit diesen Worten: So du von Anfang die Cur fürnimmst / must du nit alsobald das Bein biß auf die membranam

branam durchboren/dann es ist nicht gut/daß die membrana von Bein entblöst lange Zeit geplagt bleibe: Sondern als dann erst / wann die Gefahr da ist / sie möchte faulen und verderbt werden. Dann da sagt er/man solle zwar nicht vor den dritten Tage durchboren / aber man solle so lang warten/biß ein Anfang der Fäulung da sey/ und die Gefahr angehe / und dieses bekräfftiget Hipp. noch an einem andern Orte/in eben dem Buch/wann er spricht: Derowegen wann du verstehest/daß den Menschen ein Fieber ankommt/und andere Zeichen einfallen/ muß man nicht warten / sondern das Bein biß aufs Häutlein durchboren / da er anzeigt / man müsse nicht flugs durchboren / aber alsdann wann böse Zeichen vorhanden sind. Paulus Ægineta lib. 6. cap. 9. setzt diese Zeit / daß nemlich im Sommer die Trepanation vor dem siebenden Tage/ des Winters aber vor dem dreyzehenden geschehen solle. Corn: Celsus kommt auch nicht gnug mit sich selbst in Bestimmung der Zeit überein. Dann Cap. 2. lib. 6. sagt er: Daß man es denen müsse nachthun / die / nach dem das Bein entblöst/den dritten Tag erwarten / und alsdann ausschneiden / deßwegen / weil alles härter ist/ eher die Inflammation entstanden; Da er sagt/man müsse alsbald unter den dritten Tage trepaniren, eher die bösen Zufälle sich ereigneten / aber Cap. 4. ejusdem libri sagt er das Gegentheil also; In allen Spaltungen oder Bein-Brüchen griffen die Alten alsbald zum Sägen / mit welchen sie denselben außschnitten/aber viel besser ist (sagt er) zu erst die Pflaster versuchen/die zum Hirnschädel gemacht werden. Womit er anzeiget / daß man nicht bald in Brüchen trepaniren solle/sondern nur zuvor mit Artzeneyen versuchen/ und wann alsdann noch böse Symptomata darzuschlagen / und die Artzeneyen nicht mächtig gnug / als dann

erst müsse man Trepaniren. Und setzet darnach darzu/ es musse auf den 17ten Tag verricht werden / und doch nicht eher / als wann ein Fieber darbey ist / viel wachen oder unruhiger Schlaff folget / die Schmertzen grösser werden/und die Speiß nicht mehr schmecken will. Halialbas ist auch unterschiedlicher Meinung hiervon / dann Novo practicæ. Cap. 84. sagt er erst man müsse eilen mit der Cur der Haupt-Brüche / eher die Gall sich auswirfft / Convulsion, Wahnwitz / und Ohnmacht / und scharffes Fieber da sind. Und weiter sagt er also: Aber wann die Membrana vom Cranio abgesondert / und es Winter ist / da muß vor dem vierzehenden/ im Sommer aber vor dem siebenden Tag trepanirt seyn / ehe besagte Zufälle entstehen / ja/so der Bruch die piam Matrem sticht/so meinet er/es müsse wol am ersten Tage geschehen. Avicenna lib. 4. bestimmt die Zeit also; Man muß nicht warten im Sommer biß über den siebenden Tag/und im Winter über den zehenden und je geschwinder je besser/ und je weiter die Gefahr ist. Albucasius in parte tertia suæ Chirurgiæ. Cap. 3. und Ravus lib. primo. 10. de nocumentis hielte dafür man müsse im Sommer vor dem siebenden / im Winter vor den 14. Tag trepaniren,und Raves sagt eben am selben Orte / man müsse mit Auffegung des Haupts eilen/ und nicht warten/ biß die ærugo (grüne Gall) ins Gehirn steiget ꝛc. Ich in dieser Strittigkeit der Authorum sage erstlich also: Das Trepanum wird gesetzt wegen der Brüche oder wegen anderer Kranckheiten als/ Cephalalgiam , Melancholiam , Schwindel ꝛc. Wanns deßwegen geschicht/da kan man keine Zeit bestimmen/ist auch nicht von Nöthen zu eilen mit dem Trepano,dann diese Kranckheiten sind langwürig und halten zu weilen inne. Da muß man nicht eher trepaniren,

als

als wann man solche Kranckheiten nicht mehr erdulten kan und die Lebens-Gefahr drauf stehet / und sonst nichts helffen will. Aber wann man das Trepanum wegen der Brüche setzet / worvon obangezogene Zeugnuß zu verstehen / da ist nur dieses aus ihrer aller Meinung erstlich recht / daß man im Soñer eher als im Winter trepaniren müsse / Ursach / weil im Sommer die natürliche Wärm schwächer / und die Kräffte bald hinfallen. Daher geschehe es / wann man später trepanirte, daß die Kräfften nicht starck genug darzu wären. Zum andern / weil damahls das Geblüt das aus den Adern geronnen und die verletzte Meninx eher inflammirt werden / und faulen als im Winter. Zum dritten / so komen eben der Ursachen / das Fieber und alle andere böse Symptomata eher darzu; Die Zeit aber gleichwol genäuer zu benennen / haben etliche Neoterici (neue Medici) gesagt: Daß man nie müsse durchboren / ehe böse Zufälle entstehen. Deren Meinung hat ihren Grund hierinn / weil das Trepanum gefährlich ist / und offt Brüche von der Natur ohne Trepano können geheilet werden. Daher wann in solchen Fall ein Trepanum gesetzt würde / so setzte der Medicus den Krancken in Gefahr ohne Nothwendigkeit / und weil alsdann / wann böse Zufäll entstehen / das Trepanum noch zeitig gnug gesetzt wird. Aber dieser Wahn ist falsch / und heutigs Tags von allen verworffen / dann zu förderst ist das Trepanum so gefährlich nicht / als wann man wartet biß böse Zufälle da sind; Etliche sagen also: Wann der Bruch groß und fast augenscheinlich / daß inwendig etwas verletzt sey / so solle man alsbald trepaniren , und nicht auf böse Zufälle warten. Aber wann der Bruch klein und man nit weiß ob etwas inwendig verletzt sey / da soll man nicht so bald ohn Ursach trepanirẽ, sondern zuvor die bösẽ Zufälle erwarten /

ten / damit nicht der Krancke ohne Noth in die Gefahr des Todes von wegen des Trepani gesetzt werde. Aber auch diese Meinung ist falsch / wider welche sind Avicenna, Polus, Hali und viel neue / dann in zweiffelhafftigen Fall soll man dieses thun / worauß weniger Gefahr entstehet / dann die Gefahr von Trepano, wann er gleich vergeblich gesetzt würde / ist nicht so groß / als die von langen Warten / biß die schwehren und hefftigen Zufälle kommen / (da man vorher das Trepanum hätte brauchen sollen /) aus welchen das Gehirn und die Meninx verderben / un̄ drauf der Tod folgt. Ich unterscheide also / wo man einen Argwohn hat / daß ein grosser Bruch sey / mit Unterdrückung / und entronnenen Geblüt / oder Schiffern / die die membranam stechen / soll man alsbald trepaniren, ohne Wartung auf die Zufälle / und deßwegen ist bey allen kein Streit. Aber in zweifehafftigen Fall / sag ich also: Wann der Bruch an dem zu seyn scheinet / da die erste Theilung der Haut gefährlich / oder auch die Durchbohrung höchst gefährlich ist / als wie an Schläfen / da soll man nichts thun mit dem trepaniren, sondern warten / biß böse Zufälle anfangen zu erscheinen / dann am Schlaff trepaniren, ist gar zu gefährlich. Sollte aber gleich der Krancke dieses wartens halber sterbē / so ligt nichts dran / dañ es ist doch besser / daß der Krancke von seiner Kranckheit wegen / als von solchem gefährlichen Mittel sterbe / welches ohne Gewißheit nicht hätte können gebraucht werden / und wäre das trepaniren so gefährlich / als die Kranckheit selbst / gewesen. Aber in zweiffelhafftigen Falle / da man an einem füglichen Orte durchboren kan / ist allezeit besser / bald trepaniren, als lange warten / biß die hefftigen Zufälle kommen dann die Gefahr von trepaniren ist da nicht so groß / als von bösen Zufällen. Es fragt sich nun / wann

man

man aufs långsamste trepanirt, wann solches zu thun/ ob allezeit innerhalb dreyen Tagen/wie Hipp. bestim̃et; Ich sage/daß diese Zeit nicht gewiß kônne gesetzt werden/ weil die bôsen Zufålle nicht bey einen als bey den andern zu gleicher Zeit anfangen/sondern nach Art ihrer Complexion kônnen sie eher oder spåter/ weil man nun denen soll bevor kommen/ muß man eher trepaniren, in denen man meint/daß die Zufålle eher kommen môchten / in denen aber die Zufålle langsamer sich ereignen / in selben långsamer. Aber gleichwol wo man meint / daß man trepaniren solle / und nichts sonsten hindert / so ist allezeit besser bald/ als langsam. Diß kan nun am dritten / auch am vierdten/ fünfften und sechsten geschehen / aber im Sommer soll man nicht über den siebenden Tag warten/aufs långste auf den vierzehenden. Ursach ist / weil das Trepanum gesetzt wird/daß etwas / so drunter faulet/weggenommen werde/ nun aber fångt sich die Fåulung um solche Zeit an / drum muß man um selbe Zeit ôffnen / dann nach solcher Zeit fångt das Gehirn und die Meninges an zu verderben. Daher wann man gleich das Trepanum darnach setzte / so helffe es kaum / oder gar nicht. Darzu sind die Kråffte des Patienten in der ersten Zeit noch starck / und kôñen das Trepanum erdulten/aber hernach schwach / und ertragen dieses Mittel nicht mehr/drum muß man in vorgesetzter Zeit trepaniren. Daß man aber nicht eben allezeit innerhalb 3. Tagen trepaniren solle/ probire ich daher/dieweil es kaum müglich ist / so bald zusetzen / dann am ersten Tage hat man fast mit der Blutstellung zu thun. Den andern mit Erforschung des Bruchs/und weiter Aufschneidung der Haut. So kan nun nicht eher/ als am dritten Tag das Trepanum gesetzt werden/ja/wird noch wol wegen des Blutflusses långer verhindert. Ja/etliche sagen/man

dörffe

dörffe nicht so bald trepaniren, sondern solle allezeit länger warten / biß auf den fünfften und sechsten / und kömme kein Nutz sondern nur Schade aus so geschwind angestellter trepanirung erfolgen. Die Ursach geben sie: Weil gemeiniglich das Trepanum gesetzt wird / daß das Geblüt unter dem Cranio ausgeführet werde / dieses kan aber nicht geschehen am dritten Tage / dann es ist noch alles dick und geronnen / und läst sich nicht ausführen / dann das Geblüt muß durch den Trepanum in Gestalt eines Eyters ausgeführet werden / es wird aber so bald nicht in Eyter verwandelt. Unterdessen aber / wann man den Trepanum eher setzte / als er nutzen könte / so wäre er schädlich der Meningi, die durch die kalte Lufft ohne Noth verletzt würde / und der natürlichen Wärme / welche geschwächt würde / und könnte kaum das Geblüt zum Eyter verkochen. Jedoch soll man nichts destoweniger behalten / daß je eher je besser sey / fürnemlich so man argwähnen kan / daß Schifern von Bein abgefallen und in der Meningi stecken / da sollte man wo es müglich wäre den ersten Tag durchboren. Aber es möchte einer fragen; so ein Medicus nach obgesetzten Tagen allererst beruffen würde / und alle böse Zufälle da wären / und der Patient keine Hoffnung haben möchte / sollte man da auch noch trepaniren? Wann er zu rechter Zeit beruffen wird / muß es innerhalb obgesetzter Tage geschehen / wird er aber später in einer verzweiffelten Sach beruffen / ist dannoch besser ein zweiffelhafftes Mittel als gar keines brauchen / aber mit diesem Beding / daß man die Gefahr vorher sage / damit nicht an ihm selbst heilsame Mittel in bösen Beruff gebracht werden.

CAPUT

CAPUT. IX.

Wie groß und wie viel man Löcher machen solle.

DAs Loch / das ins Cranium gebohrt wird / ist bißweilen groß/bißweilen kleine. Drum soll ein Chirurgus unterschiedliche Trepana haben. Ein groß Loch ist gefährlicher / als ein kleines / drum muß mans nicht ohne Noth groß machen / dann es ist grösser Gefahr im boren/ daß man leicht ungleich boret/wegen der Convexität (rund erhobenen Höle) und an einer Seiten die Meninx leicht zerrissen wird. Zum andern in einen grossen Raum befindet sich eine grössere Ungleichheit des Cranii, an einem Ort ists dünn/am andern dicker/ist also schwer gleich durch zu boren / daß es am dünnen Orte nicht zu bald durchgehe / und die Meningem verletze. Zum dritten/je grösser das Loch ist/je leichter kan das Gehirn und die Meninx von der Lufft Schaden bekommen/ und viel Wärme ausrauchen. Zum vierdten / je mehr das Bein ausgeschnitten wird / je mehr wird hernach von der Natur abgeschieden / und wann das Loch am Ende sehr groß wird / und das Gehirn eines so grossen Theil seines Deckels beraubt wird / wird es dannenher schwächer/und so bald sich das Wetter ein wenig ändert/ empfindet man es. Zum fünfften / je grösser das Loch ist/ je leichter erhebt sich die entzündete Meninx in dasselbe/ und verschleusts / diß geschicht aber nicht so leicht/wann das Loch klein ist. Hergegen aber wann das Loch sehr klein ist/kan man offt die Sprintzeln oder Schiffern nicht herauß bringen / ist derowegen das beste ein mittelmässiges Loch machen / wann das Trepanum soll gesetzt werden/ wo sich die Nerven anfangen / oder wo es sonst gefähr-

fährlich wegen des Gehirns / als am Schlaff und Hindertheil des Haupts / da soll das Loch kleiner seyn. Wann aber das Loch an einen tieffen oder abhangenden Ort zu machen / soll es auch nicht groß seyn. Dann da würde sich die weiche Substanz des Gehirns wegen seiner Schwere hineinbegeben und das Loch verschliessen. Wo aber das Trepanum soll gesetzt werden / da das Cranium sehr dick ist / da muß das Loch etwas grösser seyn; Wann der Bruch groß ist / und ein Theil des Beins abgewichen / das durch das Loch soll ausgezogen werden / da muß das Loch groß seyn / das es könne durchgehen. Doch muß man wissen / daß nicht alle gebrochene Beine sollen ausgezogen werden / sondern etliche / und wann sie niedergedruckt / sollen mit einen Elevatorio erhoben und zusammen geheilet / man darff auch die Beine nicht / so lang als der Bruch gehet / ausziehen / sondern nur mit einen Callo oder Schwüll vereinigen / aber diese Bein muß man ausziehen / die das Hirnhäutlein oder das Gehirn stechen. Aber wann der Eyter allein auszuziehen / ist ein kleines Loch von nöthen. Was die Zahl der Löcher anbelangt / wann mehr unterschiedliche Brüche sind / muß man auch an unterschiedlichen Orten ein Loch machen. So ein Gefahr ist / es möchte ein resonitus (widerschall) seyn / muß man die Haut auf der andern Seiten auch theilen / wann man auf der einen Seiten nichts funden hat. Zu weilen wann man meinet / es möchte auf beyden Seiten Eyter vorhanden seyn / oder etwas das durch den Trepanum auszuführen / muß man auf beyden Seiten durchboren. Weil / was auf einer Seiten ligt / auf der andern nicht kan ausgeführt werden / dann das Hirnhäutlein ist in der mitten an der Sutura Coronali als wie ein Septum oder Schiedwand / und verhindert den Durchgang von einer Seiten zur andern.

TRACTATUS II,

Von Abziehung des Cataractæ.

CAPUT I.

Beschreibung des Cataractæ und seines Orts.

CAtaracta ist ein membrana oder dünnes Häutlein/aus einer kalten und feuchten Materi oder dicken humor zum Aug und (albugineum humorem) den Safft des Weißen im Aug geführet/ und daselbst durch die Wärme des Haupts/ allmählich zu einen Fell worden. Welches Fell mit seiner Entgegenwerffung das Gesicht verderbt/ oder den Durchgang der sichtbaren Ding aufhält/ daher entspringet Blindheit. Dieses Häutlein ist dunckel/sonst verhinderte es das Gesicht nit also/wird aufgehenckt/ wie ein Fürhang hinter oder vor dem Augapffel. Ich sag hinter oder vor/weil sein Ort insgemein vor oder hinter dem pupilla(Augapffel) das ist/ tieffer als der Augapffel ist/und also innerhalb tunicæ uveæ. Zuweilen auch ausser dem Augapffel/ oder vor demselben und ausserhalb des tunicæ uveæ, das ist/ zwischen der uvea und cornea, oder in dem Raum/ welcher von dem Iride (Regenbogen) des Auges begriffen wird/ und wird gesetzt von der tunica uvea compressa und der Cornea selbst. So ist nun Cataracta in humore albugineo. Ein solches Cataracta (oder Fell) wann es noch wächst/ und ehe es zu einem harten Fell wird/und noch als ein humor schwimmet/ läst es sich mit Medicamentis/die verzehren und vertreiben/curiren/

ren / und durchaus nicht mit der Nadel oder Chirurgia. Aber / wann es schon zu einem Fell worden / und dicht ist / da låst sichs nicht durch Artzeneyen / sondern nur durch die Chirurgiam wegnehmen. Dann alle Medicamenta, die solches thun solten oder thun könnten / sind discutientia (zertreibende Artzeneyen /) diese können aber das Håutlein / welches schon fåst und hart ist / nicht zertreiben / sondern machen es nur truckener und hårter.

CAPUT. II.

Zeichen des Cataractæ.

DAs Cataracta oder Fell / wird theils durch Zeichē / von der Vernunfft / theils auch von dem Gesicht selbst erkannt. Dann man kan es leicht sehen / und wo es ist / da erscheinet der Augapffel nicht gantz / sondern weiß / fürnemlich / wann das Cataracta sehr von aussen ist / aber / wann es tieffer steckt / da scheinet noch wol der Augapffel etlicher massen gantz / aber in der Tieffe sihet man als wie ein weisser Fürhang überzogen. Aus den Zeichen von der Vernunfft / wird es erkennt / weil der Patient blind ist / und die Blindheit sich allmählich angefangen / und je långer je mehr zugenommen. Dann erstlich / hats einen gedåuchtet / als wann Mucken / Wantzen / Wölcklein vor den Augen schwebten / darnach ist das Gesicht verringert worden / und hat die Sach vergittert und gefleckt ausgesehen / endlich aber ist die Blindheit immer völliger entstanden.

CAPUT. III.

Von Unterschieden der Cataracten.

ES sind mancherley Unterschiede der Cataracten / theils wegen des Orts / theils wegen der Grösse /

Item /

Item / wegen der Substanz, und wegen der Qualitât/ꝛc. Von Ort wir der Unterscheid genommen / weil etliche ausserhalb/etliche innerhalb des uveæ und pupillæ seyn/wie obgesagt : Welche/weil sie auf unterschiedliche Weise müssen curirt werden / also müssen unterschieden werden/ an welchem Orte sie sich befinden. Die innerhalb der uveæ ist/liegt tieffer/die ausserhalb/höher. Dann das Gesicht unterscheidet leichtlich / was aussen oder innen ist / darnach sihet man es daraus / wann es innerhalb des uveæ ist/da sihet man die Runde des pupillæ, oder Augapffels / ist es aber ausserhalb / so ist die gantze pupilla überzogen / und wird nichts darvon gesehen. Von der Grösse wird auch ein Unterschied genommen/dann eines decket den gantzen Augapffel/andere aber nur einen Theil desselben. Wann der gantze Augapffel bedeckt/da ist der Mensch stock blind / wann aber nur ein Theil bedeckt / da erscheinen die Sachen noch entweder vierecket / oder dreyeckicht / oder mittelmässig von den beyden / oder vergittert / nach dem die Figur des Cataractæ ist/ꝛc. Von der Substanz ist eines subtil / das andere dicke. Ist es subtil/so scheinen die Sachen dunckel/als wann ein klares Tuch vor den Augen wäre / ist es dicke/so siehet man gar nichts. Von der Qualitât/dann eins ist beweglich / das andere steiff und unbeweglich/ eins aschenfarb / das ander himmelfarb / weiß / citrinfarb/schwartz/perlenfarb/gypsfarb / grün/ rötlich/silberfarb/glaßfarb/ bleyfarb / türckißfarb/ wie ein gläntzend Eisen/ oder wie Meer-Wasser.

CAPUT IV.

Welches Cataracta kōñe abgezogen werden oder nicht.

EHe sich ein Chirurgus an die Arbeit macht / damit er aus seinem Werck ein Lob darvon trage / soll er betrachten / ob das Fell also beschaffen / daß es sich lasse abziehen/oder nicht / dann es ist nicht eins so wohl abzuziehen als das andere / damit er nicht mit Schande darvon gehe/wann das Fell sich nicht abziehen läst/und er doch dran gearbeitet. Ist es nun leicht abzuziehen / soll er getrost das Werck angehen; Ist die Sache zweifelhafftig / so sage ers zuvor; Fürnemlich ein neues und noch nicht vollkomenes Fell ist nicht abzuziehen / dann es ist noch weich wie ein Brey / und noch nicht fäst zu einem Häutlein worden/drum/wann mans mit der Nadel berůhrte/zerspaltete es sich / und die Nadel zöge sich durch / und könnte es nicht abdrücken. So muß nun das Fell vollkommen seyn. Die Zeichen eines völligen Fells sind Blindheit / da der Patient die Farben gantz nicht unterscheiden kan; Zum andern / wann man das Aug mit der Hand reibet / das Cataracta nicht zertheilt oder zerrissen wird / oder zerfleust / noch die humores der Augen untereinander getrieben werden / sondern / so es gantz bleibt / wie zuvor. Dann das Gegentheil geschicht / wann das Fell noch nicht völlig ist / daher muß es auch eine gute Zeit alt seyn. Drum unter einem halben Jahr ist es nicht vollkommen/ soll auch nicht abgezogen werden/sondern / wann es ein Jahr und drüber ist. Jedoch ist ein gar altes Fell auch übel abzulegen / dann es ist sehr hart und starck / und hanget der uveæ tunicæ an / durch sehr starcke Zeserlein / die nicht leicht gnug

von der unterdrückenden Nadel können zerrissen werden.

Wie es nun nicht zu jung / so soll es auch nicht zu alt seyn. Das Cataracta, das gantz blind macht/ also/ daß der Patient das Liecht nicht sehen kan / das soll nit abgenomen werden/ weil man zubefahren/ ob es gleich abgezogen würde / so könnte doch der Patient nicht zum Gesicht wieder kommen/ daß man nun wissen möge/ ob drunter die sehende Krafft noch gantz sey/ so stelle man den Krancken gegen das Liecht / und reibe seine Augen/ und frage/ ob er deß Himmels Liecht sehe/ und offt die Hände zwischen das Liecht und die Augen thun / kan er das Liecht nicht unterscheiden / ist es eine Anzeigung / daß die sehende Krafft von innen gantz erstorben / oder das Fell sehr hart sey. In jenem Fall wäre das Abziehen vergeblich/ in diesem Fall aber wäre die Abziehung schwer / und wohl gar nicht zu vollbringen. Wann das gesunde Aug geschlossen wird / und das krancke mit der Hand des Chirurgi gerieben und ein wenig zusammen gedruckt wird / und dann alsbald geöffnet / und man sihet das Cataracta zertheilt und unterschieden/ so läst sichs nit ablegen. Dañ dieses ist gar zu subtil und neu / und wiche die Nadel/ wann mans niderdruckte. Von der Farb nimt man auch Anzeigungen / dann wann das Cataracta perlenfarb / lufftfarb / taubenfarb / aschenfarb/ oder dem Türckis gleich / oder bleyfarb / oder wie ein gläntzend Eisen / so läst sichs ablegen. Die andern Farben sind betrüglich / und geben selten einen guten Fortgang. Von der Bewegung auch / dann wann das Cataracta stet und unbeweglich ist / so lasse man nur davon ab/ ist es aber beweglich/ so läst sichs ablegen. Drum soll ein Chirurgus das krancke Aug mit der flachen

Hand reiben/wann das gesunde geschlossen / und alsbald wiederum drein sehen / sihet er den Cataractam sich ausbreiten und zusammen ziehen / oder nur eine Bewegung leiden / ist es eine Anzeigung / daß es zubenehmen sey; im widrigen Fall nicht. Dann die Spiritus des Gesichts / machen durch solche Reibung das Cataracta oder Fell etwas bewegend / daraus zu schliessen / daß die Spiritus noch ihren Eingang ins Aug haben / und daß also von innen in den Nervis opticis (Seh-nerven) oder sonst am Aug keine Verstopffung sey / und deßwegen / so nur das Cataracta abgelegt würde / so wäre dem Patienten geholffen. Aber ob gleich das Cataracta an ihm selbst also ist / und so gute Zeichen hat / daß man es wohl abnehmen könne / so ist doch noch weiters an dem Leib des Patienten zu betrachten. Dann / wann das Fell an einem Menschen / der böse und fliessende Augen oder stätiges Hauptwehe / oder auch den Husten / Flüß oder stätiges Niessen oder Brechen / oder andere beschwerliche Kranckheit hat / soll man die Cur nicht anfangen / dañ es ist sich zu befürchten / daß solche Inflammation und andere böse Zufälle aus solchem Stich kämen / daher Fieber / Wahnsinnigkeit / der Todt / rc. folgete / oder eben diß Cataracta steigte wieder durch solche Bewegung über den pupillam, da wär alle Arbeit vergebens. Nach gehabten solchen prognosticis (Vorerkundigungen) kan ein Medicus kecklich die Arbeit angehen / weil der Kranck / ob gleich die Operation nicht fortgehet / doch hierdurch nichts verlieret / dann legt er das Fell nicht weg / so ist kein ander Schade da / als welcher zuvor gewesen / nemlich die Blindheit und das Fell bleiben / wie zuvor.

Caput V.

Die Gefahr / welche bey dieser Operation entstehen.

DIe Gefahren / die bey dieser Operation fürlauffen und zugleich sollen vermieden werden / sind diese. Erstlich / daß ja nicht vom Stich die tunicæ conjunctivæ (die nahen Häutlein) verletzt / und von dem daher entstandenen Schmertz und langer Bemühung des Auges mit der Nadel / eine Entzündung / und daher Fieber / Wachen / und daraus wieder Wahnsinnigkeit / der Todt und völlige Blindheit folgete. Zum andern / daß nicht durch das Loch / welches in der conjunctiva und uvea (sind Häntlein) von Durchstechung der Nadel geschicht / der humor albugineus ausfliesse / dadurch das Gesicht verderbt würde / und Blindheit folgte / nach dem sich die Häutlein runtzelten / und der Crystallinus zusammen gefallen / oder doch den Ort verändert. Zum dritten / daß der Crystallinus nit von der zu tieff eingestossenen Nadel gestochen und verwundet werde / welcher das eigendliche Werckzeug des Gesichts ist. Zum vierdten / daß nicht durch zu tieffe Einstossung und Umdrehung der Nadel / die humores der Augen untereinander vermischt werden. Zum fünfften / daß man die uveam tunicam mit der Nadelspitz nicht viel berühre / und der humor albugineus nicht inficirt oder verdunckelt werde / in dem der schwartze durch die Berührung abweicht. Zum sechsten / daß man mit der Nadelspitz den pupillam (Augapffel) nicht viel voneinander reisse / und also verursache / daß er sich runtzele / zusammen falle /

falle / und kleiner werde / und so gar seine runde Figur oder Form verliere / welches ein unwiderbringlicher Schad wäre. Zum siebenden / daß nicht / wann das Cataracta härter ist / und schwerlich weichet / man alsdann zu starck niderdrücke / und also auch die Uvea, an welcher das Fell hanget / zerrissen werde / und seine Gestalt und Grösse verliere.

Caput VI.

Nothwendige Cautiones oder Verwahrungen / von der Zeit und Werckzeugen / obgesetzte Gefahr zu vermeiden.

DAß aber diese Gefahr alle vermieden werden / muß man diese Stück betrachten / fürnemlich / daß die Zeit der Operation hierzu bequem sey / nemlich Früling und Herbst. Der Sommer schickt sich nicht / deßwegen / weil in der grossen Hitze grosse Gefahr der Inflammation und entstehenden Fiebers. In Winter aber / würden die durchlöcherten Häutlein des Augs verletzt. Die Stunde darzu sey frühe / wañ der Leib nüchtern / daß die Dämpffe nicht können aufsteigen. Der Tag sey hell / daß man alles im Aug völlig sehe / ob nemlich ein Cataracta oder Fell da sey / obs zurück weiche / und wann es zurück getrieben noch hange / oder abgefallen sey. Es sey der Tag nit windig / daß nicht von bewegter Lufft das Cataracta, wañ es einmal niedergedruckt worden / wiederum erhoben werde / sondern ruhig bleibe; Es sey im abnehmen des Monds / dann da sind der humoren in Leib nicht so viel / werden auch nicht so bewegt. Die Nadel sey fünff Finger lang / nemlich die Handhabe drey / die Spitz

aber zween. Sie sey mittelmässig spitzig / daß sie nicht gar zu grossen Schmertz / auch nicht zu grosses Loch mache / dadurch der humor albugineus könne ausgehen. Sie sey nicht zu spitzig / sondern so mittelmässig / daß sie leicht eingehe / dann so sie gar zu spitzig wäre / so würde sie gar zu leichtlich von innen die Uveam oder Corneam oder Crystallinum verletzen und zerkratzen. Dann sie soll rund und sehr schlipfferig seyn; Rund / dann sie soll gar leicht und glat im drehen eingesetzt werden / daß sie also so wenig als immer müglich das Aug verunruhige. Darum gelten / die eine andere Form haben / gar nicht. Es sind etliche / als Albucasis, welche / damit sie vor spitzfündiger gehalten würden / eine durchborte Nadel erdacht haben / durch dessen Loch das Cataracta gleichsam durchgesogen würde; aber ein lächerlicher Fund / dann also würde der humor albugineus viel eher / als die membrana ausgesogen werden; darzu könnte ein solch Röhrlein kaum in das Aug gesetzt werden / oder / da es auch eingesetzt würde / würde es doch einen greulichen Schmertzen machen. Andere haben gewolt / daß zwar solch Röhrlein eingesetzt würde / aber das Cataracta solte drum nicht herausgesogen / sondern durch das Loch eine Säiten von einer Cither / mit einer gekrümten Spitz gestossen werden / welche die Cataractam fassen / und herausziehen solte. Aber diese Operation ist närrisch und kan eher hergeschwatzt und mit den Gedancken als mit der Hand practicirt werden. Die Nadel soll vom Silber / Eisen oder Gold seyn. Es ist aber besser vom Silber / dann eine silberne Nadel scheinet besser in dem Augapffel durch / wegen der Weisse.

CAPUT VII.

Was sonsten mehr von der Ablegung des Cataractæ zu thun und in acht zu nehmen.

EH wir die Operation anfangen / soll der Leib zuvor præparirt werden: Etliche sagen / man solle purgiren / auf daß / wann die bösen Feüchten benommen/destoweniger den Augen zufliessen/ oder auch ein Fieber erwecken möchte. Andere sagen hergegen / man solle nicht purgiren/weil darvon die humores im Leibe und Haupte aufgerühret und zum Fluß geschickt werden gegen das Haupt / und ein Fieber zu machen. Aber ich unterscheide / dann so die Purgation nächst vor der Operation hergienge / so wäre sie auf besagte Weise schädlich/wann sie aber etwas lang vorher geschicht/so ist sie gut/ die bösen Feüchten (cacochymiam) wegzunehmen. Die beste Lehr der Practicanten ist diese / erstlich ein Clystir zu geben / darauf eine Ader auf der Seiten gegen über zu lassen/ und nichts weiters / doch soll der Patient drey Tage vorher mit geringer Kost erhalten werden / und des Weins und aller hitzigen Dinge sich enthalten / und nur Wasser trincken / daß er destoweniger zum Fieber disponirt sey. Aber ehe man die Operation anfängt / soll der Patient eine Stärckung zu sich nehmen / und ein weiches Ey mit Manu Christi perlata oder ein Stücklein Brod in succo granatorum geweicht / oder dergleichen/daß er Stärcke bekomme / auf daß er nicht / weil er sonst nüchtern / in eine Ohnmacht falle / welches etliche Practici schreiben / daß es ihnen geschehen sey. Daher dann auch die Operation vergebens und Ge-

fahr bißweilen/es möchte die Nadel / wann sie eben im Aug wäre / die Häutlein zerrissen. Was auch nach der Operation vonnöthen / die sollen da bereit zur Hand seyn. Als Coto mundus (ein reiner Schwam̃) spleni petiæ (länglichte Tüchlein oder Küßlein) binden und nothwendige Artzeneyen. Es soll auch Rosen-Essig und Rosen-Wasser da seyn/wann etwa der Krancke in Ohnmacht fiele.

Caput. VIII.

Die Handgriffe der Ablegung des Cataractæ.

WAnn alles angeordnet / setze man den Patienten auf einen niedern Sessel / gegen dem Liecht und Fenster über / die Hände unter die Knie geschlagen/ daß ihre Bewegung die Operation nicht hindere. Das rechte Aug zugeschlossen / und wohl verbunden; dann so muß es fäst gemacht werden / daß es still stehe/ auf daß das ungesunde Aug sich auch nicht bewege. Von hinten soll ein Diener das Haupt halten. Der Medicus oder Chirurgus sitze gegen den Patienten/ daß er den Rücken dem Fenster oder Liecht zu kehre / und sitze etwas höher / als der Patient. Zwischen diesen beyden soll ein Sessel mit einem Küssen stehen / darauf der Medicus mit seinem Elenbogen ruhe / daß er mit der Hand desto stäter sey. Drauf keue der Medicus einen Fenchel im Munde/ und nach dem die Augenlieder von Medico, so wohl auch von einem Diener wohl geöffnet / hauche er drey oder viermal ins Auge/auf daß das Cataracta die Bewegung mit der Wärme empfahe. Dann heisse er den Patienten das

Aug gegen die Nasen einwarts kehren uñ stäts halten. Ist das Cataracta im rechten Aug / soll der Medicus mit der Lincken / ists im lincken Aug / soll er mit der rechten Hand operiren. Die Nadel soll er zuvor durch einen Hut oder Filtz 3. oder 4. mal stopffen/daß sie recht glatt werde/ darauf mit dem Munde genetzt/ und in das weisse vom Aug eingesetzt / gleich zwischen dem iridi oculi (Augen-Regenbogen) und äussersten Winckel/doch also/daß die Venulæ unverletzt bleiben. Dann soll die Nadel linde im Kreiß herum / hin und her gedrehet werden / mit einer sanfften Eindrückung/ biß man zu dem humore albugineo zwischen dem Cristallino, und uvea kommen ist. Dann soll die Nadel ein wenig vorwärts gegen der Cornea gewendet/und so tieff eingesetzt werden / daß die Spitzen biß zum Mittel des Cataractæ komme/ dann die Nadel wird hinter dem Cataractæ im Aug bald erscheinen und herfürleuchten. Dann soll man von höhern Theil des Cataractæ anfangen / und dasselbe mit der Nadel niderdrücken / und zusehen / daß die Zäserlein / da es oben an der uveæ anhanget / zerrissen werden/ und das Cataracta falle/wann es gefallen / soll es unterwärts unter dem Augapffel fleissig und offt nidergedruckt werden / und ein wenig gehalten werden / steigts wieder auf/muß mans wieder niderdrucken/biß es drunten bleibt; aber/wann es absteigen will/und gegen einen andern Ort sich neiget/sol mans gegen demselben treiben/und immer wohl acht haben/ daß es den Augapffel nicht ausbreite/oder zerreisse/ oder den Cristallinum berühre ; Wann es aber so hartnäckig immer wieder auffsteiget / muß mans in etliche Theil zerstreuen.

CAPUT. IX.

Was nach der Ablegung zu thun.

NAch verrichteten Werck ziehe man die Nadel allmählich heraus/daß also das Loch der conjunctivæ (beyliegenden) gemach kleiner werde/ damit nichts von albugineo humore ausfliesse. Darauf muß man alle Ruh des Leibs und der Augen befehlen / bald einen weissen Schwamm (coto albus) in Eyerweiß / welches etwas zerrühret / darinn ein wenig Saffran zergangen/ und ein wenig Kümel eingelegt / duncken / und über das zugeschlossene Aug legen / und noch drüber Tüchlein in Milch und Rosen-Wasser getunckt/ und soll dann das andere Aug auch mit verhüllet und verbunden werden / daß nicht von eines Bewegung sich das andere auch bewege. An die Stirn kan man ein Cataplasma, das zurück treibet von albumine ovi, oleo rosato, aceto, bolo und dergleichen überschlagen / und soll der Krancke alsbald gemach zum Bette geführet werden / da er mit erhabnem Kopff auf dem Rücken liege. Er soll nicht reden/ oder doch nur gar leise / den ersten Tag soll er nichts essen / den andern Tag gebe man ihm noch dünne und weiche Speiß / die nicht viel keuens vonnöthen / daß nicht von solcher Bewegung an den Theilen des Auges etwas verruckt werde / und also Gelegenheit zum aufsteigen des Cataracts geben werde. Das Aug bleib also 4. Tag verschlossen / und man nehme den aufgelegten Schwamm nicht weg / wann nicht der gröste Schmertz und Entzündung ein anders rathen / aber die Tüchlein sollen täglich einmal mit Rosen-Wasser und Milch benetzt werden. Nach dem vierdten

ten Tag kan das Aug von solchen aufgelegten Sachen befreyet werden. Aber der Patient soll doch im Bette bleiben und das Bett finster seyn / dann das Liecht thut da kein gut / und diß biß auf den siebenden Tag / wie Avicenna will / oder wie die Practici wollen / biß auf den 9ten. Wann der Leib nicht offen / muß man mit einer Clystir ihn lind bewegen / doch also / daß der Patient im Bette bleibe. Wann unterdessen das Cataracta wieder aufsteiget / und keine Inflammation da ist / oder Schmertzen / soll es mit der Nadel nidergelegt werden / also / daß man die Nadel ins alte Loch setze. Aber / wann eine Inflammation und Schmertzen da ist / muß man warten / biß diese gestillet. Es låst sich aber stillen durch Aderlassen / Schrepfen / Blut-Igeln / ꝛc. Zuweilen geschichts in Ablegung des Fells / daß etliche humores drinnen roth scheinen / dieses kommt vom Geblůt / das aus einer kleinen Ader / so berůhret worden / ausgangen / dieser vermischt sich mit der humore albugineo, wer solches noch nie gesehen / mőchte meinen / das Aug sey zerbrochen / aber es ist nichts / man hat sich nicht sehr zu fürchten / dann nach etlichen Tagen resolvirt sich das Geblůt und vergehet.

TRA-

TRACTATUS III.

Von der Deposition oder Abnehmung des Ungulæ.

CAPUT I.

Von der Beschreibung des Ungulæ von Unterscheiden und Zeichen.

UNgula ist ein nervosisch Häutlein / welches von innern Angel des Auges hervorwächst / über das Aug sich ziehet / und zuweilen biß am gantzen Augapffel sich erstreckt / das Gesicht und die Bewegung des Auges verhindernd. Ob nun aber wohl Ungula meistlich von innern Angel des Auges entstehet / so wächst er doch auch zu weilen von äussern Winckel / bald am obern Theil / bald am untern.

Der Ungulen sind mancherley Unterschiede / etliche werden genommen von der Farb / und sind roth / weiß / Citronfarb / oder dunckelgrau.

Etliche werden genom̃en von der Substanz / deren Betrachtung zu der Praxi nothwendiger ist / und also ist diß nervosisch / diß schmeericht. Etliche werden genommen von ihrer Zeit / nach dem sie lang währen / also eins ist frisch und glatt / das gehet bald weg / ein anders alt und hart / das gehet schwerer weg.

Das vornehmste Zeichen des Ungulæ ist von Gesicht zu nehmen; doch ist noch ein ander Zeichen / weil / der einen solchen hat / dem deuchts / als hätte er Kieß im Auge / wann der Ungula schon verhärtet und fäst

fäst worden/da kan das Aug nicht bewegt werden/ gegen der Seiten / gegen dem Ungulæ über.

CAPUT II.

Von den Gefahren / so in Ablegung des Ungulæ fürlauffen.

DIeses Ungula wird mit der Chirurgica curirt / in dessen Ablegung sind zwo Gefahren / erstlich / daß die Cornea nicht verletzt werde / an welcher es an einem Ende anhanget: Die andere ist / daß man in Durchschneidung deßhalben nicht um den Augenwinckel das Fleisch / da die Thränen abfliessen / verletze. Dann so die Cornea verletzt wird / so begibt sich darinnen eine Ungleichheit und daher Finderkeit und folgends Schwachheit des Gesichts und wohl gar Blindheit. Wird dañ das Thränen-Fleisch verletzt/ so folgte ein stätiges abrinnen der Thränen / und in der Operation ein Blutfluß. Drüm muß man so thun / daß vielmehr ein particula von dem Ungula überbleibt / welches vollends mit verzehrenden und abfressenden Medicamentis vertrieben werde.

CAPUT III.

Drey Modi oder Wege/ die Ungulam oder Niednagel abzunehmen.

DEr erste Modus nach der Chirurgi zu operiren ist : Der Krancke werde nüchtern gegen dem Medico gesetzt/oder im Schoß des Medici, daß er das Haupt hinderwärts neige. Wann der Gebresten am lincken Aug ist/schicket sichs besser/daß der Patient gegen über sitze; ists am rechten Aug/ so lasse man ihn im

Schoß

Schoß des Medici sitzen. Als dann wird ein Augenlied von dem Diener und eines vom Medico aufgezogen. Der Medicus hebt mit einen Angel oder Häcklein von Silber / das ein wenig gekrümmt / welches er im Mittel des Ungulæ einsetzet / gelind auf / daß die Cornea tunica nicht mitgezogen werde / welches eine Inflammation verursachte. In dem es aber aufgezogen wird / hält man es mit einer Gänse-Feder / die gleich breit ist / als wie man zum Cyther-schlagen braucht / oder mit einen silbernen Instrument das eine Spitze hat wie rosmarin, und auf den Seiten stumpf ist / also zieht mans lind ab / erstlich gegen den Trähnen-Winckel / darnach scheide man es lind von der Cornea und wiederum gegen den Trähnen-Winckel fortgangen / und da vorsichtiglich mit Scherlein abgeschnitten.

Die andere Weise ist; Wann man den Patienten wie obstehet / gesetzt / so nehme der Medicus eine silberne Nadel 4. Finger lang / die er könne krümmen wie er will / und die soll am Oehr einen seidenen Faden haben / und ein Roß-Haar oder an statt desselben eine Lauten-Seiten / und wann er diese bey / das Haar und die Säiten zusammen gleich gemacht und mit Speichel gelindert / steche er mit der Nadel hinein / und ergreiffe die gantze Ungulam. Kan aber die Nadel nicht füglich eingesteckt werden / so hebe man die Ungulam mit einem Häcklein etwas auf / und dann eingestochen / darnach mit den seidenen Faden zusammen gezogen / die Ungula angebunden und von Diener aufgehenckt. Der Medicus zieht das Haar oder die Seiten auf und niederwerts mit zweyen Händen / wie eine Segen / und scheelet also das Häutlein von Aug weg / biß zum Trähnen-Winckel. Die Ungula wird mit einen Scherlein abgeschnitten.

Albucasis lib. 2. c. 16. beschreibt den dritten modum

dum, aber der gilt zwar in solchen Fall / wann die Ungula zerbrechlich und fett ist / aber nicht wann sie Nervosisch ist.

Nach der operation schlage man übers Aug / was die Inflammation verhindert / als da sind solche Sachen / die im tractat von Cataracta gesetzt werden. Darnach brauche man abstergentia (die reinigen.)

TRACTATUS IV.

De TRACHEOTOMIA (von Zertheilung der Lufft-Röhr.

CAPUT I.

Was Tracheotomia sey?

TRacheotomia, welche auch Laringotomia genennt wird / ist ein Chyrurgischer Kunst-Schnitt in der Lufft-Röhr zu dem Ende / daß durch derselben Loch der Lufft in die Lung eingehen könne / welcher / wegen der angina oder anderer obstruction so sich im Anfang der Lufft-Röhr setzt / nicht eingehen kan / daß also die Erstückung und der Tod verhindert werde. Diese Laringotomia hat statt in der Angina, wann wegen eines Blut-Geschwärs daselbst eine solche Engigkeit in der Lufft-Röhr ist / daß der Patient weder reden noch Odem holen kan / und jetzt der Tod gewiß ist / als dann ist es ja besser / ein solches Mittel brauchen / als den Krancken sterben lassen.

Caput. II.

Es ist aber dieses Mittel gefährlich / drum soll man in äusserster Noth dessen gebrauchen. Aber man dörffte doch eigendlich fragen / ob man je solches brauchen solle? Ihrer viel/oder die meisten verwerffen es gar/ sagend / es sey tödtlich / und könne nie nutz seyn / ja viel mehr schädlich. Erstlich / weil in der Angina Gefahr des Todes ist /wegen grosser Inflammation , aber diese Inflammation wird nur grösser werden/durch Oeffnung der Lufft-Röhr / so wird ja auch die Angina und Erstickung grösser. Zum andern in der Gefahr der Erstickung ist der Husten böß / weil die Krancken leicht von Husten erstickt werden. Nun aber muß nothwendig von Verletzung der Lufft-Röhr ein Huste entstehen und vermehrt werden. Dann alles was die Lufft-Röhr verletzt / bringt den Husten/weil die Natur dieses was sie verletzt austreiben will. Drum wird die Gefahr der Erstickung grösser. Zum dritten / durch Aufschneidung der Lufft-Röhr geschicht / das Blut hinein laufft / aber dieses Geblüt fällt auf die Lunge und verhindert mit Verstopffung noch mehr daß Odemholen. Ergo.&c. Zum vierdten die Wunde der Lufft-Röhr kan nicht befestiget werden/dann die Lufft-Röhr ist ein Krospel / aber die Krospel/wie Hippocrates bezeugt/weil sie partes spermaticæ (theile die von Saamen gezeugt werden) sind / können nicht zusammen geheilet werden / so muß ja der Patient sterben. Solcher Ursach halber verwirfft Aretæus und Cælius Aurelianus diese operation und sagt : Daß sie tödlich/ vergebens und zu unterlassen sey.

CAPUT. III.

Daß diese Section nicht tödlich sey/wird probirt mit Exempeln und Autoribus.

HErgegen sagen andere / daß sie könne und solle in höchster Todes-Gefahr gebraucht werden / und den Krancken vom Tode zu erlösen / und ob sie gleich gefährlich / so sey sie doch nicht gewiß tödlich / und könne eine arteria geschnitten werden / und doch der Krancke wiederum zur Gesundheit kommen. Und daß nun diese Schneidung der Lufft-Röhr nicht flugs oder nothwendig tödlich sey/wird fürnemlich erwiesen.

Erstlich von der Erfahrung vieler / welche von Verletzung der Lufft-Röhr nicht gestorben sind/ sondern wieder gesund worden. Albucasius lib. 2. C. 43. suæ Chirurgiæ schreibt: Daß eine Magd mit einem Messer die Röhr der Lungen aufgeschnitten / und doch noch curirt worden. Abelsear. lib. 10. L. 14. schreibt: Daß eine Gäiß sey wieder gesund worden / derer die trachea zerschnitten war. Guilielmus Placentinus lib. 2. Chyrurgiæ C. 7. schreibt / es sey einer von ihm curirt worden / der ihm aus Verzweiffelung die Drossel verschnitten. In Scholis Collegii lib. 10. C. 2. 10. liest man eine Histori von einem/welcher in der angina aus Verzweiffelung ihm die Gurgel verschnitten / und doch erhalten worden. Paræus lib. 9. C. 29. erzehlt drey Exempel deren / die an der Gurgel sehr verwundet worden/und doch darvon kommen. Jacotius ad Aphor. 16. l. 1. sect. 3. Coacorun. Hipp. ist auch der Meinung / daß die Wunde der Gurgel zu heilen seyn. Und Jouber. lib. 1. de affectibus Thoracis sagt / er habe gese-

gesehen/daß eine Wunde in der Gurgel geheilet worden. Busodolis Comment. lib 4. sect. 35. de ratione Victus sagt: Er habe einen curirt, welcher die Schaafe des Hertzogen zu Ferraria gehütet / welcher mit einem eisernen Blech von einem Pantzer gebrochen / ihm die Gurgel hat abschneiden wollen / und fünff Ringel darvon zerschnitten.

Aber daß auch künstlich in einer grossen Angina zugelassen die tracheam zu schneiden / wird aus vielen bewehrten autoribus erwiesen/zugleich auch mit Exempeln. Dann daß ich von den älteren anfange / so sagt Cælius Aurelianus; daß solche lection auch von den alten bewehrt worden / ob er gleich selbst sie nicht achtet/ und schändet. Paulus Ægineta l. 6. c. 33. lobt diese Section auch aus den Urtheil Antylli eines sehr alten Medici. Und lehrt auch/wie man darzu operiren soll. Das thut auch Rasis 30. Continentis, und bekennet / er habe gesehen/daß Andrusius ein Medicus in angina solchen Schnitt gebraucht habe. Es approbirt ihn auch Alsaharanius lib. pract. tract. 11. C. 9. Avicenna. l. 3. ist auch dieser Meinung. Unter den neuen Medicis sind ihrer viel / die solchen Schnitt loben / und sagen / man solle ihn im höchsten Nothfall durchaus gebrauchen / und daß sie ihn selber glücklich practicirt. Jubertus. lib. 1. de morbis. C. de affect. Thoracis läst ihn zu / und strafft den Arethæum daß er ihn verwirfft. Anton. Berintenius lib. de abditis morbis Cas. c. 88. schreibt/er habe diese section an einem versucht/der sey davon kommen. Columbus in seiner Anatom. bekennet auch / daß in höchster Gefahr die Gurgel könne geschnitten werden. Johan. Agricola. l. 2. rei herbar. in Angina, wann die Geschwulst sehr groß ist / daß keine Speiß noch Lufft einkommen können /

 (schreibt

(schreibt er) so schneidet man auch die Gurgel zwischen den halben Circkeln. Jacotius in Comment. ad Aphor. 16. C. 1. sect. 3. Coacorum, läst auch diese Section zu. Brasavolus am angezogenen Ort lehrt den modum, wie mans machen solle/und lobt dessen Nutz. Julius Casselius Chirurgus Patavinus in suâ Chirurgia lehrt / daß diese Section nützlich sey / und schreibt weitläuffig darvon/ wie man operiren sollte.

CAPUT IV.

Antwort auf des Gegentheils Gründe.

DArum antworte ich auf die argumenta des Gegen-Parts also: Und zwar aufs erste: Daß die Inflammation durch diesen Schnitt nicht vermehrt/sondern vielmehr wegen der Ausführung des Geblüts vermindert werde. Und gesetzt/sie werde vermehrt/so ist doch die Gefahr der Erstickung geringer / weil ein Loch in der Lufft-Röhr gemacht worden. Auf das andere: wanns gleich so wäre/wie dort gesagt wird/so ist doch die Gefahr der Erstickung schon durch den Schnitt benommen. Aufs dritte/sag ich/daß die Gurgel/als ein Cartilaginosisch und blutloses Ding nicht viel Blut gibt / und was heraus läufft/kan man leicht verhindern/ das nicht in die Lufft-Röhr komme/wann der Schnitt von einem erfahrnen Chirurgo geschicht. Aufs vierdte / ist offenbar/ aus angezogenen Exempeln / daß es falsch sey / sondern daß der Schnitt offt sey curirt worden.

CA-

Caput V.

Der modus, den Gurgel-Schnitt anzustellen.

WAs den modum diesen Schnitt zu vollbringen anbelangt / ist zu wissen / daß in angina zweyerley Schnitt kan geschehen/einer ist/davon Celsus gedenckt/ da er spricht: In angina (oder Breune) ist das letzte Mittel/ daß man einen oder mehr Schnitt thue / wol hoch / über den Kinbacken / und auch über dem Halse / und im Rachen um die Venam oder die Adern/so unter der Zungen sind/ daß durch solche Wünden die Kranckheit heraus komme. Diesen modum hat in acht genommen Benivemus c. 24. de abditis causis, da er spricht: Als Nicol. Rota an tödlicher Bräune (angina) kranck lag / hab ich ihn wol oben/ gleich unter dem Kinbacken/ und auch über dem Halß geschnitten / darauß viel Eyter floß/ und er also gesund ward / da doch (spricht er) kein Geschwulst von aussen zu sehē gewesen. Aber von diesem Schnitt /da die Gurgel nicht zerschnitten wird / sondern nur die Haut und äusserliche Fleisch / reden wir hier nicht. Der andere Schnitt ist / da die Gurgel selbst zerschnitten und geöffnet wird. Den modum lehrt Paulus Allcharavius. Jacotius, Casserius, und die ob angezognen / aber auf unterschiedliche Art. Diß ist aber der beste und wahre modus: Der Patient sitze gegen dem Medico über in einem Sessel / der hinden erhöhet sey. Oder (welches ich mit dem Brasanalo lieber wollte) der Patient liege in einem Bette / daß er nicht von Sitzen vermüdet in eine Ohnmacht sincke / man möchte dann sich befahren/er ersticke im liegen. Und als dann zeichnet man den Ort/da man schneidē will/mit Dinte nach der

Länge der Kehlen. Dann hebt der Medicus mit der lincken Hand von der rechten Seiten der Linien oder Kehlen / und der Diener von der lincken Seiten die Haut zwerch auf. Drauf schneidt der Medicus mit einem Scher-Messer in dem schwartzen Strich eine Wunden fast drey Finger breit / also daß die Wunde durch die Haut / und die breite membranosische Musculam, oder/welches ich lieber wollte/durch das fleischige Häutlein gehe. Drauf thut der Diener mit seinen Fingern die Haut voneinander / und geschicht also der andere Schnitt mitten durch die Bronchicos Musculos des ossis Hyoidis und der Gurgel/biß auf die Gurgel selbst. Wann nun die Lufft-Röhr erscheinet / soll man die Lefzen der Wunden mit Häcklein voneinander ziehen / und alsdann mit einem Laßeysen einen Stich (oder Hieb) in die Gurgel zwischen zween Ringel (dann die Gurgel ist ringlicht) zwerg über thun. In das Loch thue man ein Röhrlein von Silber mit vielen Löchlein/durch welche die Lufft in die Lung möge gezogen werden. Diß Röhrlein soll mit einem Faden hinden angebunden werden/daß es nicht herauß falle / sondern hangend bleibe. Diß Loch soll grösser seyn / als daß solch Röhrlein könne eingesteckt werden. Es soll auch zwerg zwischen den Ringeln gemacht werden / daß es desto eher / wann es von nöthen/geheilet werden könne / weil dieser Ort mehr fleischig ist/als die Ringel selbst.

Der Ort / da man schneiden solle / sagen sie alle / soll seyn drey oder vier Ringel unter der Lufft-Röhr. Dieses ist zwar ordentlicher Weise recht / aber man kan doch keinen gewissen Ort bestimmen/deswegen/ weil der Ort des Halsgeschwärs ungewiß oder unterschiedlich ist. Dieses ist aber allezeit gewiß/daß der Schnitt unter dem Geschwär geschehen müsse / sonsten wäre die Oeffnung

verge-

vergebens / und müste wiederholet werden (verstehe an einem tieffern Orte.) Wann diß geschehen / soll man unterdessen die Anginam curiren, wann sie curirt ist / das Röhrlein heraus nehmen / und die Wunde zunehen / nicht zwar also / daß die Hefftung die Gurgel mit betreffe / sondern nur die äusserliche Haut / welche auf dem ersten Schnitt geöffnet worden / und äusserlich incarnativa (fleischmachende Sachen) brauchen: Innerlich solche Sachen legen / die reinigen und säubern. Und also wird in kurtzer Zeit die Wund geheilet seyn.

TRACTATUS V.

De PARACENTESI THORACIS.

Von Aufschneidung der Brust.

CAPUT I.

Was Paracentesis sey / und wie mancherley?

Paracentesis ist ein Schnitt / durch welchen eine in die Höle des Leibes durchgehende Wunden gemacht wird. Ob man nun wol eigentlich durch paracentesin einen Schnitt verstehet / der mit einem kalten Eysen verricht wird / jedoch will ich ihn hier weitläufftiger gebrauchen / also daß auch die Brennung / damit eine durchge-

hende Wunde gemacht wird / darunter verstanden werde. Dann die Durchdringung biß zur Höle des Leibs geschicht auf zweyerley Weise/ durch brennen/ oder schneiden. Weil aber beide zu einem Ende zielen/so will ich beyde / die Brennung und Schneidung unter diesem Wort Paracentesis begriffen haben. Ich sage von der Wunden/die in die Höle des Leibes durchgehet: es sind aber zwo Hölen des Leibes; Eine über dem Diaphragma, in der Brust. Die andere unter demselben in dem Bauche. Drum ist zweyerley paracentesis, eine der Brust / die andere des Leibs oder Bauchs.

CAPUT II.

Von der Endursach und dessen Nutzen.

DEr Nutz und die Endursach beeder Paracenteseos ist einerley/daß nemlich ein künstlich Loch gemacht werde / dadurch / was in solchen Hölen wider die Natur begriffen / und auf andere Weiß nicht auszutreiben/auslauffen möchte. Was nun in der Höle sich verhält / das ist Eyter / oder Wasser. Drum ist die Paracentesis (oder Oeffnung) gericht entweder Eyter oder Wasser / aus der Brust oder Bauch auszuführen. Das Eyter wird in der Brust gesamlet / entweder von vorher gangener anginâ oder Pleuritide,oder Peripneumonia, wann sie verschworen oder zerrissen sind / und dieser Gebrechen/wird genennt Erupyema. Oder von einer Wunden / oder Fall von der Höhe / da innwendig etliche Aederlein zerrissen / und viel Geblüt ausgeschüttet / welches sich in Eyter verwandelt. Der Eyter im Bauch sammlet sich / wann ein Geschwär eines innern Glieds / das im Bauch ist / geeytert oder zerrissen/

als der Nieren / Lebern / mesenterii (Gekröß) peritonei, oder was mehr darinn ist. Wasser sammlet sich über dem Diaphragmate in der Höle der Brust / also / daß die Lung drinn schwimmet / von gar zu grosser Erkältung / Zerspaltung des pericardii (ist eine Haut um das Hertz) oder von Auslauffung der molckigten Feüchte aus dem Mundlöchlein der Adern. Und diß Gebrechen nennet man die Wassersucht der Lungen. Hydrops pulmonis. Zuweilen sammlet sich Wasser im Bauche / und dieser Gebresten heist hydrops simplex seu Ascites (die Wassersucht.) In diesen Gebrechen allen schickt sich die Paracentesis. Ich halte aber dafür / es sey noch eine Ursach / warum die Paracentesis geschehen könne / nemlich nicht allein / daß etwas aus den Hölen des Leibes benommen / sondern auch daß etwas möge hineingeschafft werden. Also kan diese Section geschehen / daß etliche decocta abstergentia, mit Röhrlein eingeschütt werden / wañ nemlich inwendig ein oder mehr gefährliche Geschwär sind / welche nicht können curirt werden / und darzu auf andere Weise die Medicamenta nicht gelangen können. Also lehret Harcerus ein trefflicher Spanischer Chirurgus, daß die Geschwär der Lungen und die Schwindsucht leicht zu heilen / und er habe sie auch offt geheilet. Und lehret solchen Modum, daß man nemlich in die Brust einen Schnitt thue / und durch das Loch decocta detergentia eingelassen werden / damit das Geschwär gesäubert und geheilet werde.

CAPUT III.

Daß die Paracentesis niemals statt habe in der Brust/nach etlicher Meinung.

Es fragt sich aber/ob man jemals die Paracentesin in der Brust fürnehmen solle? Es scheinet/ daß mit Nein zu antworten/ wegen der Autorität Pauli Ægenetæ lib. 6. cap. 44. da er sagt: Etliche brauchen die Section oder Brennung durch die Brust/ biß auf die Höle/aber diese bringen die Leute bald um/ oder machen/daß eine Fistel da verbleibe. Hollerius Comment. Sect. 6. Aphor. 27. sagt: Er habe ihrer zween Empyicos gesehen/die geschnitten worden/aber einer von denselben sey gestorben/der andre hab ein fistulosisch Geschwär behalten. Diesem scheinet die Natur beyzupflichten: Weil/ wann in der Brust ein Schnitt geschicht/so gehet die eussere Lufft hinein/und die Wärme und innern Geister gehen heraus/und das Hertz samt der Lung/ die fürnehmsten und hitzigsten Glieder voller Spiritus, die werden erkältet und geschwächt/daß also der Todt folgt. Zum andern/ weil eine gemeine Meinung der Medicorum ist/daß die Lung sich bewege aus Vermeidung des Vacui, (Dann die Natur kan nichts leeres leiden/da nicht zum wenigsten Lufft sey) noch der Bewegung der Brust. Aber wann man ein Loch macht/darff die Lunge das Vacuum (oder Leere) nicht mehr fliehen/ weil Lufft durchs Loch gehet/und also müste die Bewegung der Lungen aufhören/ oder doch sehr geringert werden; wann aber die Bewegung der Lungen verhindert oder geschwächt wird/und der Eyter inwendig

wendig die Hölen erfüllet / und das Odem-holen verhindert/so folgt / daß der Mensch ersticken und sterben müsse. Wann diß obige alles nicht wäre / so könnte doch/ so auf beyden Seiten der Brust Eyter ligt / der Schnitt auf keine Weise geschehen / dann man müsse die Section an einer oder an beyden Seiten fürnehmen / geschichts auf einer Seiten / so ists vergebens / dann es würde der Eyter auf der andern Seiten nicht ausgeführet/ und der könnte vor sich den Todt so wohl verursachen als zuvor. So aber die Section auf beyden Seiten geschicht / so folgt gewißlich / das sich die Lung nicht bewegen könnte / weil nichts leeres vorhanden (dann so bald sich die Brust ausbreitet / ziehet sich die Lufft durch die Löcher hinein) so müste ja nothwendig die Odemfangung aufhören / und der Krancke sterben.

Caput IV.

Daß die Paracentesis an der Gurgel jemahl nütze/und werden die obbesagte Einwürffe widerlegt.

DAß aber hergegen diese Section an den Empyicis und hydrope thoracis zuweilen geschehen könne/lehret Hipp. an unterschiedenen Orten. Dann lib. 3. de Morbis lehrt er/wie man die/ so Eyter in der Brust haben / brennen und schneiden soll / Lib. de intern. affect. lehret er / die Rieben selbst zu durchbohren in hydrope pulmonis, damit das Wasser durch das Loch möge heraus gehen/und Aphor. 27. Sect. 6. sagt er : alle Empyici und hydropici, die geschnitten oder gebrannt werden / wann das Wasser oder Eyter

ter häuffig auslaufft / so sterben sie. Da er zu verstehen gibt/daß solche Leute zwar können geschnitten oder gebrannt werden; aber man solle sich nur darinn vorsehen/daß nur der Eyter und das Wasser nicht häuffig auslauffe. Ferner lehren alle Practici in Empyemate, so wir sehen/daß die Natur den Eyter in einer gewissen Zeit nicht auswerffen kan / so müsse man paracentesin anstellen Dann ob gleich eine Gefahr darbey ist/so ist sie doch nicht tödlich / sondern kan offt geheilet werden / wie die Erfahrung lehret. Es ist ja besser/dem Patienten ein Mittel gebrauchen / da noch Hoffnung zur Gesundheit ist / als den Menschen gewiß dem Tod überlassen. Dann/wann man sie ohne solche Section gehen läßt/ so sterben sie entweder bald/ von Vielheit des Eyters erstickt / oder weil sich die Lung in ihnen entzündet/ und verdirbt / oder wird eine Schwindsucht draus / welches alles tödtlich ist. Daß aber diese Section so gar gefährlich nicht sey / ist daher offenbar/weil wir alle täglich erfahren / daß viel Leute gesund werden / die mit einer durch die Brust gehenden Wunden verletzt sind. Darzu kommen die Exempla der jenigen / welche eine solche Paracentesin erlitten / und doch curirt worden. Plinius schreibt/lib. 7. cap. 50. daß Phalareus an einen innern Geschwär kranck gelegen / welchen die Medici das Leben abgesagt / dieser will (daß er desto eher sterbe) seinen Todt in der Schlacht suchen / und bekommt durch die Verwundung vom Feind eine Artzeney / dann durch die Wunde in der Brust ist der Eyter ausgeloffen/und er also curirt worden. Eben diß schreibt Val.Max. lib. 1. cap. 6. Hipp. in Coacis prænotationibus schreibt/ er habe erfahren / daß durch Schneidung oder Brennung etlichen von langwürigen Brust-Geschwären geholffen

holffen worden. Paschalius lib. 1. cap. 29. lobt diesen Schnitt / und sagt: Es sey einer mit Nahmen Wolff (Lupus) also von Empyemate curirt worden. Vesalius in consilio pro vulnere ducis terræ novæ sagt: Er habe diese Section offt gebraucht / und andere brauchen sehen/und niemals gespüret/daß etwas unglückliches daraus oder wider die Regeln der Kunst entstanden wäre / und ob sich bißweilen zugetragen / daß etliche/die also geschnitten worden / gestorben / so wären sie doch nicht des Schnitts wegen/sondern wegen der Grösse des ersten bösen Zustands / weßwegen die Section angestellt gewesen/gestorben. Brasagonus in suis Comment. in 6. Aphor. 27. schreibt: Er habe einen / der so viel Eyter in der Brust gehabt / gebrennt / und der sey darvon kommen. Saxonia sagt auch/er habe einen geschnitten / der lebe noch. Paræus Harsæus Guinimæus und andere berühmte Chirurgi loben diese Section und lehren sie. Drum soll man auf vorige Autores, die widrige Meinung behaupten wollen/also antworten: Es ist kein Zweifel / daß etliche sterben / aber das geschicht offt / wie Vasalius spricht / wegen der Beschaffenheit des Empyematis (oder Brust-Eyters/) welches das innerliche verderbt/ und wegen des Schnitts offt auch / daß man den Schnitt nicht recht gethan hat. Zuweilen zwar auch wegen des Schnitts selbsten; aber es folget nicht / daß man deßwegen dieses Mittel gantz und gar aufheben solle / weilen es zuweilen schädlich gewesen. Es ist genug/daß es etliche mal wohl angeschlagen/und darzu daß es nur in verzweiffelten Fällen gebraucht werde. Was ihre Rationes anbelangen / antworte ich auf die erste/daß nit des Lochs wegen die innere Theile erkältet werden / weil das Loch klein / und allezeit mit Pfla-

Pflastern und andern Tüchlein wohl verdeckt wird / also sehen wir / daß der Bauch offt geöffnet / das Gehirn entblöst / die Brust von grossen Wunden durchstossen / und nichts destoweniger wird der Krancke gesund / und werden dannenhero die innerlichen Glieder nicht so sehr erkältet / daß der Tod folgen müste. Auf die andere sagt man / daß die Bewegung der Lungen oder Respiration nicht geschicht aus Vermeidung des Vacui, ob gleich die gemeine Schul der Medicorum diese Meinung hat. Dann es schreibt Felix Platerus und andere / daß sie offt Krancken gehabt / die auf beyden Seiten der Brust durch / biß in die Höle verletzt gewesen / welche aber dahero nichts destoweniger ihren Odem wie vorhin haben schöpffen und respiriren können / welches doch hätte geschehen müssen / wann die Lung aus keinem andern Antrieb / als aus Vermeidung des Leeren (Vacui) bewegt würde / wie sie vorgeben. Es schreiben auch Alex. Benedictus, Nicolaus Piso und andere / daß / wann auf beyden Seiten Eyter liegt / daß auch beyderseits die Section geschehen müsse / welches sie nit thäten / wann sie glaubten / daß von solcher Oeffnung die Lung sich nit bewegen könnte. Aber gesetzt / es sey also / so könte doch noch die Section auf beyden Seiten geschehen / aber nicht zugleich / sondern / wann der Eyter auf einer Seiten ausgeleeret / und die Wunden geheilet / dann könnte die Section auf der andern Seiten auch fürgenommen werden.

CA-

CATUT V.

Auf welcher Seiten die Section anzustellen.

DAß diese Section füglich geschehe / ist vor allen Dingen zu betrachten / welches der bequeme Ort darzu sey? dafür zu wissen / daß allezeit die Section auf der Seiten / da der Eyter ist / geschehen soll / dann in der Brust sind zween Theile oder unterschiedene Hölen / weil das Zwerchhäutlein Mediastinum zwischen den zweyen Seiten der Brust einen Unterschied machet / daher geschicht / daß der Eyter auf der einen Seiten / durch die Wunde der andern Seiten nicht könne ausgeführet werden. Es geschicht aber / daß zuweilen auf einer Seiten / auch wohl auf beyden Eyter gesammlet wird / drum ist viel dran gelegen / daß man wisse / auf welcher Seiten der Schnitt geschehen solle. Es wird das Eyter in einer oder in der andern Seiten gesamlet / nach dem das Geschwär in einer oder der andern Seiten gezeigt worden. Welches Geschwär auf der rechten Seiten ist / das legt auch den Eyter ab in die rechte Seiten / welches in der lincken entstanden / in die Lincke. Von der Pleuritide (Seitenstechen) wird oder kan das Eyter nur in einer Seiten gesamlet werden. Von der Angina (Bräune) und Peripneumonia (Entzündung der Lungen und Schwerigkeit zu odemen) wird bißweilen der Eyter nur auf einer / zuweilen auf beyden Seiten gesamlet. Dann in dem Hals-Geschwär (angina) kan der Eyter der abfließt bald in einem Gang der Lufft-Röhr / auf die rechte oder lincke Seiten / oder auf alle beyde

sich

sich begeben. Dann die Lufft-Röhr/ wann sie zur Lungen stöst/theilt sich ab in zween Aeste oder Gänge/ einer auf die rechte/der ander auf die lincke Seiten der Brust. Die Peripnevmonia ist zuweilen auf einer Seiten der Lungen/ zuweilen auf beyden Seiten. Ist sie nun auf beyden Seiten / so kan sie auch auf beyde Seiten das Eyter ablegen/wiewol nicht nothwendiger Weise / dann es muß nicht eben seyn / daß der abscessus oder Ausgang des Eyters auf beyden Seiten geschicht. Drum wo der Eyter ligt / da soll der Schnitt geschehen. Wie aber / wann der Eyter auf beyden Seiten wäre? Da sagt Alex. Bened. lib. 10. cap. 25. und Nicolaus Piso und andere/man solle auf beyden Seiten die Section vornehmen / aber nicht auf einen Tage. Und warlich / wann der Eyter auf beeden Seiten ligt / so muß man entweder schneiden/ oder nicht schneiden / wegen der grossen Gefahr. Soll man nun schneiden / so muß es auf beeden Seiten geschehen / anders kan der Eyter nicht ausgeführt werden.

Caput VI.

Wie man die breßhaffte Seite erkennen soll.

SO muß man nun zu vörderst die Seite eigentlich erkennen/da der Eyter ligt. Solches zu erkennen/sind mancherley Zeichen: Geschwulst / Wärme / Schmertz / Schwäre und Qualstern von fliessenden Eyter / fürnemlich sag ich / die Geschwulst/ dann die Seite ist etwas dicker und höher/ da das Eyer gesammlet ist / und ist die äusserste Haut etwas

schwartz.

schwartzgelb und warm / wegen der bösen Dünste. Aber es wird auch zuweilen der Eyter von der Natur auswerts getrieben / und bricht herfür in die äussersten Musculos. Die Wärme ist auch ein Zeichen / weil die Seiten / da der Eyter ligt / wärmer ist. Daher lehrt Hipp. l. 3. de morbis. zu wissen / auf welcher Seiten der Eyter liege / so nimm nasse Kreide / und überziehe die gantze Brust darmit / wo es nun am ersten trucknet / da ist der Eyter. Das dritte Kennzeichen ist pondus (die Schwere / am Gewicht) denn / wenn der Patient auf der gesunden Seiten ligt / so deuchtet ihm / es hange ein Gewichtstein von obern Theil herab / daher kompt ihm bißweilen Engigkeit und Husten / und thut ihm weher / als wenn er auf der krancken Seiten läge. Endlich / so wird offenbarlich ein Qualstern und Wallen des Eyters gehört / in der breßhafften Seiten / wenn sich der Krancke zusammen weltzet / es sey denn der Eyter gar zu dicke / oder zu viel / daß er die gantze Höle erfüllet. Daher lehrt Hipp. anderswo / man solle den Krancken mit den Händen halten / und am gantzen Leib zerschütteln / der Medicus aber müsse die Ohren zur Brust halten / daß er höre / an welchem Ort der Eyter walle. Wenn man nun weiß / wo die böse Seiten ist / da man schneiden soll / muß man erst den Ort eigentlich auch wissen / wo man die section angreiffen solle. Den Ort weiset bißweilen die Natur / darum / so an einem Ort der Brust ein Geschwulst ist / oder Wärme sich erweiset / da muß man schneiden; kan man aber solches Kennzeichen nicht haben / muß man nach der Kunst einen Ort finden.

CAPUT VII.

An welchem Ort der breßhafften Seiten man schneiden solle.

ETliche sagen in der andern oder in der dritten Rieben. Etliche zwischen der vierdten und fünfften. Andere (unter welchen Vitus Vidius ist) zwischen der fünfften und sechsten solle man schneiden. Fast alle sagen/zwischen der dritten und vierdten/ oder zwischen der vierdten und fünfften. Ich befinde / daß die Berühmtesten sagen/ zwischen der vierdten und fünfften. Diese Rieben aber sollen von unten auf gezehlt werdē/ also / daß man von den grossen Rieben anfange/drum wenn man sagt/daß der Schnitt zwischen der vierdten und fünfften geschehen solle / so soll man nicht die kleinen / sondern die rechten Rieben verstehen. Aber es ist noch viel dran gelegen/ob man gegen die Brust oder gegen das Rückrad den Ort erwehle. Gegen dem Rückrad ists gefährlich/ja weil da die Lung dem Häutlein Pleuræ neher ist. Zum andern/ weil da die Rieben enger aneinander stehen / auf den Seiten aber der Rieben lauffen grosse Adern/ die von der Vena azygi entspringen. Drum sind solche Adern sehr nahe aneinander/ also / daß sehr schwer ist / zwischen den Rieben / ohne Verletzung derselben/zu schneiden. Aber aufwerts gegen der Brust/ so gehen die Rieben und Venæ weiter voneinander / und werden allmählich dünner/und kan deßwegen daselbst mit geringerer Gefahr der Schnitt geschehen. Soll also der Ort vorwerts gegen der Brust/ sechs oder sieben Finger breit von der Spinâ erwehlt werden. Hipp. 1. de internis affect. da er mercket / daß in der Section Gefahr sey/

es

es möchten die Adern berühret werden/ lehret er einen andern Modum, der sicherer scheinet / daß man nemlich über der dritten Rieb schneiden sölle / und alsdenn die Rieb selbst durchbören / und das pleura dann durchstechen. Dieser Schnitt scheint weniger Gefahr zu haben. Jedoch haben die neuen Medici ihn niemals noch gebraucht / drum muß eine grosse Unbequemligkeit da hinter seyn / und ist fürnehmlich diese / weil etliche so kleine und schmale Rieben haben / daß es unmüglich durchzubohren. Zum andern / ob sie gleich grosse Rieben hätten/ so sind sie doch nicht so groß/daß man ein Loch durch machen könne / welches groß gnug sey / sondern nur ein kleines / dadurch aber der Eyter nicht füglich herauß zu bringen / der offt so viel und so dick ist/ sondern nur das Wasser. Und darum/ welche wegen des Gewässers in der Lungen geschnitten werden / da kan die Durchbohrung der Rieben Statt haben / oder auch in denen / die sehr breite Rieben haben. Aber bey denen/die schmale Rieben/und Eyter in der Brust haben / kan es nicht seyn. Wie Libantius super Aphor. und Paræus in Chirurg. auch bezeugen. Realdus Columbus ein trefflicher Anatomicus, gibt einen andern Ort zu verstehen/und sagt/ es könne füglich und sicher gnug diese Durchbohrung in Sterno geschehen / welchen auch etliche folgen. Aber weil sie keine gewisse Lehr davon haben / so commendir ich euch die gemeine Section zwischen den Rieben.

Caput. VIII.

Der Modus zu öffnen / und mit was Instrumento es zu verrichten.

DEr Modus zu durchbohren ist zweyerley / denn es geschicht entweder durch den Schnitt/oder Brennung.

nung. Andere halten den Schnitt/ andere die Brennung für besser. Bißweilen geschichts auf beyde Weisen. Die Ustion(Brennung) kan auf zweyerley Weise geschehen / entweder mit einen Cauterio actuali oder potentiali. Die Alten pflegten mit einen glüenden Eysen zu brennen: wie auß den Hipp. und Paulo offenbar ist. Paræus lib. 7. cap. 10. sagt: Daß die Ustion, so mit einem glüenden Eysen geschicht/ sicherer sey. Diß sagt auch Leonus, die Ursach ist/ weil allenthalben zwischen den Rieben grosse Adern sind / die leicht berührt werden/ und wenn sie verletzt würden vom Schnitt/ so wäre die Gefahr eines grossen Blutflusses vorhanden. Aber mit den brennenden Eysen ist solche Gefahr nicht zu fürchten/ weil die Venæ vom Brand geschlossen werden. Vitus Vidius sagt: man solle den Schnitt mit einem (scalpello) Messerlein thun/ darnach den Ort brennen/ ohne Zweiffel den Blutfluß zu verhüten. Aber ich lobe sonderlich nicht/ daß man biß auf die Höle durch brenne. Denn ohne das/ daß dieses Mittel schrecklich uñ grausam ist/ schickt sichs auch nicht zu den Leibern/ die schon von der Kranckheit geschwächt worden/ und von Berührung des Feuers würde das Fieber vermehret/ und könte das Häutlein/ das die Rieben umbfängt/ inflammirt werden. Drum sagen Paulus und Albucasis, wenn sie von der Brennung biß in die innerste Höle reden/ es sey ein solches Mittel/ darauff bald der Todt folge. Wenn aber der Schnitt geschehen / und man sehe/ daß ein Blutfluß erfolgen wolte/ da wäre zwar noch eine Ustion, wie Vitus sagt / vonnöhten. Ist derowegen übrig / daß die Oeffnung geschehen solle/ entweder durch den Schnitt / oder Cauterio potentiali, oder von beyden zugleich. Mit dem Cauterio poten-

tia-

tiali allein zu brennen/wäre gar zu langweilig; deñ es sind zehē Tage/ehe der Brand oder die Rinde außfällt/ uñ unterdessen verderben die Theile inwendig von Eyter. Heutiges Tages brauchen die Chyrurgi entweder den Schnitt allein/oder das Cauterium potentiale, und darauff den Schnitt durch die gebrannte Rinden. Alle zweene Modi sind gut. Aber der allein mit dem Schnitt verricht wird / hat die Gefahr des Blutflusses bey sich/ aber jener nicht/ denn durch die Escharam (oder Rinde von Cauterio) werden die Venæ geschlossen. Drum meyne ich / dieser letzte Modus sey der sicherste / wie auch Guilimæus bezeugt: nicht allein / weil hiervon kein Blutfluß folget / sondern auch weil / so die eschara herauß fället / ein groß Loch gemacht wird / welches von sich selbst gern lang offen bleibet / dadurch der Eyter kan außgeführt werden. Denn wenn der Schnitt allein das Loch machen soll/ so muß man den Patienten stets martern / mit eingelegten tentis (auffsperrenden Sachen) das Loch offen zu behalten/ welches Hitze/ Fieber und inflammation verursachen kan. Wenn man nur den Schnitt allein thut / soll er geschehen/ mit einem schmalen und scharffen Scheermesser / nicht aber mit einem Scalpello: denn das Instrument muß auf einer Seiten stumpff oder dick seyn. Der Schnitt soll von oben abwerts geschehen / also / daß das stumpffe Theil des Messers aufwerts sey / denn also wird verhütet / daß nicht die Ader / die unter der Rieb liegt / verletzt wird/ und soll gezogen werden / seitlings / nach Leitung der Fibren / nemlich der Musculen abwerts / daß also desto eher die Wunde wiederum geheilet werde. Wenn aber ein Cauterium potentiale gesetzt wird / da soll nach gemachter Rinde der Schnitt geschehen: nicht

mit

mit einem Scheermesser/ sondern mit einer Lancetta biß in die Hole/ und da ist nicht vonnöthen/ den Gang der fibrarum in acht zu nehmen / sondern ist besser/ recht zwerch nach der Riebe einzuschneiden / man muß den Schnitt auch thun / wenn der Krancke den Lufft von sich gibt / weil alsdenn die Lung sich zusammen ziehet/ und von Rieben abweicht / und also destoweniger kan berühret werden.

Caput IX.

Wie das Wasser oder Eyter nach der Oeffnung außzulassen?

WEnn der Schnitt geschehen/muß man den Eyter oder das Wasser außführen/ aber allgemach. Denn wenn es geschwind und gleichsam auf einmahl herauß liesse/ wäre sich der Todt zu versehen / wie Hipp.l.6. Aphor. 27. und in andern Büchern offt bezeugt hat. Alsdenn soll man Suppurantia, welche die Rinde abfallend machen/brauchen/ innerlich aber soll man durch ein Röhrlein solche Medicamenta, welche lindern und die verderbten Glieder zu einer guten temperatur bringen / einflössen / sonderlich auch die den Eyter absaubern / als da sind aqua hordei cum melle rosato, und andere decocta detergentia. Es haben auch die Alten einen andern Weg gehabt/die Empyicos zu curiren / nemlich / daß sie viel Rinden von aussen umb die Brust/ nicht aber durchbrenneten / welchen modum Paulus l. 6. c. 46. Albucas. l. 1. c. 3. lehren/und gedencket Gal.l.7.Aphor.44. wenn er auß Platone den Comœdianten anziehet / daß Linesius der Evageræ Sohn von Euriphonte Medico, welcher

cher ihm viel Rinden (escharas) gebrennt / sey curirt worden. Aber von dem modo reden wir hier nicht/ sondern nur von dem / da die Brust biß in die Höle geöffnet wird.

Caput X.

Von der Zeit/die Paracentesin anzustellen.

VOn der Zeit der Paracenteseos, ist zu wissen / eine sonderliche und gemeine Zeit. Die allgemeine Zeit ist nach aller Meinung/ daß man in Empyimate die Oeffnung thun solle / vor den zehenden Tag / nachdem der Eyter ausgeloffen. Dann nach solcher Zeit/ sind die Kräfften des Patienten gar zu schwach / und die Theil der Brust / haben schon angefangen / corrumpirt zu werden. Daher / wann auch die Oeffnung geschehe / da die Theile schon corrumpirt wären / so wär es umbsonst / und folgte der Todt einen Weg wie den andern. Es vermahnen auch die Medici nach dem Gebot Hipp. in Coacis prænotionibus, daß auch nicht / da alsbald nach Auslauffung des Eyters der Schnitt geschehe / sondern man solle den funffzehenden Tag / und noch über den / erwarten. Ursach geben sie / daß der Eyter unterdessen wol koche / welcher nach der Auslauffung stets dick werden/ und erkälten kan. Aber ich halte dafür / man könne eine bessere Ursach geben / daß nemlich unterdessen aus gewissen Zeichen uns offenbar würde / ob also der Eyter herauszubringen / und an welchem Ort er sich samle / und man auch darneben sehen könne / ob er auf einen andern Weg / Krafft der Natur / heraus zu treiben.

CAPUT XI.

Was die Paracentesin am meisten verwehre oder verbiete.

DAs ist eine gemeine Regel / daß man niemals die Paracentesin fürnehme / wann man einen Argwohn hat / daß die Theile innerlich vom Eyter verderbt worden. Zum andern / daß sie auch nicht geschehe / wo nicht die Kräffte noch ziemlich bey den Patienten seyn. Denn wenn sie sehr darnieder liegen / können sie ein so grosses Mittel nicht ertragen / sondern der Patient erliegt und stirbt.

TRACTATUS VI.

De

PARACENTESI ABDOMINIS.

Von Oeffnung des Bauchs.

CAPUT I.

Ob man jemals die Paracentesin abdominis fürnehmen solle? und daß sie jemal fürzunehmen.

ES fragt sich / ob diese Paracentesis jemals zu thun? Etliche verwerffen sie gar / nicht / weil sie gar

gar nichts nütz wäre / sondern weil sie sehr selten hilfft/ und deßwegen die Kunst und die remedia nicht sollen profanirt und zum Spott gemacht werden. Aber ich antworte mit dem Cello : Daß in gewisser TodsGefahr besser sey/ ein Mittel zu brauchen / das gefährlich ist/ als gar keins. Diese operation, ob sie gleich ohn Zweiffel sehr gefährlich ist / und offt übel ausschlägt / so ist doch bewust / daß ihrer viel dadurch curirt worden/ und noch curirt werden können. Wenn derohalben die Wassersucht zur grossen Geschwulst erwachsen / und gewiß ist/ daß der Krancke sterben müsse/wo man nicht auf diesen Weg das Wasser benehme / ist es ja besser / ein solch Mittel brauchen / da noch eine Hoffnung zur Gesundheit ist/ als den Krancken dem gewissen Tode überlassen. Daß man aber solche Oeffnung thun dörffe / lehret Hipp. l. de internis affect. sect. 6. und 7. epyd. und sect. 16. Aphor. 27. und Gal. 14. Meth. Paulus, Albucasis, und andere/die ihrer gedencken und sie commendiren. Unter den Practicis ist keiner / der nicht sage / wenn keine andere Mittel helffen wollen/ müsse man diese Section anstellen. Exempel findet man gnug / deren / die unversehens eine Wunde oder Riß im Bauch bekommen / da das Wasser heraus gangen/und sie curirt worden. Solcher Exempel hat Beniverius c. 12. und 109. de abdominis curatione. Michaël Paschalis cap. de Ascite. Amatus Lusitanus. cent. 5. Curatione 37. Valleriola lib. 4 observat. 3. Marcellus Donatus lib. 4. cap. 21. Vitus Vidius. lib. 10. cap. 5. lib. de Curatione membratim. Schenkius in observat. und andere mehr. Wir haben aber auch selbst ein Exempel hier zu Löven gesehen/an einem Weibe/welche/da sie einen sehr grossen Leib voller Wasser viel Jahr getragen/

hat sie sich / als sie ungefähr gefallen / selbst verletzet / und nach dem das Wasser / in kurtzer Zeit / alles heraus geflossen / ist sie gesund worden. Wann nun also die Krancken / ungefähr von einer Verletzung / da das Wasser auslaufft / gesund werden / warum solten wir nicht / mit gemachter künstlichen Wunden / solchem nachgehen / und gleiche Cur und guten Ausgang verhoffen. An ob angezogenen Orten wird erzehlt / daß bey etlichen die Natur selbst einen Weg erfunden / und den Nabel zerrissen; warum solten wir dann auch nicht / zu folg der Natur / uns ein solches unterstehen / in einer Sach / da sonst keine Hoffnung ist? Unterdessen ist gleich wol die Section gefährlich / und soll von dem Medico, mit vorher Verkündigung der grossen Gefahr / fürgenommen werden / daß er also seine Ehr erhalte. Die Gefahr bestehet nicht in der Section selbst / weil diese Section an ihr selbst nicht tödtlich / dann es sind da keine Venæ, arteriæ oder Nerven / oder Theile die viel auf sich hätten; sondern nur die Haut / und ein Musculosisch Fleisch / und wir sehen täglich / daß die Wunden des Bauchs / ob sie gleich durchgehen / wann nur innerlich nichts verletzt ist / leicht und ohne grosse Gefahr geheilt werden.

Caput. II.

Worinn die Gefahr bestehe?

IN hydropicis ist keine Gefahr des Blutflusses / es ist auch keine Gefahr / daß etwa von dem Schnitt der innerlichen Glieder verletzt würden / weil das Wasser darzwischen. Aber die Gefahr bestehet in den dreyen: Erstlich / weil man zu befahren / daß nach

der

der Ustion oder Section ein Gangræna oder Krebs-Schaden folge. Dann der Bauch ist vom faulenden Wasser sehr geschwächt und erkältet / drum verliehrt er von der wenigsten Verletzung alle natürliche Wärme / und fällt in die Tödtung. Zum andern / bestehet die Gefahr im Ausgang des Wassers: denn gehet es häuffig alles herauß / so möchte der Krancke sterben / weil viel Spiritus mit auslauffen. Gehet es aber langsam / so ist eben so wohl zu befürchten / daß auch die Spiritus allgemach heraus gehen / und daß die Theile / die vor gewohnt waren / in diesem warmen Wasser zu schwimmen und zu wallen / nun sich setzen / die Stelle ändern / bloß werden / und in der Lufft im lehren Bauch stehen. Zum dritten / in der Gefahr oder Beschwernuß das Wasser zu behalten / oder aufzuhalten / wann das Loch gemacht ist. Dann darinn / wie ich aus Erfahrung gelernet / steckt die höchste Gefahr / und daß das Loch wohl geschlossen werde. Da ist Arbeit und Kunst von nöthen. Dann wann das Loch gemacht / so wendet sich das Wasser mit grossem Trieb dahin zum Ausgang. Fleust es dann nun häuffig heraus / ist die Gefahr des Todes da / wie Hipp. in Aphor. bezeuget. Drum soll es aufgehalten werden / auf unterschiedliche mal abzulassen. Aber es kan kaum aufgehalten werdē / dañ in dem Loch soll eine Fistel seyn / dadurch man das Wasser / auf unterschiedliche mal auslassen könne. Dann wann die Fistel einmal aus dem Loch käme / könte man sie kaum wider hinein bringen / darum / weil alsdann die Haut / das Peritoneum und die Musculi sich zertheilten / und nicht auf einer Stell blieben / also / daß ein Loch nicht mehr aufs ander gienge. Derowegen wann die Fistel das Loch nicht genau schliessen könnte / so geschichts / daß das Wasser her-

aus

auslaufft. Will man das Röhrlein aber also fest und starck einstopffen / das es das Loch genaue zu schliesse / so ist Gefahr darbey / daß nicht Gangræna (der Krebs) folge / welches sehr leicht geschicht / wann der Bauch vom Wasser so sehr erkältet worden / und noch darzu von der Section geschwächt. Dann daß man sagen möchte / man solle Emplastra überlegen / die sehr zehe sind / und an den Bauch so fest kleben / daß sie das Wasser verschliessen / das ist unmüglich / dann der Gewalt des Wassers treibt sie fort / und sie selbst / weil sie ölicht sind / der Bauch aber feucht vom Wasser / so kleben sie nicht an / wie ich aus Erfahrung gelehret / und also / wann das Loch gemacht ist / ist die Gefahr / wann mans nicht wol verschliest / daß das Wasser / häuffig und auf einmal auslauffe / oder so mans wohl verschleust / daß die Gangræna und also beyderseits der Tod erfolge.

Caput III.

Vom Ort / da die Paracentesis anzustellen.

Daß man diesen Beschwernussen begegne / muß man einen füglichen Ort zur Section erfinden. Darauf zu wissen / daß in der Wassersucht / zu Ausführung des Wassers / mancherley Oerter geschnitten werden. Zuweilen sind die Schenckel voll Wassers / und geschehen offt Sectiones oder Scarificationes (Schrepffungen) an selben Ort / dadurch das Wasser nicht allein von Schenckeln / sondern auch offt / aus dem gantzen Leib ausgehet / und ausgehen kan. Zuweilen / wann die Natur eine Menge Wassers

sers in den Scrotum hinein treibet / und der Scrotum vom Wasser bausset / wird er entweder geöffnet / oder mit einer Borsten durchstochen / daß dannenher das Wasser alles auslauffen kan. Aber wir reden hier nicht von solchen Sectionibus, sondern nur von der / die im Bauch geschicht / biß in die Höle hinein. Diese nach der Lehr Pauli und aller Medicorum geschicht: drey oder vier Finger unter den Nabel / etwas auf der Seiten / bald auf der / bald auf der andern. Aber neulich / hat ein sehr gelehrter Medicus einen andern Ort bestim̃t / und sagt / die Section solle im Nabel selbst gemacht werden / da geschehe sie am füglichsten und sichersten. Diß beweist er mit diesen Ursachen: Erstlich / weil wir sehen / daß so offt die Natur auf Critische Bewegung / das Wasser zuweilen aus dem Leibe treibt / so thut sie es durch den Nabel / welchen sie zerreist. Davon bey den Autoribus viel Exempel gelesen werden / welche / da das Wasser also aus dem Nabel gedrungen / wieder gesund worden. Nun aber / wo die Natur sich hinkehret / dahin muß man sie führen. Derowegen weil sie selbst den Ort / und mit gutem Succeſs erwehlet / sollen wir ihn auch vor andern erwehlen. Dann Antonius Benivenius. c. 12. de abdominis morborum & sanationum abditis causis schreibt eine Histori von einem Knaben / welcher schon die Wassersucht hatte / und für grossem Durst noch viel Wasser eingesoffen / diesem ist der Nabel zerrissen / und das Wasser heraus geloffen / und also gesund worden. Amatus Lusitanus an obangezognen Orte schreibt von einer Frauen / daß ihr der Nabel aufgeschwollen / und als sie ihn ungefähr gekratzet / sey das Wasser ausgebrochen / und sie curirt worden. Valeriola lib. 4. observat. c. 3. und Marcellus Donatus,

natus, Vitus Vidius, Laurentius, Schenkius und andere haben noch mehr Historien / daß gleichfalls das Wasser durch den Nabel gebrochen / und die Gesundheit darauf erfolgt. Zum andern beweist ers mit der Vernunfft. Denn dieser Stich (punctio) geschicht ohne Scheidung vieler Theile. Dann es gehen um den Nabel vier Vasa umbilicaria, welche / wenn sie sich von einander thun / wie es in hydropicis zu geschehen pflegt / wegen der Gewalt des Wassers / das sich dahin drängt/so kommt nur die Haut zu zerschneiden. Möchte jemand sagen / daß um den Nabel die tendines Musculorum des gantzen Bauchs sich endeten / und daß also / wenn solche geschnitten würden/ eine Gefahr drauff folgenden Convulsion entstehen möchte. Aber er antwortet/ daß die Ende der Musculen in den weissen Striche zusammen gehen/aber diese sind um den Nabel durchlöchert / daß die Vasa umbilicalia darzu kommen können. Zum dritten / weil die Wassersüchtigen fast alle einen Omphalum oder Seckel von den humor des Nabels haben / welche Geschwulst das vorbrechende Wasser verursachet. In diesen Leuten aber ist schon die Bahn von der Natur gemacht / und nichts mehr übrig / als daß nur das obere Häutlein durchstochen werde / wenn solches geschehen / so wird bald das Wasser ohn Beschwernuß auslauffen. Zum vierdten weil diese Section diese Bequemligkeit hat/daß die Krancken sich gleichwol auf beyde Seiten legen können / da sonsten / wenn an einen andern Ort die Section geschehen / man nur auf einer Seiten mit grosser Beschwernuß liegen kan. Der Modus diesen Schnitt zu thun / ist dieser: Man muß den gantzen Umbfang des Nabels / erstlich mit einen Faden umgeben/ daß das Loch könne zusammen

gezogen werden/ wenn das Wasser gar zu gewaltsam ausbrechen wolte. Darnach mit einen scharffen und stechenden Eysen die Haut öffnen/da die Vasa Umbilicaria von einander klaffen. Bald drauff ein silbern Röhrlein in die Wunden stecken / dadurch das Wasser ausfliessen könne. Aber was diese Section anbelangt/ deucht mich/ man müsse unterscheiden. Dann wann ein Wassersüchtiger einen solchen Seckel hätte an den Nabel / wie es bißweilen geschicht / und man urtheilen könte / daß das Wasser da heraus breche/ meine ich / daß die Section füglich im Nabel könne fürgenommen werden. Aber/ wenn der Nabel nicht bausset / ja so er sehr einwerts gezogen / und tieff ist/ wie gemeiniglich in der Wassersucht geschicht/ so halte ich dafür / daß solche Section schwer und gefährlich sey. Fürnemlich aber wäre es gefährlich / weil vier Vasa Umbilicalia zum Nabel kommen: Eine Vena, dadurch die Leber an den Nabel gehefftet wird. Zwo Arterien; Urachus da die Blas an den Nabel geheft wird. Es würde aber leicht in solcher Section geschehen/ daß man eines von solchen Vasis verschnitte/ welches gefährlich. Denn wir lesen/ daß etliche / so an dem Nabel verwundet / wegen Verletzung dieser Vasorum plötzlich gestorben. Denn an ihnen / als an Banden/ hangen die innerlichen Glieder / welche von solcher Verwundung abfallen/zusammen gehen/ und eine andere Stell einnehmen / darzu sich ihre Verrichtung nicht schicket. Darnach wäre es auch schwer / dann erstlich / weil der Nabel weit drunten liegt / und schwerlich kan ergriffen werden. Zum andern/ weil er hart ist und übel durch zu stechen; Zum dritten/ weil die Fistel nicht füglich könne eingesetzt werden / auch nicht leicht etwas gebraucht werden/das Wasser aufzuhalten.

ten. Endlich kan ich nicht sehen/wie rings um den Nabel ein Faden könne gezogen werden. Dann ob es gleich geschehen könnte/wann der Nabel einen Seckel hat / da könnte wol der Faden umgezogen werden/ aber die Haut also zusammen zu ziehen / wie ein Beutel/daß kein Wasser auslauffe/ das däuchtet mich unmüglich. So ist nun der gewöhnliche Ort / nach gemeiner Lehr der Medicorum, drey Finger unter dem Nabel / dann wann das Loch drüber gemacht würde/ so könnte das Wasser / das unten ligt/nicht herauß fliessen. Ich sag auch auf der Seiten/weil gleich mitten am Bauch der weisse Strich ist / welcher Strich nichts anders als eine Versammlung der tendonum musculorum abdominis (der Schwäntze der Musculen) ist. Aber diese tendones darff man nicht schneiden/ ja es könnte eine Convulsion drauß entstehen. Zum andern weil daselbst die Wunde (weil nicht viel Fleisch da ist) nicht leicht zu heilen. Daß man aber wisse / auf welcher Seiten die Section müsse gethan werden/ muß man betrachten/auf welcher Seiten der Patient liegen könne / alsdann darff man auf derselben Seiten keines Weges den Schnitt vornehmen / sondern auf der Seiten / da er nicht liegen kan. Dann wann man schneiden würde auf der Seiten/da er liegen köñte/so folgte/daß er darnach gar auf keiner Seiten mehr liegen köñte/welches unerträglich wäre. Und ob er auch gleich auf der Seiten da man ihn geschnittē liegen könnte / so sollte ers doch mit nichten thun/wegē der Gefahr der Inflammation, des Krebses / und stetigen oder unaufhörlichen Auslauffens. Wann aber der Krancke auf einer Seiten so wohl liegen kan / als auf der andern / muß man sehen / ob die Wassersucht mehr von der Leber oder von der Miltz entsprungen.

Ists

Ists von der Leber/ soll man in der lincken: Ists von der Miltz/ in der rechten Seiten die Section thun. Ist aber die Wassersucht von keinen unter den beyden Gliedern entsprungen/ soll man doch lieber auf der lincken schneiden/ weil die Leute gemeiniglich mehr auf der rechten Seiten zu liegen pflegen.

CAPUT IV.

Der Modus Paracenteseos, und die Instrumenta darzu.

WAs den Modum anbelangt/ sag ich/ daß es auch wie in Paracentesi der Brust entweder durch Ustion oder Section geschehen könne. Die Alten haben pflegen viel Brennungen an der Haut des Bauchs zu brauchen/ damit sie das Wasser austrucneten/ und die Theile stärckten. Aber wir reden von denselben nicht/ sondern von dem Brand (Ustion) der durch den Leib gehet. Der kan geschehen mit einem Cauterio actuali, oder Potentiali. Etliche/ weil die Theile von Wasser befeuchtet/ erkältet und geschwächt/ loben das Cauterium actuale/ weil selbe erwärmet/ austrucknet und stärcket. Aber ich halte nichts darauf/ erstlich/ wegen der Grausamkeit. Zum andern/ weils gefährlich ist/ das Peritonæum also zu brennen/ und deßwegen ist dieser Brauch heutiges Tages gantz abkommen. Aber die neuen Medici und Chirurgi brauchen entweder den Schnitt nur allein in das lebendige Fleisch/ oder wenden zuvor ein Cauterium actuale an/ und schneiden alsdann durch das getödtete Fleisch. Ich/ aus Erfahrung gelehrt/ halte den letztern Modum vor den besten und sicher-

 sten/

sten/und halte nicht viel auf die blose Section. Dann in das Loch soll eine Fistel gelegt werden/solche/wann sie geträgs eingesteckt wird/macht sie Schmertzen/und ist der Krebs (gangræna) zu befürchten. Wird es raumlich eingesteckt/so fleust das Wasser ohne auffenthalt heraus. Wird es heraus genommen/wird das Loch/als welches klein ist/verderbt/also/daß man das Wasser nicht mehr/wann man gleich gern wolte/kan heraus führen. Wann aber zuvor eine Eschara oder Rinde gebrannt wird/ist kein Schmertz da/weder von den Schnitt oder Einstossung der Fistel/das Wasser wird besser behalten/und das Loch wird groß/bleibt von sich selbst offen/da kan man das Wasser aneinander biß zum End heraus lassen. Unterdessen aber/so man begehrte die Paracentesin mit dem blossen Schnitt zu verrichten/soll es also geschehen: Der Krancke soll im Bette mit erhobenen Leibe liegen/und die Haut des Bauchs/soll von dem Diener aufwerts gedrückt werden/alsdann soll unter dem Nabel mit einen Scalpello durchgeschnitten werden/(ohne Verletzung der Venarum) so tieff/biß das Wasser heraus gehet/welche Tieffe gemeiniglich eines zwerch Fingers ist. Das Loch sey nicht grösser/als daß ein Röhrlein/so groß als ein dünner Federkiel kan eingesteckt werden.

Caput V.

Was in Ausführung des Wassers in acht zunehmen.

Da soll man bald das Röhrlein in das Loch stecken/also/daß das Wasser dadurch ausfliesse/und

wann

wann eine gnugsame Menge heraus geflossen/ soll ein Hänlein in das Röhrle gesteckt werdē/ dasselbe zu verschliessen. Und von oben lege man ein zusamen ziehend Pflaster / welches so fest als müglich am Leibe klebe. Das Röhrlein soll von Silber schier drey zweer Finger lang seyn/ und forne ausstehende Lefftzen haben / welche verhindern / daß es nicht ungefähr im Bauch fallen kan / an den Lefftzen oder Rande sollen Bändlein seyn/ die um den Leib zu binden/ daß es nicht ungefähr heraus aus den Loch falle / denn es soll das Röhrlein im Loche bleiben/ biß das gantze Wasser ausgeführet. Dann wanns einmal heraus gefallen / könte es nicht leicht wider eingesteckt werden / sondern mit grosser Müh und Gefahr des Gangrænæ, wegen der Schmertzen / und vielleicht wäre es gar nicht müglich wider einzustecken/ weil die Haut Musculi, und Peritonæum, eins sich dahin / das andere dorthin zeucht/ und einander das Loch verschliessen / und also ein Loch nicht über den andern bleibt. Doch sind etliche / die das Röhrlein nicht drinnen lassen / sondern es heraus ziehen / und die Haut des Leibs / welche vor dem Schnitt aufwerts getruckt worden / wider samt den Musculis und Peritonæo sincken lassen / wodurch sich das Loch von sich selbst verstopfft / und wenn sie wiederum Wasser wollen heraus lassen / da stossen sie die Haut wider in die Höhe/ biß die Löcher aufeinander treffen / und das ist die Ursach / weßwegen ich im Anfang gesagt habe / man solle die Haut aufwerts stossen eher man den Schnitt thut. Fürwar/ wann das Wasser also auf unterschiedliche mal könnte ausgeführet und verstopffet werden / das wäre der füglichste Weg / weil die Fisteln oder Zwecke in dem Loch zu lassen / sehr beschwerlich und gefährlich / weil es in die

Ende der Wunden / wider die Natur / mit grossem Schmertzen gedräng soll eingestossen werden / daher die Gangræna zu befahren. Ich glaub zwar / daß das Wasser füglich auf jene Weise könne aufgehalten werden. Aber ich glaub auch / daß es hernach auf unterschiedliche mal schwerlich könne ausgelassen werden. Dañ wañ du gleich die Haut wider also aufhebest / doch / weil die Löcher klein sind / und die durchbohrten Theile vielerley / so glaub ich / daß es kaum seyn könne / ein Loch aufs ander zu bringẽ / daß das Wasser heraus gehe. Daher halte ichs noch für besser und sicherer / das Röhrlein drinn zu behalten. Guilinerius sagt: daß etliche / das Wasser sicherlich aufzuhalten / die Wunden mit einer Nadel zwerch über / tieff durchzustechen / mit Einschliessung vieles Fleisches / und mit einem Faden zusammen zu ziehen pflegen / daß kein Tropff mehr ausgehen kan / wann sie aber das Wasser wollen ablassen / lösen sie den Faden auf / und lassen gleich wol die Nadel immer drinnen / und ziehen die Wunde von einander / daß das Wasser ausfleust / dann wider mit den Faden / wie zuvor / zusammen gezogen / (den Faden winden sie unter der Nadel herum und ziehen zu /) Aber ich weiß nicht / ob dieser Modus sonder Gefahr des Krebs-Schadens sey.

Caput VI.

Daß das Wasser auf unterschiedliche mal abzulassen.

In Auslauffung des Wassers / ist die gemeine Regel der Medicorum, daß man das Wasser nicht auf einmal auslasse / sondern auf etliche mal. Dieses hat

hat zu erst erinnert Hipp. Sect. 6 Aphor. 27. und offt in andern Büchern / mit diesen Worten: So etlichen Empyicis (oder Hydropicis) wann sie gebrannt oder geschnitten werden / das Wasser auf einmal ausläufft / so sterben sie. Ursach / weil / obschon das Wasser wider die Natur ist / jedoch es von den Cörper viel natürliche Wärme / und viel Spiritus an sich nimmt / darum / so es auf einmal weg gienge / so würde die Natur und die Glieder eilends vieler Wärme und Spiritus beraubt / darauf / wann die Glieder erkaltet / der Tod folget. Zum andern / weil solches Wasser etlicher massen und auf gewisse Weise natürlich worden / durch langen Verzug im Leibe / und die Glieder sind schon gewohnt drinnen zu schwimmen / und von denselben / in einer Wärme gleichsam gebehet worden. Wann es nun eilends ausgelehrt würde / so nehmen die Theile / die zuvor von den Wasser bedeckt worden / einen andern Ort / und fallen übereinander / und entblössen sich / aus welcher gehlingen Veränderung in solchen schwachen Cörpern leichtlich der Tod folget.

CAPUT VII.

Wie viel auszuführen?

ABer mit was proportion oder zu welchen unterschiedlichen malen / soll man das Wasser ausführen? Ich erinnere mich nicht / daß die Autores eine gewisse Vielheit oder Gewichte bestimmen. Doch sagen die heutigen Practici, Abends und Morgends solle man etwas ausführen. Erstlich / nicht über zwey Pfund / des Abends eben so viel; den Tag darnach etwas mehr / und also mehlich fort / daß der Patient

nicht geschwächet werde / von gar zu schneller Ausflüssung der Spirituum. Aber solche Art auszuführen / däuchtet mich sehr bös und schädlich / und nach dem ich einmal gesehen / das Wasser also ausführen / und den Krancken drauf in zweyen Tagen sterben / so will ich nimmermehr drein willigen oder darzu helffen / daß das Wasser also ausgeführt werde. Dann ich halte dafür / die einige Ursach des Todes sey gewesen / die so sparsame Ausführung des Wassers. Dann wann das Wasser so wenig ausgeführt wird / sucht es / nach dem der Weg gemacht / den Ausgang zum Loch / und bricht mit grosser Gewalt zur Wunden / schwächt den vorhin vom Schnitt geschwächten Theil mehr und mehr. Daher entstehet erstlich eine grosse Difficultät das Wasser zu behalten / und wann es mit Macht aufgehalten wird / muß man sich der Gangrænæ (oder des Krebs) besorgen / welches in diesen Patienten geschahe. Zum andern / was folgt für Nutzen aus dieser wenigen Auslassung? das Wasser wird nur erregt / daher steigen Dämpffe aufwärts / die die Eingeweyde beschweren / die Kranckheit aber nichts mindern. Dann in einer vollkommenen Wassersucht sind wohl 30. oder 40. Becher oder Kannen Wasser. Was solte aber der Krancke für Linderung bekommen von Ausführung eines Bechers? Was ists anders / als eine grosse alteration des Wassers / welches vor still war / nun aber bewegt und zum Ausgang gereitzt worden? So ist nun mein Judicium, andere mögen sagen was sie wollen / man solle zu erst eine grosse Quantität / biß auf die Helffte / ausführen / oder doch den dritten Theil und biß der Leib mercklich gesetzt / unterdessen / daß der Krancke nicht von Ausfluß der Spirituum geschwächt werde / muß man ihn mit Oleo garyophyllorum,

aqua Cinnamomi, Vino Hippocratico, aqua rosato, aceto und dergleichen erquicken/ den Tag hernach wiederum zween oder drey Becher / den dritten Tag wiederum/ aber nach und nach weniger/ also daß dennoch eine ziemliche Quantität Wassers im Leib bleibe/ die lang drinn gelassen/und nur allgemach ausgeführt werde. Denn weil in Hydropicis die Theile schon des Wassers gewohnt und darvon gebehet/und driñen zu schwimmen pflegen / darum halte ich dafür / das letzte Wasser solle nicht bald ausgeführt/sondern lang drinnen gelassen werden. Aber das erste soll (nach meiner Meinung) häuffig ausgelassen werden / daß die Natur bald eine offenbare Leichterung empfinde. Dann alsdann wird sonderlich keine solche Difficultät das Wasser aufzuhalten seyn; es wird nicht von nöthen seyn/das Röhrlein so gedrängs mit grossem Schmertzen einzustossen / oder den verletzten Ort so fest zusammen zu ziehen / weil von der entladenen Quantität des Wassers der Leib immer so gespannt wird / noch eine solche Ausreissung des Wassers / daher auch keine Gefahr des Gangrænæ so leicht zu fürchten / es werden auch die innern Glieder keine solche Mutation nicht befinden / die sie nicht gewohnt / dann sie bleiben gleichwol mit dem Wasser bedeckt/ sie können noch in hinterstelligen Wasser schwimmen und von der Wärme desselben fovirt werden. Daß man sagen möchte / es kämen so viel Spiritus heraus / davon der Krancke schwächer werden und sterben dürffte / das hat nicht viel auf sich. Ich gestehe es zwar / daß es bey sehr schwachen Leuten geschehen könne / und darum weiß ich / daß die gantze operation, sie werde verrichtet / wie sie wolle / gefährlich ist / aber doch meine ich/ wann es also geschehe / sey es doch viel sicherer und bes-

ser. Und daß die Gefahr indem nicht so groß sey/ wann man auf einmal das Wasser auslässet / lehren die Exempla, deren / denen das Wasser ungefähr entgangen und fast gantz ausgeloffen / und sind doch darvon kommen. Also haben wir neulich zu Löven hier gehört/ daß einem Weibe/ das Wasser in kurtzer Zeit/ und schier alles auf einmal entronnen/ die doch gesund worden. Und gleichmässiges lesen wir von andern. Möchte jemand sagen / daß diese Austreibungen von der Natur Criticè geschehen sind / was aber von der Natur geschicht/ das ist wohl/ von der Kunst aber ists nicht so gut. Antwort / daß diese Ausbrechungen des Wassers nicht Criticè (durch eine gewisse Scheidung / Krafft der Natur) sondern fleischlich und gewaltsamlich geschehen / dann es ist kein Unterschied/ ob man den Leib ungefähr aufreisse / oder mit einem Stiche oder anderer Gewaltsamkeit / oder von einen Schnitt. Unterdessen doch/ das Wasser gehe aus Criticè oder sonsten / so gehen deßwegen nicht mehr oder weniger Spiritus mit aus. Wann dann der Tod folgte wegen Ausgang der Spirituum, und der Wärme/ so folgte auch wol der Tod / wann das Wasser Criticè von der Natur ausgetrieben würde/ als wann es durch Kunst des Chirurgi geschicht.

Caput. VIII.

Bey welchen die Oeffnung des Bauchs nicht statt findet.

Ferner/ so hat die Paracentesis nicht in allen Cörpern statt und sonderlich in den Schwachen. Daß man nun einen Nutzen daraus zu hoffen / soll man

man nicht warten / biß auf die letzt. Sondern wann die Kräfften des Patienten noch bestehen / soll man sie vornehmen. Und das ist die Ursach / warum die meisten stracks drauf sterben; weil heutigs Tags fast niemand dran will / es sey dann gantz und gar sonst keine Hoffnung / und die Kräffte schon entgangen. Da sind nun die Krancken so schwach /, daß sie / wann leicht ein wenig Spiritus von ihnen gehen / dahin sterben. Zum andern / sind alsdann (wann man so lang wartet) alle innerliche Glieder von Wasser corrumpirt und alterirt / daß / ob man schon das Wasser von ihnen genommen / sie dennoch sterben müsten. Drum soll man auch in denen / die ein starck Fieber haben / die Paracentesin nicht versuchen / dann er könnte zweyen gewaltsamen Dingen / dem Fieber / und der Section nicht widerstehen. Auch in sehr dürren Leibern ists nicht (um eben der Ursachen) zu thun / wie auch nicht in Alten / oder Knaben. Celsus sagt / es sey sehr gefährlich / Knaben zu öffnen; er habe keinen gesehen / der gesund worden / ohn einen / der starcker Natur war. Die in die Wassersucht gerathen / wegen eines verderbten Glieds / entweder von Verhärtung der Leber oder Miltz / in diesen ist Paracentesis nicht fürzunehmen / dann es hilfft nichts / und stürben die Leute gleich so wol darnach / ob man schon das Wasser benommen / oder das Wasser samlete sich wider / und würde der Bettel wie zuvor. Drum in diesen allen soll man nicht öffnen oder operiren. Dann man soll die Mittel (durch unzeitigen Brauch) nicht veracht machen / welche manchen geholffen haben.

TRACTATUS VII.

De

ARTERIOTOMIA,

Oder

Von Oeffnung der Arterien.

CAPUT I.

Von welcher Section der Arterien hier gehandelt werde.

DJe Arterien pflegten vor Zeiten von den Alten gebrennt oder geschnitten zu werden; also/daß sie in zwey Theil getheilt wurden/ uñ zwischen den zweyen Enden Fleisch wuchse / alles zu dem Ende / daß kein humor oder dampffige Spiritus zu den breßhafften Ort mehr fliessen möchte; und in denen Gebrechen/ welche nemlich entstunden von einem humor oder Dampfe/der durch die Arterien dahin gebracht ward. Aber wir reden von solcher Section nicht / sondern nur von Oeffnung der Arterien , darvon die Arteria nicht gantz von einander getheilt/ sondern fast wie eine andere Vena geöffnet wird / wann man Ader läst; zu dem Ende / daß man ein Theil arteriosisch Geblüt auslassen möchte. Diese Section der Arterien hat Galenus zu erst erfunden (wie offenbar ex lib. de Curandi ratione per sanguinem) und ist im Traum darzu ermahnt worden / da er auch sagt / daß gleiches falls der Götzen-Diener zu Pergamo (oder in Troja) im

im Traum darzu ermahnt worden / daß er ihm die Arterien oben auf der Hand gelassen habe.

Caput. II.

Ob die Arteriotomia möge gebraucht werden?

Es fragt sich aber / ob diese Arteriotomia jemals zu gebrauchen ? Die Alten Medici haben je gesagt / es können die Arterien nicht zusammen geheilet werde: wann diß wahr ist / so folgte / daß man nie öffnen solte; dann sie sagten / wann es gleich das Ansehen hätte / als würden sie geheilet / so würden sie doch in Warheit nicht befestiget / als nur von dem Fleisch / das drüber wächst. Und diß beweisen sie mit der Vernunfft daher / weil die Arterien partes spermaticæ sind / weil sie hart und trucken sind / nun aber werden solche partes nicht zusammen geheilet. Zum andern / weil sie stets bewegt werden / die Bewegung aber verhindert / daß die Lefftzen der Wunden nicht können vereinigt werden. Aber Galenus 5. Meth. c. 7. widerlegt sie / und erzehlt ein Exempel / eines unerfahrnen Medici, welcher an statt einer Venæ eine Arteriam geschlagen / und zeugt den Modum, wie er die Wunde geheilet habe; setzt auch hinzu / was man antworten solle / auf die Einwürffe der widerwärtigen Meinung: Nemlich was die Härte und Truckenheit anbelangt / sind sie nicht so trucken und hart / daß sie nicht könnten geheilet werden. Zum wenigsten / spricht er / an den Knaben und Weibern / die feuchtere Arterien haben. Was die Bewegung anbelangt / so verursacht sie zwar / daß die Heilung schwer / aber doch nicht gantz unmüglich ist.

De-

Derowegen darff man zuweilen die Arterien lassen/ und ist offenbar aus dem Exempel des Galeni und des Gottes-Dieners zu Pergamo, der ihm die Puls-Ader hat schlagen lassen/ und von ihrer Kranckheit sind erledigt worden. Prosper Alpinus lib. de Med. Ægyptior. sagt: Daß die Egyptier eben so gewöhnlich die Arterien als Venas öffnen lassen/ aber sie haben einen sonderbaren Modum, von welchen wir in folgenden noch etwas reden wollen.

Caput III.

Was Arteriotomia für Gefahr auf sich hat.

OB nun gleich die Arterien zuweilen können geschnitten werden/ ist doch zu wissen/ daß es gar gefährlich/ und deßwegen sonderlich die grossen Arterien nicht zu schneiden/ wie alle Practici lehren: sondern nur die Kleinern/ und die nicht leichtlich/ oder liederlich/ sondern nur von einem verständigẽ Medico und im Nohtfall/ wann sonst nichts helffen will. Dann Galenus 5. Meth. und Angenius in lib. de Venæ sect. sagen: es sey fast unmüglich eine Arteriam zu üffnen/ daß nicht ein ancurisma (ist eine Auslauffung des Geblüts zwischen das Fleisch) erfolge. Und er habe nie eine Arterien schlagen sehen/ daß solches nicht erfolget sey. Unterdessen schreibt gleichwol Paræus, daß solche Section, was die kleinen Arterien anbelangt/ wann nur die Section geschicklich verricht wird/ nicht so gar zu befürchten/ sondern er habe offt und nahmhafftig die Arteriam bey den Schläfen geschlagen/ und habe keinen schweren Handel nie nicht gehabt.

Die

Die Difficultät ist diese einige / nemlich / daß die Arterien nicht leicht zusammen zu heilen. Und aus dieser schweren Heilung folgen zwey grosse Beschwerligkeiten: Die erste ist / daß ein Fluß des Arteriosischen Geblüts folget / welcher nicht kan gestillt werden. Zum andern / daß die Ancurisma folget: beede affectus sind sehr gefährlich. Was der Blutfluß anbelangt / weil das Geblüt von Hertzen kömmt / und voll Lebens-Geister ist / wann mans nun nicht stillen könnte / so folgte bald der Tod / Schwachheit des Hertzens / und Wassersucht. Was die Ancurisma anbelangt / so folgt dieser affectus fast allezeit / und kan kaum eine Arteria geschlagen werden / daß sie nicht (wie gehört) drauff folge. Es ist aber Ancurisma eine Geschwulst von Spirituosischen Geblüt / auß der geöffneten Arteria unter der Haut und zwischen den Musculis ausgehend. Diese Geschwulst kommt daher / weil die Arteria nicht leicht zu heilen / und ehe das Fleisch zusammen und die Haut drüber gewachsen / und sie befestiget / auch wann man meint / sie sey geschlossen / so wird sie von Bewegung leicht wider eröffnet / und dann fleust das Spirituosische Geblüt heraus / welches / weil es keinen Ausgang ausser dem Leib hat / wegen des überwachsenen Fleisches und der Haut / sich zwischen das Fleisch begibt / und grosse Geschwulst machet. Und solche Geschwulst / weil sie von so hitzigen Geblüt kommt / ist schwer zu curiren / und offt / wann sie aufbricht und die Spiritus ausrauchen / und ein neuer Blutfluß aus der Arteria darzu kommt / macht sie dem Menschen bald sein

Ende.

CAPUT IV.

Sein Gebrauch / und wo sie zu practiciren?

DEr Gebrauch der Arteriotomi ist eigentlich / daß das arteriosische Geblüt / und mit demselben die dünstigen Spiritus, welche die Kranckheiten verursachen / ausgeführt / zurück gezogen oder abgeleitet werden. Drum gilt sie in allen Gebrechen / die von fluxionibus (Flüssen) durch die Arterien, oder von Spirituosischen und dünnen Dünste / der durch die Arterien gehet / oder von Uberfluß des Spirituosischen Geblüts entstehen. Dann in solchen affecten ist die Oeffnung der Venarum nichts nutz / dann sie führet nichts aus / als Geblüt / das in Venis nicht / aber das in Arterien ist. Drum gehört / und wird diese Section angezeigt in langwührigen Gebrechen und Schmertzen / da ein Schmertz ist / der wie ein Puls schlägt. Ich sage in langwürigen / dann / nachdem man in solchen affecten alle Mittel / auch die Aderlaß vergebens angewendet / ist es eine Anzeigung / daß ihre Ursach durch einen andern Gang / aus welchem noch keine Ausleerung geschehen / herkomme / nemlich durch die Arterien. Ich sage / wo ein Pulsschlagender Schmertz ist / (dolor pulsatorius) dann ein solcher Schmertz zeigt an / daß der affectus zum Arterien gehöre / oder daher entstehe / drum würde ihre Section darzu dienen. Drum lobt sie Paræus und andere sehr zum Hirn Wüten (hemicraniam) von siedenden Geblüt / zum langwührigen Schwindel / und sagt: Er hab diese Section schon offt mit grossen Nutzen probirt / wann er nemlich die Arterien hinter den Ohren geöffnet.

Prosper Alpinus schreibt / daß die Egyptier leicht Arterien geschnitten / zu den bösen Augen / und alten Hauptschmertzen. Galenus schreibt / daß die Section der Arterien in der Hand sehr diene zu den verälteten Seiten stechen / und daß er / und der Diener Pergami im Schlaf ermahnt / solche geschnitten hätten / und von alten Seiten-stechen erlediget worden wären.

Caput V.

Welche Arterien man schneiden solle?

Es werden wenig Arterien geöffnet / weil ihrer wenig sich auswendig sehen lassen. Offt öffnet man die an Schläfen / da sie die Flüsse der Augen stillen. Man öffnet sie auch hinter den Ohren / in Schwindel / Haupt-Wehe / Röthe des Gesichts / und gebresten der Augen. Zwischen den Daumen und Zeiger öffnet man sie in langwührigen Seiten-stechen. Es wird auch eine mehr daselbst gelassen / nemlich gegen der innern flachen Hand zu / welche eben diese Würckung hat. Neben den Malleolo (Knöckle) öffnet man sie im alten Hüfft-Wehe. Sonsten weiß ich keine mehr / drum solt ihr sonst keine öffnen / dann andere sind tieffer und grösser / drum haben sie gar zu grosse Gefahr / wegen des Ancurismatis oder unbezwinglichen Blutflusses.

CA-

CAPUT VI.

Der Modus Sectionis, und was man bey der geöffneten Arterien zu observiren.

DEr Modus secandi ist mancherley: dann allezeit/ wo die operation gefährlich / da hat man viel Wege erdacht. Gal. lib. 5. Meth. c. 7. erzählt eine Histori von einem unerfahrnen Artzt / welcher einen an statt der Venæ eine Arteriam geöffnet; und sagt den Modum, wie er selbst die Arteriam geheilet. Aus diesen Modo nun / wie ihn Galenus gebraucht hat / können wir unsern Modum auch nehmen. So sagt er nun also: daß er die labra incisionis (die Ende wo sie von einander geschnitten) zusammen gethan / und ein Medicament zum Blut stillen überlegt / und oben einen weichen Schwamm übergebunden / und also alles vier Tage ohne Aufbindung gelassen; den vierdten Tag / da er die Binden aufthut / war die Arteria geheilet / da sagt er / habe er wider dieses drauf gelegt/ und wiederum lang ohne Oeffnung drüber liegen lassen. Prosper Alpinus in lib. de Medic. Ægyptica sagt/ daß die Egyptier also leichtlich und ohne Gefahr die Arteriam springen lassen. Der Operarius, spricht er / bindet erstlich den Ort / daß die Arteria voll Geblüt stehe / dann schneidet er nach der Seiten ein Löchlein/ nicht groß / dann das Geblüt ist hefftig und eine kleine Wunde ist besser zu curiren. Dann wann sie mit den Fingern die Wunden wieder zusammen gedruckt/ nehmen sie ein wenig Baumwolle / legens über/ und ein Stücklein Ertzt eben und rund und dick/

diß binden sie fest drauff / daß es die Arteri sehr zusammen druckt/und den Pulß widerstehet / damit die Wunde nicht wieder aufbreche. Lassens also drey Tage verbunden / und dann ist die Wunde geheilet. Etliche aber unter ihnen / sagt er / zünden ein wenig Weyrauch mit dem Liecht an / und legens über / drauf die Baumwolle und den ährnen Pfenning. Andere sagen an statt des Weyrauchs / das Pulver von schwartzen Linsen. Mercatus lib. de Indicationibus meinet / daß die Section mit einem Eysen allein gar zu gefährlich sey. Es sey sicherer/sagt er/ daß die Arteri mit einem glüenden Eysen geöffnet werde. Vor Zeiten haben die Alten/weil sie sich gar zu sehr vor der Arteriotomi gefürchtet/die obre Haut biß auf die Arteri getheilet/und ihr gleichsam das Fell abgezogen/ und drauf die Arteri von anwachsenden Theilen gantz ledig gemacht/ drauf sie gebunden / und abgeschnitten / wann so viel Geblüt als von nöthen heraus geflossen / liessen sie die Arteri an einem Ende verbunden / am andren druckten sie sie zusammen/und machten/daß Fleisch darzwischen wüchse. Aber Paræus selbst aus eigner Erfahrung redend/hält diese Section, ob sie gleich mit einem Scalpello geschicht/nicht für so gar gefährlich. Und sey ihm auch gemeiniglich kein Blut-Fluß darzu kommen/ wann nur / sagt er / die Verbindung geschicklich verricht wird / und vier Tage aneinander mit aufgelegten Küßlein/wie sichs gebühret;ungeöffnet gelassen wird.

Heutiges Tages geschicht ins gemein die Section mit einem Scalpello, über das Löchlein legt man ein Pflaster von Mastix/ darüber ein Küßlein / und dann mit einer Binden starck verbunden. Woraus ihr ersehen könnet / daß die fürnehmste Sach der Section

darinn bestehet / daß die Arteria fest zusammen gedruckt / und vier Tage also ohne Auflösung gelassen werde. Dann fest muß sie zusammen gedruckt werden / um zweyer Ursachen willen. 1. daß der Puls verhindert werde. Und die Arteria still ruhe/und also die Ende der Wunden sich vereinigen und beysammen bleiben/daß also kein Blutfluß oder Ancurisma zu befürchten. Zum andern muß die Arteria zusammen gedruckt werden / daß kein leerer Ort vor ihr sey. Dann in den leeren Ort begibt sich das Geblüt und dünstige Spiritus, der von den Schnitt ausgehet / und machet also ein ancurisma. Dieses lehret Gal. offenbarlich 14. Meth. Wann die Arteria (sagt er) geöffnet ist/ soll man die Wunden mit Fleisch füllen / und eher das Band von der Arteria abweiche / dann wann nicht vorher Fleisch gemacht worden / und den Ort um die verschnittene Arteri erfüllet/ und ein leerer Ort da ist/ so wird ancurisma. Und Ætius lib. 14. Cap. 10. Avic. Fen. quarto quarti, tom. 2 Cap. 16. sagen eben also. Und dieses kunte viel eher geschehen/nach dem modo der Alten / weil also die verschnittene arteria, von der Haut entblöst ward. Wir aber machen nur ein kleines Löchlein / und kan nicht leicht ein leerer Ort sich darbey finden.

Ferner/wann auf besagte Weise die Arteria sich nicht wollte befästigen oder heilen lassen / dann müste sie von der Haut entblöst heraus genommen / gebunden/verschnitten und gebrannt werden/ davon in Chyrurgia mit mehren zu lesen.

TRACTATUS VIII.

De

HYSTEROTOMA-TOCIA,

Oder

Section lebendiger Frucht aus lebendigen Mutter Leibe.

CAPUT I.

Was für eine Section hier verstanden werde.

DIe tode Geburt wird jemal aus lebendigen Leibe durch Kunst des Chyrurgi gezogen. Diß geschicht mit einem Mutter-Spiegel (Speculo Matricis) Häcklein und Schermessern / mit welchen die Frucht Stückweis zerschnitten / und also mit der Hand oder Häcklein ausgezogen wird. Zu weilen werden auch Kinder aus Mutterleib geschnitten / wann die Mutter in Kindbett mit dem Tode ringt / oder jetzt sterben will / oder schon gestorben ist. Also ist vor Zeiten Scipio Africanus und viel andere mehr ausgeschnitten worden. Und diese Section geschicht entweder / eher die Mutter gestorben ist / und aber doch in Todesnöthen ligt / oder nach dem sie gestorben ist / und da soll ein Medicus bey der sterbenden Frauen sitzen / und so bald sie gestorben / und den Geist aufgeben / die Frucht ausschneiden / ehe

sie erstickt. Aber von solchen Sectionibus reden wir jetzt nicht. Sondern von dieser / da einer lebendigen Mutter / die ein lebendiges Kind hat / der Bauch aufgeschnitten/das Kind herauß gezogen wird/zu dem Ende / daß Mutter und Kind möchten erhalten werden. Ich sage: zu dem Ende. Es erlangt zwar ein Medicus nicht allezeit dieses Ende oder Zweck/gleichwol geschichts darum / daß sie alle beyde sollen darvon kommen/wie dann auch bißweilen geschehen ist.

Caput. II.

Ob solche Section müglich / und wird mit Historien und Autoritäten bewiesen/daß sie müglich sey?

GEwiß ists/daß diese Section bey den Alten gantz unerhört / und im ersten anschauen gantz unmüglich scheinet. Paræus ein fürtrefflicher Chyrurgus schreibt in seiner Chyrurgi , er verwundere sich / daß Leute sagen mögen / daß dieses geschehen sey / und hält diese Sach gantz für falsch und unmüglich. Ursach setzt er darzu: Weil die Frucht nicht kan ausgezogen werden/(sagt er) durch den Bauch / es sey dann / daß die Musculi Epigastrii aufgeschnitten werden / und zugleich auch der Bärmutter ꝛc. aus welchen sehr grossen Wunden nohtwendig ein grosser Blutfluß und der Tod folgt / sonderlich weil das Weib vorhin durch die Geburts-Arbeit sehr geschwächt worden. Zwar es ist kein Zweiffel / es wird solche Section nicht eher verrichtet / als wann die Frau schon lang in ihren schweren Kinds-Nöthen vergebens gearbeitet / und da kans wol nicht anders seyn / als das Weib muß schwach und matt seyn. Gleichwol aber

sind ihrer viel / die solche Section für müglich halten / und sagen / sie sey offt zu Werck gerichtet worden / lehren auch den Modum, und beweisens mit Exempeln und der Vernunfft. Anton. Misaldus l. memorab. centur. 1. aphor. 100. sagt: Es ist gewiß / daß vielen Weibern die Frucht aus dem Leib geschnitten worden / welche hernach viel Jahre gelebt und empfangen / und geboren haben. Matthias Cornax Medicus Regio-Romani schreibt / daß eine Frau / Margaretha Karlingers zu Wien eine todte Frucht länger als vier Jahr im Leib getragen / welcher darnach der Leib geöffnet / und die Frucht durch das Loch gezogen worden; welche auch hernach noch einmal empfangen / aber wegen verlaster Section (weil man sie nicht wiederum geschnitten /) habe sie am Kind sterben müssen. Bey den Dodonæo in observat. ist eine Histori / welche Achilles Gassarus Med. an eben diesen Cornacem schreibt / von einem Weibe / welche / als sie den zehenden Monat / mit Geburts-Arbeiten hefftig sich abgemattet / und doch von der Frucht nicht können erledigt werden / habe sie endlich eine Geschwulst und Apostem im Bauch bekommen / welches / als es von dem Chyrurgo geöffnet / habe man das Kind durch selbiges Loch heraus gezogen. Scipio Mercurius Chyrurgus in lib. welches er tituliret Fato matre l. 2. c. 28. sagt: Er habe / als er in Franckreich gewesen / nahe bey Tholosa, in der Stadt Castel novo, zwo Weiber frisch und gesund gesehen / denen von einem Chyrurgo des Hertzogen Dediosæ ihre Kinder ausgeschnitten wurden / deren eine hernach noch geboren; und eine habe ihm am Bauch die Wunde gewiesen / welche eines halben Schuhes lang gewesen / sagt auch / er habe in acht genommen / daß solches in der Gegend Langedociæ, so

bekandt und so gemein sey / als die Aderlaß in Welschland / und deßwegen sagt er / er verwerffe im Nohtfall solche Section nicht / und haltet sie vor müglich und nicht so gar gefährlich / weisset zugleich den Modum, wie mans machen solle. Rodericus l.4. de morb. mulierum handelt auch von der ausgeschnittenen Geburt / und lehret / wie man damit umgehen solle / welches eine Anzeigung / daß er an der Müglligkeit nicht zweiffelt. Franciscus Ronsettus Gallus de Partu Cæsareo hat ein Buch ex professo geschrieben / in welchem er mit vernünfftigē Ursachē erweiset / daß diese Section müglich sey / und zeigt viel Exempel an / daß sie offt geschehen sey / darunter zum wenigsten acht oder neun Weiber seyn / denen in Franckreich die Frucht ausgeschnitten worden / und die samt dem Kinde beym Leben blieben / deren etliche auch wiederum schwanger worden und Kinder geboren / etliche aber weiter nicht gebähren können / und da sie zum andernmal geschnitten / wiederum davon kommen. Caspar. Bauhinus Prof. Basil. in appendice ad Rosettum, erzehlet eine Histori von einer Elisabetha in Turgois, welche also geschnitten worden und gesund blieben / hernach noch Zwillinge / und nach diesen vier andere Knaben gebohren. Mauritius Cordæus comment. 1 ad lib. 1. Hipp. de morb. mulier. schreibt auch von dieser Section, als von einer müglichē. In observat. Schenkii ist ein Brief Johannis Albosii Med. Galli, welcher de Lithopædio (von Kinder-Schnitt) schreibt und erzehlt / er habe ein Weib gesehen / selbe auch curiret / deren das Kind von einem Bauren-Chyrurgo ausgeschnitten worden / hab auch das Kind in der Wiegen gesehen / weinend / ist also Mutter und Kind beym Leben blieben. Er erzehlt auch andere Exempla des Francisci

Zagerii, welcher einer gleichmäßigen Historien gedencket.

Caput III.

Daß diese Section müglich sey / wird mit vernünfftigen Ursachen auch erwiesen / und die Einwürffe widerlegt.

BIßher ist solche Section aus Historien und Exempeln ziemlich erwiesen und bestätigt worden. Es kan auch ihre Müglichkeit aus der Vernunfft dargethan werden. Dann drey Theile werden in dieser Section verletzt / die Musculi des Bauchs / das Peritonæum und das Corpus der Bär-Mutter. Die Gefahr / die müste nun von einen aus diesen dreyen herkommen. Was die Wunde des Bauchs anbelangt / ob sie gleich groß seyn soll / nemlich eines halben Schuhs oder Fusses / ist sie doch deßwegen nicht für so gefährlich zu schätzen. Dann sonderlich obgleich in Anfang die Wunde groß scheinet / so fällt sie doch zusammen / wann das Kind herausgenommen / und bleibt nicht grösser / als 4. oder 5. zweer Finger. Zum andern / obgleich die Wunden des Bauchs groß sind / sind sie doch nicht deßwegen tödtlich. Diß beweiß ich erstlich aus der Erfahrung / dann wir sehen / daß offt die Bauch-Wunden / dadurch die Därme gefallen / gleichwol wieder glücklich und geschwind geheilet werden. Erstlich schreibt Gal. 6. Meth. es sey besser / daß das Loch etwas grösser / als kleiner sey / damit die Intestina füglicher an ihren Ort können geschoben werden. Zum andern / beweiß ichs mit der Vernunfft / dann es ist von solcher Wunden kein Gefahr des Blutflusses

(hæmorrhagiæ) weil wenig grosse Adern dahin gehen. Darnach ist keine Gefahr vorn Spasmo, oder Krampff/ weil die Section weder im Anfang noch am Ende der Musculen, sondern mitten / wo keine scharff empfindliche nervosische Fibren seyn / welche von einen schädlichen Dinge verletzt/ zu oder gegen ihren Anfang sich zusammen ziehen und eine Convulsion machen könten. Man kan auch nicht sagen / daß durch das grosse Loch die natürliche Wärme zu viel ausgehe/ oder die äusserliche Kälte eingehe / dann das Loch bleibt eine sehr kurtze Zeit offen/ nach Auszug des Kindes wirds geschlossen und gehefftet. Was das Peritonæum anbelangt / sind seine Verletzungen nicht tödtlich/ wie aus Galen. 6. Meth. c. 4. Cel. 17. l. c. 27. Paul. lib. 6. c. 52. offenbar ist. Da sie auch vermahnen/ man solle die Wunden grösser machen / wann sie etwas zu klein sind/ damit füglich/ was sich heraus begeben/ wider hinein könne gethan werden. Diß ist offenbar aus dem Modo der Alten / wie sie den Bruch zu curiren pflegten. Von welchen Celsus und andere gedencken / da sie das Peritonæum selbst mit Verderbung der substanz ausschnitten/ und es enger darnach zusammen zogen und befestigten. Es ist auch offenbar aus täglicher Cur des Bruchs/ die durch Chirurgiam geschicht/ in welchen die Musculi des Bauchs und das Peritonæum weit gnug ausgeschnitten werden. Wir sehen auch täglich/ daß die Wunden des Bauch/ ob sie gleich durchgehen / wann nur an den innern Gliedern nichts verletzt wird / glücklich gnug curirt werden. Es ist auch keine Gefahr vor den Spasmo von dieser Section, dann obgleich das Peritonæum ein Nervosischer Theil ist/ so lehrt doch die Erfahrung/ daß aus ihrer Verletzung kein Spasmus entstehet. Darzu/ so komt

der

der Spasmus von Stechung der nervosischen Theile/ aber nicht von Schnitt/ da vielmehr der Schnitt eine Hülffe wider den Spasmum ist/ welcher von Stich entstanden. Die vornehmste Schwärigkeit ist hierinn/ daß/ wann das Peritonæum aufgeschnitten/ ein Bruch bleiben möchte/ jedoch bleibt er nicht allezeit/ dann wann die Wunden des Bauchs gebührlicher weise durch die Hefftung zusammen gezogen/ kan das Peritonæum also befestiget werden/ daß kein Bruch zu befürchten. Nichts destoweniger/ es bleibe ein Bruch nach oder nicht/ so ist es doch ein schlechtes zu achten/ gegen der Tods-Gefahr der Mutter und des Kinds/ die man dadurch retten kan. Dann es kan der Bruch mit Banden also verbunden und bedeckt werden/ daß er ohne Gefahr des Lebens und fast ohne Beschwärligkeit zu tragen. Was nun den Uterum oder die Bär-Mutter selbst anbelangt/ ist dessen Wunde auch nicht so gar gefährlich/ dann ob gleich die Wunde/ weil er von Kinde ausgespannet/ sehr groß gemacht wird/ so wird sie doch nach Ausnehmung des Kindes so klein/ daß sie bald/ weil sie fleischig/ voller natürlichen Wärm/ zu heilen/ oder von der Natur geheilet wird. Wir lesen ja von grossen Geschwärē/ apostematibus, und Verwundungen in der Mutter/ daß sie offt curirt worden. Item/ daß sie offt gar ausgefallen/ und bißweilen ohne Schaden des Lebens ausgeschnitten worden. Möchte einer sagen/ daß aus ihrer Verletzung nohtwendig der Spasmus folgen solte/ dann die Practici lehren/ daß von den geringsten Gebrechen der Bärmutter/ von einem humor, der drinnen faulet/ von Schmertzen desselben/ bald der Spasmus und sehr schwere Symptomata entstehen/ und dieses lehret die täglich Erfahrung. Wann nun

aus so schlechten Dingen so groß Ubel folget / wie solten nicht ärgere / und auch der Spasmus folgen / wann sie so hart verwundet wird? Antwort. Es kan sich ein Spasmus ereignen / wann eine gifftige Qualität den Uterum (die Beer-Mutter) stätigs sticht / oder böse Dünste aus denselben ins Hirn steigen: Aber wann er nur einig von einen Schnitt verletzt wird / wird die Wunde bald geheilet / und bekommt da keine sonderliche Beschwernuß / und obgleich aus der Vernunfft fast zuschliessen / es möcht der Spasmus darzu kommen / so schreibt doch Ronsetus, es lehre die Erfahrung / daß die Weiber aus dieser Section grossen Schmertzen empfinden / und doch den Spasmum nicht bekommen. Wir sehen ja zuweilen / daß die Mutter so schwere Gebrechen hat / daß das gantze todte Kind / oder seine Gebeine zu den Intestinis (Därmen) biß in den Bauch kommen / und dann durch den Stuelgang und Aufschneidung des Bauchs ausgeworffen werden. Warum solte denn nicht in gleichmässigern oder grössern Nohtsfall der Uterus aufgeschnitten werden? Darauf / daß man sagt / der Uterus sey voll Blut und Puls-Adern / und daher ein tödtlicher Blutfluß zu fürchten / antworte ich / es sind wol Venæ und Arterien gnug daselbst / aber es ist nicht viel Blut drinnen / weil die Frucht selbiges an sich gezogen / und theils aufwärts zu den Brüsten gestiegen / wie daher erscheinet / daß nach der Geburts Zeit / die Weiber ihre Menstrua nicht haben / und daher ist sich vor den Blutfluß nicht groß zu fürchten. Unterdessen aber / wann gleich eine gute portion Geblüts ausfleusst / ist es doch so böß nicht / sondern vielmehr gut / daß das Geblüt um den Uterum, weil es nicht mehr gebraucht wird / und sonsten faulen dörffte / ausgeführet werde / daher

treibt

treibt auch die Natur selbsten das Geblüt nach der Geburt häuffig durch die zerrissene Adern weg. Doch wann eine Gefahr fürhanden / es möchte zu viel ausfliessen / könte es mit Artzneyen / die durch ein Clystir in den Uterum geworffen / gestillet werden. Aber sprichstu / dasselbe Geblüt wird in die Höle des Bauchs zum theil lauffen / und da könnte es nicht ausgeführt werden / sondern wann es da faulte / verursachte es den Tod. Antwort / dasselbe muß durch die Wunde des Bauchs ausgeführt werden / welches auch leicht zu thun.

CAPUT IV.

Der Modus diese Section anzustellen.

DEr Modus, wie diese Section vorzunehmen / ist dieser: Eher sie geschicht / muß alles bey der Hand seyn: Ein Scheermesser / Nadel mit einem Faden / die Wunde zu hefften / ein Schwamm / ein warmes decoctum, den Bauch zu behen; Binden / Werck und anziehende Pulver. Das Weib soll zuvor die Blase und den Leib leichtern / daß dieses keine Hinderung bringe. Dann lege man sie am Rand des Bettes auf den Rücken / also / daß die Schien-Beine etwas von Bette abhangen. Ihre Füsse sollen übereinander geschlagen / und von starcken Personen lind gehalten werden. Wann sie noch etwas starck ist / soll sie nicht liegen / sondern nur ein wenig auf den Ruck sich abbiegen. Ist sie aber schwach / muß sie fast gar liegen / dann wann sie nieder auf den Rücken lieget / fällt sie nicht leicht in Ohnmacht. Dann muß man bedencken / auf welcher Seiten die Section anzustellen / und fragen / ob

ob sie vor etwas an der Leber oder Miltz Mangel gehabt/ ists also/ so thue man den Schnitt auf der Seiten gegen über. Hat sie einen Bruch/ soll man den Schnitt eben auf der Seiten thun/ daß sie nicht etwa zween Brüche bekäme/ wann man auf der gesunden Seiten geschnitten hätte. Darnach auch weil die Mutter mehr auf die Seiten/ da der Bruch ist/ sich legt/ weil die Därme ihr da Raum gemacht. Ferner zeichne man den Ort/ den man schneiden will/ mit einer Linie von Dinten/ nach der Läng/ wie der Schnitt seyn soll. Der Ort ist zwischen den Nabel und inguen, fünff Finger von der Scham. Doch ist zu mercken/ daß es besser sey/ höher als niedriger/ weil also der Blutfluß oder die Vena leichter unbeschädigt bleibt. Drum ziehe man eine gerade Linie nach der Läng des Bauchs/ und nach den Fibern der geraden Musculen, ungefähr eines halben Schues lang/ mit vorsicht/ daß kein Anfang oder Ende von den Musculen verletzt werde. Uber diese Linie/ ziehe man vier oder fünff Lienen gleicher Weite von einander/ zwerch durch/ damit man sehen könne/ wann der Schnitt geschehen/ wo man die Nadel zur Hefftung durchstechen soll/ daß also die Haut gleich zusammen kommt. Dann thu man einen Schnitt durch den schwartzen Strich mit einen scharffen Scheermesser biß zum Schmeer hinein. Darnach eben diesen Weg tieffer in die Musculos Epigastrii, doch vorsichtiglich/ weil gleich drunter die Beer-Mutter liegt/ dann schneide man den Uterum (die Mutter) selbst auf mit Bescheidenheit/ daß die Frucht nicht verletzt werde/ und daß man sich vor den Oertern der Saamen-Gefässen und Testiculorum hüte. Drauf ziehe man die Frucht und Nachgeburt heraus/ wann diß also ausgezogen/ behe man den Ort mit überschla-

ge-

genen Tüchlein/daß das Blut gestillet/ und der Eyter abgewischt werde. Das Decoctum sey gemacht aus rothen Wein/ darbey Salvia, Rosa, Melissa, Betonica, Artemisia, flores Camomili, radices Cyperi, nuces Cypressi, radices agumenicæ gekocht werden. Wann diß geschehen/ ziehe man den Uterum lind wider an seine Stelle/ohne einige andere Artzney oder Cur/ dann die Wunden der Bär-Mutter dörffen nicht gehefftet werden / sondern die Heilung muß man der Natur selbst allein überlassen. Dann wann er also ausgeleeret/ zeicht er sich zusammen / und wird klein/ und kan die kleine Wunden schon von Natur geheilet werden. Aber die Wunden am Bauch soll zusammen geheftet werden / aber mit wenigen und weiten hefften / daß darzwischen das Blut und Eyter aus der Mutter und Bauch wol seinen Ausgang haben können. Die Hefftung geschicht mit Creutz-Stichen auf die Linien/die zuvor zwerch über den Bauch gemacht worden. Die Sutur oder Hefftung darff das Peritonæum nicht begreiffen/ sondern nur die Haut des Bauchs/ und muß man zu sehen / daß die Därme nicht im Loche fürfallen/und etwa mit der Nadel verletzt werden möchten/ oder würden in die Hafft mit eingeschlossen / drum wann sie sich ausdrängen / soll man sie mit dem Finger fleissig zurück stossen.

Caput V.

Wie die Wunden zu heilen.

DArnach muß man die Wunden zu heilen/ wie andere Wunden/nemlich mit übergelegten Emplastris, die trucknen und zusammen heilen / als Cryseo,

La-

Lapide Calaminari, Diapalma, Emplastro de Minio Vigonis &c. Unterdessen muß man auch auf die Beer-Mutter acht haben/ mit Eingebung innerlicher Artzneyen/ welche heilen und die Mutter stärcken; darzu von unten etliche Sachen brauchen/ als pessarios, (Zäpfflein) Mutter-Clystir/ und andere Sachen/ die zu erst von Anodynis (die den Schmertzen stillen) darnach von solchen Dingen/ die heilen und etwas reinigen/ gemacht sind.

TRACTATUS IX.

De SECTIONE CALCULI,

Von Stein-Schnitt.

CAPUT I.

Was für Steine aus des Menschen Leibe künstlich mögen ausgeschnitten werden.

In allen Gliedern/ fast des gantzen Leibs/ können Steine wachsen/ in der Blassen/ Nieren/ Mutter/ Gallen-Häutlein/ Därmen/ Lungen/ Leber/ in äusserlichen Gliedern des Leibs. Ja auch in der Stirn und unter der Haut lesen wir/ daß er wie eine harte Geschwulst ausgeschnitten worden: Aber in den zweyen/ nemlich in der Nieren und Blasen ist er sehr gemein/ und wächst daher mehr ordinarie. Es ist aber unter

unter allen Steinen / die inwendig in Gliedern oder Ingebäu wachsen / keiner durch den Schnitt auszunehmen / als der Blasen-Stein / drum gehet das Steinschneiden nur den Blasen-Stein an / dann der Nieren-Stein wird durch die Artzney curirt / nicht durch die Chirurgi. Obschon Rusettus lehret / er könne auch durch den Bauch ausgeschnitten werden / so ist es doch gar zu närrisch und leichtsinnig / und billich zu verlachen / drum sag ich von solcher Section nichts.

Caput II.

Daß der Blasen-Stein auf zween Wege könne ausgenommen werden.

WAs den Blasen-Stein anbelangt / kan er auf zweyerley Weise ausgenommen werden / entweder durch den Schnitt / oder ohne Schnitt. In den Weibs-Personen / weil der Hals der Blasen kürtzer / und weil man mit der Hand leichter durch die Scham zur Blasen kan / mag er wol zuweilen ohne Schnitt ausgestossen werden. In Männern aber nicht also: Nur die Kunst ihn also aus den Männern zu bringen ist unter den Chirurgis in unsern Europa unbekannt.

Caput. III.

Die Kunst den Stein der Blasen ohne Schnitt in Männern auszubringen.

ES ist doch wol noch eine Kunst ihn heraus zu bringen / wann er nur nicht so gar groß ist. Diese beschreibt Prosper Alpinus in lib. de Medicinâ Egyptiaca,

ptiaca, welche (wie er sagt) die Chirugi Arabiæ und in Egypten können / und er habs mit Augen gesehen / daß sie practicirt worden an etlichen vortrefflichen Männern in Egypten; und habe gesehen / daß Steine wie Oliven (so groß) heraus gezogen worden. Und ein Araber hab also einem Fürsten in Egypten / in seiner Gegenwart / viel Steine ausgezogen. Das Kunststück bestehe darinn / daß sie die Höle des männlichen Glieds und des Halses der Blasen / mit Einblasung vieler Lufft sehr weit machen / also / daß dadurch ein grosser Stein ausgehen könne. Wann der Gang also erweitert / machen sie / daß zu Vermeidung des leere (fuga vacui) wann sie die Lufft heraus ziehen / der Stein durch die Ruhten mit grossen Trieb gehet; daß aber die Ruthen könne erweitert werden / ist nicht wunderlich / dann sie ist gantz nervosisch / fleischich und von Häutlein / und daher auch leicht auszubreiten. Der Modus solches ins Werck zu richten / ist nicht allen einerley. Ein Modus in dieser: Sie nehmen ein höltzern Röhrlein etlicher Finger lang / und eines Daumens dick / die thun sie zur Röhren / und blasen starck ein / und halten mit der einen Hand das End der Ruhten zu / daß die Lufft fornen nicht wider ausgehe; dann schliessen sie das Loch des Röhrleins / daß unterdessen der Gang der Ruhten weiter werde und aufbausse. Wann diß geschehen / legen sie den Finger ins hinter Loch / und führen den Stein allmählig zur Röhren zu / und wann sie mercken / daß der Stein nahe bey der Vorhaut / ziehen sie das Röhrlein starck und schnell heraus / also / daß der Stein mit grosser Geschickligkeit nachfleucht. Ein anderer Modus: Sie haben viel Röhrlein / eine grösser als die andere / von einer krospelichten Substanz, die sich sehr ausbreiten läst / gemacht /

wie

wie eine Zwerch-Pfeiffe an der Form. Von diesen stecken sie die dünneste in die Ruhten / biß sie zur Blasen kommt/bald darauf blasen sie hinein und erweitern sie/ was sie können. Darnach nehmen sie eine grössere und stecken sie hinein / und erweitern sie auch mit einblasen/wie die erste/und also auch die dritte und vierdte welche die allergröste ist. Und wann sie also die Ruhten erweitert haben/ daß sie meinen/der Weg sey weit gnug / daß der Stein könne durchgehen / legen sie die Finger in Hindern und führen den Stein zum Hals der Blasen / wo das Ende der grössern Pfeiffen ist/ dann ziehen sie die Lufft starck zurück/und bringen also den Stein mit solchē trieb herfür/daß/wañ der Stein zuweilen grösser ist/als das Loch/er offt in Stücken zerbricht. In alten Weibern kan der Stein auch ohne Schnitt ausgenommen werden / wann er nur nicht sehr groß ist/das ist/ wañ er nur nit grösser ist / als daß er durch das Loch der Blasen gehen kan. In Weibern aber wird er leichtlicher ausgenommen/ dañ der Weg ist nicht lang und gerad / und wegen der Feuchtigkeit wohl zu erweitern. In Mañern aber kan es nit so seyn/ dann der Weg ist zu lang und krumm / er wird aber ausgedruckt mit den Fingern. Dann der Chyrurgus steckt die zween fördern Finger in das Glied sehr tieff/ und wendet sie gegen der Blasen biß er den Stein rühret / dann nimmt er ihn gleichsam zwischen die zween Finger und führt ihn biß zum Hals der Blasen / und mit langer Haltung treibt er ihn / biß er entweder gar heraus gehet/ oder wann er biß ans Ende fast komen/ mit einer Zangen ergriffen und ausgenommen werden kan. Wann der Weg enger ist/als daß der Stein kan durchgehen / soll sie mit erweichenden Behungen gebehet / und in ein linderndes Bad biß an den Nabel

gesetzt werden/daß die Theile erweitert werden/und in den Harngang sollen forcipes dilatatorii (Zangen die erweitern) gethan/ mit Lilien Oel geschmirt werden/ daß der Ort also erweitert werde. Aber doch selten kan er ohne Schnitt ausgenommen werden.

CAPUT IV.

Von der Außziehung durch den Schnitt.

DIeser Schnitt/ ob er gleich sehr gefährlich/ daß ihrer viel daran sterben/ so ist doch bewust/daß ihrer täglich viel geheilet werden und darvon kommen/ und obs gleich gefährlich ist/ dannoch weil es unmüglich auf andere Weise einen grossen Stein wegzubringen/ weil er so grausamen Schmertzen macht/ also/ daß ein Mensch lieber sterben wolte/ und endlich auch dannoch den Tod bringt/ so ist es besser/ dem Patienten eine Hoffnung machen/ als in steten Schmertzen und Wehe dem gewissen Tode überlassen.

CAPUT V.

Die Gefahr/die in dieser Section vorläufft.

DIe Gefahr bestehet in vielen/ fürnemlich darinn/ daß in den Peritonæo (vielleicht soll es perinæo heissen) viel grosse Venæ und Arterien und sonderlich nahe die hæmoroidales sind/ daher die Gefahr entstehet/ es möchte/ wann solcher getroffen/ oder durch die dilatatoria oder andere Instrumenta, die hinein gethan werden/ zerrissen/ ein tödt-

tödtlicher Blutfluß folgen. Uber diß sind auch Nerven/ Musculus sphinter, intestinum rectum (der Affter-Darm) Vasa spermatica, tendines, und die Substantz der Blasen / welche alle durch diese operation können verletzt werden/ daher viel und mancherley Gefahren herkommen. Sonderlich wann man die Blase verletzte / also/ daß ihr Corpus mit dem Scheermesser geschnitten / oder von Stein zerrissen / oder von den Instrumenten/ die hinein gethan werden / so ists tödtlich / dann es wird eine inflammation, convulsion, und darnach der Tod draus. Schneidet man das Affter-Darm / ist die Gefahr vor einer Fistel/ und darauf des Todes. Endlich in so grosser Peinigung der Nervosischen Theile/ durch so öfftere Ausbreitung der Instrumenten in selben Schnitt / durch des Catheteris Einsteckung/ und öfftern anfühlen und Zerreissung ist ein grosse Gefahr vor Entzündung/ Fieber/ Schwachheit der Kräfften / und des Todes / fürnemlich / wann die Blase schon von vorhergegangenen Schmertzen und Anreibung des Steins zerrissen und entzündet. Endlich / wann alles wohl abgangen / ist doch zu letzt die Gefahr/ es möchte der Harn nicht können behalten werden/ welches geschicht wegen Verletzung des Musculi bey den Hals der Blasen / oder es möchte von der Wunden eine Fistel bleibẽ/ uñ durch dieselbe mit unerträglichen Gestanck und offt grossen Schmertzen sein lebtag der Harn auslauffen/ dañ es geschicht offt/ daß die gemachte Wunden nicht kan zugeheilet werden/ entweder wegen Schärffe der Urin/ welche die Wunden auffrist / oder die Wunden zu einen Geschwer macht / und mit dem Eyter da einen Ausgang suchet/ oder weil die Wunde von dem Chyrurgo nicht wol curirt ist. Oder weil inwendig etliche faule Materien

und Wuest gelassen worden / die die Wunde nicht schliessen lassen: oder weil das Corpus der Blasen berühret worden / welches nicht kan geheilet werden / wie auch das Interstitium in perineo. (das ist zwischen den Hindern und der Scham.)

CAPUT VI.

Bey welchen die Section nicht so gefährlich.

Es ist aber diese Section nicht bey einem jeden Alter gleich gefährlich. Dann in Knaben und Weibern ist sie leichter / in Männern desto schwerer. Das Fleisch der Knaben ist weicher / feuchter und Schwammicher / darum läst sichs eher zusammen heilen / und die starcke Wärme widerstehet aller Gewaltsamkeit des Leibs besser / und sie können mit weniger Beschwerligkeit und wenigern apparat der Werckzeuge / wie wir hören werden. In Weibern ist die Section auch leichter / wegen Kürtze des Harngangs / auch wegen der Gleichheit und Weite. Drum thut man ihnen nicht so wehe; dann es kan bey ihnen der Stein mit zweyen Fingern ergriffen (wie vorgesagt) abgeführt und ausgestossen werden / der Catheter ist kürtzer und gerader und geschicht mit geringern Schmertzen / und kan leichter eingesteckt werden. Beym Männern ist alles das Widerspiel.

Caput VII.

Ob bey jedem Alter zugelassen/ die Section zu brauchen?

CElsus sagt: Es sey nicht zugelassen/ vor den neundten/ auch nicht nach dem eilfften Jahr. Aber die tägliche Erfahrung lehret/ und vortreffliche Chyrurgi schreiben/ daß biß auf das 60. Jahr zugelassen/ uñ sind viel zwischen diesen Alter glücklich curirt worden/ aber nach den sechtzigsten und vor den neundten sey es nicht zu wagen. Dann vor den neundten Jahr ist das Alter gar zu zart/ und können nicht ohne grosse Gewaltsamkeit zween Finger in den Hindern eingesteckt werden/ welches doch zu dieser Section von nöthen. Nach dem sechtzigsten Jahr ist die Beschaffenheit des Leibs gar zu trucken/ und die natürliche Wärme zu sehr geschwächt/ daher werden die Wunden der Nervosischen Theile nicht geheilet/ und die Schwachheit leidet solche Gewalt nicht/ sondern bringt die Gefahr des Kalten Brands (Gangrænæ.)

Caput. VIII.

Von dem Modo Sectionis, welcher mancherley.

DEr Modus dieses Schnitts ist nicht einerley/ sondern nach Unterscheid des Alters und Geschlechts unterschiedlich. Anders muß man bey den Knaben/ anders bey Alten/anders Männern (anders bey Weibern) den Schnitt anstellen. Uber diese bißher gewöhn-

liche Art hat Franciscus Ronsetus ein andere erfunden / welcher in seinem Buch de partu Cæsario schreibt: es däuchte ihm weit sicherer und leichter / wann der Bauch auf der Seiten unter den Nabel geöffnet würde / und das Corpus der Blasen verwundet / daß also der Stein (mit der Hand) heraus genommen würde. Aber dieser Modus taug nicht / dann die Wunde der Blasen ist tödtlich / und kan nicht geheilet werden / und wann man gleich lieset / daß sie einmal geheilet worden / so ists doch ein wunderseltzames Ding / und gar zu toll gewaget / und weil keiner dieser Weise gefolget / will auch ich nicht davon handeln.

Caput IX.

Die ordentliche (oder gewöhnliche) Section ist zweyerley / und wo sie zu gebrauchen.

Die Section geschicht ordinariè in Perinæo: diese recht zu verwalten / bestehet das gantze Kunststück darinn / daß der Schnitt geschehe im Anfang des Blasen Halses und in fleischigen Theile / daß die Häutigte Substanz der Blasen nicht verletzt / auch nicht von den Instrumenten / oder von ausgehenden Stein zerrissen werde. Endlich / daß man auch die grossen Adern / und Spann-Adern und die Nervosischen Theile vermeide / dann also kan man der Convulsion und Blutflusses / welche in diesem Werck sehr zu fürchten / geübrigt seyn. Wann in den Fleischigen Theil des Blasen Halses die Section geschicht / und die Blase nicht verletzt wird / ist die Wunde leicht zu curiren. Es sind zween Principal-Unterschied dieser Section, eine

wird

wird genennet Celsistica oder Guidoniana, welche Celsus und Guido gelehret haben/ diese wird von den Practicanten Sectio minoris apparatus, das ist eine Section von wenigern Werckzeugen genennet / dann nur die Finger werden in Hindern gelegt/und geschicht der blosse Schnitt über den Stein und Fingern / oder es wird nur der Stein durch die Wunden gestossen/ oder mit einen Chyrurgischen Löffel oder schlechten Tenaculo (das ist ein Halter / oder Zangen) ausgezogen. Die andere Section heist Mariana, welche zu erst gelehrt und beschrieben Marianus Sanctus Barolitanus, nach der Lehr Johannis de Romanis seines Præceptoris eines berühmten Chirurgi und Practici. Diese Section nennet man Majoris apparatus, weil man einen grössern apparat von Instrumenten darzu bedarff/ und darum ist sie sehr mühesam / dann da thut man erst den Catheter hinein/den Stein zu erforschen / drauf einen andern Catheter, der hat eine Spalten oder Ritzen / den nennet man Itinerarium (einen Weg-Weiser) daß die Section auf denselben geschehe. Dann wider andere Instrumenta Ductores genannt/ die führen und zeigen den Weg den Haltern und Löffeln/ den Stein zu fassen/ ꝛc. wie solches weiter absonderlich wird beschrieben werden. Die Sectio Minoris apparatus hat Statt bey den Knaben/ weil da mit den Fingern der Stein kan gefühlet und ausgestossen werden / drum sind da viel Instrumenta nicht vonnöthen. Die Section Majoris apparatus hat Statt bey den Alten / und fürnemlich den Männern/ in welchen / wegen der Leibs Grösse / der Gang zur Blasen länger / und also der Stein mit den Fingern nicht kan erreicht oder gefühlt werden / drum

muß er erforschet/gesucht/und mit mancherley Instrumenten und grosser Arbeit ausgeführt werden.

CAPUT X.

Wie die Section bey Knaben anzustellen.

WEil nun die Personen/so geschnitten werden sollen/unterschiedlich/als will ich erstlich reden/von dem Modo, die Knaben zu schneiden: Ehe nun der Knabe zum Schnitt gestellet wird/ muß man erst erforschen/ob er auch den Stein habe? Diß wird aus gemeinen Zeichen erkannt/ und aus den Zufällen des Steins/darnach mit den Fingern/welche in Hindern gesteckt werden; drum soll man den Knaben lauffen oder springen lassen/ oder in der Mitten mit zweyen Armen anfassen und ritteln/ daß der Stein abwerts zum Hals der Blasen falle/ dann lasse man ihn aufgerichts sitzen/ (daß der Stein nicht zurück falle) und duncke die zween vordern Finger der rechten Hand/ in Mandel-Lilien-oder Rosen-Oel/und stecke sie den Knaben/ so tieff als man kan in den Hindern/ und suche wo die Blase liegt (dann sie liegt unter den Därmen) ob ein Stein da sey/ und wie groß/ daß man nach derselben Grösse den Schnitt thun könne; ist er aber so groß/ daß er nicht könne ausgeführt werden ohne Verletzung der Blasen(dann wann der Schnitt müste zu groß werden/ treffe es in die Blasen) so lasse man die Cur nur anstehen / dann es ist Tod-Gefahr darbey; will mans aber versuchen/ so sage man die Gefahr vorher/ auf daß die Ehr den Operanten unver-

verletzt bleibe/ darum soll man einen Tag oder länger vorher den Stein erforschen/ und dann die Section anstellen. Celsus sagt/ die Section könne nicht zu jederzeit geschehen/ sondern nur im Frühling. Aber heutigs Tags sieht man auf die Zeit nicht. Doch im Winter muß man zu sehen/ daß es in einem warmen Bette geschehe/ dann der Knab würde sonst erkalten/ und die Kälte ist den Membranosischen Theilen sehr schädlich. Der Knab soll zuvor ein wenig essen / und den Leib erleichtern von excrementen, daß er stärcker sey / und soll lauffen oder geschüttelt werden/ daß sich der Stein abwerts zum Blasen-Hals begiebt; alsdann soll ein starcker Mann auf einem nidrigen Sessel sitzen gegen dem Liecht / und den Knaben in seinen Schoß setzen/ etwas gebückt / daß seine Hüffte auf die Knie des Mannes kommen. Ich sag/ etwas gebuckt/ nicht aber gar/ daß er desto freyer Odem holen könne. Dann nehme der Mann die gekrümten und zurück gezogenen Kniescheiben des Knaben/ und halte sie fest / und ziehe sie von einander / dann also kan sich der Knabe nicht regen. Zum andern wird auch hiermit die Blase abwärts getrieben/ und enger gemacht. Drauf lege der Chyrurgus zween Finger/ (nicht der rechten / wie zuvor / sondern der lincken Hand) mit Oel bestrichen/ in den Hindern des Knaben/ und drücke mit der rechten Hand den untern Bauch starck zusammen/ daß er also den Stein der Blasen abwerts/ unter das Os pubis in den Hals der Blasen treibe. Daß er aber mit solcher starcker Drückung den Knaben nicht verletze/ und den Bauch oder die Blase mit solcher Schwächung zur inflammation disponire, soll er den Leib erst mit einem Tüchlein bedecken/ unterhalb aber mit den Fingern den Stein ergreiffen / und so viel müglich herfür

wärts nemlich in den Hals der Blasen treiben/ wann er da ist/ soll er ihn mit den Fingern halten / daß er nicht wider zurück weiche. Dann hebt der Chirurgus den Scrotum (Hoden-Sack) auf/ und mercket mit dem Gesicht/ oder mit einen Dinten-Strich den Ort/ den er schneiden will. Der Ort ist in perinæo zwischen den Testiculis und den Hindern / zween zwerch Finger von Hindern / nicht in der geraden Mittel Linie/ sondern auf der lincken Seiten; dann in der Mitten ist ein Interstitium (gleichsam eine Schied-Wand) welches/ weil es Nervosisch ist / nicht soll berührt werden. So ist nun der Ort etwas zur Seiten eines Gersten Korns weit von dem Interstitio. Dann wann daselbst die Section geschicht / so schneidets gleich in in den fleischigen Hals der Blasen und auf den Stein. Drauf schneidet man mit einen auf beeden Seiten scharffen Scheermesser auf den Stein so tieff/ biß das Messer den Stein trifft und aufschneidet / das Loch muß nach dem Stein proportionirt seyn / welchen man schon fleissig gefühlt und erforschet hat. Die gemeine Länge ist zweyer zweer Finger. Etliche thun den Schnitt mit einen glüenden Scheermesser an den Männern / wie wir hernach hören werden; aber das gilt bey den Knaben nicht/ in welchen wegen Zartigkeit und Feuchte das Fleisch etlicher massen geschmeltzt würde. Man muß sich doch fürsehen / daß man den Affter-Darm nicht verletze / weil es (wie Paræus bemerckt) zu geschehen pflegt / daß / in dem der Stein aus dem Grund zum Hals der Blasen geführt wird / sich der Darm faltet / alsdann folgte daraus/ daß die fæces durch die Wunde/ der Harn aber durch den Darm gienge / und bliebe eine Fistel. Wann die Wunden gemacht/ soll der Stein mit den Fingern

liebe

lieblich oder gemach durch die Wunden ausgestossen werden; und wann es mit den Fingern nicht seyn kan/ muß man mit Chirurgischen Löffeln / die darzu gemacht sind / von oben durch das Loch eingreiffen/und den Stein von hinden fassen und sanfft heraus ziehen/ wann er heraus ist / und noch Unflat oder geronnen Geblüt in den Venis zu seyn scheinet/soll man eine dünne durchlöcherte hole Meisel in die Wunden stecken/ daß es durch dieselbe heraus fliesse. Etliche thun einen Hefft an der Wunde / etliche nicht / stecken auch keine Fistel hinein. Drauf Medicamenta die das Blut stillen/ und zusammen heilen gebraucht/die Beine des Knaben gebunden und ins Bette gelegt. Es sollen aber die Füsse gebunden werden / auf daß die Ende der Wunden sich gleich zusammen geben / und desto leichter geschlossen werden; und daß der Knab/wann er die Beine solte umwerffen / nicht eine ungeschickte Heilung machte / oder die Wunde aufs neu öffnete. Dann soll man die Wunden / wie andere/ curiren.

CAPUT XI.

Der Modus, den Stein zu schneiden an alten Männern / nachdem man einen bey ihnen gespüret.

BEy alten Männern oder grossen Leuten ist die Beschaffenheit des Schnitts diese: Wann sich solche Zeichen ereignen / es möchte ein Stein in der Blase seyn / muß man vor allen Dingen dessen eine Gewißheit haben / daß der Schnitt nicht vergebens geschehe/dann die Zeichen der Medicorum fehlen offt. Drum hat man eines Catheters vonnöthen / weil die Fin-

Finger/ (damit mans in Knaben spüret) zu kurtz. So soll sich nun der Patient auf einen etwas höhern Sessel setzen/ den Leib etwas hinterwärts gebogen/und der Chyrurgus nimmt mit der lincken Hand das Männliche Glied und steckt den Catheter hinein biß zur Blasen/ und sucht da allweg herum/ ob er einen antreffen kan/ dann er kans an Fühlen und auch an Gehör haben/ wann er auf den Stein stöst; wann er aber nicht gefühlt würde/ so folgt deswegen nicht/ daß kein Stein vorhanden sey/ dann es kan wol geschehen/ ob gleich ein Stein in der Blasen/ daß er doch von den Catheter nicht bemerckt wird. Derowegen/ so gleichwol natürliche/ viel und starcke Zeichen sind/ die auf den Stein folgen/ soll drum die Section nicht gar unterlassen werden. Es geschicht aber/ daß der Catheter den Stein nicht berührt/ entweder weil er mit viel Schleim und zeher Feuchte überzogen/ oder weil er ein Häutlein oder Bläslein übersich hat/ wie es zuweilen geschicht. Und auch weil das Catheter nicht sehr krumm ist/ drum streicht er nur an der Seiten des Steins/ und wo der Stein viel Muß und Schleims hat/ da fühlt man seine Härte nicht; drum muß man gleichwol die Section fürnehmen: Der Patient muß viel Tage zuvor purgirt werden; und wann er Blutreich ist/soll man ihm eine Ader lassen/und mit Gersten oder gekochten Wasser erhalten/ daß er desto weniger zur inflammation und Fieber disponirt sey. Ich sage lang zuvor/dann so man alsbald drauf die Section anstellen solte/ so wäre der Patient gar zu schwach. Etlichen lehren/ man solle etliche Tage vorher den Bauch und das Perinæum mit erweichenden Decoctis fomentiren und behen/ aber ich halte diß nicht für gut/dann mit der Weise werden die Theile warm/

und

und dörffen leichter eine inflammation oder Zufluß auf sich nehmen. Frühe soll er den Leib auslehren / entweder natürlich oder mit einen Clystir; dann steige er offt von Staffeln abwärts / oder lauffe / oder springe/daß der Stein in Hals der Blasen falle. Nach diesem stelle man den Patienten auf einen Tisch oder unbewegliche Banck / halbrücklings nidergelegt/ und unter den Hals und Rücken Küssen geschoben / unter das Gesäß aber viel Leinene Tüchlein / das Geblüt aufzufangen/ die Kniescheiben sollen gekrümt werden/ und zusammen gezogen / daß die Versen gegen den Gesäß gehen/ dann soll mit einer Binden/ so drey Finger breit / die Füsse bey den Knorren binden / und die zwey Ende über den Nacken schlagen / und dann jede Hand zu seinen Knie binden. Wann er also gebunden / sollen vier starcke Männer da stehen / die ihn an Armen und Füssen/ und an gantzen Leib so fest halten/ daß er sich nicht bewegen kan/ und die operation nicht verhindert werde. Darnach soll durch die Röhren ein silberner Catheter biß zur Blasen eingesteckt werden / daß er so es müglich den Stein rühre (dieser Catheter ist nicht der gemeine / sondern wird sonst auch Itinerarium genennet / hat auf der Seiten eine Deuchten oder Spalten / darauf der Schnitt beruhet/ daß der Schnitt nicht tieffer hinein gehe / und ist also gleichsam der Wegweiser) dieser Catheter soll nun drinn gelassen werden/ferner die Knie von einander thun / den Scrotum aufheben / und den Ort mit Dinte zeichnen / dieser Ort soll auf der Seiten seyn/ auf der lincken / (wie vor gesagt) des Septi oder Unterschieds/ daß im perinæo ist/also/daß man nicht auf den Septo gleichwol zween Finger von hinden an schneide. Dann das Septum weil es callosisch und

ohne

ohne Blut ist/ so es geschnitten würde/ könnte es nicht wol wieder geheilet werden. Und blieb eine Fistel/ so man auch näher zum Hindern schneiden wolte/ist Gefahr/ daß nicht/ so bald der Stein abgestossen würde/ eine von den Gülden-Adern oder Fluß-Adern zerrissen werden möchte/ daher ein schwerer Blut-Fluß/ oder es könnte der Sphincter musculus (der den Gang zuhält) oder das Corpus der Blasen zerreissen. Das Loch soll groß als ein zwerch Daumē seyn/ dann darnach kan es schon mit Instrumenten erweitert werden. Wann die Wunden gemacht/muß man durch dieselbe zwey andere Instrumenta oder Specilla hinein thun/ welche/ wann man sie von einander thut/ die Wunde auch von einander ziehen; diese Instrumenta dienen/daß der Weg und Eingang in die Blasen nicht verruckt werde/ dann wann die Wunde gemacht/ nachdem sich die Musculi ziehen/ möchte eins fürs andere kommen und das Loch verschliessen/ so könten als dann die andern Instrumenta nicht wol eingethan werden/ drum müssen die Specilla eingesteckt werden/ welche den andern Instrumenten den rechten Weg zur Blasen zeigen/drum werden sie auch Ductores, das ist/ Führer oder Leiter genennet. Diese Ductores werden gerade in die Blase gelegt/ vermittelst des Catheters/ der in den Gang oder Röhren ist/ und biß in die Blase reichet/ dann nach der Länge des Catheters werden die Ductores eingesteckt. Wann die Ductores drinn seyn/soll der Catheter ausgezogen werden; dann soll zwischen den zweyen ductoribus ein Verticulum oder ander Specillum, das am Ende einen Knopf hat/daß es die Blase nicht verletze/ eingelegt werden/ zu suchen/wo der Stein liege/ wenn man das weiß/ so lege man zwischen die Ductores tenacu-

la

la (oder Halter) den Stein zu fassen und auszuziehen. Ist der Stein grösser / als daß er füglich durch das Loch zu bringen / soll das Loch durch die Instrumenta dilatatoria geweitert und dann ausgezogen werden. Ist nun der Stein ergriffen/uñ auf beyden Seitẽ wol angeführet/uñ will dennoch nicht heraus/so muß man mit zweyen Fingern der lincken Hand durch den Hindern den Stein fortschieben und ausstossen / zugleich auch mit der rechten Hand die Zangen oder tenacula brauchen / dann wann also vorn gezogen und hinden gedruckt wird/gehet er desto leichter fort. Wann er aber dannoch nicht fort wollte/ und der Stein zu groß wäre/daß er ohne Zerreissung der Blasen nicht möchte ausgezogen werden / muß man eine Zange die Zähne hat hinein thun/und den Stein in Stück zerbrechen/daß man ihn Stückweiß heraus bringen möchte. Läst er sich aber nicht zerbrechen / muß man ihn gehen lassen / und von der operation abstehen / dann es ist besser/ den Stein drinnen zu lassen / als daß der Chirurgus solte dem Menschen den jähen Todt anthun/ zwar muß man gleich wol das Loch noch offen lassen/ daß die Urin dadurch ausfliesse : Dann also kan der Patient noch lang leben / und zwar ohne grossen Schmertzen / wie wir darnach hören werden. Wird er aber heraus gezogen / muß man sehen / ob er gantz/ oder ob noch mehr drinnen seyn/ sind ihrer da/ so müssen die Stücke und der Sand ausgezogen werden / durch ein Instrument/ heist Curriculum, ist wie ein länglichter Löffel. Wann noch mehr ein Stein drinn ist/ muß man ihn mit den Specillo, welches vorn einen Knopff hat / probieren und erforschen / und wie den vorigen heraus nehmen. Nach diesen / so uns die Wunde groß deuchtet/ soll sie gehefftet / und ein oder

zween

zween Tage ein silbern Röhrlein/ das gelöchert ist/ hinein stecken/ daß das geronnene Geblüt/ das noch in der Blasen ist/ noch könne ausgeholet werden. Unterdessen legt man ein Medicamentum consolidans (das heilet und befestiget) von sanguine draconis, bolo, ovorum albumine, oleo rosato, pilis leporinis, und dergleichen drüber. Es ist auch nicht böß/ so man Wundtränck eingibt/ und ein Decoctum anodynum (das wider den Schmertzen dienet) und etwas kühlet und gereiniget/ durch die Wunde in die Blase laulicht einbringt/ daß die Hitze der Blasen/ von Stossungen der vorgebrauchten Instrumenten verursachet/ getemperirt und die Unreinigkeit ausgewaschen werde. Unterdessen sollen des Krancken seine Füsse gebunden und die Wunde/ wie andere/ geheilet werden. Wann etwa ein Unflat oder Sand oder geronnen Blut in die Röhr käme und selbe verstopffte / soll solches mit einen holen Cathetere abgethan werden/ es soll auch die Catheter in der Röhren bleiben etliche Tage/ biß die Vereinigkeit und der Sand ausgeführet/ daß also die Mannsruthen leer und frey bleibe/ und der Harn durch den Catheter fliesse. Aber das ist in dieser Section zu mercken/ daß die meisten lehren/ man solle den Schnitt mit einen glüenden Schermesser thun/ und das ist sicherer/ und werden also die Convulsion und Blutflüß/ die zu folgen pflegen/ leichter verhindert.

CA-

Caput. XII.

Wie man die alten Weiber schneiden soll?

DEr Modus die Weiber oder erwachsene Weibsbilder zu schneiden ist dieser: Man verkundschafft erst den Stein mit den Fingern/die man nicht in Hindern sondern in die Vördere steckt. Man erforschet ihn auch mit einem Catheter, aber er muß gerade und kürtzer seyn/als den man zum Männern braucht/dann der Harngang ist bey ihnen gerad und kürtzer / und wird auch mit wenigern Schmertz hinein gethan/ dann der Gang ist weiter/daraus erscheinet / daß man bey ihnen den Stein viel leichter / als bey den Männern erforschen kan. Wann man nun weiß/ daß sie den Stein haben/setzt man sie auf die Banck/ wie wir von Männern gesagt / der Catheter, den man sonst Itinerarium nennet / und ein Spalten hat / wird eingesteckt/ also daß er die Ritze vorwerts kehre / und daß das Scheermesser gleich drauff schneide. Diß Itinerarium muß auch gerad und kürtzer seyn/als in Männern. Dann muß der Schnitt über der Scham/zwischen den Harngang und osse pubis, nicht aber in perinæo, wie bey den Männern geschehen / also daß das Scheermesser gleich auf das Itinerarium zutreffe. Dann thue man die Finger in die Scham/und drucke den Stein zur Wunden / und ziehe ihn mit Hacken oder tenaculis (ich meine es sind Zänglein) heraus. Paræus erinnert hier / daß die Wunde bey den Weibern nicht so groß seyn dörffe/man dörffe sie auch nicht also ausbreiten / wie bey den Männern / dann sonsten würde die Blase zerreissen/daher eine stetige Ausfliessung des Harns verbliebe. Das übrige ist wie bey den Männern.

CAPUT XIII.

In Mägdlein und Jungfrauen.

WAnn ein Mägdlein soll geschnitten werden / ist sie unter 7. oder 10. Jahr / soll sie wie die Knaben geschnitten werden / nemlich die Finger im Hintern / nicht in die Geburts-Glieder gesteckt / und diese Section ist Minoris apparatus. Der Ort des Schnitts ist eben wie in grossen Weibern. Wann man grössere Jungfrauen schneiden soll / da können sie die Finger in der Scham wol leiden / und ist besser sie also zuschneiden / als wann man die Finger im Hindern steckte. Dann also geht die Section leichter und sicherer fort / weil die Blase der Mutter näher ist / als der Affter-Darm.

CAPUT XIV.

Die Section ohne Ausziehung des Steins / und wem sie zu gebrauchen.

ABer weil alle Ausziehung des Steins sehr gefährlich ist / fürnehmlich bey vielen alten Leuten / die sehr schwach sind / wegen der Stösse / die die Blase leiden muß / von Fingern / Cathetern, ductoribus, verticulis, everriculis oder Löffeln / tenaculis und Hacken / daher die Inflammation folget. Und weil Gefahr darbey ist / es möchte im Ausziehen die Blase zerreissen / oder so der Stein rauch ist / die Venæ hæmorroidales oder gülden Adern / oder andere Theile / und welches die gröste Gefahr ist / es möchte samt dem Steine ein Stück von der Blasen ergriffen / und mit heraus ge-

gerissen werden. Drum haben gelehrte Männer eine andere Art zu schneiden erfunden / da der Stein nicht ausgezogen/sondern drinn gelassen wird. Diese Section hat ihren Brauch sonderlich bey sehr alten Leuten / weil sie die Ausziehung nicht wol ertragen können / darzu sind sie ohne das dem Tode nahe / drum dörffen sie die Beschwärnus / die aus dieser Section folget/nit groß scheuen.

Diese Section hat auch statt / wo der Stein sehr groß ist/also/daß er ohne Gefahr der Zerreissung der Blasen nicht müglich scheinet auszuziehen. Diese Section ist aber ohne Zweiffel nirgend so gefährlich als die Vorige / dann ob gleich die Wunde selbst gefährlich ist / ist sie doch bey weiten nicht so gefährlich / weil es nur eine schlechte Wunden ist / als wann noch über diß der Stein herauß gezogen wird. In dieser Section wird die Wunden/wie oben gesagt / biß an oder in die Blase/aber viel kleiner als zuvor / und wird der Stein nicht herauß gezogen/aber man muß drauff sehen oder curiren, daß die Wunde nie sich schliesse / sondern daß ihre Lefftzen (callosisch) schwüllig werden/ und allezeit offen bleiben/ daß der Urin durchgehen könne. Drum steckt man die ersten Tage ein silbern Röhrlein mit vielen Löchern hinein / biß die Wunden verwächst und selbst offen bleibt. Diese Section ist zwar kein vollkommen remedium des Steins/weil sie denselben nicht wegnimmt/ unterdessen ist sie doch sehr nutzlich / dann sie nimmt hinweg / und verringert die fürnehmsten Zufälle/ die vom Stein kommen. Dann sonderlich macht sie den Harn gängig / da sonst die Verhaltung des Urins täglich Schmertzen verursachet. Dann wann gleich der Stein vor das Loch der Wunden fällt/wird er leichtlich mit einem Drat oder

etwas anders hinweg gerückt. Wann aber der Stein sonst für den Halß der Blasen fällt / kan man nicht helffen/es sey dann daß mit grossem Schmertzen und Gefahr der Catheter eingesteckt werde. Ja wann er gleich eingesteckt wird / so kan er doch den Stein nicht allezeit wegbringen / darnach hebt er auf den unerträglichen Schmertzen in Abschlagung des Harns / welchen der Stein immer verursachete / weil / da die Urin durch die Wunden gehet/welche schon Callosisch und keine Empfindung an ihnen zu spüren/daher auch weniger Schmertz / zuvor aber gieng der Harn durch den Harngang und Ruthen/dariñen scharffe Empfindungen/und daher auch grosser Schmertz entstünde. Zum dritten / weil sie den Tod verhindert / der zuvor gewiß bald künfftig war/dann das Geschwär der Blasen/ und die Inflammation, die allezeit bey den Stein seyn/können leichter curirt werden/weil man die Artzney durch das Loch einbringen kan/sonsten aber muste man sich immer des Tods befahren/wie auch von Aufhaltung des Harns/dessen Gefahr durch diese Section (wie gesagt) aufgehoben wird. Es ist zwar wahr/daß die Section mit Ausziehung des Steins besser wäre / als diese / wann sie nur eben so leicht zu vollbringen / aber jene ist viel gefährlicher. Ist derohalben besser ein remedium mit Sicherheit/ als ein bessers mit grosser Gefahr zu brauchen. Es ist auch wahr/daß diese Section diese Beschwernuß hat / daß nemlich der Mensch / weil er lebet/den Harn nit halten kan / aber es ist doch besser/solche Beschwernuß leiden/als in Gefahr des Lebens gerathen. Und diß ist die gantze Lehr von der Section des Blasen-Steins.

TRA-

TRACTATUS X.

De

SECTIONE HERNIÆ ET PUNCTO AUREO.

Das ist:

Vom Bruchschnitt und güldenen Stich.

CAPUT I.

Die mancherley Arten der Brüche/ und vom welchen fürnemlich soll gehandelt werden.

ES sind mancherley Species der Brüche / haben theils ihren Nahmen/von dem breßhafften Theil/ etliche von ihrer Ursach/ aber die Ursachen verändern die Species der Brüche nit/sondern vielmehr der breßhaffte Ort / weil nun an vier Orten der Bruch seyn kan / als sind vier allgemeine Species der Brüche. Dann einer ist an der Kehlen / und ist gemein bey denen / so in Alpen Gebürgen wohnen / wegen des Schnee-Wassers/das sie trincken/und wird genennet bronchocele. Ein anderer ist am Nabel/begibt sich offt bey den Weibern von grosser Geburts-Arbeit/

und heiſt der Nabel-Bruch bey den Griechen ὀμφαλοκήλη oder ἐξόμφαλος (omphalocele.) Ein anderer an den ingunibus und wird genennet βυβωνοκήλη (bubonocele.) Ein anderer in Scroto und heiſt Hoden-bruch / beym Griechen ὀσχεοκήλη (oſcheocele) dieſe Brüch entſtehen zuweilen von einer oder mehr Urſachen / als wann zuweilen das Netz einfällt / von dieſer Urſach wird er genennet Epiplocele, zuweilen fallen die Därme in Scrotum das iſt der Darm-Bruch (enterocele.) Zuweilen von Krampff-Adern und heiſt Cirſocele. Zuweilen von Wind und Blehungen / und heiſt pnevmatocele, zuweilen von Waſſer als in Aſcite und ſonſten auch ohne Aſcite (oder Waſſerſucht) und heiſſet ydatocele. Zuweilen vom Fleiſch das an den Teſticulis wächſt/oder von humoren die zu den Teſticulis flieſſen / und da verhärten/ und heiſt ſarcocele. Dieſe Brüche alle/ſie ſeyn an welchen Ort oder von welcher Urſach ſie wollen / können faſt von dem Chirurgis geheilet werden / nemlich durch Section, Brennung/oder andere Weiſe: Wir aber reden hier nit von allen operationen, auch nicht von der Cur aller Brüche / ſondern nur von dem Schnitt und Brennung des Bruchs / welcher entweder in inguine (in der Reyhen/) oder in Scroto, und fürnemlich von dem/welcher in Scroto iſt/von Einfall des Netzes oder Darms verurſachet / und zwar meiſtentheils von Einfall des Darms ; Ich ſage meiſtentheils / weil/ ob ſchon die Section , davon wir reden/ auch zur Cur des Bruchs der in inguine von Omento oder Netz/oder in Scroto von Netz entſtanden/dienet / jedoch ſolche Brüche nicht ſo groß und ſchwer ſind/ auch ſo groſſe Gefahr in der Cur nit haben / als wird dieſe Section zu demſelben nothwendig nicht er-

fordert. Sondern nur von dem Darmbruch in Scroto, welcher eigentlich Enterocele oder Weidbruch heisset (von Ingeweid) dann ob gleich der Nabel und Reyhen-Bruch (hernia inguinis) von Därmen können entstehen / und also auch Enterocele mögen geheissen werden. Jedoch wird nach gemeiner Art zu reden bey den Medicis der Bruch in Scroto, darein die Därme gefallen/der Darmbruch oder Enterocele geheissen. Ist derowegen diese Section weder vor dem Fleischbruch (sarcocele) noch vor den Windbruch (pnevmatocele) noch vor den Cirsacele der von Krampff-Adern kommt / noch vor den hydatocele (Wasserbruch) welche noch alle in Scrotum sich begeben / sondern nur vor den Enterocele, dann die andern Brüche werden auf andere und eigene Weise gebrannt oder geschnitten.

Caput II.

Woher und wie der Darmbruch entstehe?

Von den Bruch des Scroti, auf daß man die Cur desselben wol wisse/ ist vonnöthen zu wissen/wie er gezeuget werde. Dafür ist zu betrachten / daß weil die testes ausserhalb des Leibes hangen / und die Vasa seminaria zu den testibus gelangen / welche aber ihren Ursprung von innen haben/ist vonnöthen/daß die Vasa seminaria ihrẽ Ausgang aus dem Leib haben. Dieser Weg sind die processus peritonæi, als zween Gänge in den Scrotum, dann das peritonæum, welches alle natürliche Glieder unter dem diaphragmate bedeckt / endet sich unten bey der Scham / und streckt

sich dann in zween Gänge oder processus, welche ausser die Muscolos des Bauchs biß in den Scrotum gehen. Und machen in den Scroto ein Häutlein/ welches die Testiculos einschleust und umgibt. Diese processus werden genennt processus Vaginales, weil da das peritonæum nach der Läng als wie eine Scheiden gedehnt und ausgestreckt wird. Durch diese processus gehen die Vasa seminaria zu den Testiculis ausser das Corpus, und weil diese Vasa in den Gängen sind wie ein Messer in der Scheide / daher nennt man solche processus desto billicher processus Vaginales. Diese processus sind enge / und dörffen natürlicher Weise nicht weiter seyn / als daß die Vasa spermatica ohne Zwang können durchgehen/ aber es geschicht zuweilen von einem Fall/ Stoß/ oder grosser Arbeit / oder von Einfliessung vieler Feuchten / daß diese Gänge erweitert oder zerrissen werden / und alsdann fällt das omentum (Netz) oder die Därme oder alles beides zugleich in den Gang / und erweitern ihn mehr und mehr/ und alsdann ists ein Bruch. Wann nun diese Theile nur in den Anfang des processus oder Gangs fallen und nicht weiter / so begibt sich eine Geschwulst in inguine (in der Reihen) und das ist hernia incompleta ein unvollkommener Bruch und gleichsam ein Anfang des andern / wann er aber je länger je weiter gehet / oder die Erweiterung so groß/ daß der gantze processus erweitert wird/ oder so der processus nicht nur erweitert wird/ sondern gar zerreist / da fallen sie gar in Scrotum, und dann ists Oscheocele oder ein Bruch des Scroti und wider diesen wird die Section und Ustion, davon wir hier handeln/ angestellet.

Caput. III.

Auf wie vielerley Weise dieser Bruch geheilet werde/ nemlich mit Artzeney und Chirurgia.

WEil nun die Ursach bekand/kan man leichtlich verstehen/worin die Cur bestehe; Dann wie die Ursach des Bruchs ist die Oeffnung des Gangs/entweder von Erweiterung/oder von Zerreissung: Also ist die Cur hingegen desselben Gangs Zusammenziehung. Diese Constriction geschicht bißweilē durch Artzeneyen/nemlich die eine zusammenziehende Krafft haben/ oder heilen/sie mögen inwendig oder auswendig gebraucht werden. Und zugleich durch einen Gürtel oder Bruchband/durch dessen Zusammenziehung der Außgang vorgesagter Theile durch die meatus oder Gänge/verhindert wird. Indeme nun solches verhindert/ so wird allgemach der Gang geheilet und enger/sonderlich wann es nur eine Erweiterung/und keine Zerreissung ist/oder doch der Riß klein ist/und in knablichen Alter. Zuweilen aber kan es mit Arneyen und den Bruchbande nicht ausgerichtet werden/fürnemlich wann der Brauch nicht von einer Erweiterung/sondern von einen Riß/und zwar grossen Riß entstanden/ der schon alt und eingewurtzelt/dann da soll er durch die Chirurgiam, nemlich durch den Schnitt oder Brand Curirt werden. Wann nun die Cur durch die Chirurgiam angestellt wird/bestehet der gantze Zweck darinn/daß die Gänge constringirt oder zusammen gezogen werden/die Constriction g schicht nicht durch den Schnitt/sondern der Schnitt muß vorhergehen/

daß man darnach constringirn köñe. Dañ der Gang kan nicht zusammen gezogen werden / wann nicht zuvor der Schnitt geschehen / daß der Chirurgus mit der Hand darzu kan/und alsdann soll er den Meatum oder die Klufft zunehen / oder brennen/ oder mit dem güldenen Faden oder bleyernen Drat dieselben zusammen ziehen / von welchen in folgenden mit mehrern.

Caput IV.

Wen man zur Chirurgia und bey welchen man darzu greiffen soll.

UNterdessen habt ihr aus den vorhergehenden / daß nemlich diese Section gefährlich/verstanden/ und könnet schliessen/daß man nicht unbesonnen und leichtlich zu dieser Section greiffen soll / dann wann es nur ein hernia inguinis (in reihen) ist / als welches unvollkommen und nur ein Anfang des Bruchs ist / da das Netz oder Därme bald wider zarück getrieben und mit einem Bande können aufgehalten werden/ so ist die Section unvonnöthen ; Sondern die Cur soll nur durch Artzeney angestellt werden/und was dörffte man eines solchen gefährlichen Mittels zu einem kleinen Unglück oder Gebrechen. Wann es auch gleich ein Bruch des Scroti und aber klein ist / also daß das Netz nur hinein gefallen / da ist auch keiner Section vonnöthen. Dann das Netz/ weil es oben angehefftet ist / kan es nicht weit herunder/sondern nur ein wenig darvon in Scrotum fallen / und also ist der Bruch nicht so groß / daß er ein solch Mittel erfordern sollte. Ist er grösser/als daß das Darm hinein gefallen/ und doch

doch klein und frisch an einen jungen Menschen/muß man die Cur mit Artznenen versuchen. Ist er aber alt und groß und alle Artzeney vergebens / dann soll man allererst an den Schnitt gedencken. Es soll aber geschehen im blühenden Alter / die alten Leute sind zu solchen Mittel zu schwach / und ist die Section alle miteinander sehr gefährlich.

Caput V.

Auf wie vielerley Weiß die Chirurgische Cur geschehe.

ABer / weil viel Unterschiede derselben sind / so ist diese / welche nach gemeiner Weise/wie es die Empirici und Marckschreyer machen / die die Testiculos mit ausnehmen/die allergefährlichste. Welche aber durch den güldenen Stich (punctum aureum) geschicht/ob sie gleich auch Gefahr hat/so ist sie doch nicht so gefährlich/als jene. Uber dieses geschicht jene/ mit mit Gefahr der Unfruchtbarkeit / weil nemlich auf der Seiten/ da er geschnitten / der Testiculus mit ausgenommen wird. Aber der güldene Stich nimmt den testiculum nicht weg / daher macht er auch nicht unfruchtbar. Aber ins gemein ist der modus der Chirurgischen Cur dreyerley: Einer geschicht per Ustionem (durch brennen) der ander ist gemein den Empiricis und geschicht mit Abreissung des Testiculi. Der dritte wird genennet punctum aureum , der güldene Punct oder Stich / weil er mit einem güldenen Drat geschicht / welcher den Gang / durch welchen die Intestina fallen / zusammen ziehet.

CAPUT VI.

Der modus durch Cauteria.

DEn ersten modum durch cauteria zu curiren lehret Avicenna, Rhasis, Nicolaus, Theodoricus, Guido und andere. Etliche brauchen aber ein Cauterium actuale, etliche ein potentiale, welche jenes brauchen / die sagen / der Patient solle gestellt werden rücklings / mit erhobenen Knien / niedergelegten Haubt / und die Därme / so in Scrotum gefallen / sollen wider in den Bauch gestossen werden / darnach / sagen sie / soll er gebrannt werden über die Reyhen mit feurigen Cauteriis, biß auf daß Os pubis, nemlich an dem Orte / dadurch die Intestina abzufallen pflegten und sollen viel Ustiones geschehen / oben anzufangen / und dann abwerts um die gantze Gegend des Bruchs. Dann muß man verschaffen / daß die Rinden abfallen / und die gebrannten Oerter geheilet und eine Narben überzogen werde / und daß der Patient unter dessen 40. Tage auf den Rücken liege / unverruckt / daß die Därme nicht wider hinein fallen / man muß sich aber hüten / daß der Darm keine Gewalt vom Feuer empfinde / auch nicht die Vasa spermatica, dann also würde die Krafft zu gebähren verletzt / wiewohl / wie sie sagen / es schwerlich geschehen kan / daß sie nicht sollten verletzt werden. Theodoricus und Guido, lehren / die Ustion mit einem Cauterio potentiali verrichten / drum handelt man mit den Patienten / wie vor gesagt / legt die Intestina in den Bauch an ihren Ort / ziehet den weitern Theil von Ausgang des Peritonæi mit sambt den Vasis spermaticis und den

Muscu-

Musculo Cremastere zu den Bein Ischios genannt / den übrigen Theil des processus peritonæi brennen sie mit einem Caustico, welches von Artzneyen starck oder schwach / nach dems der Leib erfordert / zugerichtet / und setzen das Cauterium gleich ans End des Beins / da das Darm durchfiel / die Rinden vom Brande nehmen sie weg biß zum lebendigen Fleisch. Dann setzen sie ein ander Causticum eben an den Ort / welches biß an das Bein hinein brenne / daß also der processus peritonæi gebrennet / und zu einer Rinde oder Eschara werde / dann machen sie mit Artzneyen die Rinde abfallend / und an selben Ort Fleisch und eine harte Narben wie eine Callus oder Schwüll wachsend. Dann wann der processus peritonæi dadurch zuvor die Intestina fielen / jetzt mit einer harten und starcken Narben verstopffet / so können sie nimmer in den Scrotum abfallen. So curiren nun diese Ustiones den Bruch / in deme sie eine solche enge des Orts machen / das die Därme nicht wieder durchfallen können. Cardanus comment. ad Aphor. 27. l. 6. Hippocr. sagt: Daß dieser modus leichter und sicherer sey / als der andere / welcher Ordinarius oder Empiricus genennet wird / und welcher mit Ausschneidung des Testiculi geschicht / und dieses sagt auch Paræus. Aber er erinnert auch / daß man solchen modum zu curiren nicht tentire, wann das Netz oder die Därme so starck in den processu peritonæi steckten / daß sie nicht wider herauß getrieben und in ihren Ort gebracht werden können. Dann alsdann würden die Därme angebrennt und verletzt / daher sehr groß Ubel entstünde. Zum andern auch / daß man nichts tentire, wann die Erweiterung des processus gar groß ist / oder wann er zerrissen ist / und die Därme mit grosser

Last

Last einfallen / dann da wäre die Ustion nicht gnug zur Cur / dann eine callosische Narbe / ob sie gleich fäst wäre / könnte sie doch die grosse Last nicht aufhalten / sondern gieng wider voneinander. Zum dritten / soll man den Brand nicht fürnehmen / wann die Patienten in solchen Alter sind / da sie sich nicht still halten können / auch die excrementa des Bauchs nicht aufzuhalten wissen.

CAPUT VII.

Der andere modus, welcher geschicht per Sectionem.

DEr andere modus, welcher ist ordinarius und Empericus, geschicht durch den Schnitt / den lehret P. Ægineta. c. 65. lib. 6. auf diese Weise / der Patient soll auf den Ruck gelegt werden / auf eine Banck oder Tisch / die Knie voneinander gesperrt / nicht gebogen sondern ausgestreckt / dann sollen die Därme in den Bauch gelegt / und flessig zu rück geschoben werden / und ferner gegriffen / ob der testiculus in den Scroto, oder zu rück gezogen sey / ist er in Beutel / so muß man mit Dinten einen Strich machen / wie die Wunden seyn soll in inguine derselben Seiten so hoch / oder ein wenig höher / als die Wurtzel oder radix des männlichen Glieds ist / die Wunde soll schief seyn zweyer zwerch Finger lang. Wañ nun das Zeichen also mit der Dinte gemacht / soll die Haut in selben Zeichen ergriffen und nach der zwerch Länge gefaltet werden / also daß die Falte mit den gezeichneten Strich ein Creutz mache / und der famulus halte ein Ende von der Falten / der Medicus aber das andere Ende / das

gegen

gegen ihm ist und erhebens mit der lincken Hand / als-dann soll man auf oder nach der gezeichneten Linie den Schnitt mit einem Scheermesser tieff hinein thun; In die Wunde werden zween Finger und mit ihnen die Vasa spermatica und processus peritonæi, welcher solche Theile umgibt / ergriffen und von den Theilen / wo sie anhangen / gewaltsam abgerissen und zugleich mit dem Testiculo, der an den Vasis hanget / durch die Wunden gezogen / wann sie also ausser der Wunden hangen / sollen die Vasa spermatica und das peritonæum das die Vasa umgibt mit einem sehr langen seidenen Faden so hoch als müglich gebunden werden / und unter den Ort da man gebunden / abgeschnitten werden / etliche schneiden nur ab / etliche aber brennen die abgeschnittenē Ende noch darzu. Was abgeschnitten ist / nemlich der testiculus mit einem Theil der Vasorum spermaticorum und processus peritonæi, das wird in die Erde gescharret / was über den Schnitt ist / das soll durch die Wunde in Bauch geschoben werden / doch also / daß der Faden zum Theil heraus hangend bleibe / um ihn zu rechter Zeit heraus zu ziehen daß er nicht im Leib bleibe. Durch das Loch kan man ein wenig olei rosati eingiessen / und oleum rosatum mit Vitello ovi (der Autor setzt mit einem penicillo, das ist ein Pensel / verstehet vielleicht einen Meissel) mit etwas lindes (als Baumwolle /) drauff legen / drüber einen Hänfen Flachs mit einer stopffenden und zurück treibenden Salbe / welche das Blut aufhalte / und die Inflammation verwehre / aus albumine ovi, aceto, oleo rosato, bolo, sanguine draconis &c. Auf die Seiten der Wunden soll man ein offt zusammen gelegtes Tüchlein als ein Pülsterlein auflegen / daß die Lefftzen der Wunde zusammen gedruckt werden

den. Wann nun in den Leib was unter der Bindung ist/verfaulet / und der Faden abgefallen / soll man ihn heraus ziehen / alsdann die Wunde curiren und schliessen. Unterdessen wann dieses / was unter den Faden ist / faulet / und abfället / wird ein neues Fleisch / und ein harter Callus an statt des Bandes / welcher callus das Ende an processu peritonæi, dadurch die Intestina fielen / und die Vasa, welche durch den processum giengen / verschleust und verstopffet / und also ist der Bruch geheilet. Wann der Bruch auf beyden Seiten wäre / so müste man auch auf beyden Seiten diese operation anstellen / wie von einer Seiten gesagt worden.

CAPUT. VIII.

Der dritte modus, welcher vielerley.

DEn dritten modum nennet man punctum aureum, weil er mit Zusammenziehung eines güldenen Drats oder Fadens geschicht. Aber es ist zu mercken / daß unter diesen puncto aureo mancherley modi operationis begriffen / welche alle eigentlich nicht sollten punctum aureum heissen/weil sie nicht alle mit einen güldenen Drat / auch nicht auf die Weise / wie das punctum aureum verricht werden; jedoch nennet man sie auch punctum aureum, weil sie fast wie das eigentliche punctum aureum geschehen/und von den modo ordinario oder Empirico unterschieden werden. Daher sind viel modi des güldenen Stichs.

Caput. IX.

Das erste Punctum aureum.

DEr erste modus ist: Der Krancke wird auf den Tisch gelegt / die Intestina, an ihren Ort geschoben / über der Wurtzel der Manns-Ruthen ein länglichter und schieffer Schnitt gethan so tieff / biß man zum processu peritonæi kommt. Wann nun der processus entdeckt / soll man ihn gemachs mit den Fingern rings um ablösen / daß man den güldenen Drat unten durchziehen möge. Wann es nun abgelöset / so nimm einen dünnen Gold-Drat / in der dicken / als ein Steckhefftlein / gekrummt / und zieh ihn um den processum zweymal herum / und drehe die Ende also zusammen / daß sie nicht aufgehen / und die Ende auch das Fleisch herum nicht beritzen / diß ist eigendlich das punctum aureum, dadurch der Bruch geheilet wird / so fern nemlich der processus mit dem Gold-Drat zusammen gezogen wird / daß die Intestina nicht mehr durchfallen können. Aber es ist zu wissen / daß man gleichwol den Vasis spermaticis, welche ihren Gang durch den processum peritonæi haben / ihren natürlichen Raum lasse / daß der Same nicht verhindert werde. Dann wann der Ort gar zu eng wäre / würde der Mensch nicht allein unfruchtbar / sondern die testes würden faulen / dann sie könnten keinen Zugang der Nahrung und Spiritus Vitalis haben. Darum muß die Zusammenziehung mit dem güldenen Drat mässig seyn / und also geschlossen / daß weder das Netz / noch die Därme / sondern die Vasa spermatica gleichwol raumlich durchgehen können. Es ist auch zu

mercken/ daß man beym Knaben noch weitern Raum lassen soll/ als bey den erwachsenen / weil die Knaben noch wachsen/ und die Vasa spermatica grösser werden / wie auch der processus peritonæi grösser wird / auf daß also in erwachsenen Alter die Vasa gleichwol ihren natürlichen Raum haben können. Es kan die Zusammenziehung proportionirt werden / nach der dicke / die der processus hat / das gülden Drat soll sein Lebetage bey ihm gelassen werden / und die übrige Wunden wie andere curirt werden / darnach soll der Patient noch 20. Tage im Bette liegend bleiben / mit nidrigen Haubt und höhergelegten Füssen / daß die Därme an den verwundeten Ort nicht aufliegen/und Schmertzen oder Inflammation verursachen. Man nimmt aber zu solcher operation lieber Gold/als ein ander Metall/weil es sich gern biegen läst/und sich am besten schickt/daß es nicht faul wird / noch rostig / noch eine andere böse qualität an sich nimmt / damit es die nahen Theile verletzen könnte. Und dieses sey von aureo puncto, nach dem eigentlichen Namen gehandelt.

CAPUT X.

Das andere Punctum aureum.

DEr andere modus puncti aurei ist / welcher fast auf vorige Weise verrichtet wird / in dem aber unterschieden ist / daß der Faden / mit welchem der processus zusammen gezogen / wiederum aus dem Leib gezogen wird/welcher modus von etlichen deswegen erdacht worden / weil sie gemeinet haben / es sey nicht gut/ daß ein Metall im Leib sey/ oder daß etwas/

was sich zur menschlichen Natur nicht gleichet/ im Leibe gelassen werde. Darauf schneiden sie / wie vorgesagt/ und ziehen ein bleyern Drätlein nicht zweymal/ sondern einmal herum und drehens zusammen so viel vonnöthen ist/die Ende des Drats lassen sich zur Wunden aushangen/ drauf lassen sie den Patienten so lang im Bette liegen / biß man muthmassen kan / daß die Natur an dem zusammen gezogenen Orte eine Schwülle oder callum möchte gemacht haben. Wann sie meinen / daß diß geschehen sey/wickeln oder drehen sie das Drätlein wider auf und ziehens lind durch / dann heilen sie die Wunden / und hiermit ist der Bruch curirt. Darum nehmen sie aber einen bleyernen Drat / weil das Bley noch weicher ist / als das Gold / und leichter aufzuwickeln und auszuziehen. Aber mir gefällt dieser modus nicht/zumal weil das Gold/ wann es gleich im Leibe gelassen wird / keinen Schaden bringen kan. Dann wir sehen/daß mancher viel Bley-Kugeln sein Lebtag in seinem Leibe trägt / ohne Schaden. Zum andern/weil ich nicht wol glauben kan/daß ein grosser Bruch durch diese Schwüll oder Callum könne aufgehalten werden.

Caput XI.

Der dritte modus des güldenen Fadens.

Es ist auch der dritte modus fili aurei, welchen ich euch aus dem Paræo lehren will. Der Schnitt geschehe über / oder auf den osse pubis, in die Wunde lege man ein Specillum gleich einem Röhrlein / dieses

Specillum steche man durch das Loch unter den processum des peritonæi nach der Länge des processus, dann zwenge mans auf/und also scheide man den processum von den Theilen / an welchen es hanget / bald ziehe man auf die spermatica Vasa von den Cremastere den musculo des Testiculi ab. Nach diesen ziehe der Chirurgus den processum absonderlich zusammen / und was daran zu weit ist / ergreiffe er mit kleinen tenaculis (Häcklein oder Zänglein) und steche mit einer Nadel / darinnen ein doppelter Faden / durch/nechst bey den Vasis spermaticis und den Cremastere den Musculo testiculi, aber er muß noch einmal durchstechen / nemlich mitten durch / in dem was übrig ist/an den processu peritonæi, und zugleich die Lefftzen der Wunden mit begreiffen / alsdann den Faden starck zusammen ziehen/und darnach abschneiden/ doch daß er so lang gelassen werde / daß er zur Wunden aushange / dieser Faden wird allgemach verfaulen/soll auch nicht eher ausgezogen werden/ als biß die Natur an statt des Bands Fleisch gemacht hat / sonst wäre die Arbeit umsonst/ drauf soll die Wunde gesaubert und mit Fleisch erfüllet werden/also daß die harte Narbe dem abfallenden Intestino und omento widerstehen könne. Diesen modum beschreibt mit solchen Worten Paræus, und setzt ihn unter die modos des puncti aurei, wiewol es nicht punctum aureum ist/sondern wird nur so genennet / weil es ohne Ausnehmung des *Testis* geschicht / und weil auch ein Faden durch den *processum peritonæi*, wie in *puncto aureo*, gezogen wird. Aber *Paræus* beschreibt den *modum* sehr dunckel/und setzt viel Worte/welche kaum können verstanden werden/die ich auch nicht verstehe. Unterdessen ist zu mercken / daß dieses der Inhalt der gan-

zen

tzen operation seyn wird / nemlich / in inguine thue man einen länglichen Schnitt/biß der processus Vaginalis oder peritonæi entdeckt ist / dann wird er und mit einen Instrument von dem nahen fibrosischen Theilen abgelöst / und gesehen / wie weit sich der processus mehr/als natürlich ist/erweitert hat/oder wo er zurissen ist / oder wie viel Raums gehöre zum Durchgang der Vasorum spermaticorum, also daß man den processum nicht gantz zunehe / sondern so viel offen lasse / als Raum zum Vasis spermat. erfordert wird. Daß aber dieses füglich geschehe/sollen die Vasa spermatica auf eine Seiten des processus gezogen werden / daß die Nadel nicht berühre/ und die andere Seiten zugenehet werde / dann soll das übrige offene Theil ergriffen / aufgehoben/und zugleich mit den Leffzen der Wunden oder mit der Haut selbst mit einem seidenen Faden zugenehet werden / dessen Ende heraus hangen sollen. Nach diesen soll der Patient so lang zu Bette liegen / biß der Faden faule / alsdann zeigt die Natur an statt des Fadens einen Callum, dieser Callus machet/ daß die Intestina oder das Netz nimmer durchfallen können. Aber weil der gantze processus nicht zusammen genehet / sondern nur ein Theil desselben / darum können die Vasa spermatica frey durchgehen. Und also wird der Mensch nicht unfruchtbar/und gleichwol der Bruch curirt. Und dieses sind die modi des puncti aurei, und auch alle modi, wie man den Bruch schneiden solle/beschrieben.

CAPUT XII.

Ob die erzehlte modi der Bruchschnitte auch bey den Weibern zu gebrauchen.

JEtzt fragt sichs / ob diese Sectiones alleine bey den Männern / oder auch bey den Weibern gelten. Dann es scheinet / man rede nur von dem Bruch / der in Scroto ist / nun aber haben die Weiber keinen Scrotum, (man hencke ihnen dann einen an.) Zum andern / alle diese Sectiones dienen vor den Bruch / welcher von den omento, und Intestinis, die durch die Löcher des peritonæi, durch welche die Vasa spermatica ausser das peritonæum zu den testibus gehen / abfallen biß in Scrotum hinein. Nun aber scheinen solche Gänge / durch das peritonæum und solcher processus bey den Weibern nicht zu seyn. Ergo so mögen auch diese Sectiones für die Weiber sich nicht schicken. Daß aber solche processus und solche Löcher bey den Weibern nicht seyn / lehret Vesalius c. 2. l. 5. und die Vernunfft gibts / daß diese processus und diese Löcher nur darzu dienen / auf daß die Vasa spermatica ausser den Leib zu den Testibus gelangen können. Nun aber haben die Weiber ihre Testes inwendig / darum wird es auch dieser Löcher und processus unvonnöthen seyn. Aber ich antworte / daß Vesalius hierinn geirret / wie Columbus Fallopius und andere bemercket haben / welches wunderlich ist / und daher sag ich / daß bey den Weibern eben so wol solche Löcher und processus peritonæi seyn / aber es gehen weder die Vasa spermatica, noch andere Gefäß / welche den Saamen zum testibus bringen sollten / durch / sondern

die Musculi der Beer-Mutter die Cremasteres, und daher weil sie solche Löcher auch in den processibus peritonæi haben/so kan sich auch ein solcher Bruch/von omento und intestinis in den Gängen bey ihnen begeben/welcher Bruch zwar nur hernia inguinis (ein Reihen-Bruch) ist / weil aber die herniæ inguinis eben die Cur haben/wie die herniæ Scroti, als können diese Sectiones bey den Weibern auch statt haben.

TRACTATUS XI.

Von Abnehmung der äusserlichen Glieder.

CAPUT I.

Was für Glieder pflegen abgenommen zu werden.

DJe äussersten Glieder werden alsdann abgenommen/wann sie gar zum kalten Brand kommen/ also daß sie Leben und Empfindung verlohren / und schwartz worden / deßwegen aber sollen sie abgeschnitten werden / weil sie nichts mehr nutz sind / und nicht wieder lebendig werden können / ja wann sie dran gelassen werden / faulen sie / stincken und werden würmig/stecken nach und nach die Gesunden an /und führen sie zu gleicher Tödtung/und bringen endlich ihr Gifft zu dem Hertzen/und tödten dasselbe. Daß nun die noch gesunden Glieder erhalten werden / sollen die ge-

tödteten alsbald abgenommen worden. Wir reden aber hier fürnemlich / von Abnehmung des Armes und der Beine oder Knie.

CAPUT II.

Ob die Abschneidung dieser Glieder möge gebraucht werden.

Ich sage / erstlich / daß diese Abnehmung sehr gefährlich sey / dann offt sterben die Patienten unter der operation entweder an zu grossen Blutfluß / oder Ohmacht / oder sterben bald hernach / weil alle Venæ und arterien desselben Glieds / welche groß sind / abgeschnitten werden / daher die hæmorrhagia (Blutfluß.) Die Ohmacht kommt von Schmertzen / und weil die Patienten von dem getödteten Glied / den zum Hertzen steigenden gifftigen Dunst empfinden und vorher von den Salben geschwächt worden. Zum andern / daß es offt nicht hilfft / ob gleich das tode Glied abgenommen / sondern die Tödtung kreucht weiter und tödtet den Menschen. Aber gleichwol / ob schon diese operation grausam und sehr gefährlich / doch weil ein ungewiß Leben dem gewissen Tode vorzuziehen / darum sag ich / daß solche Abschneidung zuweilen vorzunehmen. Ich sage zuweilen / wann nemlich der Patient noch starck und bey Kräfften ist. Zum andern / wann die Tödtung noch nicht zu weit über den Elenbogen oder Kniesche ben kommen / dann wann sie weiter aufgestiegen / so wäre die Abnehmung vergebens / dann da haben die partes principales schon den gifftigen faulen Dunst empfangen / und folget der gewisse Tod. Drum soll man die Mittel / welche vielen geholf-

holffen haben nicht durch unzeitigen Brauch verdächtig und gemein machen.

Caput III.

Von den Ort / ob die Abschneidung in den gesunden oder verstorbenen Fleisch zuthun?

ZWey Ding muß man fürnemlich da betrachten / den Ort / und den modum abzuschneiden. Drum fragt sichs / ob die amputation (Abschneidung) in gesunden oder getödteten Fleisch zuthun. Etliche sagen man solle sie thun am breßhafften Ort/nahe bey den gesunden / um zweyer Ursachen willen / weil also der Patient nichts empfindet / und also die Ohnmacht vermieden wird. Zum andern / weil auch der Blutfluß / davon die gröste Gefahr in dieser operation, verbleibt; Wann man drauf sagt: Es möchten von den übrigen todten Fleische die nahen Glieder weiter angesteckt werden / sagen sie / man könne diesem Ubel begegnen / wann man das übrige mit einem Cauterio actuali oder potentiali abbrennete. Aber ich sage / daß die Medici ins gemein dafür halten / und daß auch besser sey / wann die amputation an dem gesunden Ort geschicht. Dieses lehrt Celsus in l. 7. c. 33. Ælius lib. 14. c. 33. Guido. l. 6. und viel neue Medici: die Ursach ist / dann wann etwas vom krancken Fleisch übergelassen würde / ist allezeit die gröste Gefahr / es möchte der Brand weiter kriechen/welches auch desto leichter geschicht / weil offt der Brand inwendig in Arm weiter gehet / als sichs auswendig an der Haut sehen läst. Wann wir nun nach der obern Haut sehen wollten / und

und im Anfang der guten Haut schneiden/würden wir betrogen werden / und würde vielmehr von todten Fleisch übergelassen werden/als wir gemeinet hätten/ da wäre dann alle Arbeit vergebens / darzu so nimmt offt der Brand inwendig das Bein ein/durch welches er weiter aufwerts steiget. Zum andern/das tode übrige Fleisch kan nicht sicherlich mit dem Cauterio abgesondert werden/ja weil man viel und starcke Cauteria, die weit ins Gesunde einfressen/brauchen müste/würde daher ein grosser Schmertz folgen / daß besser wäre / den gesunden Ort zu schneiden / als also zu brennen. Dann wann man nicht biß auf das gesunde Fleisch brennen wollte/so würde unter der Eschara (Rinde) ein faules schädliches Gifft bleiben / darvon die Dünste / weil sie durch die Rinde des Brands nicht können aufwerts steigen/ und nothwendig selbe gesunde Theile anstecken. Es ist aber nicht vonnöthen des Schmertzens und Blutflusses halber / den Schnitt ins tode Fleisch zu thun ; Dann man kan durch starcke Bindung den Ort/welcher soll beschnitten werden / gleichsam etwas unempfindlich machen/ und die Vasa so zusammen ziehen / und mit einem Cauterio brennen/ daß nicht viel Blut heraus laufft. Unterdessen / ob gleich am gesunden Ort die Section mit grössern Schmertzen geschicht/und mit mehr Gefahr des Blutflusses / ist es doch besser diese Gefahr anzugehen / mit der Gewißheit / daß der Brand überwunden / als die Gefahr des Schmertzens zu scheuen / und nicht wissen können / ob der Brand in die benachbarten Oerter weiter kriechen möchte / also daß / so der Schnitt am krancken Orte geschicht/allezeit mehr Gefahr von den übrigen todten Fleisch / als von Schmertzen und Blutfluß/so der Schnitt am gesunden Ort geschehe.

CA-

CAPUT IV.

Wie fern man im gesundẽ Fleisch schneiden soll.

GEsetzt nun/daß man an gesunden Ort schneiden solle/ so sage ich / daß man nicht allezeit nahe bey den krancken Ort/ sondern offt weit darvon schneiden solle. Dann ob wohl die Kunst dieses erfordert/ daß so viel gesundes Fleisch überbleibe/als müglich ist / jedoch so fern das übrige gesunde Fleisch keinen Nutzen am Leibe bringen kan/sondern nur hinderlich ist/ist vonnöthen/ daß man offt viel vom gesunden Fleisch abschneide/und mehr als der Brand wol erforderte. Darzu muß man den Unterscheid der Glieder mercken / dann so der Brand am Fuß ist/ob gleich das gantze Schinbein könnte erhalten werden / jedoch soll man es bey dem Knie abschneiden / dann was wäre es nutz/das Schienbein zu erhalten/dann es wäre nur hinderlich / dann der Patient müste doch ein höltzern Bein brauchẽ/wäre also besser daß das Bein biß aufs Knie abgeschnitten würde/als das ein Theil davon hintẽ hinaus startzte. Wañ der Brand über dem Knie ist/dann muß man am gesundẽ Ort so wenig als sichs leiden will abschneiden. Vom Arm muß man allezeit so wenig als müglich ist/ wegnehmen / daß man desto füglicher eine eyserne Hand anmachen könne / und der Schade desto weniger gemercket werde.

CAPUT V.

Ob man eben im Gelenck schneiden dürffe.

WO soll man dann nun den Schnitt thun? Unter / oder in dem Gelencke / etliche sagen in dem Gelencke / um dieser dreyer Ursachen willen. Erstlich / weil die Section im Gelencke dem Chirurgo leichter/wann nur der Chirurgus erfahren ist/ das Gelenck zu finden/und weil es dem Patienten nicht so viel Schmertzen machte. Zum andern/weil im Gelenck kein Blutfluß zu fürchten. Zum dritten / weil da das Marck im Bein nicht entblöst wird. Aber wann die Section unter dem Gelenck geschicht / wird das Marck entblöst / und da ist nothwendig / daß die Natur mit grosser Difficultät und langer Zeit einen Callum vor das Marck mache. So du sagst/ daß die Section im Glied nicht gelte / darum weil sie viel Schmertzen und Gefahr bringt / dann die Wunden in Gelencken sind schmertzhafft und gefährlich; so ist die Antwort / daß auch die Section unter dem Glied nicht weniger schmertzhafft oder gefährlich/ wegen der Spannader und der nervosischen Theile / welche da auch verschnitten werden/dann bey den Gelencken enden sie sich mehr/ als in den Gelencken / darum ist sich im Gelencken nicht mehr vor der Convulsion oder Schmertzen zu fürchten / als drey Finger ungefehr drunter. Diesen modum in den Gelencken zu schneiden lehret Barth. Magius lib. de curatione Vulnerum sclopetorum auf diese Weise: Das Fleisch und die Haut über dem Gelencke / laß einen Diener aufwerts ziehen / dann schneide in dem Gelencke / drauf

bren-

brenne die Gefäße / welche Blut auslassen / aber man muß geschwind und wenig zu der Zeit brennen (sagt er.) Dann ziehe die Haut / die zuvor über das Gelenck gezogen ward / unter sich / unter das Gelencke / und nehe die Haut mit vier Stichen zusammen / also wird das Gelenck füglich mit Fleisch bedeckt. Aber / ob schon diese rationes nit unannehmlich sind / so ist doch der gemeine Brauch der practicirenden Medicorum und Hippocratis ihm zu wider. Darum sag ich / es sey besser unter dem Gelencke / nemlich drey Finger weit von demselben / die Section anstellen / wegen folgender Ursachen. Erstlich / weil der Ort des Gelencks schwerlich zu finden / ob er gleich nicht schwer zu schneiden wäre. Zum andern / weil nicht weniger Gefahr in dem Gelenck / als unter demselben / wie etliche vornehme Chirurgi aus Erfahrnng haben. Zum dritten / weil eher eine Narbe wird / so man neben den Gelencke schneidet / als in den Gelencke / Ursach / dann neben den Gelenck / ist mehr Fleisch und weicher / als im Gelencke / da es nicht so schwammig ist. Zum vierdten / wann man in den Gelenck schneidet / als nemlich im Knie / und der Mensch hernach ein höltzern Bein brauchen will / so würde von dem Aufsatz gegen das Knie die Wunde wider erneuert / und könnte nie geschlossen werden / dieses geschicht aber nicht / wann die Section unter dem Knie geschehen / dann da hafftet das Holtz auf dem gesunden Ort und der Ort / da der Schnitt geschiehet / bleibt unzerstossen. Aber ob gleich aus diesen Ursachen offenbar / daß die Section solle unter dem Knie geschehen / jedoch wann der kalte Brand im Schinbein ist / und steigt biß ans Knie / aber nicht weiter / soll man vielmehr im Glenck schneiden / als über demselben / darum weil die Gefahr grösser ist / je höher die Section geschicht / weil die Adern desto weiter seyn.

Caput. VI.

Der modus ordinarius und der Alten.

Es sind mancherley modi ein Stück abzunehmen / der Erste / welchen Cellus und andere Alte lehren/ist dieser: Der Patient soll etwas gespeist/oder mit einer Labung erfrischt werden / und wann er aufs Bette gelegt / soll ein starcker Mann das Schinbein oder den Arm mit zweyen Händen / etwas über dem Orte / da man schneiden will / halten / und die Haut und das Fleisch / so viel als er kan/aufwerts anziehen/ dann soll er eines Daumens breit über dem Ort / da man schneiden will / sehr starck gebunden werden. Starck muß das binden seyn / um zweyer Ursachen willen. Erstlich / auf daß solche starcke Zusammenziehung/der Ort gleichsam gantz trucken werde / und seine Empfindung verliehre / daß der Patient den Schmertzen so sehr nicht fühle. Zum andern/daß die Vasa also zusammen gezogen werden / daß der Blutfluß in währender operation nicht zu groß werde. Etliche sagen / solche Bindung solle geschehen mit einem schmalen Bande / verstehe nur eines Daumens breit. Andere sagen / es solle nur ein schmales Bändlein seyn / wie die Weiber zum Haarhauben oder Schlaffhauben brauchen. Ich halte dafür/ein dünnes schmales sey besser als ein breites / dann es schneidet besser ein. Drauf soll man eines zween Fingers breit unter dem Bande das Fleisch rings um das Bein herum geschwind und starck durchschneidē/uñ ausschneiden/daß das periostium (oder die Haut um das Bein

auch

auch mit weggenommen werde / dann wann dieses nicht zugleich mit dem Scheermesser abgeschnitten würde / würde es hernach von der Segen grausamlich mit grossen Schmertzen zerrissen werden / drauf geschwind das Bein mit einer Segen abgeschnitten / und ein theil Blut (so viel nemlich der Patient ertragē kan /) auslauffen lassen / daß das vördere Blut / welches von dem getödteten Glied möchte etwas angesteckt seyn / auslauffe / uñ also desto weniger das gesunde Theil wider angesteckt werden möchte: Dann / wie etliche wollen / soll der Ort mit einem Cauterio gebrannt werdē / daß die Adern durch die Rinde (eschara) geschlossen / und der Blutfluß gestillet werde / darnach löse man das Band auf / und lege Werck (stuppæ) mit Artzeneyen / so zurück treiben / und das Blut stillen / unten auf den Schaden. Andere urtheilen / man solle kein Cauterium brauchen / daß der grosse Schmertz / welcher vom Brande geschicht / verhütet werde / aber der Blutfluß solle auf andere Weise gestopfft werden / drum so bald das Bein abgeschnitten / lösen sie das Band auf / (dann wann man das Band lang sollte zu lassen / möchte eine neue gangræna (kalter Brand) von der Zusammenziehung verursacht werden.) Doch ehe sie das Band lösen / stechen sie die Haut mit vier Stichen gegen einander durch / dann lassen sie das Band auf / (die Haut ist zuvor aufwerts gezogen worden /) und ziehen die Haut unterwerts mit den vier Enden der Fäden zusammen / daraus vielfältiger Nutzen folget. Erstlich / daß durch solche Zusammenziehung die Ende der Adern fast geschlossen / und der Blutfluß gestillet wird. Zum andern / daß das Bein von also überzogenen Fleisch und Haut bedeckt / und von der äusserlichen Lufft beschützt wird. Zum dritten / daß also leichter die

Wun-

Wunde geheilet wird / und solche Haut gleich als ein Küssen dem Beine unter gelegt wird. Darauf legen sie ein Cataplasma, welches stopffet / von albumine ovi, oleo rosato, bolo, terra sigillata, und dergleichen über. Etliche ziehen noch eine Blasen drüber / und binden sie ans Fleisch / diese machet / daß das Blut nicht mehr kan auslauffen / als die Blase fassen kan. Barth. Magius im obangezogenen Buch legt einer sterbenden Hennen Bauch über.

Caput. VII.

Man solle nach der Section nicht brennen / lehrt Paræus.

ES fragt sich gleichwol / ob man nach geschehenen Schnitt solle brennen / oder nicht / welches nemlich am besten? Paræus l. 11. cap. 24. hält die Ustion nicht vor gut / und sagt / er schäme sich jetzt / daß er der gemeinen Weise / zu Cauterisiren gefolget. Die erste Ursach ist / weil dieser modus sehr grausam und grossen Schmertzen bringt / dann die lebendigen und gesunden Theile sind abgeschnitten / wann sie nun auch gebrennt werden / so entstehet ein unaussprechlicher Schmertz. Die andere Ursach / weil also die Ende der Nerven auch gebrennt werden / die Nerven aber leiden die Ustion nicht / dann es ist Gefahr / sie möchten eine Convulsion erwecken. Die dritte ist / dann er saget / er habe aus Erfahrung gelernet / daß der meiste Theil / derer die also gebrennt worden / allzeit gestorben. Die vierdte Ursach / weil nach solchem Brand nicht leicht eine Narbe wächst / dann die Geschwär vom Brand sind schwer zu heilen. Die fünffte ist / weil gleich so wol

die

die Gefahr des Blutflusses nach der Ustion verbleibet/ weswegen sie einig und allein angestellt wird / dann wann die Eschara (Rinde) abfällt/ und die Vasa also geöffnet werden / gehet der Blutfluß offt wieder an. Die sechste / weil durch solche Ustion das Bein sehr vom Fleisch entblöst wird / daher verdirbt das Bein/ und wird das Geschwer schwerlich fest zugeheilet; es kan auch nicht eher geheilet werden / als biß das Bein abfällt / und offt kan es gar nicht geheilet werden. Fragt nun einer/wie dann ohne Ustion die Vasa, welche nun von den aufgelösten Band ihren Raum wider bekommen/mögen verschlossen werden/daß kein Blut auslauffe? Antwortet er also: Man soll alsbald nach dem Schnitt die Vasa ergreiffen und verbinden/dann also/ sagt er/ wird der Blutfluß gestillet. Lehret derohalben / daß man nach der Section betrachten solle/ wo das Blut ausfleust/ und wo die Vasa liegen. Alsdann soll man eins nach dem andern/mit einem subtilen Zänglein ergreiffen / und mit einem Faden verbinden / und also lassen / biß unterdessen / ehe der Faden abfällt/Fleisch und Haut dran wachse. Wann es aber geschehe/daß der Faden aufgienge/oder man könte die Vasa nicht so ergreiffen (und heraus ziehen/ daß man sie verbinden könte / dann sie begeben sich nach dem Schnitt einwärts unter das Fleisch der Musculen) so soll man unter dem Vase (Adern oder arterien) durch das Fleisch auf beyden Seiten einen Faden ziehen/und die beyden Ende zur äussersten Haut ausstechen / alsdann zusammen ziehen / also wird das Vas oder Ader selbst verstopfft/ und der Blutfluß sicherlich verhindert.

Caput. VIII.

Hier wird wider Paræum bestättiget/ daß man solle brennen.

ABer / obgleich die rationes einen Schein haben/ soll man gleich wol dafür haltē/daß er sicherer sey/ nach der Section das Glied zu brennen. Das ist die gemeine Lehr / und habens die Alten also / und fast alle neue Chirurgi bißher erhalten / und Steph. Gourmelenus. lib. 2. suæ Chirurgiæ strafft den Paræum, daß er frevelhafftig diesen uralten Modum zu verwerffen sich unterstanden / und einen neuen Modum ohne Ustion einführen wollen. Dann daß sein Modus nicht gelte/und daß die Ustion besser sey/erweist sich erstlich: weil die Vasa zurück gezogen/wegen des Schnitts / so kan man ihre Ende nicht finden/ noch fassen/ noch heraus ziehen / daß sie verbunden würden / und so etwas unterlassen und nicht gebunden würde / bliebe gleichwol die Gefahr des Blutflusses. Zum andern/ weil solches gar zu lange Weil haben will/welche der schwache Patient nicht ausdauren kan. Zum dritten / weil ich nicht alle Vasa auf einmal verbinden kan/ unterdessen aber/wann ich eins verbinde/so läufft aus dem andern gar zu viel Bluts. Zum vierdten/ weil der Faden entweder die Ader in zwey schneidet/wann ich sie hart binde/oder fällt ab/wann ich sie nicht hart binde/dann der Faden kan leicht abschlupffen/weil er ans Ende gebunden wird / daher wäre aller Bettel vergebens. Zum fünfften/weil (wie Paræus spricht) wann man mit dem Brand die Nerven berühret/ die convulsion zu befürchten/ also/ wann man die Nadel durch das Fleisch

sticht/ wehre gleiche Gefahr von Berührung der Nerven zu erwarten.

Was seine argumenta (oder Beweiß) anlanget/ sind sie der importanz nicht/ daß man deswegen den alten modum verlassen solte/ drum antworte ich aufs erste: Daß der gantze actus grausam ist/ gestehet man; aber die wenigste Grausamkeit ist von der Ustion. Dann es kan das Feuer verdeckt werden/ daß es den Patienten nicht schrecke. Und ob es gleich grausam ist/ das darff nicht wunderns/ dann ein grausames Ubel erfordert grausame Mittel/ und ist besser ein grausames Mittel mit Sicherheit/ als ein schmeichelndes/ mit Gefahr. Aufs andere/ weil die Nervi sich zu ruck ziehen/ drum können sie nicht so leicht gebrennt werden/ dann man muß nicht nothwendig über und über brennen/ sondern nur wo die Vasa seyn. Aufs dritte. Sind ja Leute drüber gestorben/ so ists der Ustion nicht/ sondern andern Ursachen zuzuschreiben. Aufs vierdte. Die fleischigen Theile können leicht genug geheilet werden/ und ist hierinnen die wenigste difficultät. Aufs fünffte. Es ist keine Gefahr/ wann die Eschara nach der Ustion (die Rinde) wol gehalten und curirt wird/ daß sie nicht zu frühe abfällt un̄ abgezogen wird/ mehr mit drucknenden und reinigenden/ als mit fäulenden Artzeneyen. Doch kommt zu weilen ein Blutfluß/ so kan es doch auch geschehen/ bey ihm/ wann der Faden abfällt. Aufs sechste. Es geschicht von den Brande nicht so grosse Verderbung der Substanz, daß deswegen der Ort nicht könte geheilet werden/ obgleich das Bein etwas mehr oder weniger hervor geht. Auf alle zugleich antworte ich/ daß kein modus zu erfinden/ der nicht ein Beschwernuß habe/ den muß man aber gelten lassen/ der die wenigste hat. Nun hat die Ustion

weniger Ungelegenheit und ist sicherer / als wann man keine Ustion brauchte. Ergo &c.

CAPUT. IX.

Was bey der Ustion und nach derselben zu observiren.

DIese Ustion soll nicht über den gantzen Theil geschehen/ sondern über die Oerter der Adern/und geschicht mit einem cauterio, das einen Knopf hat. (cauterium nodale.) Nach der Ustion, sollen / wie ich gesagt habe/mit Werck zurück treibende und Blutstellende Artzneyen übergelegt werden. Wann diese zwen Tag geschehen / und die Gefahr des Blutflusses und der inflammation vor über/muß man dran seyn/ daß die Eschara abgezogen werde oder abfalle/ drauf muß man reinigende/ fleischmachende und Epulotica, daß ist / Narben machende Artzneyen brauchen; wañ das Bein wol mit Fleisch und Haut mit dem Creutzweiß zusammen gezogenen Faden bedeckt (wie oben gesagt) und nicht schwartz wird/ so ist die Cur bald verrichtet; wird es aber schwartz/so muß dasselbe und was ausser dem Fleisch herfürgehet erstlich abfallen und von weissen Bein geschieden werdẽ/uñ kan die Wunde/ehe das Bein abgefallẽ/nicht geheilet werdẽ. Es wird aber von der Natur selbst abgeschieden. Aber von der äussersten Lufft wird es schwartz und corrumpirt / wann es bloß aus dem Fleisch heraus gehet / weil das Fleisch der Musculen und die Vasa nach der Section sich zusammen ziehen / aber das Bein kan sich nicht in einander ziehen.

CAPUT X.

Leonh. Botalli Modus, die äussersten Glieder abzuschneiden.

LEonhard. Botallus in lib. de Vulneribus. Sclop. c. 23. bringt eine andere Art oder modum, welchen er für hurtiger hält/ ja er könne in einem moment und ohne allen Schmertzen verrichtet werden; und hält den sehr verdächtig/ welchen wir beschrieben haben/ um drey Ursachen: Erstlich/ weil er sehr grausam ist. Zum andern/ weil der Patient dadurch grossen Schmertzen leidet. Dann ehe der Chirurgus das Fleisch und die Haut um das Bein abgelöset/ da gehöret viel Schneidens darzu/ und kan mit dem Messer so gar füglich nicht geschehen/ zumal wann das Bein doppelt ist/ als wie am Elenbogen/ und unter der Kniescheiben. Da ist zwischen den Beinen Fleisch und Häutlein/ welche mit dem Messer nicht wol können abgeschnitten werden/ daher wann man darnach die Segen braucht/ wird das Fleisch und die Häutlein so jämmerlich zerrissen/ daß der Krancke vor Schmertz sterben möchte. Zum dritten/ weil dieser Modus gar zu grosse Gefahr des Blutflusses hat. Dann unterdessen/ ehe das Fleisch rings herum abgelöst/ und das Bein abgeschnitten wird/ da läufft ein groß Geblüt hinweg/ welches nicht kan verhindert werden. Aber in dem Modo, welchen er fürgibt/ wird dieser lange Schmertz nicht empfunden/ und ist auch keine solche Gefahr des Blutflusses/ dann die operation geschicht Augenblicklich. Diß ist aber der Modus: Es sind zwey Messer/ deren eins zwischen zweyen höltzernen Seulen fest und un-

unbeweglich / an einen nidern Ort eingemacht / daß die Schneide in die höhe kehre. Das andere Messer ist auch zwischen denen zweyen Seulen in der Höhe also gemacht / daß es von oben herab fallen und gleich auf die Schneiden des andern Messers fallen könne / also / daß die zwo Schneiden auf einander treffen. Darum müssen an beyden Seulen zween Gänge oder Rinnen seyn / da das Messer drinnen gleich abfällt. Daß aber das Messer mit starckem Nachdruck abfalle / soll es mit einem grossen Stück Bley oben beschwert werden. Des Patienten Angesicht soll verbunden oder abgewendet werden / daß er das Messer nicht sehe / die Ohren verstopfft / daß ers nicht höre fallen und erschreckt werde. Dann soll der Arm oder Schienbein auf die Schärffe des untern Messers gelegt / und der Strick des obern Messers gelöst oder abgeschnitten werden / daß es herunter falle. Dieses schneidet in einem Augenblick / Haut / Fleisch und Bein alles voneinander / weil es mit grosser Schwere abfällt. Wann diß geschehen / soll man die Ende der Vasorum brennen / und alles nach obgeschriebenen modo verrichten. Dieses mercke am Arm oder Schienbein / daß du die zwey Beine nicht über einander legest / sondern daß die zwey Beine gleich auf der untersten Schneiden aufliegen / dann in Arm und Schienbein sind die Beine doppelt / daß nicht ein Bein über den andern zerschnittē werde; Diese Art zu schneiden scheinet nur diese difficultät zu haben / nemlich daß das Fleisch dadurch zerquetscht und das Bein nicht gleich abgeschnitten werden möchte / sondern in Stücklein zersplittert / daher nicht wenig Ungelegenheit entstehen dörffte. Aber er sagt / diese difficultät sey nichts / dann wann die Messer sehr scharff sind / da wird das Fleisch gar nicht zerstossen oder gequeschet /

quescht /

quetscht / sonderlich auch wann di[illegible]esser gleich auf einander treffen. Was die Zersplitterung der Beine anbelangt / sagt er / das habe nicht viel auf sich / weil die fragmenta bald können ausgezogen oder von der Natur ausgeworffen werden.

Caput XI.

Des Hier. Fabri. Aquapendentis Modus.

Hieronymus Aquapendens legt in seiner Chirurgi einen andern modum abzuschneiden für: Dann weil die Gefahr eines tödtlichen Blutflusses / so die Section im gesunden Fleisch geschicht / nicht kan vermieden werden / wie auch der grosse Schmertze / aus welchen zweyen Ursachen offt der Mensch sterben muß. So sagt er / er habe einen andern modum gebraucht / der sey ihm sehr offt glücklich ausgangen / derowegen thut der die Section einen zwerch Finger von den gesunden / in todten Fleische / also / daß nach den Schnitt so viel als eines Fingers breit todt Fleisch gelassen werde. Da folgt auf solche Section weder Schmertz noch Blut; daß aber der kalte Brand nicht weiter schleiche / so brennt er den Theil mit dicken und wol glüenden Eisen / biß der Patient die Gewalt des Feuers empfinde und einen Schmertzen leide / und wird also der gesunde Ort auch etwas aufgereitzt. Auf diese Weise sagt er / wird wegen der Rinde der Blutfluß verhindert / die Fäulung des getödteten Glieds überwunden / und weil die Krafft des Feuers zu den gesunden Ort gelanget / darum wird das gesunde Fleisch auch gestärcket / so fern es durch das Feuer von vielen

bösen Feüchten / welche gleichsam Samen zur Fäulung waren / erlöset / und daher weil der gesunde Ort stärcker worden / fängt er wenig Tage hernach an den todenTheil abzuscheiden / uñ also fällt der todte ab / das Gesunde wird erhalten. Wann die Ustion da geschhē / so braucht er zu erst repellentia, die inflammation zu vertreiben. Darauf solche Sachen / die die Rinde abziehen / und dann Detergentia, Siccantia, Sarcotica, Epulotica.

TRACTATUS XII.

De NASI AMPUTATI EX CARNE BRACHII RESTITUTIONE.

Das ist /

Wie man die abgeschnittene Nasen mit Fleiß aus dem Arm wieder ersetzen soll.

CAPUT I.

Ob solche Ersetzung müglich sey?

ES fragt sich / ob solche Ersetzung müglich sey? Unmüglich scheinets / erstlich wegen der Autorität Johan. Andreæ Crucii eines grossen Chirurgi, welcher lib. 2. c. 3. suæ Chirurgiæ sagt: Man solle die nicht anhören / welche rühmen / sie wollen die abgeschnittenen Nasen wiederum ersetzen. Dann die Natur / sagt er /

er / hat solch groß Kunststück keinem geben. Solches scheinet auch der Vernunfft uneben. Erstlich / weil das Fleisch am Arm musculosisch ist / an der Nasen aber nicht. Und das Fleisch des Arms hat ein ander temperament, als der Nasen / daher scheinet / als ob man solch zweyerley Fleisch nicht könne zusammen heilen. Aber im Gegentheil sind viel vornehme Autores, welche diese Kunst und operation für müglich halten. Insonderheit Calentius in Epist. ad Orpianum schreibt / er könne die abgeschnittene Nasen mit dem Fleisch des Arms oder Fleisch des Knechts ersetzen. Und Steph. Gourmelenus l. 1. Chirurgiæ bezeugt: Man könne also eine neue Nasen machen / und schreibt / daß Brauca Siculus die Nasen also hat pflegen zu ersetzen / welches Gourmelenus schreibt / er habe es mit seinen Augen gesehen. Und Guilbertus Cognatus Noserenus l. 2. narrat. schreibt / daß er / Brauca Siculus Catanæus, ein trefflicher Chirurgus habe die Ohren / Nasen und Lefftzen also pflegen zu verneuen oder wider zubringen. Alexand. Bened. lib. 5. c. 19. Anatom. schreibt: Man hab zu seiner Zeit offt gesehen / daß man die Nasen auß Fleisch / welches aus dem Arm geschnitten worden / wider angesetzet habe. Eben diß sagt Vesal. lib. 3. c. 19. und Paræus l. 22. c. 2. seiner Chirurgiæ, daß solches müglich / und in vorigen Jahren wären Chirurgi in Italia gewesen / die solches gethan hätten. Diß schreibt auch Fallopius lib. de decoratione c. 11. und Hieron. Mercur. lib. de Decoratione. Ich kans auch bezeugen / daß Caspar Taliacotius Professor der Chirurgiæ zu Bononien viel Nasen mit dieser Kunst ersetzet / deren ich etliche gesehen habe / denen die Nasen wider gemacht werden / und etliche die noch im Werck gewesen.

Drum ist gewiß / daß diese Kunst müglich und offt geschehen sey. Derowegen das Ansehen Joh. Andreæ Crucii hier nicht gilt / als der diese Kunst nicht wuste/ sondern weil es ihm seltzam vor kam/ meinete er/ es sey unmüglich. Auf das andere Argument antworte ich: daß die Unterschiedlichkeit des Fleisches so groß nicht sey / solche Vereinigung zu verhindern / und obwohl viel Ungelegenheiten und Schwermütigkeiten fürfallen / in solcher operation, sind sie doch so groß nicht/ daß sie diese operation solten unmüglich machen.

Caput II.

Daß aus dem Arm Fleisch eines andern Menschen die Nase könne ersetzt werden.

ZUm andern fragt sichs / ob aus dem Fleisch vom Arm eines andern Menschen diese Erstattung der Nasen geschehen könne? Ich sage kürtzlich/ Ja/ und beweise solches mit der Autorität Calentii, welcher solches (wie oben / da erschreibt mit dem Fleisch des Knechts/ gemeld) an Horpianum geschrieben. Item Gourmeleni in Chirurgia. Taliacotii in seinen Chirurgischen Buche/ welche schreiben/ daß die Nase von Fleisch eines andern Menschen könne erstattet werden. Die Vernunfft erweiset auch solches / dann es ist aus den Historien bekannt/ daß zuweilen Zwillinge auf die Welt kommen/ welche bald an der Stirn allein/ bald am Rücken/ bald am Bauch zusamen gewachsen/ und also mit einander gebohren worden. Wann da nicht unmüglich gewesen / daß zween Menschen zusammen gewachsen / so wird es auch nach der Geburt nicht unmüglich seyn / daß zweyerley Menschen Fleich durch

Kunst

Kunst könne vereinigt werden. Zum andern ist offenbar / daß offt an unserm Leib zwey Theil zusammen wachsen / welche von Substanz und Temperament mehr unterschieden / als die Haut / oder ein Musculosisch Fleisch zweyer Menschen. Zum andern / weil wir in den Historien lesen / daß zuweilen Monstra gebohren worden / welche an einem Theil die Gestalt eines Thiers / am andern Theil die Gestalt eines andern gehabt. So da Thiere unterschiedliches Geschlechts habē können zusammen wachsen / wie vielmehr können zwey Cörper eines Geschlechts zusammen wachsend gemacht werden / wann man Kunst darzu braucht.

Caput III.

Daß keine Todes-Gefahr bey dieser operation sey.

Es fragt sich zum dritten / ob diese operation gefährlich sey? Dann es scheinet eine tödtliche Gefahr des Blutflusses da seyn; wann so ein groß Stück Fleisch aus dem Arm genommen wird / dann es sind im Arm grosse Adern und arterien. Zum andern scheinet da seyn die Gefahr der Convulsion, in dem die Musculi des Arms zerschnitten und ungefehr die nervi zertheilt oder verletzt werden. Zum dritten / möchte eine Ohnmacht auf grosse Schmertzen folgen / Item inflammation, Fieber / stetiges Wachen / der kalte Brand (gangræna) welche Stück alle / so sie darzu schlügen / könten sie den Tod verursachen. Aber ich antworte / daß solche operation keine Gefahr des Todes bringe / sondern habe nur viel Beschwernussen / und Difficultäten bey einander; dann kein Blutfluß /

Con-

Convulsion oder Gangræna ist da so groß/ daß sie ein Medicus nicht bald zwingen könnte / wann er nur der Arbeit fleissig abwarten will. Zum andern weil die Schneidung nicht in Musculis des Arms / sondern in der Haut geschicht / und wird ein solcher Ort erlesen/ da die Venæ und grosse Arterien nicht hinkommen. Drum ist keine Gefahr des Todes da.

Caput IV.

Daß doch viel und grosse Beschwernussen seyn:

DIese operation hat doch unendlich viel Beschwerligkeiten und Unfügligkeiten. Die erste ist/ daß der Patient offt und grosse Schmertzen leiden muß/ um zweyerley Ursachen; erstlich wegen der Sectiones, dann es muß die alte Narbe weg geschnitten werden. Der Arm zwey oder dreymal beschnitten/ zu unterschiedlicher Zeit abgeschnitten/ viel Nadeln durch die Nasen und Fleisch gestochen werden. Zum andern/ wegen Anbindung des Arms an den Kopff / welche Bindung wol vierzehen Tage wären muß / daher an Arm/ und Omoplatis (sind Beine die von Genick zu den Schuldern gehen) unerträglicher Schmertz entstehet / zumal die ersten vier oder fünff Tage / biß der Arm solches Stands gewohnet. Die andere Difficultät ist / daß der Krancke schwerlich schlaffen kan/ wegen des Schmertzens von Anbindung des Arms. Die dritte / der Patient leidet grossen Durst indessen / weil der Arm ans Haupt gebunden / darum / weil er wegen der Nasen / welche verstopfft / muß durch den Mund Odem holen / nun aber macht dieses grosse Truckenheit in der Kehl und Zungen /

da-

daher der Durst folget. Die vierdte Beschwerligkeit ist / weil diese Cur vier Monat wäret. Und nachdem die Nase schon gemacht ist / muß man doch noch wol ein Jahr oder zwey (wann nur der Mensch eine wolgeformte Nasen haben will oder einen schönen Ercker) ein Futter drüber tragen / zwar zum wenigsten des Nachts. Wann nun die Nase gemacht / so folgen diese Unbequemligkeiten: Erstlich / daß offt an den Ort / da sie angesetzt / eine grosse oder schändliche Narbe bleibt. Zum andern / daß das aufgesetzte Theil nicht einerley Farbe hat / als der Mensch / der die Nasen trägt / sondern ist etwas weisser / weil die Haut am Arm natürlich weisser ist / als die Haut der Nasen. Und zu Winters Zeit / wann die Nase wegen Mangel natürlicher Wärme erkaltet / wird sie gantz (livida) braun und blau / zum wenigsten in ersten Jahren / wann es noch frisch angehefftet und den temperament der Nasen noch nicht gleich förmig / und noch nichts gewohnt / das aliment und die natürliche Nasen-Wärme anzunehmen oder vollkommen genehrt zu werden. Zum dritten / weil die gemachten Nasen weicher sind / als die andern / denn die Haut des Arms ist weicher / als die Haut der Nasen; drum ist der angesetzte Theil mehr nidergedruckt und abhangend / als eine rechte Nase / die stehet gleich und starck. Zum vierdten / weil in einer gemachten Nasen zuweilen Haar wachsen / denn das Fleisch am Arm hat die Natur / daß jemal Haare drauf wachsen / diese behält es / wenn es auf die Nase gesetzt worden. Zum fünfften / die gemachten Nasenlöcher sind viel kleiner als die natürlichen / dann ob sie gleich im Anfang groß genug gemacht werden / so werden sie doch immer je kleiner / und endlichen offt so klein / daß man kaum den Odem durch

zie-

ziehen kan. Zum sechsten die gemachten Nasen haben nicht so eine genaue Empfindligkeit / als die natürlichen / darum / weil die Enden der Nerven des Leibes nicht drein gehen/denn die Nervi sind partes spermaticæ, und können nicht wider gezeuget werden / daher der influxus (Einfluß) der empfindlichen und animalischen Geister in ihnen schwächer ist. Zum siebenden/ solche Nase muß entweder im Anfange grösser gemacht werden / oder wird am Ende gar zu klein werden / Dann das neue Fleisch ist schwammich; mittler Zeit wirds härter und also kleiner. Daher/auf daß die Nase wohl geformirt werde/muß sie im Anfang grösser seyn als sich gebühret. Macht man sie nun im Anfang grösser/so stehets übel/macht man sie im Anfang recht/ so wird sie hernach zu klein/und stehet auch übel. Ob nun aber gleichwol alle diese Unbequemligkeiten aus dieser operation entstehen können / so geschichts doch nicht allezeit / und die meisten können verhütet werden. Und viel Mängel/werden auch mittler Zeit je älter die Nase wird / je geringer.

CAPUT V.

Welche Leiber dienlich seyn/ solche operation anzunehmen.

ZU dieser operation sind nicht alle Leiber schicklich. Die/ so böse Feuchten oder Frantzosen haben/ oder unmässig leben/ ist diese operation zu vermeiden. In den feuchten und kalten Naturen gehets auch nicht an/wegen Mangelung der Wärme: dann die nehrende Krafft ist bey ihnen nicht hurtig oder kräfftiglich. Drum wird das aufgepfropffte Fleisch mager / hat nicht

nicht wol Nahrung / wird getödtet / wächst nicht leicht an / es begeben sich dahin wässerige humores, welche die Nahrung verhindern / und machen das obere Fleisch Schwammich / ædematosum (faul und schwü-rig) daher wirds alles weiß und falb / wegen Mangel der Wärme. Sind aber die Leiber biliosisch (voll Gall) wird das angesetzte Fleisch auch leichtlich ma-ger / und hat seine Anfechtung von der inflammation, Erysipelate (Rosen) und Flechten. Ist der Leib melan-cholisch / so wird der Auffsatz auch bald mager / falb und harig ꝛc. Drum schicken sich hierzu gesunde / sanguinei (Blutreiche) fleischige / die ein starckes und rößlichtes Fleisch haben / dann bey ihnen ist die Nahrung wacker / die natürliche Wärme starck / daher wächst das einge-pfropffte Fleisch / wird ernehret / und starck und leicht angehefftet / daher wird die Nase fest / einer guten Farb / und in kurtzer Zeit wol formiret. Weder die Alten noch die Knaben schicken sich hierzu / diese / weil sie nicht können ruhig bleiben / auch die Schmertzen nicht dulden. Jene / weil sie kalt und schleimicht sind / die natürliche Wärme und nährende Krafft in ihnen schier erstorben ist / daher wird das aufgesetzte Fleisch nicht ernährt / sondern schwindet uñ kan nit anwachsen.

Caput. VI.

Von der bequemen Zeit hierzu.

Es ist auch nicht jede Zeit zu solcher operation be-quem. Die ärgste Zeit ist der Winter / und wann es kalt ist / dann von der äusserlichen Kälte wird der tradux (tradux ist ein Pfropffreiß / hier verstehe man allezeit das Stück Fleisch welches auf die Nasen ge-setzt wird) der zuvor schwach ist / weil er von seiner Mut-

ter

ter schon halb abgeschnitten / noch schwächer und verliehret seine natürliche Wärme. In Sommer / da begeben sich die Gallischen humores leicht zur Haut / und machen da Flechten / Entzündungen / Fieber rc. Der Frühling ist am besten / dann er ist temperirt / also auch der Herbst / dieweil es da auch nicht zu kalt noch zu warm ist.

Caput. VII.

Worinnen das Kunststück der löblichen operation bestehe.

DJe Kunst dieser operation bestehet fürnemlich darinne / daß der tradux also genehret und geheget werde / daß er sich nicht rund zusammen ziehe / verwelcke / austruckne und sterbe / oder schwürig werde / nach Art des humoris, der dahin kommen möchte; sondern Fleischiger / dick / starck und gesund werde. Zum andern / daß er gleich aufgesetzt werde / und die proportion habe / nicht zu dünn noch zu dick / und mit einer gleichen schönen Narben anwachse. Zum dritten / daß die Nasenlöcher künstlich ausgehölet / und der tradux im innern und untern Theil / der zum Munde gehet / nicht anwachsend gemacht werde / biß die Nasenlöcher wol formirt worden. Zum vierdten / daß / wann der tradux allenthalben angehefftet und angewachsen / er zierlich formiret und beschnitten / auch in einem Futter getragen werde / daß er eine rechte Form bekomme.

Ca-

Caput. VIII.

Der modus selbst zu operiren, welcher der beste ist?

ABer daß dieses alles in acht genommen werde / ist von nöthen den modum, wie man operiren solle / darzu zu setzen. Von dem modo haben ihrer etliche geschrieben. Fürnemlich Fallopius l. de decoratione, c. 11. Alexan. Bened. l. 6. c. 19. Vesal. l. 3. Chirurgiæ. c. 9. Paræus lib 2. Chirurgiæ c. 2. Marianus Sanctus in consiliis. Taliacotius in sua Chirurgia. Aber sie haben ihn nicht alle wohl troffen. Der wahre und vollkommenste modus zu operiren ist dieser Erstlich muß man betrachten / aus welchen Arm der tradux zu nehmen. Man soll aber lieber den Arm nehmen / auf welchen der Patient / wann er schläfft / nicht pflegt zu liegen / oder den / welchen er besser zum anbinden leiden kan. Ordinariè ists am besten den lincken zu nehmen. Erstlich weil die meisten Leute auf der rechten Seiten besser schlaffen. Zum andern / weil der Mensch den rechten Arm also fort brauchen kan / welches ihm ein grosser Behülff ist. Zum vierdten / weil es geschehen kan / daß der Mensch am Arm / da der tradux ausgeschnitten wird / möchte geschwächt werden / oder einen andern Mangel bekommen so ist es ja besser / der Rechte bleibe gut.

Ferner ist zu mercken / daß man nicht die musculos des Arms schneiden solle / wie Vesalius und Paræus übel lehren / sondern nur die fleischige Haut / denn die

musculos schneiden / bringt Gefahr der Convulsion, und schickt sich das musculosische Fleisch nicht zum Nasen-Fleisch. Wann man dieses weiß / so entblöse man den Arm und mitten zwischen dem Elenbogen und der Schulter am innern Theil des Arms / soll die Haut mit zweyen Händen nach der Läng des Arms aufgehoben werden: Wann sie also aufgehoben / soll sie mit einer Zangen / die 4. Finger breit ist / gefasset werden: die Zang soll ein schmales Loch wie eine Linie haben so lang als der tradux abzuschneiden / wann man nun also das Fleisch mit der Zangen fäst hält / und wohl zu drückt / daß der Schmertz desto weniger gefühlt wird / schneidet man mit einem Messerlein durch die Linie / das Fleisch durch / nach der Läng des Lochs / das in der Zangen ist. Also ist der tradux von Arm geschieden / nur auf beeden Seiten / aber an beeden Endē hänget er noch an. Drauf / ehe man die Zang aufthut / steckt man ein Tüchlein durch das geschnitten Loch / das sey zu erst in albumine ovi, und oleo rosato eingedunckt / dann lasse man die Zange auf und mache den traducem wider breit / das leinene Tüchlein wird deßwegen zwischen das Fleisch und den traducem gethan / daß sie nicht wieder zusammen wachsen / in Eyerweis und Rosen-Oel wirds gedunckt / daß es das Blut stille / und die Inflammation lindere. Darüber legt man Cataplasmata anodyna (die wider den Schmertzen) die zurück treiben / und den Zufluß des Bluts wehren / doch muß man sich hüten / daß man nicht zu viel thue / damit nicht der tradux gar zu sehr erkalte uñ absterbe. Des andern Tages / wañ man sich vor den Zufällen nicht mehr zu fürchten / soll das Tüchlein / das durch den Arm gehet / mit Terebintina und Baum-Oel gesalbet werden / Eyter zu machen / aber das

Tüch-

Tüchlein soll nicht heraus gethan werden / dann es müste mit grossen Schmertzen wider eingeschoben werden. Doch wann man ein anders hinein thun will / soll es an das alte Tüchlein (das drinnen steckt) genehet und also durchgezogen werden. Diese digestiva soll man so lang brauchen / biß die Wunde wohl geeytert und gereinigt. Der Pattent soll die ersten 4. Tage im Bette ruhen / den Arm mittelweg halten / ihn nicht viel bewegen / dünne und kühlende Kost brauchen / sind aber keine Zufälle da / kan der Patient wohl eine freyere Kost brauchen. Und den Arm in ein Band an Hals hencken und umgehen. Vierzehen Tage soll der tradux also gehalten / ernehrt und gebehet werden / ehe man ihn auf einen Theil oder Ende abschneit / daß er unterdessen fleischig fäst und starck werde. Dann wañ man ihn bald im Anfang abschnitte / so schrumpffte er zusammen und verwelckte. Nach dem vierzehenden Tag soll demnach der tradux an einem Ende abgeschnitten werden / gegen der Schulter zu / also daß das ander Ende gegen den Elenbogen dran bleibe. Und darum wird der tradux am obern Ende zu erst abgeschnitten / daß / wann er an die Nase gehefftet wird / die Haut aussen herkomme. Sonst wann man das untere Theil abschnitte / so käme die Haut einwerts auf die Nase / das schickte sich nicht. Wann die Abschneidung geschehen / braucht man wieder stopffende und zurücktreibende Sachen / und den Tag darnach wider digestiva, wie zuvor / und das muß man neun oder zehen Tag ungefehr continuiren. Wann diese verflossen / darff man nimmer suppurantia (die Eyter machen) sondern trucknende Sachen brauchen / daß der tradux (im Lateinischen stehet calescat, ich meine aber es soll heissen coalescat.) zusammen gehe

und fäst werde. Wann dieß geschehen/ muß man gedencken/ wie man die Nasen auffsetzen will. Vor dieser Zeit hat der Patient noch schlechte Beschwernus / er kan gehen / seine Sachen verrichten ꝛc. Aber wann man die Anhefftung anstellet / da gehen die Schmertzen recht an. Vor allen Dingen muß der gantze Bart weg/ daß er keine Hindernus gebe / drauf wird die alte Narbe der Nasen gleich abgeschnitten / und zugleich auch die Narbe des traducis an dem Ort/ da sie sollen aufeinander gesetzt werden / denn sie könnten sonst nicht zusammen wachsen / drum soll die Nase schlems unterwerts abgeschnitten werden / daß die Wunde aussehe/ wie eine Driangel/ auf diese Wunde soll man ein Charten oder Karten-Blat legen/ (mit dem Karten Blat wird das Maaß genommen/) daß der tradux nach demselben gemessen werde / was nun an dem traduci zu lang oder zu breit ist / das sich nicht gleich auf die Wunde der Nasen schicket / das wird abgeschnitten / daß sie also beede gleich aufeinander treffen. Wann der tradux also formiret, soll er an die Nase genehet oder gehefftet werden. Diese Hefftung geschicht nicht also/ daß der tradux müsse auf die Nase gelegt werden. sondern der Arm bleibt an seinem Orte/ nemlich bey der Brust / die Nadel aber muß unten durch die Nasen / und darnach durch den traducem gezogen werden. (Oder erst durch den traducem und hernach durch die Nase / es ist da kein Unterschied.) Drum müssen die Fäden lang seyn / daß sie von der Nasen herunter zum Arm gehen (da der tradux noch ist.) Wenn nun die Nadel auf allen Seiten also durchgestochen / denn muß erst der Arm aufgehoben und der tradux auf die Nase gesetzt/ und die Faden auf beyden Seiten an und zusammen gezogen werden/

den / daß der tradux trangs an die Nasen gebunden werde. Wann man zuvor hätte den traducem aufsetzen / und hernach hefften wollen / hätte man nicht können darzu kommen. Die Nadel soll einen doppelten Faden führen von Flachs / der noch bey keinem Feuer gewesen / die Heffte sollen nicht mit einer Nadel / auch nicht mit einem Faden geschehen / sondern mit so vielen / als der Heffte sind / nemlich fünff oder sieben / eine in der Mitten und zwo oder drey auf beyden Seiten. Die mittelste Hefftung muß zu erst geschehen / darnach auf beyden Seiten / dann also kommen die zwey Theile gleicher aufeinander. Wenn dieses also geschehen / muß man den Arm also fest an Kopff binden / daß er keines Weges im wenigsten könne bewegt oder verruckt werden / denn wenn er ein wenig verruckt würde / so wäre die Zusammenheilung verhindert. Der angebundene Arm soll also stehen: Der Carpus (ist der Ort da man den Puls greifft oder da der Arm ein Ende hat) soll über der Stirn liegen / die flache Hand soll den Wirbel des Haubts bedencken / und der Mittel-Finger soll an die Ecken der suturæ lambdoides kommen. Daß nun die Anbindung wohl geschehe / soll man eine Brust mit einer cucullа (oder Münchs-Hauben) machen lassen / von dicken starcken leinen Tuch / das sich nicht dehnen läst / die soll der Patient anziehen / auf daß man hier und dar die Bänder dran binden könne. Die Binde / daran der Arm gebunden wird / ist in der Mitte breit und hohl / daß der Elenbogen sich in selbe Höle lege und ruhe / und soll also / also geneht / und von solchen Zeug seyn / das sich nicht ausdehnen läst / diese Binde hat unterschiedliche Binden oder Ende / die als Zweige da und dahin gehen / daß sie / ans Haubt / Hals und andere

unterschiedliche Oerter angezogen und gebunden werden können / daß nur der Arm wohl steiff gebunden werde. Wenn nun der tradux angehefftet / soll man zu erst zurücktreibende und blutstillende / darnach aber sollen allezeit auf die Linie / da die Zusammenfügung ist / drücknende / heilende und Narben'machende Artzneyen gelegt werden biß die Anheilung geschehen.

Etliche brauchen trucknende Balsam / etliche Pflaster / oder das Emplastrum Barbaro diaconphoticis &c. zum innern Theil soll man Eyter machende brauchen. Gemeiniglich am vierdten Tage hat man Zeichen zur Heilung zu spüren / wann diese da seyn / muß man die Suturen auflösen / es ist aber besser / nur etliche / nicht aber alle aufmachen / auf daß man sehe und erfahre / ob der tradux anhange. Hangt er nun wol an / so müssen die Heffte alle bald weggenommen werden / denn wenn sie lang blieben / so würden in den Löchern der suturen Geschwer / und blieben darnach heßliche Narben. So ist nun die erste Anheilung / nemlich des äussersten Theils der Nasen / da die Hefftung gethan worden / innerhalb sieben Tagen geschehen; aber die Anheilung des innern Theils ist noch lang nicht / sondern muß darnach geschehen. Denn man muß verhindern / daß der innere Theil nicht so bald anwachse / als biß man die Löcher völlig zugerichtet. Drum / wenn nach nach den siebenden Tage die suturen (oder Haffte) gelöset / soll man gleichwol noch Epulotica (Narben machende) auf den Ort der Häffte / biß noch sieben Tage vorüber / ehe der tradux beschnitten wird / daß unterdessen der tradux fäst anheile und der Nasen gewohne / und von ihr die Nahrung anzuziehen wol gelernet habe. Drum soll den vierzehenden Tag / von der ersten Hefftung an / der

tra-

tradux von den letzten Ende / da er noch an den Arm hanget / abgeschnitten werden / aber doch nicht gantz auf einmal / sondern nur halb zu probiren/ob der tradux vielleicht / wann er gantz abgeschnitten würde/ sterben möchte/und ob er vollkommene Nahrung von der Nasen habe. (Dann die Nahrung von Arm hat bißher auch viel gethan.)

So denn nun der tradux, wenn er halb abgeschnitten worden/ seine Farb nicht endert / nicht bleich oder gelb wird / ist es eine Anzeigung / daß er seine Nahrung völlig von der Nasen habe / alsdenn soll er gantz abgeschnitten werden. Wenn der tradux abgeschnitten / muß man grossen Fleiß haben / daß er nicht erkalte oder ersterbe / in dem er noch schwache Nahrung und wenige spiritus und Wärme von der Nasen hat. Denn muß man sehen / wie viel von dem Fleisch des angewachsenen traducis zur Wiederbringung der Nasen vonnöthen. Denn was zu viel wäre / müste den Tag hernach abgeschnitten/und wie eine Nase seyn soll / formiret werden mit einen Messer. Es kan aber dieß ohne Schmertzen geschehen/weil der tradux damals noch geringe Empfindungen hat. Denn soll man auf den beschnittenen Theil des traducis die sieben folgende Tag über suppurantia und siccantia von unten gebrauchen. Und an innern Theil des traducis zween Meissel in ein bequeme Artzeney gedunckt / einstecken / daß nicht / wenn die Nase von innen zuwächst / die Löcher verstopfft werden / durch solche runde Meissel werden die Löcher gestärcket werden. Unterdessen/ weil an den Orte/da der tradux abgeschnitten ist / offt ein neues Fleisch dran wächst / soll man dasselbe offt abschneiden / daß die Nase förmlich bleibe. Wann die Löcher formirt sind/muß man zu letzt

dahin trachten/ daß die Nase oder der tradux von innen auch recht zuheile.

Caput IX.

Mit was Müh und fleissiger Obacht die neue Nase soll gehalten werden.

WAnn diß alles geschehen/ muß man zwey bleyerne runde Zäpfflein in die Nasen-Löcher stecken / und ein Nasen-Futter über die Nasen tragen / daß sie in denselben ihre rechte Form erlange. Die länglichrunden Bollen oder Zäpflein müssen täglich verneuert und an statt der bleyernen hernach silberne eingesteckt werden. Das Futter soll erst aus Bley / hernach aus Silber gemacht werden/ dann das Bley macht eher einen Callum, aber das Silber gibt die Härte und Glattigkeit. Diß tectorium oder Futter muß im Winter mit einen dünnen leinenen oder baumwollinen Tüchlein unterlegt werden/ daß die Kälte des Metalls der Nasen ihre Wärme / welche ohne das noch schwach ist / nicht gar auslesche. Im Sommer aber darff man nichts unterlegen/ dann wann nichts darzwischen / wird sie besser von dem Nasen-Futter formiret. Die Nase soll lange unter dem Futter getragen werden/ dann je länger sie getragen wird unter dem Futter/ je besser wird sie formirt, und erhält die Form hernach desto länger. Drum wär es nicht böß / daß man unter zweyen Jahren das Nasen-Futter nicht ablegte. Wann die Nase also gemacht/ muß man zuweilen auf die Narbe solche Sachen legen / die die Masen oder Narben vertreiben / daß also die Nase desto schöner und wolgebutzter sey. (Und sich unter andern Nasen dörffe sehen lassen.)

E N D E.

Johannis Friederichs Schweitzers/

Guldenes Kalb/

Welches die gantze Welt anbetet und verehret/

In welchen gehandelt wird von

Einem sehr hohen Wunder der Natur die Metallen zu verändern/

nemlich/

Wie die gantze Substanz und Wesen des Bleyes in einer Minuten von einem sehr kleinen Körnlein des warhafftigen Philosophischen Steins in ein vollkommen Gold zu Graffenhage verwandelt worden.

Job. 37. v. 5.

GOtt machet Wunderding / aber wir können solche nicht verstehen.

Seneca in seinem 77. Sendschreiben.

Man muß die Schmähereden der Unwissenden mit Gedult vertragen / und ist die Verachtung von dem / der auf Ehr und Tugend zu wandelt / selbst wieder zu verachten.

In Teutsch verfertigt / und zum Druck befördert.

In Nürnberg /
Verlegt von Wolff Eberhard Felßecker.

Ad benevolum Lectorem.

HOchwerthester Leser! demnach der Edel und Hochgelahrte Herr Johann Friederich Schweitzer / hochberühmter Doctor der Artzney zu Graffenhage / dieser sonders hohen Glückseligkeit genossen / daß er einen der absonderlichen Philosophischen Kunst erfahrnen Mann / wie er solchen ferner hernach beschreibet / zu seinem hohen Glück in seinem Hause/als ein sehr annehmlichen und offt erwünschten Gast empfangen / welcher mit gar wichtigen Gründen/so in der Artzney / als Alchymi Kuust ihme an die Hand gegangen; solches alles er schrifftlich verfasset/und dreyen vornehmen Doctoribus in der Artzney dedicirt. Also fähret er in seinem Discurß an dieselbige fort / und continuirt solche Historia in vier Capiteln/ wie folget:

Daß Erste Capitel.

Hochgeehrte Herrn!

EHe dann ich aus diesen Philosophischen Zwerglein / welcher zu binden und zu überwinden mächtig (einen Rißen mache / und solchen durch Hülffe der Feder auf den Schauplatz der Geheimnisse aufzuführen mich unterstehe; Gönnet mir / bitte ich / so viel / daß ich derer Wort / so aus Helmontii Buch / vom Baum des Lebens am 630. Blat / genommen / mich hier gebrauchen möge:

JCh muß nothwendig glauben / daß ein Stein vorhanden sey / woraus man Gold und Silber machen könne: Es ist mir aber / Edle Freunde der Spagyrischen Kunst! sehr wohl bekant / daß viel / auch gar von den allerklügsten und sinnreichesten Chymisten / wie ihr dann selbsten seyd / anzutreffen / die nicht nur ihre eigene / sondern auch gar anderer Leute Haab und Güter über und mit diesen Vulcanischen Geheimnüß verthan und durchgebracht haben; Welches die Erfahrung noch gar biß auf den heutigen Tag überflüssig genug darthut: Dann wir leider / täglich sehen / wie solche unvorsichtige Chymisten / die da wohl werth wären / daß man sie Algemisten, oder so man dieses Wort eigentlich verteuschen wolte / Himpler / und schlechte Laboranten nennen solte / von Teuflischen Gold und Silber Mucken listig hinterschlichen und geäffet werden! So weiß ich auch wohl / daß viel rohe und

grobe

grobe Leute mir zu wieder sich erheben werden / der Warheit meiner aufrichtigen Erfahrung (von rechten und wahren Stein der Weisen) zu wiedersprechen: Weilen nemlich einer es vor eine Teuffelskunst hält; Der ander aber vermeint / es sey sonst ein Ockeßbockes; Jener bildet ihm ein / es sey nur die Seele des Goldes / als mit deren einigen Untz Goldes man auch mehr nicht / als eine Untz Bley ferben könne; Welches aber des Kiffleri Zeugnüs schnur gerad entgegen / wie ich nun mit gar wenigen erzehlen werde. Noch ein ander glaubet zwar / daß dergleichen Stein der Weisen wahrhafftig seye / und gewieß könne bereitet werden / sey aber also damit beschafftn / daß solche Arbeit so grosser Mühe nicht werth / und was des Dinges mehr. Jedoch wundere ich mich gar nicht darob. Dann dem bekannten Sprichwort nach / oder wie man in gemein zu reden pflegt.

Was unsrer Witz mehrmahl ist allzu hoch gesetzet.
Will uns ein Wunder seyn /
Das forschen wir allein /
Was offters seine Lust nachdencklich hat ergetzet.

Was will sich aber der von dem Ursprung des Liechts abgewichene / und in den Abgrund der Finsternüs gestürtzete Mensch sich unternehmen / absonderlichen aber weil dessen Klugheit und Verstand in diesen natürlichen Studio und Wissenschafft der Weisen all zu fruchtloß und betrüglich ist / auch solche närrische und ungeschickte Leute einig und allein im Gebrauch haben / daß wie bald sie nur von einem Ding etwas vernehmen / solches / ehe sie es noch verstehen / verachten / was aber noch zu rück und sie zu suchen hinterstellig haben / welches

ches offtmahl weit gröser und wichtiger ist/ als das jenige / was schon würcklich inhanden ist/ nicht verstehen. Warumb denn Seneca im Buch von den Sitten recht geredet: Du kanst dich ehe nicht glückselig achten / biß dich nicht zuvor der gemeine Mann ausgelachet und gehechelt hat. Es lieget mir aber nichts daran / man mag eines glauben und Beyfall geben / oder aber alles das jenige wiedersprechen / waß ich von Verwandlungen der Metallen schreibe. Ich lasse mich einig und allein an dem jenigen vor dießmahl begnügen / was ich mit meinen Augen gesehen / und mit selbst eigenen Händen gemacht. Dann was die Weisen von sich rühmen/ das kan ich von mir selbst bekennen und sagen / daß ich dieses Füncklein in der ewigen Weißheit / oder die eigentliche Saturnische allgemeine Materi des Steins der Weisen / wie nicht minder das Feuer / so Felsen durchdrinet / mit meinen selbsteigenen Händen betastet / ja einen solchen hochgildigen Schatz erhalten / der da seinen Würden nach auf 20. Tonnen Goldes erreichen oder gleichen solte. Was suchest du? Ich glaub/ was ich mit Thomes Augen gesehen / und mit seinen Fingern betastet / daß nemlich bey dieser letzten Neige der Welt der so heimliche und übernatürliche Magische Saturnus annoch von den Adeptis besessen / und niemand anders als einen Christlichen Cabalisten offenbahret werde. Darum wir auch den vor den glückseeligstẽ Artzt preisen/ deme dieser medicinalische Mercurial-Tranck bekañt/ und die Artzney unsers Sohns Æsculapii wieder den Todes-Stachel zu theil worden / wieder welche jemahl einig Kraut und Heyl aller Welt in den Gärten nicht gefunden worden. Es will der Allmächtige GOTT allen und jeden Menschen in dieser Sterblichkeit insgemein solche Gaben nicht offenbahren / welche Er Salo-

mon

mon eröfnet. Dann scheinen ihnen Wunderdinge zu seyn / wann sie eine Creatur / so da durch angeborne heimliche / Magnetische Krafft vermittels seines gleichen an das Liecht und zu Werck gebracht wird / zu sehen bekommen. Als zum Exempel: Im Eisen die Magnetische angebohrne Kraft / im Gold die Magnetische Kraft von dem Mercurio; im Silber die Magnetische Kraft von der Venere oder Kupfer / und also nachgehends in allen Metallen / Mineralien / Steinen / Kräutern / Gewächsen / und andern erweißlich sich erzeigt.

Uber das / werde ich nicht unbillich fragen / welcher ist unter den witzigsten Weisen so scharffsinnig gewesen / der auch mit der subtlesten Gab seines hohen Verstandes begreifen mögen / mit was vor einen Deckmantel die formirende Weiblich wunderbahre und vergifte Einbildungs-Kraft einer schwangern Frauen in einem Augenblick das ihrige verichten könne / wenn sie nur von einem eusserlichen unter Augen gesetzten Dinge darzu befördert wird.

Ich bin gäntzlich der Meinung / es werden ihrer viel solches vor eine biß auf den Tod abhessige Magische Teufelskunst mit grossen Gebläuder ausschreyen / solche närrische Wäscher aber scheuen sich vor dem wahren Tages-Liecht / wodurch ihre Augen gleichsam verletzet und gequälet werden / wie den Nacht-Eulen zugeschehen pfleget. So ist auch das Gestirn nicht eine geringe Ursach solcher heimlichen und verborgenen Berührung / ob gleich ich und du dero Einflüßung mit unsern Sinnen nicht erreichen mögen. Deßgleichen auch die uns aus der Erden erwachsene Kräuter nicht hindan zusetzen / obgleich ich oder du aus ihrer eusserlichen Signatur, und Merckmahlen nicht recht von ihren eingepflantzten

Würck-

Würckungen und Kräften ein beschäiden Urtheil zu fällen wissen / die sie doch ihrer eingepflantzten Tugenden nach zur Erhaltung und Heilung des menschlichen Leibes augenscheinlich vermercken lassen. Sind deßwegen alle und jede an dem innerlichen Liecht verletzt/ uñ gantz verständig zu allen unverborgenen Dingen/ weiln ich und du der Wissenschafft mangeln / wie die Tugenden der Dinge zu einerley End Ursach erschaffen / werckstellig zu machen / und deren noch viel Tausend andere mehr. Ob du gleich nicht Wissenschafft hast vom Glantz der Engel/ von Helle des Himmels/ von Durchsichtigkeit der Lufft / von der Dinne des Wassers / von mancherley Farb der Blumen / von härte der Stein und Metallen/ von der grösen der Proportion der Thiere / von dem Bilde GOttes in dem Wiedergebohrnen / vom Glauben in den Glaubigen / von der Vernunft in der Seel ; so ist doch in ihnen soche schöne und so grose Zier/ welche auch von den allerwenigsten Menschen in dieser Sterblichkeit nie recht und gründlich hat mögen erkant werden. Warumb solte aber so wunderbahre Krafft auch nicht im Stein der Weisen seyn können/ die ich zwar gesehen / darumb aber mir glauben zuzustellen nicht begehre / als ob solches mein einiger Haubtzweck wäre / die heutigen Weltkinder / deren ein Theil dessen werth/ ein Theil aber unwürdig / zu bereden / daß sie sich einig und allein dessen Wercks befleissen solten ; Nein gantz und gar nicht / sondern ich werde vielmehr all und jede sorgfältige Nachforscher abhalten / daß sie sich von einen so gefährlichen / als vor dem allergrösten heiligsten Geheimnuß sich scheuen und eussern sollen/ und das auch der / so sich in solchen befleisiget / aller falsch ertichter Weltweisen Gesellschafft sich enteusere / noch viel weniger derer Schrifften sich bediene. Denn ich der gäntzli-

chen

chen Zuversicht lebe / ich werde denen sorgfältigen Naturkündigern / oder der natürlichen Geheimnüsse beflissenen Nachforschern hiermit ein sattsames Genügen verschaffet haben / wann ich nur in Gegenwart solche Kunst-Beschreibung würcklich mittheile / und offentlich herfür gebe/was zwischen mir und dem Elia Artista in Abhandelung der Natur des Steines der Weisen vorgegangen: dann es ein solch Ens oder Wesen ist/ das da viel glänꝛender/als die Morgenröthe/ oder Carfunckel/ heller als die Sonne oder Gold/ weit schöner als der Mond und Silber / so gar/daß nach dem ich selbiges einmahl erblicket / solch anmuthig Liecht und erfrischendes Göttliches Wesen aus meinem Gemüthe nimmermehr wird können ausgetilget/oder durch Vergessenheit verduncklet werden/ ob gleich solches weder von etlichen seichtgelehrten Läppischen / oder ungelehrten unwissenden Eseln / noch auch von hoch aufgeblasenen und stolzierendē Redenern nicht wolte geglaubet werden. Dañ bey diesem letzten Untergang der boßhafftigen Welt ist von falschen Lästerungen nichts sicher verwahret und also versehen / welches da nicht von der rohen und groben Unwissenheit der herumbvagirenden mißgünstigen Neidharten verachtet/ und durch die spitzige Zähn ihres verleumderischen Maules angegriffen werde. Also gar irren solche Flattergeister insgesamt von dem rechten Weg der Warheit / daß sie künfftiger Zeit in ihren eigenen Irrthumen verstricket und verwirret / elendiglich verzappeln und verschmachten müssen: Unsere bewiesene Wissenschafft aber ist auf den Eckstein der triumphirenden Warheit mit unaufhörlichen Grund gegründet/ worauf sie fest stehet/und bleiben wird/ so lang je die Zeiten und Welt bestehen werden; ob schon solche Kunst biß dato allen und jeden Menschen noch nicht bekant.

Dann

Dann die so genannte tapffere Männer/die Adepti, bezeugen mit ihrer alten und langhergebrachten Erfahrenheit / daß dieses natürliche Geheimnis / (dem ihrer so viel mit bekümmerten Hertzen in alle Weis und Weg nachgeforschet / und mit grossen Verlangen / wiewol vergeblich und umsonst gesuchet haben /) einig und allein anzutreffē sey bey dem Jehova, welcher es Saturminischer Weis ins Mittelpunct der Welt geleget hätte. Als schätzē wir inmittelst diese vor glückselig/die da mit Hülff der Kunst dahin trachten / wie sie diese Philosophische Königin waschen / oder wie sie diese allgemeine jungfräuliche Erden in Crystallinische Gestalt durch hohe Kunst gebracht / auf natürliche und Magische Weis circuliren sollten/ja/wie KUNRADUS will / so solln/ und sonst niemand anders / als nur diese den König der Weisen in seiner Cron zu Gesicht bekommen / wie er inwendig gantz feurig aus dem verborgenen Schrein seines gläsernen Grabes herfürtrette / mit einen herrlich verklärten Leib / und äusserlichen feurigen Gestalt der höchsten Vollkommenheit/mit allerhand bunden Farben der Welt / als ein leuchtender Carfunckel / oder durchsichtiger dicker / und gewichtiger Crystall / oder Salamander/so Wasser ausspeyet / und durch welches Hülff er die aussätzige Metallen / massen ich/ selbsten gesehen / im Feuer abwäschet und reiniget. Was noch mehr / sie werden den Abgrund der Spagyrischen Kunst sehen/wo eine so hohe Königliche Kunst so viel und lange Zeiten in dem Mineralischen Reich / als in dem allersichersten Schos gelegen und verborgen geblieben. Ich geschweige anitzo / daß erstbelobte leibliche Söhne dieser Kunst werden nicht nur anschauen jenen grossen Numidischen Fluß im Latier Lande / in welchen vorzeiten der alte Æneas auf Befehl Veneris von aller

Sterblichkeit abgewaschen / und erlediget worden / und von stunde an das Bild eines unsterblichen GOttes erlanget: Sondern auch im Lydier Lande und dessen Berge Timolo herfürdringenden Fluß Pactolum, welcher in lauter Gold verwandelt wurde / so bald sich in solchem der Mygdonische Goldnarr Midas darinnegebadet habe. Es werden dieser Kunst Weise Mitconsorten einer langen Reyhen nacheinander sehen / theils der entkleideten Dianæ Bad / und Narcissi Brunnen / wie auch die Scyllam vor grosser Sonnenhitz nackend und unbekleidet auf dem Meer einhergehen; theils auch des Pryami und dessen Tochter / der Thißben Blut / so von ihnen selbst gesamlet / durch welches die weisse Maulbeer/in rothe Farb verwandelt worden; theils auch werden sie zu Gesicht bekommen/wie die herabfahrende Venus den Jüngling Adonidem in ein schönes Anemone Rößlein verkehret habe; theils wie aus des tapffern Griechen Ajacis Helden-Blut die schönste Hyacinthen Blume herfür wachse; wie auch theils daß den vom Wetter erschlagenen Riesen Blut daher walle; theils auch wie des Meleagri Mutter Altheæ ob ihrer beyder Brüder Tod tief bekümmerte Threnen / da sie ihre güldene Kleider selbsten ausgezogen / mildiglich dahero fliessen; Item die Tröpfflein des gesottenen Wassers der Medeæ, welche so bald sie die Erden nur berühret / auf den berührten Boden Gras herfür gewachsen; Item den Tranck / welchen erstgedachte Jasonis Eheweib Medea aus vielerley Kräutern / so sie alle drey Tage im Vollmond gesamlet / um den alten Greisen ihren Ehemann gesund zu erhalten/ bereitet; Item des Æsculapii Artzney; Item die Blätter welche Glaucum den Fischer/ nach dem er sie gekostet / und sich hernach in das Wasser gelassen/ in Neptunum verwandelt haben; wie auch

den

den ausgepressten Safft Jasonis, Krafft dessen er in der Colcher Lande das Vellus aureum erhalten / als er mit Großmüthigkeit in Martis Feld um solches zu erhalten mit höchster Lebens-Gefahr ritterlich gestritten ! theils auch der Hesperidum Atlantis Bruders Töchter Æglæ Arethusæ und Hesperethusæ schöne Lustgärten / von des Bäumen man güldene Aepffel abbrechen mag. Item Macarei Sohn Hippomenem, wie er das Syrische Mägdlein Atlanta um einiges Gewett lauffend / im Lauff aber ihr die ihm von der Venere geschenckte drey gülden Aeffel unter die Füsse warff / sie damit im Lauff zurücke gehalten / und überwunden ; Item des Cephali Auroram ; Item Romulum von Jove vergöttert ; Item die Seele Julii Cæsaris von der Göttin Venere in einen Cometen verwandelt / und an den gestirnten Himmel gesetzet ; Item die heßliche Schlang der Göttin Juno, Python genennet / so nach Deucaleonis Sündflut aus fauler Erden / welche die Sonne-Strahlen mit ihrer Hitz berührt / gewachsen ist; Item das Feuer / wovon die vorgedachte Zäuberin Medea sieben Liechter angezündet; Item den Mond von des Phaëtontis Brand angeflammt; Item den dürren Oelzweig wieder grünen und Oliven tragen / ja ein junges und zartes Oliven-Bäumlein bringen ; Item jenes Arcadier Land / darinnen Jovi beliebte herum zu spatzieren ; Item Plutonis Hütten / vor welcher der dreyköpffigte Höllen-Hund Cerberus die Wacht hält ; Item den Berg / worauf Hercules alle seine Gebeine / die er von seiner Mutter empfangen / auf einen Scheiterhauffen verbrannt / des Vatters Gliedmassen aber gantz blieben / und mochten nicht vom Feuer verzehret werden / noch viel weniger ihm an Leben etwas schaden / sondern endlich in einen GOtt verwandelt wurde. Uber daß so

werden die leibliche Söhne der warhafftigen Philosophen endlich eingehen in einen Tempel / so gebauet ist/ wie eine Bauren-Hütten/ dessen Dach aus lautern und puren Golde. Ich kan mich gewißlich fast nicht mehr enthalten / daß ich nicht mit denen so genannten Adeptis in diese Wort heraus breche : O seelig und überglückseelig ist der Künstler / welcher durch den mildreichen Segen des höchsten Jehova die Kunst dieses fast göttlichen Saltz solches zu bereiten erlanget/durch dessen werckthäthige Krafft das Metalline oder Mineral Corpus verfaulet/zernichtet und erstirbet: Dessen Seel aber neu vergeistert wird wieder lebendig zur ruhmwürdigen Auferstehung eines Philosophischen Cörpers. Ja der ist der glückseeligste Sohn unter den Menschenkindern / der die Kunst aller Künste / mit allen möglichen bitten und erbitten von GOtt/ihme zu Ehren erlanget. Dann gewiß und wahr ist es / daß niemanden dieses Geheimnis mag bekannt werden / er schöpffe es dann von dem Brunnquell aller Brunnen dem lieben GOtt. Daher soll ein jeder treugeflißner Liebhaber dieser unschätzbaren Kunst einig und allein dafür halten/daß er ihm am äusersten und sorgfältigsten angelegen seyn lasse/ wie er mit wahren lebendigen Glauben und Vertrauen/nechst inniglichen Seufftzen und Flehen / seinem GOtt um die Gnade des heiligen Geistes inbrünstig anruffe. Dann GOttes allgemeine Weis ist / daß er seine Gaben und Wolthaten niemanden anders aufrichtig und recht mittheile / ohne die/so mit aufrichtigen Hertzen und freyen Gemüthe vor ihm wandeln/ es geschehe hernach solches gleich mit oder ohne Mittel. Durch diesen heiligen Weg der Ubung der wahren Gottseeligkeit / finden alle hochbeflissene Nachforscher aller hochgesetzten Künste / was sie wollen/wann sie in ihrem Werck und Handel mit ih-

rem Jehova ein geistlich Gespräch so im Hertzen/als im Mund andächtig halten. Dann die göttliche Weisheit unser Freundschafft zwar suchet / wann sie uns anbietet und darreichet die unerschöpffliche Bächlein und Brünnlein seiner Güte und Gnade / welche vor grosser Menge gleichsam überlauffen. Seelig ist aber der/welchen aus der Adeptorum Schul dieser Königliche Weg gezeuget wird/wie er darauf wandeln möge. Es düncket mich aber ich werde dem günstigen Leser mit dieser meiner Vorrede nicht allerdings vollständig vergnüget haben/eben als ob ich mir einbilden wollte/ich könnte ihm die Kunst lehren / die mir selbst unbewust/ jedoch lebe ich viel eines bessern Vertrauen: Dann ich mir einig und allein vorgenommen / solches euch nicht anders/ als eine Histori zuerzehlen. Kommet derowegen meine Freundte / und nehmet zu euch aus dem Brunnquell dieses Gesprächs / so ich euch gantz geneigt darreiche / so lange/biß euer durstigen Gemüther höchste Begierde gestillet / und erquicket werden. Dann ich gantz keinen Zweiffel trage / daß dieses Studium der Göttlichen Weisheit/ ihnen viel süsser und anmuthiger als Nectar und Ambrosia seyn wird. Ich werde ihnen anders nichts mittheilen können / als was Jul. Cæsar Scaliger davor gehalten : Der Weisen Ende sey die Gemeinschafft der Weisheit. Und nach weiterer Aussag Gregorii Nyssenii : Wer von Natur gut ist/ der theilet auch andern seine Güte gerne mit. Dann ehrliche und gute Leute dieses eigen haben/daß sie andern dienen und nützlich erscheinen.

Das Ander Capitel.

Von dieser hohen Geheimnis Gewißheit ist in vieler hohen Männer Schrifften hin und wieder zu lesen/deren unter ander andern folgende sind.

PARACELSUS im 9. Buch von der Signatur aller natürlichen Dinge schreibet am 358. Blat also: Der Tinctur der Natur-Erfahrnen wahres Merckmahl ist / daß es durch seine verwandelnde Krafft alle unvollkommene Metallen verkehre und bessere / nemlich die weise in Silber / und die rothe in das beste Gold / dafern nur ein klein weniges / dieser recht bereiteten Artzney in einen Schmeltz-Tiegel auf das flüssige Metall geworffen wird ꝛc.

Eben alldort.

Denn das unüberwündliche Astrum der Metallen überwindet alles/und verwandelt es in eine ihm ähnliche Natur. ꝛc. Dieses Gold und Silber ist weit edler und besser / als das so aus den Metallischen Fundgruben oder Schacht geholet wird / daß man daraus die medicinal Geheimnüssen bereite.

Noch an selbigen Ort.

Ich sage derohalben/daß ein jeder Alchimist/ der das Astrum des Goldes hat / alle rothe Metall in Gold färben und verwandeln könne.

Noch im angezogenen Buch.

Unser Gold-Tinctur aber hat in sich einige Astra, und ist das beständigste Wesen / so sich in seiner Vermehrung nichts endert : Ist ein höchst rothes Pulver/fast wie Saffran / jedoch ist sein gantzes Cörperliches Wesen flüssig/wie Hartz / durchsichtig wie

Cry-

Crystall / gebrechlich wie Glaß / Rubin-färbig und sehr schwer. ꝛc. Leset auch in Paracelsi Buch von Himmel der Weisen.

Item Paracelsus im 7. Buch von Verwandelung der natürlichen Dinge.

Die Verwandelung ist das grosse Geheimnis der Natur in den Metallen / und solche der Verordnung GOttes und dem Lauff der Natur nicht zu wieder / wie zwar der mehrere Theil der Menschen / jedoch ohne Grund und fälschlich von ihr urtheilen : Dann die unvollkommene Metallen werden ohne falschen Philosophischen Stein nicht in Gold oder Silber verkehret und verwandelt.

Paracelsus in seinen Handbüchlein von den Medicinalstein der Weisen.

Unser Stein ist eine himmlische Artzney / und mehr als vollkommen / weiln es aller Metallen Wust abwäschet / ꝛc.

HEINRICUS KUNRADUS in seinen Schauplatz der ewigen Weisheit am 147. Blat.

Ich habe mich lang mit reisen abgemattet / und hin und her andere besuchet / die durch die Erfahrung entweder etwas erlernet / oder eines beständigen und hohen Verstandes hierinne wären / und ist solches wandern nicht allezeit umsonst gewest / ꝛc. (Unter denẽ / wie ich es deñ mit Gott bezeuge / geschah es durch gantz wunderbahre Schickung / daß ich bey einẽ angetroffenen den grünen allgemeinen Löwen / wie auch des Löwen Blut / das ist / nicht gemein Gold / sondern ich habe das Gold der Weisen mit meinen Augen gesehen / mit Händen betastet / und mit der Zungen gekostet / und mit dem Geruch empfunden. O wie ist GOtt so wun-

derbar in allen seinen Wercken!) Dann selbige/ sage ich/was sie zubereitet/mir verehret/welches ich meinen dürfftigen Nächsten in äusserster Gefahr auf das heilsamste gebrauchet / und mir die Art solche zubereiten / (aus Antrieb des barmhertzigen GOttes) aufrichtig und verträulich offenbahret.rc.

Item an erstgedachten Orte.

Diese ist die wundersame Art und Weis / die mir der wunderbahre GOtt gegeben; dieses ist der Weg/darauf ich gegangen bin/denn er mir / sage ich/ so durch als ohne Mittel / verborgener Weise aber auch die Natur / das Feuer/die Kunst / so die so wohl lebendige als stumme Meister / die so leiblich / so geistlich gut waren / so im Schlaff als wachend mildreich mitgetheilt.

Item lese das 202. Blat.

Ich schreibe keine Mährlein / denn du mit Händen greiffen/und mit deinen Augen ansehen wirst/ das AZOTH, oder den allgemeinen Mercurium der Weisen / der mit seinen innerlichen und äusserlichen Feuer jedoch in einer gantz gleichen geartheten Harmonia mit dem Astralischen Feuer / von wegen einer unvermeidlichen Nothwendigkeit / auf natürliche und Magische Weis zugleich vereiniget/unsern Stein zu erlangen allein hierzu dir genug ist. rc.

Ferner an selbigen Ort.

Du wirst den Stein der Weisen sehen / unsern König und Herrscher der Heerscharen aus seines gläsernen Grabes-Schrein / aus seinen Thron herfür tretten in den Schauplatz dieser Welt/ in seinem verklärten / das ist / wieder gebohren und allerdings vollkommenen Leibe / nemlich den schimmerden Carfunckel/

ckel / den allersubtilesten und höchst-temperirten Schein / dessen Theil und Strahlen so dinn und lauter in einer gantz gleich stimmigen Vereinigung in ein einig Ding gantz unauflößlich verbunden / und in der höchsten Gleichheit vermenget / durchsichtig wie ein Crystall / jedoch gantz dicht und gantz übergewichtig / welches im Feuer behend zergehet / wie Hartz ; und noch geschwinder als Quecksilber/gleich einen Wachs jedoch ohne Rauch fliesset / sich in dicke und verschlossene Cörper verschleicht / und einträncket / wie Oel in das Papier / lässet sich in allerhand Wasser auflösen / schmeltzen und vermischen / ist gebrechlich wie Glas: So man es pulvert / ist es Saffran farb / so es aber auf einen Klumpen noch beysammen / ist es Rubin roth. (Welche hochrothe Farb der höchstfigirten Vollkommenheit/und höchstvollkommenen Figirung Kenzeichen ist) so fort und fort färbet : Wie härter man es auf alle Weis und Weg auch mit angebranten Schweffel und Etzwassern / auch hefftigsten Feuer quälet / ängstiget und auf die Prob führet / bleibet es doch beständig fix und unverzehrt/und dauret gleich einen Salamander aus ꝛc.

Nochmal an gedachten Ort.

Der Stein der Weisen in der grossen Welt / so in dero Theilen stecket / wenn er fermentiret ist / verwandelt sich in seinem Ferment nach in was er will ꝛc. Dahero die Söhne der Kunst und Lehr sagen / man könne wissen warum die Weisen ihren AZOTH mit des Mercurii Namen belegt/der sich an alle Cörper anhänget/ꝛc.

Und noch an angeregten Ort.

Es lässet sich der Stein mit den Metallen fermen-

mentiren / so er schön weis ist / mit feinem Silber ins weisse: Der blutrothe Stein aber mit dem feinesten Gold / in roth; und diß ist ein Werck 3. Tage 2c.

HELMONTIUS vom ewigen Leben am 590. Blat.

Dann ich habe selbigen offtmal gesehen / und mit meinen Händen betastet 2c. Als habe ich ein Viertel von einen Gran in Papier eingewickelt / auf 16. Loth lebendig Quecksilber / so heiß war / in einen Schmeltz-Tiegel geworffen / da ist das flüssige Quecksilber von stund an mit einen Gereusch gestanden / und hat sich zusammen getrieben / wie gelb Wachs am Boden gesetzet / nach dem man es auch wieder gegossen / und beym Blaßbalg abgeblasen / hat man 16. Loth gediegen Gold / weniger 11. Gran gefunden; hatte also ein einige Gran dieses Pulvers 19186. Theil lebendigen Quecksilbers in so viel fein Gold verwandelt; also findet man auch fast dergleichen Pulver in der Erden / daß alle unreine Metallen in das beste Gold verwandelt / in dem er sich mit ihme vereiniget / und von allen anlauffen / rosten / abnehmen / und endlichen absterben befreyet / und gleichsam unsterblich machet / wieder alles gewalthäthiges Zwingen des Feuers und der Kunst / und befördert es in die Jungfräuliche Reinigkeit / so nur allein einer Hitz benöthiget ist 2c.

Erstgedachter Helmont von Baum des Lebens am 630. Blat.

Ich muß glauben / daß ein Gold und Silbermachender Stein sey / weilen ich zu unterschiedenen malen mit meiner eigenen Hand eine einige Gran dieses Pulvers über etliche tausend Gran erhitzten lebendigen Quecksilbers geworffen / und ist in Gegenwart

vieler

vieler Personen der unserigen solch Werck mit höchster Verwunderung im Feuer gerathen / wie dir die Bücher versprechen. ꝛc.

Eben alldorten.

Der mir das reine goldmachende Pulver gab / hatte desselben so viel / daß er auf 200000. Pfund Goldes damit färben könnte ꝛc.

Noch alldorten.

Denn er gab mir bey nahe eine halbe Gran des Pulvers / und davon sind 18. Loth und 3. Viertel lebendigen Queckſilbers verwandelt worden. Das Gold aber gab mir ein fremder guter Freund / dessen ich mich eines einigen Abends zu gebrauchen hatte.

Uber das hat mir der Edle / Ehrnveste und in der Vulcanischen Kunst hocherfahrne Herr Dieterich Keties / der Artzney weitberühmter Doctor in Amsterdam besagter augenblicklich formirter Müntz gegenwärtiges Blech gegeben / wie zu lesen.

Item.

So lieset man auch / daß vor 60. Jahren Alexander Scotus in der weitberühmten Stadt Cölln / und zu Hannover dergleichen eingesetzet / ich kan nicht umgehen / daß ich ein und ander Exempel von der Mögligkeit dieser Verwandelung anziehe.

Liese hiervon den rechtschuldigen Extract, aus Herrn D. Küfflers Sendschreiben.

Küffler : Vor allen fande ich erstlich in meinem Laboratorio ein Etzwasser : Vor das ander / wieder ein anders in König Carls Laboratorio, dieses Etzwasser goß ich über einen Gold-Kalch auf gemeine Weise bereitet / und nach dreymal wiederholter cohobation, gab sich die Gold-Tinctur in der Retorten

Hals

Hals empor / welches ich mit gemeinen præcipitirten Silber vermengete/und dabey wahr genommen/ daß ein einig Untz dieser sublimirten Gold-Tinctur im Schmeltz-Tiegel mit dem ordentlichen Fluß/aus 2. Untz præcipitirten Silber in anderthalb Untz des besten Goldes verwandelt habe/uñ ist doch fast das dritte Theil Silber übergeblieben / das Gold war weis und fix / die übrige zwey Theil aber waren das beste Silber / so alle Proben des Feuers hielte. Dieses ist meine Experientz. Wir haben aber von Dato an dergleichen Etzwasser nicht finden können : Und ich Doctor Schweitzer hab solch Gold ohne Tinctur weis gesehen.

Item.

Noch ein ander seltenes Exempel hat sich Anno 1664. in des Graven-Haag bey einem Silber-Arbeiter / namens Grill / begeben / welcher durch einen sonderbahrẽ Saltz-Geist das Bley also zubereitet und gezeitiget/daß er aus einen Pfund Bley 3. Theil gediegen Silber / und 2. Untz des besten und beständigsten Goldes erhalten.

Im Graven-Haag begehrete einesmahls ein Silber-Arbeiter-und wohlerfahrner Discipul in der Alchimie/ sonsten der Alchimie Natur noch ein armer Schlucker/vor etlichen Jahren von einem meiner guten Freunde einem Wollen-oder Schönfärber / Hans Caspar Knöttnern/ einen Saltz-Geist auf sonderliche Weis zugerichtet. Den gab ihn Knöttner/ und fragte / ob er den empfangenen Saltz-Geist wolte zu Metallen gebrauchen oder nicht; Grill / gab zur Antwort/er brauche ihn zu den Metallen; goß hierauf diesen Saltz-Geist über Bley / das thäte er in eine gläserne Schalen oder Geschirr / wie solche zu einge-

machten Sachen oder Zucker taugen. Demnach aber zwo Wochen dahin gestrichen / sahe er ob solchen Bley einen absonderlichen schönen silberhellen Stern/ als ob selbiger von dem künstlichen Meister mit einen Circkel darauf gerissen wäre: Darob Grill voll Freud worden/der hat uns solches angezeiget / wie nunmehro er den bedeuteten Stern der Weisen gesehen / von welchen er unzweiffendlich in Basilio gelesen. Ich und andere ehrliche Männer mit mir sahen diesen Stern mit höchster Verwunderung ob dem Saltz-Geist schwimmen / inzwischen lag das Bley unten am Boden gantz Aschenfarb / und wie ein lucker Schwammen aufgeblehet: Nach Verfliessung aber sieben oder neun Tage verschwunde im Monat Julio / von allzugrosser Hitz die wässerige Feuchtigkeit des Saltz-Geistes/und setzte sich dieser Stern gegen den Boden auf das lucke-schwämmige und irdische Bley. Welches ja wunderns werth / und ihrer viel dessen augenscheinlichen Bericht eingenommen. Grill! hat endlich einen Theil solches aschenfarben Bley mit dem darauffstehenden Stern/ auf einen Treibscherben capelliret / und aus einen Pfund Bley gefunden 12. Untz capelliret Silber / und aus diesen 12. Untzen / noch 2. Untz des besten Goldes. Und das kan ich Doctor Schweitzer auch noch biß dato weisen / wie solcher Stern an den schwammichen Bley angehangen / und noch neben des Sterns Spitzen oder Enden / auch das von ihm herkommene angeflogene Gold und Silber. Welches dann der so beschmitzte jedoch darbey einfältige Grill dem Knöttner ; daß er seinen Saltz-Geist gebrauchet / verhalten wollen / aber so er bey demselben angehalten / und einen Versuch gethan hätte/ wohl zur Wissenschafft solcher Kunst gelangen

kön-

können. Dann offt belobter Knöttner hernach nicht gar lang vergessen / was er ihm vor ein Saltz-Geist / (als deren mancherley Arten er hatte) gegeben / wuste ferner nicht / wo er so schnell solchen wieder finden sollte. Inzwischen ist er mit seinem gantzen Hause / von der Pest ergriffen / und dahin geraffet worden / der andere aber ertruncken. Es hat aber kein einiger kunstbeflissener nach beeder dieser Personen tödtlichen Abgang selbigen Saltz-Geist zu zurichten finden können / wie er ihm bekannt gewesen. Sollte das nicht grosses Wunder verursachen / daß die innerliche Natur das Bley durch Zeitigung eines schlechten Saltz-Geistes sollte von aussen her in einer so edlen Gestalt erscheinen. Eben nicht weniger sollte dieses die Gemüther zu grossen Verwundern bewegen / daß der Wunder-Stein der Weisen die Metallen auf das behendeste verwandeln könnte / als dessen Tugend schon heimlich in denenselbigen verborgen / gleich als im Eisen / wann es von dem Magnet berühret wird / seine Krafft endlich werckstellig gemacht wird.

Das sey aber den Söhnen der Kunst vor dißmal genug.

Das

Das dritte Capitel.

Weiln alles verheissene/ wie ehe es gehalten und werckstellig gemacht wird/ desto angenehmer und beliebter ist; will auch ich ohne fernere weitläufftige Umschweiff mich zu meinen Vorhaben wenden/ und den vorgesetzten Haupt-Zweck meiner versprochenen Histori angreiffen/ wovon man gegenwärtigen Bericht nun einholen kan.

Es kam im Jahr/ nach der heilwärtigen Geburt unsers Erlösers Christi 1666. den 27. Tag des Christ-Monats ohngefehr nachmittag ein gantz unbekannter Mann in mein Haus/ eine Person von ehrlichen Ansehen und ernsthaffter Gestalt/ jedoch schlechter Kleidung/ mitler Grösse/ länglichten und dabey maserichten Angesicht/ schwartzen glatten Haaren/ ohne Bart/ seines Alters bey nahe vier und viertzig Jahr/ so viel mich beduncket/ aus Nord-Holland oder Batavia. Und nach dem er seinen freundlichen Gruß abgeleget/ begehrte dieser neue Gast mit höchster Höfflichkeit/ daß ich ihme freyen Zutritt zu mir vergönnen möchte/ als weil er der Kunst halb mein Haus nicht habe wollen noch können ohne Zusprechen vorbey gehen; meldete darbey/ wie er schon längsten Gelegenheit gesucht habe/ durch freundliche Bewerbung eines guten Freundes mit mir in Bekandschafft zu kommen: So habe er auch etliche meiner Tractätlein durchlesen/ namentlich dieselbigen/ welche ich wider Herrn Digbi Sympathetisches Pulver geschrieben/ und in demselbigen meinen Zweiffel von den wahren Geheimnis der Weisen eröffnet. Als fragte er bey bey dieser verdeckten Gelegenheit von mir/ ob ich nicht

glau-

glauben könnte/ daß in der Welt noch ein Ort sey / da solch grosses Geheimnis zu finden/ durch dessen Krafft ein Artzt alle Kranckheiten curiren könne/ es sey dann/ daß ein Patient nun gar weder Lungen / Leber / oder dergleichen Principal Gliedmassen mehr übrig hätte. Hierauf antwortete ich: Es wäre ein solch Mittel einen jeden Artzt hochnöthig / es wüste aber solches niemand / noch viel weniger was und wie viel Geheimnisse in der Natur verborgen wären; so hätte ich die Zeit meines Lebens noch nie dergleichen Adeptum gesehen/ ob ich gleich hin und her in der Weisen Schrifften von dieser Kunst Gewißheit gelesen. Fragte ihn dabey / ob er / weiln er von der Universall Medicin gedächte/ ein Medicus wäre: Welches er mit verneinen beantwortete / und sich vor nichts anders / als vor einen Rothgiesser oder Messingbrenner ausgab/ er habe von Jugend auf aber von seinen guten Freund viel seltene / und zuvor unbekannte Dinge erlernet / und absonderlich / wie man durch den Zwang des Feuers aus den Metallen die Medicinal Geheimnisse erlangen und heraus locken möge/ und eben darum bekenne er sich annoch einen Liebhaber der edlen Medicinischen Wissenschafft. Lang nach vielen Unterredungen von den Feuer-Proben in den Metallen/ redete dieser Elias Artista ferner mich mit diesen Worten an: Kennest du (dafern dir etwa einmal dieses so hohe Geheimnis/ verstehe den Stein der Weisen / zu Gesichte kommen sollte) auch solches / weil du dich in so vieler vortrefflicher Chymicorum Schrifften von dessen Substantz und Wesen / Farb / und wundersamen Würckung hast herum geschleppet? Dem gab ich zur Antwort / nein. Dann ob ich schon von ihm im Paracelso, Helmont/ Basilio, Sendivog / und andern Adeptis derer

Schriff-

Schrifften vorhanden / gelesen hätte / zweiffelte ich doch / wann schon solche Philosophische Materie vor Augen gegenwärtig ich erblicket / ob man solche erkennen könnte / ob es die rechte und warhafftige Materie wäre / oder nicht. Inmittelst that er aus seinem Beutel ein Helffenbeinen Büchslein / so gantz künstlich gemacht war / darinnen hatte er drey grosse wichtige Stücklein / bey nahe in der grösse einer kleinē welschen Nuß / der Farb nach anzusehen wie Glaß / und bleich Schweffelgelb / an dem hiengen noch die Schieffern von Schmeltztiegel / in welchen diese edle Materie in den Fluß ist gebracht worden / und dessen Werth bey 20. Tonnen Goldes übertraff. Demnach ich aber dieses so hohe anvertraute Geheimnis des besagten Steins / fast eine Viertelstunde in der Hand gehalten / und aus dem Philosophischen Munde dieses eigenthümlichen Besitzers denckwürdiges von wundersamer Würckung dieses Steins / so in dem menschlichen Leib / als in die Metallen selbst eingenommen / hab ich mit höchster Betrübnis / mit nicht geringer Hertzens-Angst diesen Schatz aller Schätze seinen rechten Herrn und Besitzer / welcher mir ihn auf diese wenige Zeit gegönnet hatte / wieder zugestellet: Jedoch nach Art derer / die sich selbst bezwingen / mit / wiewol nicht mit solcher / als wol sich gebührte / jedoch meiner höchsten Dancksagung. Hierauf fragte ich den Mann inzwischen / wie das zugehe / daß dieser Philosophische Stein / der / (wie ich anderwerts gelesen / daß die Stein der Weisen sollten Rubinroth oder Purpurfärbig seyn /) von ihm mir sey gezeuget wordē / so Schweffelfärbig aussehe? Antwortete er: O lieber Herr / das dienet nichts zur Sache / dann diese Materie zeitig genug ist. Als ich ihm um Verzeihung bat /

mit fernerer inständiger Bitt / er wollte mir zu ewigen Andencken und Gutwilligkeit / so viel als die grösse eines Coriander-Samens ausweisen möchte / von seiner in der Büchsen behaltenden Medicin verehren: Gab er mir diese abschlägliche Antwort: O Nein! Dann es ist mir solches nicht einmal zugelassen / ob ich ihme gleich so viel Ducaten dafür geben wollte / wie viel das Gemach / darinne wir waren / aller Orten angefüllet begreiffen möchte / und das nicht um den Werth solcher Materi / sondern um einig anderer Nachfolg willen / so daraus entkäme. Warhafftig ja / dafern es müglich wäre / daß ein Feuer das andere verbrennen und aufzehren möchte / wollte ich diese dir gewiesene Materie oder Substantz von stund an den verzehrenden Flammen des Vulcani ehe zu verbrennen geben. Bald darauf fragte er / ob ich nicht noch ein besondere Kammer hätte / deren Fenster und Laden nicht auf die Gassen gerichtet wären. Da führete ich diesen Phönix / und in unseren Landen gar seltenen Gast in eine wolgeschmückte Kammer / der da aber / nicht (wie in Holland sonst gebräuchlich /) seine von Schnee wässerige und heßliche Schuh abschüttelte / oder abstreiffte. Ich dachte dazumal in dieser Kammer / er würde vor mich einen sonderlichen Schatz zur Stelle haben; Meine Hoffnung aber betroge mich. Dann er begehrte alsobald von mir ein Stücklein des besten gepregten Goldes / inzwischen ich solches suchte / legte er seinen Mantel und Hirten-Kotze ab / öffnete sein Wammes / und zog unter seinen Hembde aus einen grünen seidenen Tüchlein hervor / fünff grosse gewichtige Plätze oder Platten in der grösse / wie das innere Theil am zinnen Deller / jedoch grosser Ungleichheit / dann da man sein Gold gegen das meine

hiel-

hielte/ein grosser Unterschied zu sehen war. Auf denselben aber schrieb er mit einen eisernen Griffel oder Stefft diese folgende Wort / die er auf mein bitten mich abschreiben liesse.

Der Inhalt der in solche Gold-Platten gegrabenen Schrifften ist dieser.

AMEN.
Heilig / Heilig /
Heilig ist der HERR unser
Gott/ und alle Dinge sind seiner Ehren voll.
Löw. Waag.

JEHOVAE
Des Wundersamen wunderthäthige Weisheit im allgemeinen Buch der Natur.
Ich bin gemacht den 26. Augusti / Amen.
1666.

☉. ☿. ☽.

Wunderbar ist Gott
die Natur und
die Spagirische Kunst
machen nichts
umsonst.

Hochheiliger
Geist
Halleluja / Halleluja /
Pfui dem Teuffel!
Rede ohne Liecht nicht
von Gott
Amen.

Dem
Ewigen/ unsichtbarn/ dreyeinigen Alleinweisen / Allerbesten GOtt der Götter / dem
Heilig / Heilig / Heiligen Regierer und Erhalter / dem
billich Lob zustehet.

Wie ich mit höchster Verwunderung ferner von ihm fragte: Mein lieber Herr / er sage mir unbeschwert / woher hat er doch die allergrösseste Weisheit der Welt ? Gab er zur Antwort ; Er habe von einen Ausländischen guten Freunde solche Wunder-

 tha-

thaten empfangen / der habe etliche Tage bey ihm die Herberg genommen / der sich vor einen Liebhaber der Kunst dargegeben / und darum kommen sey / daß er ihme mancherley Künste lehren wolle / wie man nemlich neben andern / aus Steinen und Crystallen die schönsten Edelgesteine machen könne / so da viel schöner / als Rubinen / Goldstein / Sapphir und andere dergleichen wären. Item wie man den Crocum Martis in einer Viertelstund zurichten solle / dessen einige Dosis die Pestilentzische Ruhr / sonst die flüssende Pestin genannt / unwiedersprechlich heyle: Uber das auch den Metallischen Safft / vermittelst welchen man in Zeit vier Tag alle und jede Wassersucht gewiß curiren könne: Wie auch ein gantz klar Wasser / so viel süsser als Honig / mit welchen er die Granaten / Corallen und aller Gläser / so jemal von Künstlern seyn gemacht worden / rechte Tinctur in Zeit zweyer Stunden nur im warmen Sand ausziehen könne / uñ noch weit andere mehr / die ich nicht alle beobachtet noch gemercket / weiln meine Gedancken weiter hinaus stunden / nemlich auf die Kunst den edlen Safft der Metallen zuerpressen / der zu den Metallen dienstlich seyn möchte / es entnam aber der Schattẽ im Wasser / dem Hund das stück Fleisch. Es erzehlete mir auch dieser Künstler / sein Meister hätte ihm befohlen / er sollte ihm ein Glaß voll Regenwasser bringen / darein thät er ein klein weniges von einem schloßweissẽ Pulver / befahl dabey / daß ich als dessen Meisters Discipul von einen Silberarbeiter 2. Loth Silber auf der Capell abgetrieben nehmen sollte / so in Blech müste gehämmert seyn / das zerfloß in einer Viertelstund / gleicher Gestalt in warmen Wasser / wie Eyß / da gab er mir solch seines so schnell bereiteten Trancks den halben

Theil /

Theil/ der hatte den Geschmack / wie süsse Milch / davon ermunterte ich mich also / daß ich gantz frölich davon wurde.

Wie nun er dieses erzehlet / fragte ich inständig von ihm / zu was Ende sein Meister solches gethan hätte? Und ob es ein Philosophischer Trunck gewesen? Hierauf gab er mir diesen Bescheid: Du solt nicht allzu sorgfältig seyn. Darnach erzehlete er mir / wie er auf Befehl seines erstbelobten Künstlers von der Wand einen bleyernen Wasserschlauch abheben müssen/und nach dem er das Bley in einen neuen Hafen flüssen lassen / hat der Künstler aus seinen Säcklein ein Büchslein von Schweffelgelben Pulvers herausgezogen / dessen ein klein wenig auf die Messerspitz genommen / und in den Fluß des Bleyes hineingeworffen/und von stund an Befehl ertheilet / man sollte mit zweyen Blasbälgen das Feuer starck anblasen / damit das Werck in volle Flamm zu bringen / hierauf hat er nicht lang hernach aus den Hafen das beste Gold auf die rothe Steine / die in der Küche waren/ausgeschüttet. Ich hatte/ (sagte dieser liebliche angenehme Mann /) daß er mir erzehlte / zu meinen grossen Vortheil diese Warheit die Metallen zu verwandeln kaum erblicket / erstaunete ich fast vor grossen Wunder darob / daß ich nicht wol ein Wort reden können. Es wollte mich aber dieser Meister aufmüntern und sagte: Sey getrost und zu frieden lieber Freund / da nimm du von diesen Klumpen den sechzehenden Theil / und behalte denselbigen vor dich zum Gedächtnis / die übrige 15. Theil aber gib hin unter arme Leute auszutheilen / und kam ich also seinen Wort nach. Denn er selbst (so viel mir bewust) ein dergleichen grosses Allmosen der Kirchgemein zu

Sparrendam verschaffet; Ob er aber solch Allmosen auf unterschiedliche mal abgeleget/oder nicht / oder so viel Gold in seiner Substantz dargewogen / oder am Silber entrichtet / hab ich so eigentlich von ihm nicht gefraget. Zum letzten aber / (wie dieser Künstler selbst in der Rede fort fuhr / von seinen Meister Sprache zu halten) hat er mir solche hohe und grosse Kunst gewiesen und gelernet. Demnach nun sich aller jetzt angeregter Stück besagte Erzehlung geendiget / hab ich in tieffster Niederträchtigkeit um Verzeihung gebeten/und dabey angehalten / ob er mir wegen der selbständigen Werckstellung der Verwandelung so unreiner Metallen zeugen wollte/um mich desto mehr zuvergewissern / daß alles waar sey / was er mir erzehlet / und daß ich in solchen Glauben sicher und getrost der rechten Warheit zu glauben vergewissert sey. Er aber hat mich bey solcher Höffligkeit mit einer abschläglichen Antwort abgewiesen / mit dem Versprechen / daß er nach Verfliessung dreyer Wochen sich wieder bey mir einfinden wolle / und etliche sonderbahre Ding im Feuer zu wege zu bringen / zeigen wollte/benebenst der Art/mit den Pulver die projection zu thun / jedoch mit diesen Vorbehalt / daferne es ihme zulässig sey. Nach Verfliessung dreyer Wochen / kam dieser Gast / wie er versprochen hatte/ wieder in mein Haus / und hielte um einigen Spatziergang auf ein oder zwo Stunden mit ihm zu thun / bey mir an : Als wir beyde gethan / in dem wir unser Spatzieren mit ein und ander Unterredung von der Natur Geheimnüssen im Feuer hinbrachten / war dieser sonst wolberedete Mann unterwegs von dem so grossen Geheimnus sonder vielen Wort / behielte ihm allezeit vor / das solch absonderlich Geheimnis zu

nichts

nichts anders / als einig und allein zur Ausbreitung des hochgelobten GOttes süssen Nahmen anzuwenden sey/ und daran der wenigste Theil der Menschen gedächte / wie sie sich selbst durch ihre Werck dem so grossen GOtt aufopffern und ergeben möchten / nicht anders / als ob er eines Kirchendieners Amt vertretten wollte. Ich aber habe inzwischen ihme stetigs die Ohren eben damit gerieben / er sollte mir doch diese Verwandelungs Kunst zeigen. Ja daß noch mehr war / hielte ich bey ihme mit bitten und flehen an / er sollte mir nur so viel hohe Gunst erweisen / die Mahlzeit bey mir zu halten / und über Nacht in meinen zimlich weiten Haus der Nacht-Ruhe sich bedienen / gab ihme also der beliebten Wort so viel/ daß ein Buhler/ oder sonsten guter Mittgesell seine Liebste zu überreden / und auf seine Seiten zu bringen nicht wol besser hätte hersürsuchen können; Er verharrete aber so steiff und beständig auf seiner gefasten Meinung/ daß mein Beginnen alles leer und verlohren gieng. Jedoch hab ich nicht unterlassen können / ihn noch einmal also anzureden : Lieber Herr / du hast mein Laboratorium gesehen / so allenthalben dahin wol bestellet / daß du mir auch die Verwandelung der Metallen zeigen könntest. Denn wer sich gegen einen mit Versprechen und Gegenversprechen heraus gelassen / der hat sich ihme auch verbunden gemacht. Freylich ja antwortete er/ jedoch mit diesem Beding hab ich dir eines und anders nach meiner Wiederkunfft mitzutheilen versprochen / dafern es mir nicht verbotten/ sondern zugelassen wäre. Wie nun alles und jedes ich mit vergeblichen Beginnen gesucht / bate ich ihn gantz inständig und flehendlich/ daß daferne er ja nicht wollte/ (oder ihm vom Himmel herab mir zu weisen verbotten wäre/)

 sollte

sollte er mir nur das allergeringste Stücklein von seinen Schatz verehren / ja nur so viel / als nur zu vier Gran Bley in Gold zu verwandeln austrüge. Auf so hertzliches bitten schüttete er hernach den Fluß seiner Philosophischen Erbarmung gegen mir aus/gab mir ein Stücklein in der grösse wie ein Rübensamen / mit diesen Worten : Sihe / da hast du von den grösten Schatz der Welt / den die wenigste Könige / und mächtigste Fürsten nicht einmal zu Gesichte bekommen haben. Ich sagte aber: Mein Herr / das gar kleine Stücklein / wird nicht wol genug seyn vier Gran Bley damit zu färben ; Gab er mir zur Antwort : Gib mir das wieder her. Wie ich es ihm aber wieder eingehändiget / in Hoffnung / ein noch grössers überkommen / theilet er solches mit dem Nagel an seinen Daumen / und warff ein Theil davon in das Feuer / das andere wickelte er in ein blau Papier ein / und stellete solches mir wieder zu / sagend : Da hast du annoch genug davon. Hierauf antwortete ich mit erschrockenen Gemüth und höchster Bestürtzung: Ach Herr / was soll dieses seyn! vorhin hab ich gezweiffelt / nun aber kan ich es gar nicht glauben / daß ein so gar weniges von dieser Artzney genug sey vier Gran Bley zuverwandeln. Hierauf fieng er an / und sagte / o weñ du das Bley im Tiegel nit recht kanst tractiren / so es nemlich zu viel ist / so nimm ein halb Loth oder ein Loth / oder ein wenig mehr Bley ; Dann man nicht mehr färben soll / als man kan. Denn sagte ich hinwiederum / ich könnte schwerlich glauben / daß so wenig der Tinctur so viel Bley in seiner Substantz zu Gold machen sollte : Er aber antwortete hierauf: Es ist waar / was ich sage. Unterdessen verschloß ich meinen geringerten Schatz im höchsten Grad concentriret mit grosser Dancksagung

gung

gung in mein Kästlein / versprechend: Daß ich über- morgen hievon einen Versuch thun wollte / und nie- manden nicht das geringste offenbahren. Nicht so / nicht so / antwortete er / sondern man muß alle Ding / so zur Ehre des Allmächtigen GOttes gereichen / ab- sonderlich den Söhnen der Kunst kund thun / daß al- so alle in Gottes Weisheit leben / und nit mit Sophi- stischen Betrug dahin sterben. Hernach bekannte ich ihme / wie ich / da ich die Klumpen seiner Artzney in meiner Hand gehalten / selbige wenige Zeit einen Ver- such gethan / ob ich nicht etwas vor mich mit einen Na- gel am Finger abkratzen möchte / ich habe aber mehr nicht denn nur ein gar gering und fast unsichtbares Stäublein davon erhalten können / und doch hievon (wie ich den Nagel ausgesäubert / etwas zusammen geraffet / und die Materie in einen Papyr eingewi- ckelt in zerlassen Bley geworffen) keine Verwande- lung zu Gold sehen können / sondern es sey fast der gantze Klumpen Bley aus dem Schmeltz-Tiegel in die Lufft geflogen / diese Substantz aber sey auf dem Bley wie in ein Glaß verwandelt gelegen. Auf diese unerhörte Sachen / sagte er mit lachenden Munde: Du hast noch aufrichtiger deinen Diebstal begehen können / als die Tinctur anwenden. Es nimmt mich groß Wunder / daß du im Feuer so erfahren / und des Bley-Rauchs Natur nicht besser verstehest. Hättest du dafür solch deine Beuth in gelb Wachs einge- macht / daß es vor dem Bley-Rauch wäre ver- wahret geblieben / hätte solche in das innerste des Bleyes einschleichen können / daß es nachmal ins Gold verwandelt hätte. Nun aber ist im Rauch seine Sym- pathetische Operation verbracht worden / und diese Medicin mit dem Rauche davon geflogen. Dann ja

alles Gold / Silber / Zinn / Quecksilber und andere dergleichen Metallen werden / von dem Bley-Dampf verderbet / und werden gebrechlich wie Glaß. Indessen zeigete ich ihm meinen Schmeltz-Tiegel / an dem er als er ihn besichtiget die zurück gelassene Substantz an den Seiten des Schmeltz-Tiegels gefunden / mit der allerschönsten Saffranfarben Tinctur / also sprach er: Morgen um neun Uhr will ich bey dir wieder einkehren / und dir weisen / das deine Artzney / das Bley / solle in Gold verwandeln. Auf solch sein Versprechen bin ich sicher in Ruhe gestanden. Jedoch hielt ich ohne unterlaß um Unterricht an bey ihm / ob solch Werck der Weisen grossen Unkosten und sehr lange Zeit erforderte. O sagte er / mein Freund / du wilt alles auf das genaueste wissen; Jedoch das will ich dir eröffnen / es kan kein Unkosten schaden / noch einige Zeit zu lang seyn. Was aber die Materi anlanget / woraus unser Geheimnis gemachet wird / so wisse / daß nur zwey Metallen und Mineralien anzutreffen seyn / daraus es gemachet werde / weiln aber in diesen Mineralien am allermeisten der Schweffel der Weisen heimlich unter der Deck stecket / als wird es aus Mineralien gemachet. Hierauf fragte ich wiederum von ihm: Was vor ein Menstruum das sey / und ob man im Gläsern oder im Schmeltz-Tiegeln solch Werck verrichten müste: Gab er zum gegen Bericht / das Menstruum ist ein himmlisches Saltz / oder von himmlischen Tugenden und Eigenschafften / durch dero Beyhülff die Weisen den irdischen und metallischen Cörper nur auffschliessen / und in dem sie solches auffschliessen / ziehet man alsobald das edle Elixir der Weisen heraus. Im Schmeltz-Tiegel aber muß solch Werck von Anfang biß zum Ende / mit offenen Feuer verrichtet

tet werden: Das gantze Werck wäret von Anfang biß zum Ende / länger nicht als vier Tage / es erfordert auch solches mehr Unkosten nicht / als 3. Gulden. Vermeldet auch dabey / daß die Minera, daraus dieses Geheimnis gemacht werde / wie auch das Saltz durch welches es erlanget werde / beydes nicht grosses Kostens seyn. Als ich ihm aber obstat hielte; Und sagte / lieber Herr / das nimmt mich sehr Wunder / weiln das vielen Schrifften der Weisen entgegen / die da schreiben / daß dieses Werck zum wenigsten zu seiner endlichen Vollziehung sieben oder neun Monat haben müsse / wie doch dieses so geschwinde geschehen könne; Gab er mir zum gegen Bericht / daß von denen Adeptis nur die rechte und warhafftige Schrifften der Weisen angenommen und verstanden werden. Als haben dieselbe von der Zeit nichts gewisses schreiben wollen / ja es wird auch kein einiger Liebhaber der Kunst ohne freundliche Gemeinschafft eines wahren Adepti nimmer die Kunst sothanes Geheimnis zu bereiten erlangen; deswegen und um solcher Ursach willen bitte ich dich lieber Freund / (daß weiln du des rechten Wercks selbständige Materie gesehen /) du wollest deiner selbst nicht vergessen / und deine im Feuer eingesetzte Güter nicht verliehren / in dem du diese Kunst zu wissen darnach schnappest; dann du wirst solche nimmermehr finden. Dem sagte ich hierauf: Lieber Herr / ob wol dieser gleicher weis / wie mir deine Person unbekannt gewesen / so hat er dir doch den Weg gezeuget / wie solche Operation zu sothanen Geheimnis zu finden / vielleicht könntest du mir auch von diesem Geheimnis offenbahren / wofern du nur wolltest / daß ich nach überwundenen allen schweren Anfängen / denen nunmehr (wie man zu reden pfle-

get /)

get/) erfundenen etwas hinzu setzen könnte; dann durch Veranlassung eines neu erfundenen Kunststücks kan noch ferner leichtlich ein mehrers erfunden werden. Der Artista antwortete. Aber in diesen Werck verhält es sich nicht also/dann so man den Anfang nicht gleich so wohl als das Ende von diesen Werck weiß / so ist dein Wissen alles vergeben und umsonst. Ich hab dir zwar genug gesagt/du weist es aber doch nicht / wie das gläserne Sigill Hermetis der Weisen gemacht und wieder zerbrochen werde/ in welchen die Sonne mit ihren so wunderlich gefärbten Metallinischen Strahlen einen hellen Glantz erzeige / und in welchem Spiegel sich die veränderliche Metallen mit Narcissus Augen einander anschauen / und aus was vor Strahlen die Adepti ihn Feuer sammlen / wodurch die flüchtige Metallen auf das beständigste figiret werden / es sey gleich Gold oder Silber. Aber genug vor diesesmal: Weiln/so GOtt will / wir morgen Ursach haben werden / noch einmal zusammen zukommen / daß wir von der Materi der Weisen miteinander sprechen mögen/ als will ich / wie ich gesagt / um neun Uhr zu dir in dein Haus kommen / und die Art solches hinein zu werffen vorzeigen. Es hat mich aber dieser Elias Artista zum freundlichen Abschied und gute Nacht noch biß auf diesen Tag mit ängstigen und höchstbetrübten Worten verlassen: Ja es ist der Mercurius der Weisen mit ihme aufwarts in die Lufften geflogen / weiln ich noch biß daher von ihme nicht einig Wort habe vernehmen können: Jedoch hat er/ (weiln er mir versprochen / daß er des andern Morgens gar frühe zu mir wiederkommen wollte/) in dem er nicht erschienen/einen andern unbekannten Mann um halber zehen Uhr zu mir ge-

schi-

schicket/der deutet mir an/wie daß dieser gute Freund/ welcher mir vorigen Abend zu mir zu kommen versprochen/wegen anderer obliegenden Geschäffte nicht hätte erscheinen können/jedoch sollte ich ihn um drey Uhr Nachmittag gewiß wieder sehē. Nach dem ich aber mit höchstē Verlangen/biß um halber acht Uhr aufgesehen/und nichts erwartet/hat mir von Grund dieser Dinge einiger Zweiffel entwachsen wollen. So kam auch noch zum Uberfluß mein zu dieser Kunst hohe liebtragende Ehefrau/die auf besagten Mannes Kunststück nicht wenig achtung gab/ und vexirte mich mit dieser Kunst der Weisen/die hinter gedachten ernsthafften und frommen Mann gestecket wäre/ sprechend: Nun wolan lieber Mann/bitte ich/wir wollen jetzt Hand anlegen/und erfahren/ob es waar sey/was dieser Man gesagt. Dann ich warhafftig sonst diese gantze Nacht dafür nicht würde schlaffen können. Dieser gab ich aber diese Antwort: Lieber wir wollen nur biß auf morgen warten/vielleicht möchte er wiederkommen. Habe aber unterdessen meinen Sohn befohlen/er sollte ein Feuer machen/und fielen mir diese Gedancken ein: Wie es doch kommen müste/daß dieser in seiner Unterredung fast heilige Mann/jetzt daß erstemal sollte zum Lügner werden. Ja da ich auch vors andere/eine Probe dieses Handels thun wollte/und es mit der abgekratzeten Materi unter dem Nagel meines Daumens versteckt/ versuchen wollen/sey auch dieses vergebens gewest/dann auch selbig Bley nicht zu Gold worden; Daß er auch endlich und vor das dritte von seiner Materi so ein gar klein Brosamlein hergegeben/damit ich ein so grossen Klumpen Bley färben sollte; wie machte mich doch dieser Mann so irre und verwirret.

Unter-

Unterdessen ließ ich gelb Wachs herlangen/darein ich diese Materie einhüllen konte/ suchte Bley/ schlug ohne gefehr ein oder anderhalb Lot herab/mein Eheweib indessen verbarg die Materie des Steins in das Wachs/ machte solches zu einer Kugel / und so bald das Bley in den Fluß kommen/warff sie die wächserne Kugel hinein/ diese Kugel verrichtete in einen wohlvermachten Schmeltz-Tiegel mit zischen / rauschen / und blehen ihre Würckung also köstlich / daß der gantze Klumpen Bley in einer Viertelstund in lauder köstlich gedigen Gold verwandelt worden : Waarhaftig/so ich selbst zu Ovidii Zeitẽ solte gelebet haben/hätte ich mir keine seltzamere Verwandelung der Chymischen Kunst jemahl einbilden oder glauben können. Wann ich es auch mit des Argi hungert Augen solte angesehen haben / wäre mir doch kein gröser Wunder der Natur zu Gesichte kommen / dann dieses Bley / wie es mit dem Stein der Wiesen vermischet worden / hat uns die schönste Farb gewiesen/ja die allergrüneste; und da ich solch bald darauf in eine Gießpuckel ausgeschüttet/ward es Blutroth/nach dem es aber kalt worden/ glänzet es so schön/ als das allerbeste Gold. Hierauf eilete ich mit allen die mit mir zugegen/ und in höchster Bestürtzung beysammen waren / ins gesamt dem Goldschmied zu / geben ihm unsern Fund/und zu Gold verwandelte Bley/der es nach eingenommener Prob vor das beste und beständigste Gold / dergleichen nicht wohl ein bessers in der Welt möchte gefunden werden/hielte/versprach dabey/er wölte vor eine jede Untz gar gern 50. fl. bezahlen. Des andern Tages hernach komt geschwind aller Orten im das Haag das Geschrey von so wundersamer Verwandelung der Metallen aus/daher viel vornehme Leute und Liebhaber der Kunst zu mir kommen/ nahmentlich aber

unter

unter diesen hohen Personen fande sich ein/der General Müntz Wardein der Herrn Staden von Holland/Herr Porelius mit noch vielen andern vortrefflichen Männern / die hielten inständig an / ich solte ihnen doch ein klein wenig von meinen so künstlich gemachten Golde zu kömmen lassen / Sie wolten solches ordentlich auf die Prob setzen / als habe ich so vornehmer Leute absonderliche Sorgfalt zu willfahren / mit samt ihnen bey einen embsigen und sorfältigen Silberarbeiter / des Nahmen Brechtel hiesse/eingefunden / in dessen Werckstat dieses mein Gold durch die Art/welche erfahrene Künstler die Quartirung nennen/auf die Prob gesetzet worden. Wañ sie nemlich 3. oder 4. theil Silber in einen Tiegel mit einen Theil Gold flüssen lassen / und darauf solche Mixtur durch starckes und stetigs Hämmern in dinne Blächlein schlagen/darauf giessen sie Scheidwasser / so viel sie von nöthen ist/und scheiden mit dem Scheidwasser das Silber vom Golde / und fällt das Gold in Gestalt eines schwartzen Pulvers zu Boden / da geusst man als dann solch Scheidwasser wieder ab/daß schwartze Gold Pulver aber / wird in dem Tiegel / wieder in Gold verwandelt. Wie nun dieses alles verrichtet / dachten wir erst daran/wie das erstemahl der halbe Theil Gold sey durch gegangen / und darvon geflogen/es befande sich aber weit anders/als wir uns eingebildet/dann wir erst waargenomẽn/daß solches Gold ein Theil Silbers/noch darzu in Gold verwandelt hatte / dann ein halb Loth Gold machten noch zwey Scrupel Silbers zu Gold/nach dem es viel Tinctur bey sich hatte / und dieses aus Silber gemachte Gold war deme gantz ähnlich und gleich / von welchen es die Verwandelung empfangen hatte.

Dieses aber / weiln uns der Zweiffel entwuchse / es möchte vielleicht das Silber nicht wol von Gold seyn

geschie-

geschieden worden / haben wir solches geschwind mit siebenmal so viel Antimonii vermischt / und nach dieser Prob in und mit dem Antimonio verrichtet / haben wir acht Gran Gold verlohren / wie ich aber das Antimonium wieder abrauchen liesse / fande ich abermal neun Gran Goldes wieder / so aber etwas bleichfärbiger war / daß also bey dieser bestenun̄ höchstē Prob von diesen Golde gantz nichts verlohren: Un̄ diese Prob hab ich zum drittenmal gethan / und in Gegenwart so vieler edlen un̄ vortrefflichen Personen erfahren / daß jedes quint Gold um noch einen Scrupel Goldes sich vermehret / und zum Augment an sich gezogen habe / das Silber aber war fein Silber und schmeidig : Zogen also 5. quint Gold aus Silber noch an sich 5. Scrupel / und (damit ich nun das übrige alles auf einmal zusammen fasse /) so hat das gantze Gewicht ob angezogenen Pulvers anderhalb Loth und 2. Scrupel geringer Metall in beständig Gold verwandelt / so gar / daß auch solches die allerstärckste und gröste Flamm des Feuers ausstehen mögen. Sehet da / also hab ich euch diese Histori nunmehr von Anfang biß zum Ende erzehlet. Das Gold habe ich zwar noch / wo aber dieser Elias Artista, und in was vor einen Lande er sich anjetzo enthalte / ist mir gantz unbewust / als der mir unter andern auch dieses angezeuget / wie er noch diesen Sommer über nach Haus reisen / Asien durchwandern / auch die heilige Lande besuchen wolle. Der allmächtige König des Himmels / (unter dessen Schutz und Schirm diese Person biß dato wol verwahret gewesen /) der begleite ihn mit dem Schutz seiner heiligen Engel auf vorstehender Reiß / und beglücke dieselbe also / daß er bey langen Leben erhalten / der gantzen Christlichen Gemein mit seinen unschätzbahren Talent oder Pfund mög reichlich zu Hülffe kommen / und

dann

dann nach diesen Leben er hingegen das Erb des ewigen Lebens hochrühmlich zum Antheil erlange / Amen.

Das Vierdte Capitel.

Damit ich aber auch nun meinem Versprechen gemäß lebe / will ich mich von stund an zu dem Gespräch unter oder zwischen diesem Elia Artista / und einen Medico angestellet wenden.

Elias Artista.

GRüß euch GOtt Herr Doctor Schweitzer! dafern ich euch mit meinen Schatten keine Beschwerung verursache / so kömmt mich ein sonderlich Belieben an / mit ihme zu reden / als weil ich gehöret / daß er ein sorgfältiger Nachforscher der natürlichen Dinge sey. Dann ich hab seine Büchlein durchlesen / vor andern aber sein gantzes Tractätlein / welches er wieder Herrn Digbi Sympathetischen Pulvers Krafft und Würckung heraus gegeben / darinne er sich ruhmet / er wolle alle Wunden damit heilen. Gewißlich ich belustige mich in diesen Spiegel / so die Natur denen Creaturen entweder mit einmüthiger Vereinigung / oder mit einen absonderlichen Wiederstand eingepflantzet / absonderlich. Dann ich darinnen sehe / wie daß wir / die durch das göttliche Macht-Liecht so unerschöpffliche Gnaden-Schätze so reichlich ja überflüssig verliehen / an allen Creaturen / so unter dem Himmel / auf der Erden und im Abgrund des Meers zu dem Ende herfür kommen / auf das beste erkennen können / wie selbe mit ihren eingethanen und verliehenen Gutthaten dem Heil der sterblichen Menschen zu Hülff kommen / und selbiges wieder zu recht bringen mögen.

Medicus.

O mein Herr / es kan mir eines so neuen unverhofften Gastes gegenwärtiger Schatten nimmermehr beschwerlich seyn / sondern desto lieber und angenehmer / dann das Philosophische Gespräch von den Geheimnüssen der Natur / ist meiner Seelen einige Erquickung / und so kräfftiges Labsal / auch heilsame Nahrung / als welche kein Mensch zuvor würdig geniessen kan / er sey dann zu solchen Liebesmahl recht geschickt. Komme nur mein Freund herein in dieses Gemach.

Elias Artista.

So mein Herr! mich düncket / ihr habet allhier / eine gantze Vulcanische Officin und Werckstatt / und es sind sonder Zweiffel die Stück alle auf Spagyrische Weiß / und sehr fleissig durch die Feuers-Gewalt aus dem Mineralischen Reich gezogen und bereitet worden: Aber lieber zu was Ende und Nutzen ist so vieler Artzney vonnöthen? Ich bin gewiß und glaube / daß GOtt in der Natur und auf natürliche Weise solche Artzneyen gebe / mit welchen wenigen viel eher und geschwinder wir die baufällige und zu Boden geschlagene Gesundheit der Menschen wieder mit vorigen Kräfften ersetzen / und zu rechte bringen mögen / es sey dann daß eine tödtliche Kranckheit aus Abgang und abnehmen der Natur / oder da ein inwendiger edler Theil von einiger Verletzung eine Fäulung gewonnen hätte; oder die natürliche Feuchtigkeit gäntzlich vertrocknet / und aufgezehret werde / als bey welchen Fällen weder einige Galenische Cur / oder Paracelsische Tinctur mehr Hülffe thun kan. In ordentlichen und gewöhnlichen Kranckheiten gehet es nicht

also her / bey oder an denen doch viel und offt der mehrere Theil der Menschen vor der Zeit ihr Leben enden / (Gott verhüte nur / daß solche Wort nicht zur Straffe werden) und aus diesem süssen Liecht dieses herrlichen Reichs hingerafft in das finstere Todtenthal wandern müssen / in dem sie ihres Leibs Wolfahrt vergessen / oder dieselbige einen unerfahrnen Medico anvertrauen.

Medicus.

So viel ich aus meines Herrn Reden abnehme / ist er / so mich recht bedüncket / selbst entweder ein Medicus, oder erfahrner Chymist. Dann auch ich / wie der Herr gesagt / gewiß dafür halte / daß noch in der Natur weit bessere Artzneyen zurück seyn / wie ebenmässiges der mehrere Theil der Weisen bekräfftiget / daß noch / ob es wol ihrer wenigen bekannt / ein allgemeine Artzney zu finden sey / durch welche wir unser Leben biß auf unser vorgestecktes Ziel des Todes hinaus strecken / und alle sonst unheilsame Kranckheiten curiren / und noch weit mehr verrichten mögen. Wer aber ist unter so viel klugen Köpffen dieser Welt / der uns den Weg zu diesen edlen Brunnen zeigen möge / woraus dieser so wundersame Safft zu heilen könnte geschöpffet werden / der da einen Medicum edel und berühmt machen sollte! da ist sonder Zweiffel keiner zu finden.

Elias Artista.

Ich bin zwar kein Medicus oder Artzt / sondern nur ein Rothgiesser / und hab mich von meiner ersten Jugend an in der Kunst im Feuer zu arbeiten geübet / und also die innerliche Natur der Metallen ergründet. Welches weiln es nun meines Thuns ist / hab ich mir mit sondern Fleiß vorgenommen / etwas nachdenckliches durch des Vulcani Feuer-Kunst zubereiten / jedoch

belustige ich mich auch mit solchen arbeiten / und mit sorgfältig geflieſſenen Liebhabern der sonst sehr sinnreichen Spagyrischen Kunst umzugehen / als der ich gewiß glaub und weiß / daß GOTT der Allmächtige den Spagyrischen Söhnen dieser Zeit / durch beten und natürliche und Chymische Arbeit die Metallische Geheimnüsse der Natur aus Gnaden und umsonst verleihe.

Medicus.

Lieber Freund / das gib ich gerne zu / daß GOtt erstbelobte Gabe / wie alle andere Gnaden-Geschencke seinen Kindern umsonst gebe ; Du wirst aber gar selten vernehmen / daß er diesen Medicinischen Götter-Tranck umsonst gegeben / oder geben wolle. Dann wir gantz gewiß aus der Erfahrung haben / daß der gantze Hauff der Chymisten / so in obiger Zeit gelebet / alle insgesamt / nach laut des gemeinen Sprichworts mit dem Sieb Wasser zu schöpffen sich unterwunden / in dem sie den allgemeinen Stein der Weisen zu Werck zu richten sich bemühet : Ich geschweige anitzo / daß aus dero Bücher und Schrifften / so mit dem Ruhm der Adeptorum prangen / nicht ein einiger die Art solchen zu machen erlernen könne / oder dero erste Materi wissen / so gar / daß wer darinne die unterste Antritt dieser Berge besteigen wird / nimmermehr auf dero höchste Spitzen kommen und gelangen kan / wo solche Götter Kost und Tranck der Weisen zu genieſſen. Unterdessen will einen ehrlichen Medico zustehen / daß er selbsten / dafern es an einen solchen allgemeinen Elixir ermangeln sollte / er aber seines ehrlichen und aufrichtigen Gewissens Reinigkeit fort und fort erhalten wolte / in den Kranckheiten seiner anvertrauten Patienten solche Curen ergreiffe / und dergleichen wiederbringende Mittel der Gesundheit zur Hand nehme / die er ihrer Tugend nach gewiß weiß / daß solche die Gesundheit auswürcken.

Daher hab ich mit andern vielen Practicis in den allerzweiffelhafftesten und gefährlichsten Kranckheiten die allereinfältigste Mittel ergriffen / damit die Krancken desto ehe ihre vorige Gesundheit / wo nicht völlig erlangen / jedoch wieder in vorigen Stand nur möchten gebracht werden. Dann mancherley und vielerley Arten des Saltzes findet man in den Drüsen und Wassergänglein / wann ein und anders Nahrungs-Mittel in den Leib genommen darinnen verzehret oder verfaulet ist / die hernach in unterschiedlichen Feuchtigkeiten wieder anschiessen oder aufbluhen / so hernach theils zu innerlichen theils zu äusserlichen Kranckheiten Anlaß geben. Dann die Erfahrung weiset / daß so viel Naturen und Complexionen der menschlichen Cörper anzutreffen / so mancherley Kranckheiten sind auch selbige unterworffen / ob sie gleich einerley sind / und eine Kranckheit verursachen / massen die tägliche Gesellschafften unter uns solches darthun / bey denen ob sie gleich einerley Wein trincken / wovon sich nachmaln unterschiedliche Würckung augenscheinlich herfürthun. Dann der Peter wann er Wein trincket / fähet er an sich zu erzürnen / will nicht gar sagen rasen. Paulus hingegen der zugleich mit ihm Wein trincket / fähet an viel forchtsamer zu seyn als ein Schaaf. Matthias singet / und Lucas weinet. Item von der vergiffteten Scharbocks-Berührung zu reden / Petri natürlicher und eingepflantzter Safft in den Wassergänglein und Drüsen / wird in eine solche Säure verwandelt / welche alle enge Gänglein des Leibs zusammen ziehet und verstopffet / und alle Werckzeuge hemmet / daher auch unter der Haut an Armen und Schenckeln mißfärbige und blaue Flecken sich ereignen / zur Pest-Zeit aber werffen sie sich auf in der grösse eines Pfefferkorns.

Eben aber erstberührter Theile Safft wird im Paulo gantz bitter/und öffnet; daher ihm unter der Haut an Armen und Schenckeln rothe Dipffelein auffahren / den Flöhe-Bisen gleich / zu Pest-Zeiten aber werden Anthrax daraus.

Eben besagter Speis-Safft wird bey dem Matthia gantz süßlicht/und verdirbt und faulet leichtlich/ daher unter seiner Haut an Armen und Schenckeln wässerige Beulen aufgehen / wie man wol bey den Wassersüchtigen warnimmet; zur Pest-Zeit werden die Pest-Beulen daraus.

Eben erstgedachter Theile Safft verwandelt sich im Luca / in eine saltzigte Schärffe / welche austrucken-der Natur ; Daher præcipitirt sich an Armen und Schenckeln das Ferment der ordentlichen Nahrung / trucknen solche aus und schwinden / wie gemeiniglich in der Darrsucht geschiehet / ja offt in Schwindung und Abnehmen zu sehen ; Zu Pest-Zeit aber werden die aller-hitzigsten Beulen hiervon/die da mit Wahnwitz endlich den Tod nach sich ziehen.

Sehet also / lieber Freund/ob auch jemal ein Artzt biß dahero gefunden worden / welcher auch eine einige allgemeine Artzney diesen Scharbockischen / Pestilentzischen/oder Fieberischen Gifft habe Widerstand gethan/ sondern vermittelst eines absonderlichen von Gott in der Natur verliehenen Geheimnis aus denen Gewächsen oder Mineralien gezogen. Dann auch mit einen einigen Scharbockischen Kräutlein / entweder dem Löffelkraut oder Sauerampffer/Erdrauch/Bachbungen / ja auch noch viel weniger mit einem Mittel / daß aus diesen so mancherley Arten zugerichtet / kan ich die Scharbockische Gebrechen lindern oder heilen. Als weiln zwischen dem Löffel-Kraut und Sauerampffer eine solche Wieder-

derwärtigkeit wieder einander / wie zwischen Feuer und Wasser : Und auf gleiche Weise mercket man einen Wiederstand zwischen dem Erdrauch und Bachbungen. Ergo

Was Petri Scharbockischen Gifft / und dessen sauer gesaltzenen Safft corrigirt, das wird mit dem flüchtigen und bittern Saltz des Löffel-Krauts zugerichtet.

Was Pauli Scharbockischen Gifft und dessen sauer gesaltzenen Safft endert/das wird mit den figirten sauren Saltz des Saurampffers bereitet.

Was aber Matthiæ Scharbockischen Saltz-Gifft / so süßlich und feucht ist / verbessert / das geschicht mit Hülff des fixen / austrockenden / bittern Schweffel des Erdrauchs.

Des Lucas aber Scharbockischen Saltz-Gifft / so scharff und austrockend ist / vertreibet der süsse und anfeuchtende Mercurius von der Bachbungen / oder rothen Kohl / massen auch solches aus dieser Kräuter äusserlichen Merckmahl von seinem innerlichen absonderlich Hülffmittel/wieder diese so mancherley Scharbocks Kranckheiten / leichtlich kan erlernet und abgemercket werden. Warhafftig mein Freund/so dieses von einen verständigern Artzt in acht genommen worden / der wird von der Universal Artzney grossen Zweiffel schöpffen.

Elias Artista.

Ich lasse gar gerne alles das jenige / was er jetzt vorgebracht/waar seyn;aber die wenigste Theil der Medicorum gebrauchen sich solcher Art zu curiren : Es ist aber inzwischen nicht unmöglich/ daß nicht sollte in dem höchsten Reich der Mineren ein allgemeine Artzney anzutreffen seyn/Krafft deren einig wir allein solches ausrich-

richten und hülfflich curiren könnten / die er mir mit so vielen Mitteln aus dem Vegetabilischen und geringsten Reich der Kräuter der Länge nach jetzt erzehlet. Der allmächtige uud alleinweise GOtt aber hat um nicht geringer Ursach willen das überaus grosse Gnaden-Geschenck dieser hohen Weisheit nicht allen Weisen insgemein mitgetheilet/sondern nur etlichen wenigen kund gethan/so gar / daß alle und jede Adepti einhellig gestehen/es sey die Wissenschafft gewiß / und an deroselben Warheit keines weges zu zweifeln.

Medicus.

Mein Herr / es werden noch über bereit erzehlete noch mehr Anmerckungen wieder die Krafft und Würckung solcher allgemeiner Artzney auf die Bahn gebracht / welche hefftig darwieder streiten / theils wegen Alters uñ Kräfften des Leibes im Menschen/theils wegen mancherley Natur/Geschlecht/ und anderer Umstände derselben / in dem unter einen zarten und vierschrötigen ein Unterschied ist/er sey gleich von Natur/oder im Aufwachsen/ also geartet/unter einen Mann entweder oder Weib / Jüngling oder Jungfrauen/ oder zwischen dem Anfang / Mittel und Ende der Kranckheiten : Oder man erkennet / ob solche Kranckheit schon lang überhand genommen und eingewurtzelt sey / oder ob sie erst neulich den Krancken überfallen ; oder auch endlich ob das Ferment oder Höfel in dieser Kranckheit befördert werde / oder ob ich einen andern præcipitire und dahin setze. Das hitzige Aufwallen und Aufbrudeln geschiehet theils im Magen/theis in den Gedärmen. Also wird es warlich wegen dieser universal Artzney wundersamen Würckung ein Hauffen wieder einander lauffende Sprüche geben. Dann fast alle Medici so der

Vernunfft nach curiren / haben keine Brillen an ihren Fingern / wie der Zwilling Thomas gehabt.

Elias Artista.

Ja mein Herr/ er hat wol und recht philosophirt/ ja gar schrifftmässig wieder die allgemeine Artzney geredet / nach dem in aller Welt bekannten Sprichwort; viel Köpff/ viel Sinn. Dann gleichwie nicht jede wolklingende Lieblichkeit der Music / eines jeden groben Midas Ohren erfreuet/ noch auch jede erzehlete Histori die Zuhörer lustig machet; auch nicht einer jeden Zung oder Mund einerley Kost oder Wein schmäcket : Also auch sind der unerfahrnen Urtheil gantz unterschieden / von dieser allgemeinen Artzney wunderbaren Würckung in die Leiber der Menschen/ und metallene Cörper; und ist die Art dieser Artzney zu würcken / von der gemeinen Artzney / auf das höchste unterschieden / die doch einen Weg als den andern etlicher massen universal Artzneyen mögen genennet werden; als das Löffelkraut allen Scharbock / der blaue Flecken vorweiset; oder der Sauerampffer / der da allen Scharbock heilet / so rothe Flecken aufwirfft; oder die Bachbungen/ so alle Scharbockische Darrsucht curiret/ oder der Erdrauch/ welcher alle dergleichen Scharbocks Beulen und Geschwür vertreibet / rc. Und das geschiehet absonderlich von solchen Aertzten / bey denen solch meine hier angebrachte Anmerckung genehm und in hohen Werth ist. So ist auch ein grosser Unterscheid zwischen der allgemeinen Artzney der Weisen/ wodurch die Lebens-Geister wieder munter und frisch werden / und unter der particular und absonderlichen Artzney in schlechten und oben hin beschehenen Curen/ wodurch der Feuchtigkeiten Gifft geendert wird/ massen in diesen Menschen dergleichen saures wieder die Natur aufquillet / in jenen das bitter re-

 gieret;

gieret; in einen hat das gesaltzene die Oberhand / in einen andern das scharffe. Wann aber die angesteckte und verfaulte Feuchtigkeiten ohne allen Auffschub durch die ordentliche Gänge der Natur alsobald aus dem Leib getrieben werden / es geschehe nun entweder durch den Bauch und hintern Leib / oder durch die Blasen / oder durch die schwitzend Schweislöchlein / entweder durch den Speichel im Mund / oder durch die Nasen-Löcher / wird gewißlich die Fäulung eines Dinges / eines andern Dinges verstehen / einer Kranckheit Erzeugung und Gebährerin werden. Dann aus einen jeden Füncklein / wann man selbiges nicht auslöschet / kan das allergröste Feuer entstehē. Uber daß auch so einiger Mangel der Bewegung der Lebensgeister gefundē wird / ist es unmöglich / daß dieses geschehen kōne. Als ist derohalbē einē gewissenhafften Artzt dieses einige fleissig zu beobachten / wie er die Bewegung der lebendigen Geister zur natürlichen uñ dauligen Wärme befördern könne / und solches auf das beste und sicherste geschehen / durch die Würckung unserer universal Artzney / von welcher man sehen wird / wie sie solche Geister mercklich erfrische und ermuntere. Dann zugleich und so bald diese fast mehr als vollkommene Artzney das kränckliche Ubel aus seinen Sitz und Stelle ausheben / und besagter weis vertreiben wird / geust solche alsobald die vorige Gesundheit wieder ein / und daß einig und allein aus gleichstimmiger Vereinigung / und vereinigten Ubereinstimmung / welche die Lebens-Geister / und diese Artzney gegeneinander haben. Daher es von den Adeptis das Geheimnis der Natur genennet wird / wie auch der Schutz des Alters wieder alle Kranckheiten. Wie? wann es auch wohl zur grösten und hefftigsten Pest-Zeit / und wann allerhand Kranckheiten mit unterschiedlichen anstecken hin und her im

völ-

völligen Schwang gehen / machet sie aus den Menschen einen Salamander / der da des erzürneten Himmels durch Städt und Länder wütende Feuer-Plagen ohne einige Beschädigung ausstehen / und biß auf den letzten Odem und Hauchen unsers Lebens überwinden wird.

Medicus.

Wieviel ich derohalben / geliebter Freund abnehmen kan / so dienet diese Artzney nicht zu Verbesserung und Enderung einiger böser Feuchtigkeiten / sondern fürnemlich zu Erfrischung der Lebens-Geister. Uber daß so haben die Chymische Practicanten dieses Geheimnis / daß durch die Spagyrische Kunst man erweisen könne / wie man das reine von den unreinen scheiden/und das unzeitige gezeitiget/ das bittere geendert werde in sauerliche/ das sauerliche in süsse / das scharffe in gelinde / das gelinde in scharffe / das sauere in süsse / das süsse in sauere. Uber das / so kan diese hochbelobte Artzney der Weisen / meinen Verstand nach / das Leben über das vom Himmel herab gesetzte Ziel weiter nicht hinaus strecken / sondern nur verwahren / und vor aller gifftiger Kranckheit/ die da sonst wol tödtlich wären / mit ihrer Würckung beschirmen / so gar / daß es waar sey / daß die / wie es insgemein vor glaubbar will angenommen werden / Verlängerung des Lebens über sein vorgestecktes Ziel / allein in GOttes des allmächtigen Hand und Wincken stehe: Aber dieses alles ohngeachtet behalte ich doch meine Frage noch: Ob auch aus dem Gebrauch dieser universal Artzney etwas von des Menschen voriger Natur gebessert / und in eine neue verwandelt werde / daß also aus einen tregen und faulen Menschen eine hurtige und rüstige Person werde/aus

einem Melancholischen Saurzapffen und voll Traurigkeit / ein Jovialischer / lustiger / freudenvoller Mensch sich herfürthue / und andere dergleichen Enderungen / andere Gestalten / Verstellungen in der Natur des Menschen entstehen mögen.

Artista.

Nein gantz und gar nicht also / mein Herr / dann eine so grosse Krafft keiner Artzney gegeben ist / daß sie des Menschen Natur umkehren sollte. Dann der Wein / der den Menschen insgemein toll und voll machet / von unterschiedlichen Personen genossen / hat des Menschen Natur bey einen Trunckenpold noch nicht geendert / sondern vielmehr heraus gelocket / was nach seinen Kräfften und natürlicher Weis hinder ihm sonst stecket / selbiges hat er bey ihm merck oder vorstellig gemacht / daß vorhin in ihm erstorben und dahinden geblieben wäre. Gleich also verhält es sich mit der universal Artzney und der Würckung / welche durch Erquickung der Lebens-Geister / die auf eine Zeitlang in dem Menschen verborgene Gesundheit heraus fordert / die doch der Natur nach vorhin in denselben gleichsam zu boden gedruckt / fast so / als die Sonnenstrahlende Wärme Kraut und Blumen nicht verwandelt / sondern dieselben nur heraus locket / und aus ihrer eigenen werckthätigen Natur an das Liecht herbringet. Dann ein von Natur melancholischer Mensch wird wieder zu seinen melancholischen Dingen erweckt / ein Jovialischer und frölicher Mensch aber in seinen freudenvollen Handlungen noch mehr aufgemuntert / und also geschiehet es folgend bey andern: So ist es auch ein eilfertiges / ja das allerbeste Præservativ und Verwahrungs-Mittel in verzweiffelt bösen Kranckheiten.

ten. Hiedurch kan ihm einer zukünfftige Ubel voraus ankündigen / dafern er anderst selbigen will eher vorkommen / als davon übereilet werden. Ja da es seyn sollte / daß es möglich wäre / daß man durch ein einig Artzneymittel der Weisen das Leben verlängern sollte / wieder des allmächtigen GOttes vorgestrecktes Ziel / hätten gewißlich weder der Mercurius Trismegistus, noch Paracelsus, noch Raymundus Lullius, noch Graf Bernhard / oder andere vornehme Besitzer mehr dieses grossen Geheimnis keinen solchen gemeinen Tod / wie andere in dieser Sterblichkeit erlitten / sondern ihr Leben annoch biß auf diese Stunde erhalten. Wäre also solches zuschreiben ein Anzeige eines albern und simpeln Menschen / ja der wäre der närrischte Mensch der von einer Artzney unter der Sonn dergleichen halten und glauben wollte.

Medicus.

Was ihr nun / lieber Freund / von der Würckung der Universal Medicin nicht nur so herrlich / sondern auch gründlich erzehlet / will ich zwar gar gerne zulassen; wie lang ich aber annoch selbige zuzurichten noch unerfahren bin / thue ich anders nichts / als nur das ich mit einen Fischer Schifflein / so nur auf einen Weiher zugebrauchen dauchte / mich auf das hohe und breite Meer begeben wollte / davon ich gantz fruchtloß / und nur am Rand zu bleiben würde abgehalten werden. Und ob zwar der mehrere Theil vornehmer Leute / in besagter Artzney Bereitung eines und anders zusammen geschrieben / haben sie es doch mit solch vorsichtiger Verdunckelung / oder verblümten Reden / also verhüllet / und verdecket / daß auch dero fleissigsten Leser wenigster Theil / ihre verborgene Fußstapffen erkennen oder erlernen mögen / denen sie

auch

auch so lang haben folgen und trauen müssen / wie weit diese gekonnt / und wie weit jene gewolt. Wer hat auch so viel Unkosten anzuwenden / wie viel Geld auf so viel / oder auf die Bücher zu spendieren / in welchen nur Stückweis / und bald hie / bald da von dergleichen Materi also gehandelt wird / daß solche alle nur zu lesen die mehrere Zeit unsers vorhin kurtzen Lebens hierzu nicht wol erklecklich seyn sollte / nur biß man etwa zu einiger Wissenschafft gelangen / oder einigen Handgrieff erlangen könnte: Bleiben wir also viel lieber in unsern Laboratorio, daß uns unser lieber GOtt gesegnet hat / nach dem bekannten Wort:

Stets ruff zu GOtt / fleissig arbeit /
GOtt gibt zur Stund und allezeit.

Elias Artista.

Er hat einen guten Schuß gemacht / mein Herr; dann die Kunst aller Künste wunderselten aus der Weisen Schrifften mag erlernet / gar deutlich aber und klar von Anweisung eines aus der Adeptorum Zahl kan ihr Verstand gefasset warden. Wir wollen aber uns von unsern vorigen Gespräch nunmehr auf dieser edlen Tinctur verwandlende Würckung der Metallen wenden / wovon die Adepti viel Bücher geschrieben / und dero meiste Schüler / so viel im Feuer gearbeitet / und mit grossen Beglücken zum Haubtzweck dieses Geheimnis gelanget.

Medicus.

Ich mercke wohl / der Herr habe Lust von der Artzney abzulassen / und in der unendlichen Verwandelung der Metallen sich einzulassen. Ob ich zwar leichtlich glauben kan / daß solche Kunst zu leisten möglich

möglich seye / daß nemlich unter denen Adeptis ein solch Chymisches Mittel obhanden / wie ich dann oben von dergleichen einen gedacht / wann Herr D. Kifler durch Hülff einer einigen Untz Gold Tinctur drey Loth Silber in das beste Gold verwandelt hat; daß ich nunmehr nichts von des Helmonts zu Hannover / oder Schotten zu Cölln / auch nichts von dem vornehmen und Weltkündigen grossen Mittel / welches zu Prag in Gegenwart des glorwürdigsten Kaysers und Herrn / Herrn Ferdinandi III. sich gefunden / damit einer mit 1. Gran der Tinctur 3. Pfund Quecksilber in das beste Gold verwandelt hat / so gar / daß ich nunmehr nicht nur glauben / sondern solches vor waar zu halten gezwungen werde / daß die Kunst warhafftig und gewiß sey / ob ich gleich solche mit allen Umständen und Stimmen noch nicht begreiffen kan / als weiln die Zeit meines Lebens keinen derselben geschehen / so sie würcklich gehabt hätte.

Artista.

Er hat die Warheit gesagt mein Herr / es bliebe doch die Kunst eine Kunst / ob er selbe gleich nicht glauben wollte; nicht anders als wie er im Magnet siehet; gleich wie derselbe durch seine eingepflantzte Schwefel Krafft einig und allein durch äusserliche anrühren aus dem Eisen einen Magnet machet / wann er es schon nicht glauben wollte / jedoch werden so wunderbahre Kräffte in ihm verborgen warhafftig also seyn und bleiben : Gleicher Gestalt bilde er auch ihm ein / und mache ihm den Schluß vom Stein der Weisen / in deme verborgen ist alles / was die Weisen suchen / und weil ihre verdunckelte Schrifften / von den allerwenigsten / so darinne zu forschen sich bemühen / mögen verstanden oder ausgelegt werden / wäre

wol zu wünschen gewest/ und alle Mühe und Fleiß daran zu wenden / wie man daraus einen gar kurtz und enggefasten Begriff von dieser gantzen Kunst zusammen ziehen möchte / damit man mit Verlierung weniger Zeit und geringer Mühe alles begreiffen und fassen könnte / durch dessen Beyhülff man folgender Zeit zu denen Authoren würcklich schreiten könnte. Von welchen weil er nun ein und ander Exempel angeführet / worinne er sich bemühet dieses Handels warhafftige Möglichkeit zu bekräfftigen / als will ich ihm selbsten die selbständige Materie der Philosophischen Geheimnüsse zeigen: Diese probiere er nun.

Medicus.

Ist es diese/mein Herr / das ist ja die Schwefelgelbe gläserne Substantz der Materi der Weisen? So ist er der selbständige Besitzer derselben? Ich halte er wolle mich nur äffen. Saget mir/lieber Herr die gründliche Warheit / ob es sich also verhalte / oder nicht?

Elias Artista.

Ja/lieber Herr Doctor/ er hat nun den köstlichsten Schatz der Welt in seinen Händen: Denn dieser ist der rechte Stein der Weisen / den niemand anders besser gehabt/oder haben wird: Und ich sage selbigen selbst von Anfang biß zum Ende gemacht. Dafern er noch ein ander Zimmer / das ledig ist/ im Haus hätt / will ich ihm ein Metall zeigen / so von dieser Stein Art in Gold ist verwandelt worden. Da er hingeführet worden/hub er an und sagte / er sehe da/diese fünff Platten / so durch Hülff dieser Philosophischen Tinctur aus Bley bereitet sind / die ich meinem Lehrmeister zu ewigen Andencken trage. Er kan aber/weiln er viel Schrifften der Adeptorum gelesen hat / aus erse-

ersehener Substantz und Natur dieses Steins dessen selbständige und warhafftige Materi gar wol kund werden.

Medicus.

Wie ich vernehme/so hat der Herr einen Lehrmeister gehabt/von dem er viel mehr solcher Künst erlernet/als durch eigene Mühe und Arbeit oder Erfindung erlanget: Ob ich aber gleichwol diese Substantz, die er für die rechte Tinctur der Weisen heraus streichet / mit Augen gesehen / samt diesen 5. güldenen Plätlein/stehe ich einen weg als den andern noch an/ und weiß nicht/obs warhafftig so ist/ oder nicht. Deswegen bitte ich zum allerhöchsten/er verehre mir doch ein klein wenig von sothaner Materi / und zwar nur so viel/wie viel man zu 4. Gran Bley in Gold zuverwandeln vonnöthen hat / damit wird er mir allen Zweiffel benehmen / und mich dieses Handels desto gewisser versichern/siehe da/er brech nur ein solch klein Stücklein ab/wie ein Hanfkorn/daß ich dessen entweder / in einer verzweiffelt bösen Kranckheit gebrauchen / oder in der metallischen Verwandelung eine Probe thun möge.

Elias Artista.

Ja ich bekenne es / daß mir solches ein wolhabender jedoch gantz unbekannter Mann gewiesen: Als erstlich die Möglichkeit der Verwandelung. 2. Die Art solche zubereiten : Und dieses ist die unfehlbare Kunst / daran nicht zu zweiffeln. Daß ich aber ein kleines Bröcklein / wie groß er begehret / verehren solle / ist mir nicht einmal zulässig / ob er mir gleich so viel Ducaten wieder dargegen verehren wollte / wie viel derselben von unten biß oben in dieses Gemach giengen/und das nicht der Materi Wichtigkeit wegen/

als welche nicht grosser Würde ist / sondern um einer andern wichtigen Ursach willen / welcher willen wenn es seyn möchte / daß ein Feuer das ander verzehren könnte/wollte ich auf dieses Wort/den gantzen Klumpen vor seinen Augen in das verzehrende Feuer werffen. Als bitte ich inzwischen/er wolle solche Wissenschafft zu erlangen nicht so begierig seyn. Weil er vorhin vor diesesmal mehr von mir gesehen/ als jemal einige Könige und Fürsten anderswo haben sehen wollen/nicht aber dazu gelangen können. Ich bin aber bedacht/ehestes bey denselben wieder einzukehren/nach Verfliessung dreyer Wochen / da ich ihm etliche schöne Handgriffe und Künste in der Chymic weisen werde. Und da es mir um selbige Zeit wird zulässig seyn / daß ich ihm die Verwandelungs Künst zeugen darff / will ich seinen sorgfältigen Belieben allerseits genug thun. Inzwischen lebe er wol und sehe / daß er sich in so grosser und schwerer Arbeit nicht vertieffe/damit er nicht Ehr und Gut unter dieser Aschen mit andern dieser hohen Kunst begierigen Nachforschern verlieren möge.

Medicus.

Nun was soll ich thun mein Herr! wann etwa seiner Philosophischen Pflicht nach / so er durch den Silber-Tranck mit Regenwasser aufgeschlossen/ empfangen hat / nicht zugelassen wäre / daß er mir ein so geringes Stücklein seiner wunderbahren Tinctur verehren wollte/ er würde sich ja erinnern/daß/ wie er dafür hält / ich ängstiglich mich darnach sehne / und sehnliches Verlangen darnach habe / wie ich diese so hohe und edle Wissenschafft erlernen und begreiffen möge/und darum glaub ich auch / daß der erste Grosvatter der Welt Adam selbst eben um der Ursachen wil-

willen / daß er den abgebrochenen Apffel von dem Baum der beyderley Erkäntnis guten und bösen gegessen / aus dem Paradiß sey verstossen worden / (wann der noch leben sollte / zu unsern Zeiten /) einen weg als den andern nicht nachlassen würde / sondern ihm noch fort und fort der güldenen Aepffel aus Atlantis Garten zu essen würde gelüsten lassen. Daß der Herr meldet / es hätten viel Fürsten und Potentaten das jenige nicht gesehen / was mir zu sehen gelungen. Hab ich zwar die Materi gesehen / von welcher er so grosse Wunder rühme / gleichwol aber habe ich seine Verwandelungs Krafft noch nicht gesehen / als / daß ich nur seinen Worten must Glauben zustellen. Dessen ob mich zwar der Herr vertröstet nach seiner Abreiß und Wiederkunfft / nach drey verflossenen Wochen / daß er mir etliche schöne Chymische Künste / wie auch das Eintragen lehren wolle / dafern es ihm anders werde zugelassen seyn; als will ich auf sothane gute Vertröstung vor dieses mal in Ruhe stehen / sage ihm demnach sonders hohen Danck / vor erwiesene grosse Freundschafft / und fleissiger Anmahnung / daß ich mich in den Chymischen Arbeiten nicht allzusehr einliesse / damit ich mit Verlust Ehr und Gut mich nicht vertieffen möge. Dann ich so hochwichtiger und schwerer Dinge noch keines auf die Prob gesetzet / werde auch so lang noch keines angreiffen / biß mir der Herr / nach trieb seiner aufrichtigen Freundschafft / und geneigten Willen / die Art und Weiß solche zuzurichten wird gewiesen haben. Indessen wunder ich mich sehr / daß diese Kunst warhafftig und gewiß seyn solle / wünsche mir auch selbst zu seiner hochansehlichen gepflogenen Freundschafft Glück / als der mir entdecket / daß er einer von denen Adeptis seye.

Sollten dieses Könige/Fürsten und andere hohe Häupter erfahren/daß er solche Kunst hätte / würden sie ihn (da GOtt vor sey/) so lang und so viel ängsten und peinlich fragen lassen/biß solche Kunst er ihnen offenbahret.

Artista.

Ich habe noch niemanden anders / als einen alten frommen und ehrlichen Manne / und euch den Stein der Weisen gezeuget / und zugleich entdecket / daß ich solchen habe: So wird auch nimmermehr einig Mensch dergleichen von mir sehen oder hören. Ja wann gleich Könige und Fürsten / (daß zwar hoffentlich mein GOtt nicht leichtlich nachgeben wird /) mich in Ketten und Banden wollten werffen/ wollte ich einen weg als den andern nicht / wie die Marckschreyer und Salbenkrämer / hin und herstreichende Landes-Betrüger / oder verarmte Alchimisten/mit einen einigen Wort / solche Kunst auf keinerley Weis / weder hinder noch vorwerts offenbahren / sondern viel lieber der ärgsten Qual und Marter des Feuers aufzuzehren und zu verbrennen mich unterwürffig machen.

Medicus.

Gibt es auch / lieber Freund / dergleichen Authorn die etwas deutlicher / als alle andere von der Warheit dieser Kunst schreiben / die so viel danckele Wort davon ausstossen / daß man sie wohl fragen könnte / ob sie solche selbst verstünden / wan sie keine Commentarios und Erklärunge oder Anmerckungen von deutlichen Auslegern hätten / welche er vielleicht hinderwerts gelesen / und dahero ihm wol bekannt sey/wie die wahren Adepti beschaffen sind.

Artista.

Herr Doctor, ich habe zwar weder viel noch wenig Bücher gelesen / hab aber doch unter vielen andern keinen fleissiger geleser / als den Sendivog, nahmentlich aber in seinen Buch / so er tituliret / Cosmopolita zu teutsch Welt-Bürger / wie nicht minder / Fratrem Basilium in seinen zwölff Schlüsseln. Was den Sendivog belanget / diesen kan er gebrauchen / so bald ich wieder zu rücke gelange / wie ich gesagt: Als in dessen verdeckten Worten die rechte Warheit verborgen ist / gleich als in dem Mineral oder Metallischen äusserlichen Cörpern unser Tinctur der Weisen eingeschlossen oder vergraben ist.

Medicus.

Ich sage lieber Herr dienstlichen Danck vor so grosse Freundschafft. Ich erwarte inzwischen dessen / was er mir verheissen: Und der Herr von seiner Tinctur untergebenen Dingen geredet / laß ich gar gerne waar seyn / als der ich nunmehr glaube / daß diß wundersame und Krafftwürckende Wesen der Metallen mit oder unter dero äusserlichen Schalen und Hülsen ihrer Cörper verborgen seyn / wiewol ich ihrer gar wenig auch finde / in dem Feuer wol geübt und erfahren seyn. Daß sie nach dem Sprichwort der Kunst die Nuß recht auszuschelen sollten wissen. Dann alles äusserliche und stärcke eines jeden Thieres / Gewächses oder Mineralischen Cörpers ist gleichsam irdischer Ankunfft / in welche sie / wie Isaac Holland geschriebē / die vortrefflichē Wesen geistlicher Weise sich verschliessen. Dahero dann vonnöthen ist / daß die Söhne der Weisheit wissen mögen / wie sie durch den Saltz-Höfel / so der metallinen Natur genehm und anständig nicht nur zwingen / auflösen / absondern / und auf einen Punct concentriren können / nicht nur die Magne-

 tische

tische Krafft der Metallen zu färben/sondern auch wie sie möchten in ihnen ihr gleich gearthes Gold oder Silber vermehren. Dann wir auch sehen/daß der Geschöpff ihre Cörper am allerersten nicht nur zernichtet werden / sondern auch alsobald wie geschwind nur die innerliche Glieder aufhören zu leben / solche hin in das Grab und alte finstere Höle hingerissen werden; darinne sie vorzeiten / ehe sie durch GOttes ihres Schöpffers Erschaffung an das Liecht gebracht/verborgen lagen. Wer ist nun unter den Menschen / der uns diese Kunst in den Metallischen Reich zeigen könnte. Artista.

Er hat recht geredet/ und auf das beste geurtheilet von natürlicher Zernichtung aller Dinge; und so dem Barmhertzigen gefallen wird/will ich zu ihm entweder selbst kommen / und ihn gleicher Freundlichkeit nach/ wie er mich empfangen und gewürdiget ansehen / oder noch über alles sein Hoffen einen aus der Adeptorum Zahl zu schicken / der ihm die Art der Weisen die Metallen zu zernichten/ und ihr innerliche Seelen zu sammlen weise. Er ruffe aber unterdessen GOtt inniglich an/ dessen allsehenden Augen ich ihn befehle / und bitt / daß er auch über die / so durch JEsum Christum wieder gebohren / solche wolle lassen offen stehen. Gehab er sich wol/und traue sicherlich/daß ich sein Freund bleiben werde; dann ich eine ziemliche Reis vor mir habe / hoffe aber / ich werde ihn kürtzlich in vollblühender Gesundheit wieder sehen.

Solcher Gestalt nahm dieser neue Gast und Freund Urlaub/und gieng davon / verließ mich seinen betrübten Freund gantzer 3. Wochen lang ; nach der Verfliessung kam er seinen Versprechen nach wieder zu mir/ und gab mir die Tinctur / gestalt ich aus gegenwärtig be-

beschriebener völligen Histori schon vorhin zu lesen erzehlet/und vorgeschrieben worden. Von dem nun aber als dieser von Gott gelehrte Weise von mir hinweg war/ hab ich denselben ferner weder mit Augen gesehen / noch einig Wort durch guter Freunde Botten/ und andere so das Land durchwandern/hören können. Er hat mir aber gleich als einen spitzigen Stachel nach seiner Abreis/ sein Angedencken tieff in meinen Sinn eingesencket hinterlassen / zumal auch dabey Paracelsi Wort und Meinung/da er will / daß durch die Metallen / aus denen Metallen/und mit denen gereinigten Metallen und dero Geistern/und von ihren Unrath gereinigter Metallen / Metallen machen / wie auch lebendig und selbständig Gold und Silber der Weisen / so wol denen menschlichen als metallinen Cörpern dienstlich. Dafern nun dieser Gast / und durch wenige Unterredung gute Freund / mir solch geistliches ja himmlisches Saltz / und dessen Art zu bereiten gründlich gewiesen hätte / durch welches und mit welchen ich aus denen cörperlichen und irdischen Wesen/ gleich als in ihrer Mutter könnte die geistliche Strahlen der Sonnen / und des Mondes samlen/ der hätte mir nur von seinem Liecht ein Liecht angezündet/daß ich solches sehen und desto ehe in das Werck hätte setzen können / wie ich auf Magnetische Art in andern cörperlichen Metallen/ dero innerliche Seelen durch eine einhellige vereinbahrte Eigenschafft hätte bilden sollen / daß sie durch dero selbst Hülff ein dergleichen Corpus oder Leib hätten verklären und verwandeln können / entweder in Gold oder Silber / nach Art ihres rothen Saamen in Gold / nach Art aber ihres weisen Saamens in ein weises Corpus. Dann Elias Artista sagte mir/ daß des Sendivogii Stahl sey die wahre selbständige Mercurialische und Metallische Feuchtig-

keit Krafft derer ohne einiges Etzen oder Beissen / in einen offenen Feuer des Schmeltz-Tiegels der Goldkünstler die figirte Strahlen der Sonnen oder des Monds / von ihren Cörpern absondern / wie auch hernach die flüchtige Strahlen mit einer Mercurialischen Natur / auf Art seines philosophischen truckenen Wesens bringen könne / aller massen er mir selbsten gewiesen / und etwas davon mitgetheilet / die Metallen damit zu verwandeln. Dann auch alle und jede durch die Chymische Erfahrenheit hochgelehrte bekennen und bejahen müssen / daß die Kunst im Feuer zu arbeiten sey die Mutter und Ernährerin aller andern edlen Künste und Wissenschafften. Dann diese aus denen Farben im Feuer von der Metallen Vermischung leichtlich urtheilen / was vor ein Metallener Leib darinne verborgen stecke. Dann noch auf diese Stund / und also alle Tage auf solche weise Metallen im Abgrund und Schos der Erden erzeuget werden / wie auch durchsichtige Stein aus ihren edlen ausrauchenden Saamen / wie auch geistlichen Schwefelfärbigen Saamen in seinen absonderlichen gesaltzenen Müttern oder Schreinen.

Dann der Gemeine oder sonst eines reinen auch wol unreinen Metall Schweffels / wann er noch in seinen Leib stecket / so er nur mit Salpeter vermischt wird / der kan leicht durch Kohlen Hitze zu einer harten und fixen Erden werden. Diese Erden wird hinwiederum in der Lufft leicht zu einen hellen Wasser verwandelt / und solches Wasser wird hernach mit stärckern Feuer / nach Art des beygefügten Metallischen Schweffels / er sey rein oder unrein / in ein Glaß verwandelt / so mit mancherley Farben gefärbet ist. Fast also / gleich wie aus einen Eyerweiß ein Küchlein durch Hülff der natürlichen Wärme gezeuget wird. Also wird auch von

seinen

seinen Saamen entspringenden Band des Lebens / ein ein neues und edlers Metall / durch die Wärme eines Saltz-Feuers / so der Natur gemäß erzeugt / ob gleich die wenigste der Chymisten recht und vollkömmlich wissen/wie die innerliche Kräfften der Metallen in stetiger Bewegung nach ihrer gleichstimmigen Vereinigung oder Wiederwärtigkeit Magnetisch können genennet werden. Warum dieses Metall mit einen andern Metall untereinander eine solche absonderliche einhellige Vereinigung oder Feindseligkeit und Wiederwärtigkeit habe/massen wir in dem Magnet mit den Eisen ; in dem Mercurio mit dem Golde / im Silber mit dem Kupffer/so alle ihre eingepflantzte einträchtige Vereinigung und Verwandschafft miteinander auf das höchste halten und behalten ; in Gegentheil aber wird mercklich gespüret im Bley wieder Zinn/im Eisen wieder das Gold / im Spies-Glas wieder das Silber / im Bley wieder das Quecksilber ein absonderliche Feindschafft/ und gehen dergleichen im Reich der Thier und der Gewächs noch viel und fast unzehlich dergleichen vor / so wol die sich mit friedlicher Einträchtigkeit begatten / als mit wiederwärtiger Natur einander schaden / wie bey unterschiedlichen Authorn hin und wieder zu lesen / die von solchen Natur Wundern in Geschichten geschrieben / aus dero genauen und vollständigen Erkäntnis wahre Philosophi und Meister der Natur entstehen / oder gemacht werden. Und biß dahero habe ich nunmehr beschrieben / was ich gesehen und bereitet habe / solches habe ich lassen in den offenen Druck kommen / und euch aufrichtigen Lesern aus lauterer Freywilligkeit mitgetheilet / nach jenen Worten Senecæ : Um des willen begehre ich etwas zu wissen / damit ich andere unterrichten möge. Wann ich die Weisheit nichts anders als solcher

Gestalt haben solle / daß ich solche vor andern verborgen halte/will ich solche lieber gar hinwerffen. Wer aber an der gründlichen Warheit dieser Sach zweiffelt / der glaube nur allein mit einen beständigen Glauben an seinen gecreutzigten JEsum / und werde in ihm eine gantz neu wiedergebohrne Creatur / und setze auf ihn den Ancker seiner Hoffnung steiff und fäst / sey leutselig und freundlich gegen seinen Nächsten / und erweise absonderlich die Werck der brüderlichen Barmhertzigkeit in die bedrängte und arme Mit-Glieder seiner Christlichen Religion fleissig / so lange / biß nach selig und frölich geendeten Lauff seines Lebens / bey seiner letzten Todes-stund / da er durch das ungestümme und scrofflichte grosse Meer der wütenden Welt durchwandernd/in den sichern und stillen Port des ewig seeligen Sabbaths gesund anlenden / und mit allen triumphirenden Weisen das neue Lied anstimmen wird. Und dieses sey euch allen und jeden mitgetheilet/der ich

Euer allergetreuester und ergebenster
bin und bleib

Joh. Friedrich Schweitzer/
der Artzney Doctor und Practicant in den Graven-Haag.

J. R. H.

Philosophischer PHOENIX

Das ist:

Kurtze jedoch gründliche und Sonnenklare Entdeckunge der wahren und eigentlichen Materi des Alleredelsten

Steins der Weisen/

Worinnen gelehret wird/

Wo doch und zu welcher Zeit dieselbe Materia zu suchen / durch was Mittel dieselbe zu finden und in gute gewarsam zu bringen / wie sie ferner sichtbar zu machen / und den endlich also zu zurichten / daß sie ihre vielgewünschte Vollkommenheit dermaleinst erlangen und überkommen mögen.

Allen dieser geheimen Kunst hertzlichen / jedoch würdigen Liebhabern / und fleissigen Nachforschern in Teutscher Sprach so hell und deutlich vor die Augen gestellt / als es vor dieser Zeit niemaln gesehen / noch etwas davon gelesen worden.

Nürnberg/

Verlegt von Wolff Eberhard Felßecker/

Im Jahr / 1675.

J. R. H.

Philosophischer Phoenix.

Das ist

Kurtze / jedoch helle und Sonnenklare Entdeckung der rechten wahren und allgemeinen Materi/ aus welcher der alleredelste / köstlichste und wunderbahreste Stein der Weisen / durch die Kunst kan gemachet / zubereitet / und in seine Vollkommenheit gebracht werden.

DIe allergröste Glückseligkeit eines sterblichen Menschen / in diesem Leben / bestehet fürnemlich in zweyerley Stücken / welche diese seyn ; daß er nemlich fürs erste und für allen Dingen GOtt seinen Schöpffer und Seligmacher/darnach auch sich selber recht und wol lerne erkennen.

Die Erkantnis GOttes / als die erste und fürnehmste Betrachtung (denn von der andern unserer selbst eigenen Erkantnüsse handeln wir vor dißmal nicht) so führet dieselbe den Menschen zu der wahren und himmlischen Weisheit / und der / aus derselben entspringenden ewigen Seeligkeit / nach welcher wir für allen dem/was im Himmel und auf Erden ist / die gantze Zeit unsers Lebens sollen trachten / und dieselben aus allen Kräfften suchen / wünschen und begehren / daß

daß aber die Erlangung der rechten und ewigen Seeligkeit eintzig und allein in der Erkäntnis GOttes bestehe / das bezeuget uns Christus selber beym Evangelisten Johanne am 17. v. 3. mit diesen Worten: Das ist das ewige Leben / daß sie dich / daß du allein wahrer GOtt bist / und den du gesand hast JEsum Christum erkennen.

Es wird aber die wahre Erkantnüsse GOttes fürnemlich durch zweyerley Mittel erlangt und zu wegen gebracht / einmal durch sein heiliges und allein seeligmachendes Wort / so wol das innere als das äussere / welches Wort dann eine Leuchte ist unserer Füsse / und ein Liecht auf unsern Wegen / das uns von dem Wesen und Willen GOttes so klar und deutlich unterrichtet / daß wir die allerheiligste Einigkeit / in ihrer Dreyfaltigkeit / und hinwieder die unzertrennte Dreyfaltigkeit / in ihrer Einigkeit (so weit sich gleichwol solches in dieser Sterblichkeit erstrecket) lernen erkennen / und in derselben GOtt / als unsern himmlischen Vatter / über alles lieben und in allen Nöthen und Gefahr getrost bitten und anruffen. Ferner aber und fürs ander / so kan der Mensch benebenst dem vorigen Mittel auch zur Erkäntnis GOttes gebracht werden / durch embsige Betrachtung der mannigfaltigen wunderbaren Geschöpfe GOttes in der Natur / sindemal derselben kräfftige Würckungen und herrliche Tugenden uns nicht alleine in unsern Gewissen überzeugen / daß warhafftig ein GOtt seye /

son-

sondern daß auch derselbige GOtt / nach seinem Wesen Allmächtig / Allwissend / unsterblich und ewig sey und bleibe. Aus diesem nun ist zwar auch den allereinfältigsten Leuten und Bauern gnugsam bekannt / daß das grosse Gebäu Himmels und der Erden die herrliche und wunderbahre Liechter der Sonnen / des Monden / der Sternen und Planeten/die unergründliche Geschöpffe der Menschen / und Thiere / Kräuter und Gewächse/ Mineralien und Metallen/und was anfänglichen in der ersten Schöpffung hervorkommen / auch sich annoch täglich ja stündlich und augenblicklich vermehret/durch die allmächtige Hand GOttes sey gemacht worden / auch noch ferner durch dieselben fortgepflantzet und vermehret werden. Wie aber und auf was Art und Weise der unsterbliche GOtt dieses aus seinem eintzigen und ersten Chaos hervor gebracht und gewürcket / wie er ferner allen und jeden Dingen / ihren natürlichen Saamen (der doch gleichwol in allen Creatis nur einerley ist) in solcher Schöpffung habe eingepflantzet / und wie nun weiter solcher allgemeiner Saame / solche allgemeine Lufft / solcher allgemeiner Geist/oder wie wir dieses universale sonsten nennen wollen / von Menschen Händen durch die wahre Philosophia und Kunst könne heraus gezogen / sichtbar gemachet/ in seine Vollkommenheit gebracht / und endlich zu GOttes Ehren/und des gantzen Menschlichen Geschlechts höchst ersprießlichen Nu-

tzen

tzen gebrauchet und angewendet werden / dasselbe wissen oder verstehen sehr wenige / auch wol unter den jenigen die sich der Kunst höchlich / jedoch ohne Grund rühmen / wiewol ich nicht in Abrede bin / daß zwar ein grosser Hauffe Philosophorum (woferne anders dieser Name ihnen allen ohne Unterscheid / mit Recht und Fug kan gegeben werden) diese Materiam durch mancherley seltzame Mittel und Wege auch mit unglaubiger Mühe und Unkosten biß anhero gesuchet / aber doch / weil sie in Erforschung der Natur nicht fleissig und ernstlich / vielleicht auch nicht Gottsfürchtig gnug gewesen / alle ihre Sorge / Geld / Zeit / Mühe und Arbeit unnützlich und vergeblich haben angewendet / etliche wenig ausgenommen / welchen der barmhertzige GOtt die Augen des Verstandes eröffnet / und ihnen seine Gnade verliehen / daß sie die recht und eigentliche Materiam dieses himmlischen Chaos, nicht allein haben erkennen / sondern auch dieselbe durch richtige Wege überkommen / handeln / zurichten / in ihre Vollkommenheit bringen / und dann endlich zum rechten und wahren Gebrauch anwendẽ können / welchen Leuten auch wir in diesem unsern kurtzen Tractätlein aufs fleissigst nachzufolgen gäntzlich bedacht seyn. So muß nun ein jedweder / der da hertzgründlich wünschet und begehret / daß ihme die geheimte Pforten dieser wahren uñ heiligẽ Philosophy dermaleinst mögen eröffnet werden / fürnemlich auf zwey Dinge fleissige Achtung geben:

Ein-

Zwey Ding in acht zu haben. 1. Die Natur und das Wesen. 2. Die Würckungen und Tugendẽ.

Einmal muß er wissen/ welches doch die Natur und eigentliche Wesen / dieses himmlischen Kleinods / nach welchen so viel embsige Künstler und Liebhaber ohne unterlaß trachten/ und ihnen/ diesen herrlichen Schatz endlich zu erhaschen / so hoch angelegen seyn lassen. Darnach und fürs ander/ so muß er auch verstehen lernen/ was es für kräfftige Würckungen und hochnutzbare Tugenden in sich habe und begreiffe/ denn wer sich/ ehe und bevor er/ dieser beyderley Rechten und gewissen Verstand hat / die wahren Geheimnüsse dieses hohen Wercks zu ergründen bemühet / der ist nicht ungleich einem Menschen/ der ohne Füsse herum zu wandeln / und gleich ander ngesunden Menschen herein zu spatzieren sich unterstehet.

Was nun das erste / nemlich das Wesen an sich selber betrifft / so wird ihn dasselbe zu einer richtigen Erkäntnüsse der wahren Materi führen / aus welcher es anfänglich ist herkommen / und seinen Ursprung habe genommen / dieweil alle vernünfftige sehr wol wissen/ daß ein jegliches Ding kein anders erzeuge noch hervor bringe/ als nur ein solches/ das ihm gleich ist/ wie dann auch kund und offenbar/ daß ein jeglicher Anfang von seinem End / hinwieder ein jegliches End von seinem Anfange müsse Zeugnüsse geben.

Wann wir nun fürs ander seine Tugenden und Würckungen recht erkennen / so dienet uns selbige Erkäntnüsse dazu / daß wir dadurch etliche gewisse Qualitäten und Eigen-

genschafften der Materi etwas fertiger und genauer verstehen lernen/wie nemlich selbige Materi müsse Universal oder allgemein seyn/die da allen und jeden erschaffenen Dingen auf einerley Art und Weise nutz und dienlich seyn können / und dasselbe durch Krafft seines Materiati oder des Philosophischen Steins / welcher alles / was unter der Sonnen lebet / (nach deme er erstlich alle schädliche und gifftige Seuchen und Kranckheiten durch seine gleich himmlische Tugenden hat hinweggenommen) bey frischer Gesundheit und langen glückseeligen Leben thut erhalten / nach der gemeinen Regel / welche vornemlich in diesem Fall statt findet: Daß ein solches Ding oder Wesen/ welches unter allen andern das kräfftigste und allergemeiniste seyn soll / auch von der allerkräfftigsten oder allgemeinsten Materi anfänglich müsse entspriessen und herkommen.

Von dieser Materi nun / glaube ich fästiglich / und benebenst mir alle vernünfftige und hocherfahrne Philosophi (ich rede hier nicht von den Naseweisen Sophisten, oder Schulfüchserischen Pedanten, deñ solche mit dieser heiligen Philosophi durchaus nichts zu schaffen haben) daß dieselbe nichts anders sey/ auch nichts anders seyn solle/ als ebē das jenige/ was wir sonstē Lufft heissen/zu Latein Aër, Aura uñ Spiritus genañt. Ich will aber allhie mit nichtē/eine jegliche gemeine Lufft verstanden haben / dieweil wir wissen / daß es wahr sey/was die Philosophi sagen: Non quodli- Materia. NB.

bet ex quolibet, sed determinatum ex determinato generari; Besonderen ich rede hier von einem solchen Theil der Lufft/ der da rein / glåntzend/hellscheinend / und mit einem lebendigmachenden Geiste durch und durch sey erfüllet; Ja ich verstehe allhier ein solches Lüfftlein / welches erstlich durch die helleuchtende Strahlen der beeden herrlichsten Planeten / der Sonnen und des Monden imprægniret und fruchtbar gemachet worden / denn durch diese Lufft wird nicht allein alles / was unter dem Himmel ist/generiret und erzeuget / besonders es wird auch das Erzielte durch eben dieselbe kråfftiglich ernehret / fort gebracht und erhalten / und dißfalls befindet sichs auch wahr zu seyn / was die Philophi ehemahls gesaget haben: Sol & homo hominem generant, die Sonne und der Mensch / erzeugen einen Menschen.

Betreffend nun ferner die Eigenschafften dieser Lufft / so ist dieselbe einer so hohen Fürtrefflichkeit / gewaltigen Tugend und kråfftiger Würckunge / daß/wenn sie nur eine gar geringe Zeit/ja kaum etlich wenig Augenblick sollte gehemmet und diese Unterwelt derselben beraubet werden / so müsten alsdann nothdringlich alle vernünfftige Menschen/ alle vierfüssige Thiere / alle Vögel und Fische/alles Gewürm / ja alles was Leben und Odem hat/sich reget und beweget/stündlich ersterben und verderben; Alle Wurtzeln/ Båume/Stauden / Kråuter und Blumen / müsten augenblicklich verdorren / unfrucht-

bar

bar und welck werden / ja alle Metallen und Mineralien / Edle und Unedle Steine / allerley Ertz / Marcasiten und Berggewächse / und was sonst mehr in den tieffesten Abgründen / und heimlichen Gängen der Erden vor unsern Augen liegt verborgen / das müste schleunigst faulen / verwesen / ja zu leichtem Staube und Aschen werden / von diesem lüfftigem Geist redet der in aller Welt hochberühmte Sendivogius in seinen güldenen Schrifften sehr herrlich und vortrefflich / wann er unter andern also spricht: Der Mensch aus der Erden erschaffen / lebet von der Lufft / denn in der Lufft ist eine verborgene Speise des Lebens / welches wir des Nachts Thau / des Tages aber aquam rarefactam, oder ein dünngemachtes Wasser nennen / dessen unsichtbarer / congelirter dick oder fest gemachter Geist seinem Wesen / Tugenden und Würckungen nach viel edler und besser / auch höher ist zu schätzen / als der gantze Kloß der Erden.

Das Leben des Menschē aufm Luftgeist.

Dieser Geist erfüllet nun alle offenbare und geheime Oerter / aus welchen Menschen und Thiere erzeuget und gebohren werden / wie denn ein jedweder Vernünfftiger / solche seine weite und breite Wohnung unter andern erschaffenen Dingen auch in den Eyern mercklich genug kan finden und spüren. Durch diesen Geist überkommen alle Gewächse / Bäume / Stauden / Kräuter und Blumen ihre so mancherley Farben und herrliche Zierde / ihren angeneh-

Der Luft Geist erfüllet alle offenbare uñ geheime Oerter.

nehmen und unterschiedlichen Geruch / ja auch ihre vortreffliche Würckungen/Kräffte und Tugenden.

Dieser Geist arbeitet und würcket stäts und ohne Unterlaß in den Ertzgruben / und geheimsten Gängen und Löchern der Erden / wo selbsten er alle Stund und Augenblick viel und mancherley Schätze und Reichthümer erzeuget / gebähret / und herfürbringet / wie er denn solche seine Gegenwart daselbsten mit seinen stätswährenden Aus- und Einhauchen gnugsam erweiset / und an Tag gibt.

Dieser Geist wird zwar bey und in allen Elementen gefunden/ aber er ist weit über alle Element / denn der Proportion nach / so kommet er überein mit dem Element der Sternen / daher wir uns über eine so gewaltige Harmoni Gleichförmigkeit und Ubereinstimmunge der obern Geschöpff / mit den untern gröߟlich überwundern haben.

In dem leiblichen und lüfftigen Geist bestehet das gantze Werck der Philosophen.

Gleich wie nun in diesem leiblichen und lüfftigen Geiste / das gantze Werck der allerhöchsten und geheimisten Philosophey warhafftig bestehet / also haben sich biß anhero viel fleissige und unverdrossene Philosophi und Naturkündiger sehr bemühet / wie sie anfänglich denselben richtig möchten überkommen und zu wege bringen: Und wenn es ihnen denn gelungen / daß sie nemlich denselben ihrem Wunsche nach zu Hand gebracht/ haben sie sich alsdenn ferner zu lernen unterstandē/wie sie ihn weiter also mögten handlen

zu

zurichten/daß er endlich den herrlichen Glantz seiner Vollkommenheit thäte erreichen und davon tragen.

Es ist aber diese Arbeit sehr wenigen und nur den jenigen/welchen es nemlich die Barmhertzigkeit des grossen GOttes sonderlich hat wollen mittheilen/gelungen/sehr wenig sind auf diesem so hohen und herrlichen Berg der erwünschten Glückseeligkeit gekommen. Und zwar/es ist dieses nicht etwan vor ein schlechtes/gemeines oder liederliches Werck zu schätzen/dann eben dieser Geist/von welchen wir reden/ist ein rechter Protheus, der auch offtmals die jenigen/welche ihm/wie verschlagene Jäger und Waldleute nachstellen/auf mancherley Art und Weise pfleget zu verführen und jämmerlich zu betriegen/in deme er ihnen zu Zeiten gleich wie dem Tantalo fliehende Aepffel/von welchen sie/ob sie gleich noch so hefftig sich bemühen/dennoch keinen eintzigen überkommen/pflegt vorzuwerffen/und also viele/viele/die es ihnen zwar sauer gnug lassen werden/zu äffen und zu vexiren.

Ob nun zwar dieses Werck einer so hohen Wichtigkeit/so kan gleichwol dieser unserer Geist den Händen eines rechtschaffenen Künstlers/der für allen Dingen GOtt und dessen heilige Gebot fürchtet und liebet/darnach auch fleissig und unverdrossen arbeitet/dabenebenst mit nothdürfftigen und geschickten Instrumenten/Gefäsen/Herden/Oefen/und allen andern darzu gehörigen Din- Qualitates artificis. 1. 2. 3.

gen gnugsam versehen ist / schwerlich entflie-
Zeit und Ort zu wissen. hen und entgehen. Denn ein solcher Gottlie-
bender fleissiger Anbeter / weis nicht allein die
bequeme Zeit und den rechten Ort / wann
und wo dieses hermetische Vögelein zu fan-
gen / besondern er verstehet auch die rechte
Item die Fall. Art und Weise / nach welcher die Fall oder
das Vogelbauer muß gerichtet und zuge-
richtet und aufgestellet werden / in und durch
welches man dieses güldene Vögelein be-
schliessen und in gute gewarsam bringen
könne.

Ein solcher Künstler / hat sich nemlich
Æolus. mit dem Æolo in ein sonderbahre Freund-
schafft und Verbündnüsse eingelassen / der ihn
dann getreulichst hat unterrichtet / wie er ei-
nen bequemen Gürtel oder Strick soll bereiten
Schwangere Wind Portavit ventus in ventre suo. und zurichten / in welchem er den schwangern
Wind / der (wie Hermes sagt) unsere philo-
sophische Frucht in seinem Bauche angeboh-
ren herum träget / möge fesseln und und ein-
schlissen. Wann nun zu solchem allen noch die-
ses kommet / daß er der Künstler auch in der
Astrologia zimlich ist erfahren / also daß er
auf das Gestirn der Planeten und derselben
4. Der künstler muß ein Astrologus seyn himmlische Einflüsse / Kräffte und Würckun-
gen fleissige Achtung giebet / alsdenn wird er
zweiffels ohne diesen herrlichen Schatz und
hocherwünschte Beute überkommen / und mit
grossen Ehren und Nutz glücklich davon brin-
gen. Und damit auch ich in diesen hohen und
grossen Werck / nach der Wenigkeit mir von
dem Allerhöchsten verliehen / das meinige
thun /

thun/und dasselbe so viel immer menschlich und möglich / möge befördern helffen / so will ich in diesem kurtzen Tractätlein / eine richtige Art und Weise / wie man nicht allein diesem lüfftigen Geist solle nachjagen / besondern auch mit schlechter und fast geringer Mühe erhaschen / fangen / und in die Gewarsam bringen / aufrichtig an den Tag geben / und hiermit das rechte Fundament oder den wahren Grund dieses wunderbahren Wercks so klärlich vorstellen / und eröffnen / als niemaln durch einigen Menschen (meines Wissens) etwas davon angedeutet / oder herfür gebracht worden. Propositio autoris. 1.

Ich bitte aber den GOtt vom Himmel/ den Vatter aller Gnaden und Barmhertzigkeit/er wolle ja alle ohnvernünfftige und leichtfertige Spötter dieser himmlischen Wissenschafft / wie auch alle andere unwürdige / und sonderlich die jenigen / welche nur diese irdische Welt mit ihrer vergänglichen Wollust liebhaben / und nichts anders / als zeitliche Ehr und flüchtiges Gut und Schätze hierdurch zuerwerben suchen / mit einer solchen Blindheit schlagen / daß sie am hellen und liechten Mittage in diesen hohen Geheimnis mit offenen Augen nicht sehen noch erkennen mögen/besondern in ihrem verstockten Wesen (darinnen sie ohne das muthwillig verharren) dieses grosse Werck müssen unangerühret lassen/ woran ich dann durchaus nicht zweiffele / daß sie nemlich von dem Allerhöchsten also werden verblendet werden / welchen ich hiermit ferner von gantzen Hertzen demüthig anruffe/ daß er Votum autoris

 mich

mich dieses Werck zu seines allerheiligsten Namens Ehre / meines Neben-Christen Wolfahrt/und endlich zu meiner selbst eigenen Seelen Heil und Seeligkeit recht zu vollbringen mit seines heiligen und guten Geistes Gnade wolle erleuchten und ausrüsten/ um JESU Christi willen/Amen/Amen.

1. Die Zeit. Den Anfang dieser meiner gründlichen Unterweisunge mache ich von der Zeit / welche insonderheit von den Liebhabern dieser Kunst muß observiret und wol in acht genommen werden. Soll demnach ein fleissiger und unverdrossener Philosophus / wann er diesen Wind (der die alleredelste / aber annoch ungeborne Frucht/in seinem lüfftigen Bauche herum träget und erwärmet) in seine Behältnüsse einzuschliessen begehret / sich des morgens bey früher Tages-Zeit gefast machen/und dieses Vögelein alsdenn fürnemlich zu ergreiffen bereit seyn/ wann die helleuchtende Sonne mit lieblichen Strahlen herfür kommet/ und zugleich in das himmlische Zeichen des goldbringenden Löwen eintritt / da benebenst auch der Mond anhebt zu wachsen und zuzunehmen. Zu welcher Zeit sich etliche gewisse und gute Zeichen ohnfehlbar in der Lufft werden erzeigen / und sehen lassen / auf welche zweiffels ohne der fürtreffliche und in dem natürlichen Geheimnüssen hocherfahrne Poet Virgilius in seinem ersten Buch vom Ackerbau hat wollen deuten / wann er also schreibet:

Morgens frühe.

2. qu. ☉ in ♌ & ☽ crescente.

Luna

Luna revertentes quam primum colligit
ignes,
Si nigrum obſcuro comprehenderit aëra
cornu
Maximus agricolis pelagoq; parabitur
hymber;
At ſi virgineum ſuffuderit ore ruborem
Ventus erit: Vento ſemper rubet aurea
Phœbe.

Das geben wir in teutſcher Sprach alſo:
Wann ſich am neuen Mond die Hörner
ſchwartz erzeigen/
So wird der Himmel ſich ſehr bald zum Re-
gen neigen:
Im Fall ſie aber roth und feurig anzuſehn/
So wird ein groſſer Sturm in hoher Lufft
entſtehn.

Und kurtz hernach ſchreibet der Poet von ſol-
chen und dergleichen Merckzeichen ferner alſo:

—— —— Unde ſerenas
Ventus agat nubes (ſum
Sol tibi Signa dabit. Solem quis dicere fal-
Audeat?

Das heiſſet in teutſcher Sprach:
Woher die warme Tag und trockne Wet-
ter kommen/
Wird bey der Sonnen Glantz zum beſten
wahr genommen/ ꝛc.
Die Sonne leugt uns nicht ꝛc.

Und dieſes iſt alſo bey Erwählung einer
gewiſſen Zeit vor erſt abſonderlich in acht zu
nehmen. Was nun ferner und fürs ander den 2. Ort.
Ort

Ort betrifft / so muß man fleissig acht haben / daß man sich einen solchen auserfehe / der da hoch / bergicht / und von allen nassen Pfützen / auch einen feuchten / zehen / schleimichten und schweflichten Erdreich / ziemlich fern sey abgelegen / damit die begehrte Lufft / welche überaus rein / und so viel immer möglich / unvermischet seyn muß / durch die wässerigte und feurige oder schweflichte und Mercurialische Dünste nicht werde verunreiniget noch verdorben. Ich will aber hiebey dieses erinnert haben / daß man nicht etwa wehne / als ob man diesen Geist so gar rein und unverfälscht könne zu wegen bringen / daß durchaus kein Fehler an demselben mehr sey zu spüren; mit nichten: Denn es hat dieser lufftige Geist / noch eine zweyfache oder gedoppelte Unreinigkeit bey sich: Eine die ihme anfänglich von Natur ist angebohren / die Ander welche er hernach freywillig hat an sich genommen. Diese letzte nun / nemlich die angenommene Unreinigkeit ist abermal zweyerley: Denn entweder ist dieselbe schädlich / oder auch gar unschädlich: Was denn seine schädliche Unreinigkeit thut betreffen / so muß ein emsiger und unverdrossener Künstler / für derselben auf das allerfleissigste sich hüten und vorsehen / dann sie pfleget die innerliche gebährende und wachsend machend Krafft oder Tugend dieses unsers Geistes jämmerlich zuverderben / ja todt und unfruchtbar zu machen / doch also / daß gleichwol seine äusserliche Figur und Gestalt gantz / und unverletzet bleibet / weßhalben den Künstler dieses für allen

Den Lufft-Geist kan man nit gar rein haben.

eine zweyfache Unreinigkeit.

allen will obliegen uñ gebühren/daß er die iñerliche Krafft und Tugend in ihren Wesen und Würden getreulich erhalte / wovon hernach an seinen Ort mit mehrern soll gemeldet werden. Denn diese schädliche Unreinigkeit wird allein durch Mittel des circulirens und rectificirens abgethan und hinweg genommen : Die unschädliche aber bestehet/in ihrer natürlichen rohe oder crudität / welche aber hernach durch ihr innerliches Schweffel oder oder Sulphur Succedaneum sehr leichtlich wird corrigirt und verbessert.

Die schädliche Unreinigkeit wird durch das circuliren und rectificiren abgethan.

Damit ich aber wiederum auf meinen vorigen Zweck komme / so will ich nicht allein ohne alle Abgunst / hell und klar / besondern auch auf das allereinfältigste lehren/uñ die Liebhaber dieses hohen Geheimnüsses unterrichten/wie das Instrument oder Gefäß müsse beschaffen seyn / in und durch welches dieser unsichtbare Geist kan sichtbar gemachet / und zu der Hand gebracht werden.

Gefäßes Form.

Anfänglich nun mustu dich bemühen/daß du dir erkauffest oder sonsten zu wege bringest ein Gebein oder Knoche von einem Wallfische / welcher Knoche ziemlich groß / dabenebenst leicht/ löcherich und schwammig sey / wie man dann solche grosse Wallfisch Knochen in Franckreich / wie auch in den Niederländern sehr wohl und leicht haben kan/ und um ein geringes an sich bringen und erkauffen.

Aus diesen Knochen oder Bein laß dir ein Gefäß drehen und zurichten / ohngefehr einer solchen Form und Gestalt/als es die grösse/ NB.

wie

wie auch die Figur des Knochen kan geben/ doch wäre es um so viel besser/ wann es die Gestalt und das Ansehen einer Glocken oder Cucurbiten könnte bekommen/dieweiln uns sonsten aus den Historien bekandt/daß dieser hochtheure Schatz und lüfftiger Geist / dem Jason in einem Helm (der einer Glocken oder Cucurbiten nicht sehr ungleich) sey überreichet worden. Wann nun dieses Gefäß also ausgedrehet / so muß es ohngefehr an seiner dicke die Helffte des allerkleinsten Fingers an eines Mannes Hand behalten; solches Gefäß must du alsdenn aufheben / und fleissig bewahren / biß daß es hernach ferner zu grössern und vortreflichern Sachen mögest gebrauchen.

Wann nun solches dein Gefäß also ist verfertiget/so nimm alsdenn / erstlich die Feilspäne vom Stahl oder Eisen / hernacher der weislichten durchscheinenden Kiesel-Steine / auf das allerkleineste und sauberlichste zu Pulver gestossen / diese zwey Stück / nemlich die Feilspäne und pulverisirte Kiesel-Steine must du in gleichen Gewicht nehmen und selbige wol und fleissig durcheinander vermischen ; so balden nun solches geschehen / so thue alsdenn dieses Pulver in ein ziemliches grosses und weites Gefäß / und geuß darüber über den ausgedruckten oder ausgepresten Safft von dem Bachkrebsen / und zwar desselben Saffts so viel / daß es nicht allein das vermischte Pulver oben bedeckt / besondern noch darzu vier quer Finger breit druber herstehe / selbiges lasse also acht Tage miteinander stille stehen / und dige-

digeriren. Nach Verfliessung solcher acht Tage / so thue es zusammen in ein retorten, verkleistere und vermache die Fugen sehr wol und fleissig / alsdann distilir ein Wasser heraus nach den bekannten und gebührlichen Graden des Feuers / welches gleichwol also muß getempertrt und gemässiget seyn / damit das Wasser für dem verbrennen gnugsam versichert sey. Wann du nun dieses Wasser auf jetzt gedachte Weise hast abgezogen / alsdenn so muste das vorernannte gedrehete Gefäß von Walfisch-Knochen wieder herfür langen / und dasselbige in das gedistelirte Wasser legen / und ohngefehr 24. Stunde in einer feinen sanfften und gelinden Wärme lassen macerirn oder weich werden. Nach Verfliessung solcher 24. Stunden must du das Gefäß wiederum heraus nehmen / und es schleunigst über einen grossen und starcken Kohlfeuer lassen trocken werden. So bald du nun vermerckest / daß es von seiner Feuchtigkeit getrocknet / must du es zum andernmal 24. Stunden in das gedistillirte Wasser legen / und abermal / wie zuvor über einer sanfften Hitze maceriren lassen / wie vorhin / und solche Arbeit / des macerirens und abtrockens muß zum 7tenmal mit sonderbahren und unverdrossenen Fleiß wiederholet werden.

Wann nun ein solches auch ist verrichtet / alsdenn hast du dieses herrliche Gefäß (daß du in Warheit ein recht Philosophisch Instrument magst nennen) vollkömmlich bereitet und ausgearbeit / welches hernachmaln mit vieler Menschen höchsten Verwundern unsern lufftigen

tigen Geist dermassen kräfftig wird an sich ziehen und nicht wieder von sich lassen/es sey denn daß derselbe mit starcker Hand / ja gleichsam mit Gewalt werde heraus gerissen.

Dieses Magnetische Instrument / wann es erstlich also mit dem Spiritu Martis oder Stahl-Geiste ist gestärcket und kräfftig gemachet worden / must du alsdenn zu früher Morgens-Zeit (wie du davon hiebevor bist unterrichtet worden) nehmen / und auf einem hohen und bergichten Orte/ entweder an einen Zweig eines Baums / oder auch an eine lange Stangen aufhängen/ so wird alsdenn selbiges Gefäß in einer eintzigen Stunde so viel unsers Luffts an sich ziehen / als seine weite und grösse immer kan fassen oder begreiffen. So bald du nun vermerckest / daß das Gefässe voll ist / so lange es herunter / thue die gesammlete Lufft heraus / und mache es ledig : Darauf hänge oder setze es wieder an seinen vorigen Ort/ und wann es sich wiederum vollgezogen / alsdenn entledige es wieder / und treibe solche Arbeit so lang / biß daß du endlich einen guten grossen Vorrath solcher Lufft hast zu Hauffe gebracht und versamlet.

Wann du dich nun lässest bedüncken / daß du derselben gnug hast / so sollt du alsdenn
Phiol deine aufgefangene Lufft in eine Phiole/welche einen sehr langen Hals haben muß ausgiessen/dieselbe fäst vermachen/ und auf Hermeti-Weise versiegeln / darnach in ein heisse Aschen setzen / und also in gar gelinder und sanffter Wärme gantzer vierzehen Tage lassen digerirn und circulirn.

Wann nun ein solches auch also verrichtet ist / alsdenn must du ferner zu deiner Arbeit schreiten / und diesen lüfftigen Geist durch einen alembic abziehen / das abgezogene wieder in ein Phiol giessen / und diese Arbeit so offt und viel wiederholen / biß sich gantz und gar keine Unreinigkeit auf den Boden mehr sehen lässet / und das Wasser heller und klarer ist als ein Crystall ; die feces aber / Hefen oder irdische Unreinigkeit / welche sich gemeiniglich unten an dem Bodẽ setzen / darffst du nur heraus thun / und als unnütz hinweg werffen. Separatio & rectificatio aquæ.

Wann du nun dieses vorgesetzte alles also zu Ende gebracht hast / alsdenn magsts sästiglich glauben / daß dein Hermetischer Himmel sey bereitet / und zugerichtet ; sindemal dieses das rechte gebenedeyte Wasser ist / von welchen alle Geschöpffe GOttes / so unter dem Himmel seyn / ihr Leben / Wachsthum und Zunehmen haben / darum es auch Hermes Trismegistus der allerberühmteste Priester / König und Philosophus, totius fortitudinis fortitudinem fortissimam die allerkräfftigste Krafft aller Kräffte nicht unbillich hat pflegen zu nennen.

Wann du nun dieses köstliche Wasser durch die vorgedachte Mittel also hast zuwege gebracht und nach der Kunst gereiniget / so ist alsdenn unser Neptunus mit seiner dreyzinckichten Gabel hervorkommen / welcher die Betriegereyen des Vulcani spöttlich verlachend / den Mars und die Venus aus ihren Ketten und Banden erlöset / und uns dieselbe abson- Neptunus cum tridente.

absonderlich zu beschauen vorstellet. Dieses ist der rechte Pegasus oder das geflügelte Pferd (☿) durch welches Hülff und zu thun Perseus (ein Gottsfürchtiger und arbeitsamer Philosophus) die glåntzende un̄ in ihrē langen schönen Haaren hellscheinende Jungfrauen Andromeden (☿ ☉s) welche den grimmigen und erschröcklichen Meerwundern/ (den etzenden / fressenden und andern dergleichen starcken Dingen und Scheidewassern / deren sich die unverståndige Sophisten ohne jenigen Unterscheid gebrauchen) war vorgeleget und übergeben / ritterlich erlöset und davon geführet.

Dieses Pferd / weil es einer sehr wilden Art ist / låsset sich von keinen eintzigen Menschen zwingen / regieren noch bereiten / (will dem Philosopho oder Künstler durchaus nicht gehorchen) es sey dann daß man ihn einen gantz güldenen Zügel (♐ ☉ri) anlege und also zum Gehorsam bringe. Ja dieses ist eben das fliegende Pferd / welches sich auf dem schönen und allzeit grünenden Berg Parnassum schwinget/und daselbst die Erde(♐ ☉lis) mit seinen Hufen oder Füssen (☿ duplici) ausgråbet / und den hellrinnenden Brunnen oder das Chrystalline Båchlein der Musen (☉m potabile) eröffnet und hervor bringet. Ja dieses ist nichts anders als das rechte Venus Tåublein/welches sich von Hertzen erfreuet / daß es seinem Gatten also möge zugesellet werden.

Dieses ist unsere wunderschöne Diana, wel-

welche ihrem allerliebsten Bräutigam dem Apollini bald/ bald auf eine geistliche Weise soll zugeführet und vermählet werden. Dieses himmlische Wasser ist das rechte Menstruum der Welt / welches aus den Strahlen des Monden so offt extrahiret und ausgezogen / auch so vielmals rectificiret und zu einer solchen Vollkommenheit gebracht / daß es auch kräfftig genug ist das Gold zu calciniren und in einen Staub zuverwandeln.

Und dieses Werck wird nun von den Philosophis opus hyemis oder das Winterwerck genennet / und hie endet sich die Herrschafft des Capricorni, zu welcher Zeit der Künstler das Werck am allerhefftigsten und emsigsten soll treiben / und es ja beyleibe nicht verweilen/ sondern vielmehr eingedenck seyn / des jenigen was Virgilius in seinen Büchern von Ackerbau schreibet mit folgenden Worten. Winterwerck. Capricornus

Humida solstitia atq; hyemes orate serenas
Agricolæ.

Heisset in teutscher Sprach:

Ihr lieben Ackersleut / O wünschet euch nur frey /
Daß ja der Sommer feucht / der Winter trocken sey.

Dann so ihm an jenigen Orte / oder zu jeniger Zeit ein merckliches Ubel zu handen stosset / so ist es trauen hie / welches aus der umher gegossenen und geflossenen Feuchten /

als einer fremden und ihr selbst gantz wiederwärtigen Lufft herkommet und entspringet.

Soll derowegen der getreue Liebhaber dieser göttlichen Kunst unsern Geist oder gebenedeytes Wasser nun ferner nehmen und denselben seinem Bräutigam / dem wahren und natürlichen Golde / in gleichem Gewichte / ehrlich vermählen und zufügen / welcher Bräutigam alsdenn diesen Geist / als seine liebste Braut und Eheweib / auf das allerfreundlichste wird umfangen / und nach dem er sich zum eilfftenmal mit ihr vermischet / wird er seinen fruchtbarn und alleredelsten Saamen auslassen / welchen sie das Weib begierlich wird empfangen / und zu rechter Zeit einen Sohn gebähren / der viel herrlicher / köstlicher und vortrefflicher ist / als der Vatter.

Wann nun auch dieses also ist verrichtet / so sind alsdenn die güldene Haar der Medusen von der zornigen und scheltenden Minerva, um das sie die Medusa in Pallas Tempel sich zu dem Neptuno geleget hatte / in lauter Schlangen verwandelt / welche hernachmaln der Perseus, als er mit des Mercurii Hosen angethan / und dessen krummen Schwert war bewehret / nach dem er ihr erstlich das Haubt abgehauen / frölich hat entführet und darvon gebracht. Ja alsdenn hat sich die Proserpina hinauf gen Himmel begeben / und wohnet daselbsten bey ihrer Mutter / wird doch bald wiederum zurück in ihr altes Reich oder in die Hölle kehren

Und

Und hie wird die Disposition des Wassermanns gäntzlich zum Ende gebracht/in welchem/ so ferne du der Natur wirst nachfolgen / und darauf / wie alle andere Dinge unter dem Himmel generiret und erzeuget werden / recht zu beschauen / dir wirst für die Augen stellen / so ists alsdenn unmüglich / daß du könnest auf den Irweg gerathen / oder in diesen hohen Geheimnüssen fehlen / und betrogen werden. Wassermann.

Hier must du aber nicht alsobald stille halten / und gedencken / es seye schon genug / du habest die Beute ertappet / es mangelt dir fürter nichts : Ach nein ! du must ferner wol und fleissig betrachten / was dich unser Virgilius abermal lehret / wann er in seinem Buche vom Ackerbau also schreibet:

Illa seges demum votis respondet avari
Agricolæ, bis quæ Solem, bis frigora sensit.

Heisset in teutscher Sprach so viel:

Dann thut die Saat erst recht den Ackermann behagen /
Wann sein Land nun den Pflug zum zweytenmal getragen.

So nimm derowegen des Männlichen güldenen Saamens ein Theil/des Weiblichen silbernen Saamens neun Theil: Diese beederley Saamen füge fein zusammen in einen Philosophischen Ey / und nach dem du solches auf recht Hermetische Art und Weise hast versiegelt / so setze es alsdenn ins Feuer / damit dasselbe diese junge Eheleute mit einem unauflößlichen Bande verknüpffe und zusammen heffte. Philosophisch Ey.
Wann nun dieses junge paar Eheleute ein sol-

ches wird vermercken / alsdenn wird sichs gewaltiglich streuben / und den Lüsten und Betrüglichkeiten des Vulcani hefftig wiedersetzen / ja es wird in solcher Hitze biß an die Spitzen oder den Deckel ihres Ehebettes hinauf und bald wiederum herunter steigen / und wann es keinen Ausgang findet / wird sichs wiederum an seinen vorigen Ort begeben / und also die Krafft und Macht / so wol des untern als des obern schöpffen / biß es endlich gar ermüdet / gutwillig in Boden wird ruhen / und daselbst in einen gantz güldenen Brunnen verwandelt werden / welcher allgemach durch die Veränderung und Umkehrung der Elementen ausgetrocknet / erstlich in der mitten eine Insul hervorbringe / und hernachmals gantz und gar in eine Erde werde verwandelt / darvon Hermes Trismegistus also redet ; alsdenn wird seine Krafft gantz und gar vollkommen seyn wann es erstlich in eine Erde ist verkehret. Hie must du nun das Feuer ein wenig stärcken / und in deinem Gebet und der Arbeit fleissig und unverdrossen seyn / so wirst du bald darauf sehen / wie das gantze Antlitz der faulende Erde mit einer kohlschwartzen Farbe wird bedecket / oder vielmehr überzogen werden.

Schwärtze

Finis hyemis

Und also endiget sich der Winter / und die Herrschafft der Fische / auf welche dann der liebliche Frühling und Sommer folgen / welche mit mancherley schönē Blumen uñ wolschmäckenden Früchtē / in dem du deiner Erndte mit Freuden erwartest / daher grünē / durch welcher Anmuthigkeit die kleinen Vögelein gereitzet / weit

unr

und breit in den Kolben umher fliegen/und sich mit mancherley Stimmlein und Gesänge überaus frölich erzeigen und hören lassen. Kolben

Wann nun ferner auch die Schwärtze ist hinweggethan und vergangen / so wird alsdenn ein bunter und sehr gläntzender Pfau erscheinen; und Pfau. wann hierauf das Feuer gebürlich wird gestärcket/ so wird sich alsdenn bald sehen lassen ein schneeweiser Schwan/ auf welchen zu guter letzte folget Schwan ein schöner / braunrother, oder Rubinfarber Phoenix. Phoenix. Und also kan man augenscheinlich mercken / wie der allerschönste silberne Vogel/ der mit seinen Lilien weisen Federn/ auch die hellgläntzende Tauben beschämet / in einen gantz kohlschwartzen Raben auf eine sehr wunderbare Weise wird transformiret und verkehret. Rab.

Also ist nun die allerschönste Magd / die Coenis, nur darum daß sie ihre Jungfrauschafft ververlohren / von dem Neptuno aus einer Jungfrauen in den allerstärckſten Jüngling Cygnum (der durch keinen eintzigen Pfeil noch Geschoß könnte verletzet oder wund gemachet werden) wunderbarlicher Weis verwandelt. Also hat der schier stets lebende Phoenix seine verlohrne Federn wieder überkommen / mit welchen er in seiner vorigen Farbe auf das herrlichste thut gleisen und gewaltig prangen.

Auf eine solche Art und mit solchen sehr mercklichen Zeichen endiget sich auch zuletzt der Herbst/ welcher nach dem er dir deine Scheuren und Ställe mit lauter güldenen Früchten hat erfüllet/ das gantze Jahr frölich glücklich und seelig thut beschliessen.

Mehr und weitläufftiger von diesem hohen Geheimnüsse zu schreiben / will so wenig die kürtze der Zeit / als auch sonsten andere Ungelegenheit vor diesesmal nicht leiden noch zugeben / wiewol ein jedweder recht verständiger Liebhaber unserer geheimen Philosophey / benebenst mir aufrichtig

wird bekeñen müssen/ daß den wahren Philosophis, und Kindern dieser heiligen Kunst dasselbe / was ihnen zu wissen hochnöthig/mit nichten verheelet/ besondern zu Genüge / auch schier mehr als sichs gebühren wollen davon kund gethan und offenbaret worden. Dannenhero ich mir auch gantz und gar keinen Zweiffel mache / es werden würdige/ gottseelige und unverdrossene Nachforscher dieser hochgelobten und sehr geheimen Wissenschafft ihres täglichen Wunsches und Begehren dermaleinsten gewiß und unfehlbar theilhafftig werden/und die lang gesuchte Frucht ihrer sauren und unablässigen Arbeit mit Freuden geniessen/ welches ich beydes ihnen und mir von gantzer Seelen will gewünschet / unterdessen aber uns alle der Gnade des HErrn JEsu hertzgründlich empfohlen haben/Amen/komm allerliebster HErr JEsu Amen.

SAPIENTI DICTUM SATIS.

Eine annehmliche Zugabe Der CHIMIÆ Und ihren wahren Fundament.

Ins Teutsch übersetzet.

Paracelsus.

Man muß eines von dem andern abscheiden/und zeitigen lassen.

Vorrede an den Leser.

DU solt nicht wehnen/ günstiger Leser! als ob in diesem kleinen Wercklein / nur lauter ledige Speculationes seyen/ die nichts thätliches in sich halten: Nein/ keines wegs; sondern es seyn rechte Haubtsachen darinnen / so ich selbst in Erfahrung gebracht / und von langen Jahren her / durch die Chymie, beedes mit speculirn / und aus der Ubung/ gesehen und erlernet habe / und wiewoln ich viel und schwere Verfolgungen erlitten / hat mich deren doch keine davon verhindern mögen / daß ich nicht durch göttlicher Gnaden-Verleihung/ zu dieser grundtieffen Wissenschafft / gelanget wäre/ vielweniger soll auch jemand dafür halten / daß ich dadurch Gelegenheit suche/ mich/ bey diesen boßhafftigen Zeiten/ damit groß zumachen. Es geschiehet dieses fürnemlich zur Ehre GOttes / so dann getreuen Medicis zum besten/ die/ nechst GOttes Ehre/ der armen nothleitenden Krancken Wolfahrt begierig suchen / und darauf gäntzlich bedacht seyn / wie sie / mit guten Gewissen/ gegen GOtt/ und gegen dem Nächsten/ in ihrem Stande/ ehrlich leben / und durch gute

Unter-

Unterwiisung/sich/vom Unrecht/enthalten/ und dem/was recht ist/folgen mögen.

Es suche/weme es beliebt/in dem Basilio, Paracelso, und Helmontio, fleissig nach/so wird er/das jenige/davon allhier gehandelt wird/samt der Zubereitung des Menstrui leichtlich finden. Fleiß/Gedult und Unverdrossenheit/wird in diesen so göttlichen Wercken erfordert/insonderheit nehme man sein Christenthum darbey in acht/daß man fleissig bete/und sein Absehen habe/diese absonderliche Gnaden-Gabe recht und heilsamlich anzuwenden/so wird man nicht fehlen; Im übrigen/so etwas hierinnen mangelhafft erscheinet/will ich mit einer Erleuterung an die Hand gehen/damit wann GOtt/in dessen Gewalt alles stehet/die Gnade einem darzu geben wird/man nicht zu zweiffeln habe/es werde/ehe als man meinet/erlanget werden. Gehab dich wol/und halte mir diese wenige Blätlein zu guten.

1.

DJe Form der wahren Chymie, den Lapidem Philosophorum, das aurum potabile, und die universal Tinctur selbsten zuerlangen / bestehet in rechtmässiger und gründlicher Auflösung und Coagulirung derer Subjectorum, welche den Mercurium, der zu Lebendigmachung eines jedwedern Metalls gehört / und den Gold-Saamen in sich begreiffen.

2.

Hierzu werden zwey Menstrua, als das universalissimum, samt dem universali erfordert.

3.

Das Universalissimum löset alle Mineralien / Metallen und Vegetabilia auf / und solches zwar / daß ihre Lebens-Krafft nicht zerstöret / sondern in ihr erstes Wesen und himmlische Krafft verkehret werde.

4.

Und ob wol dieses Menstruum auf eine allgemeine Art / alles in sein erstes Wesen wieder bringet / so behält es doch nichts destoweniger / in seiner Würckung / allezeit gleichmässige Kräffte / benimmt in der Abziehung dem aufgelösten nichts / und lässet auch nichts bey ihm / als was man mit Willen und vorsetzlich / darbey lassen will.

5.

In dem nun dieses universalissimum Menstruum aufschliesst / so wird das Subjectum, welches den

concentrirten Mercurium, der zur Tinctur eines jeden Metalli insonderheit gerichtet ist / bey sich hat / in sein erstes Wesen resolviret / und daher das universale Menstruum der Metallen zubereitet.

6.

Dieses löset hernach nicht die Metallen von Grund auf / extrahirt den Gold-Saamen würcklich / und macht si lebendig; sondern es vereiniget sich auch mit demselben aufs genäueste / erneurt / und coagulirts / damit es dieselbige zu mehrer perfection bringen möge / welches dann auch erfolget.

7.

Aus welchen dann offenbar / wie gröblich bißher die unerfahrne Chymisten gefehlet / in dem sie der Saltzen / darum / weil sie ihren Nutzen zwar nicht zur Tinctur der Metallen (worzu sie dann unkräfftig sind:) sondern zur Auflösung nicht entbeeren können / nicht fleissig unterscheiden; ja / an der rechtmässigen Zubereitung fehlende aus denselbigen Spiritus corrosivos zubereitet / und darüber ihnen ihre Auflösung zu erreichen falsche Einbildungen gemacht haben.

8.

Dieweil aber / alle und jede gewaltsame Auflösunge schädlich sind / dann sie machen den fruchttragenden Saamen zu nichte; ob auch wohln die jenige Dinge / so da sollen aufgelöset werden / dem äusserlichen Ansehen nach / durch ihre Krafft / zu Wasser worden / so ist doch solches durch Beygiessung des gemeinen Wassers / Weingeist / Weinstein / Saltz / gemein Saltz / oder andere Metallen wiederum Cörperlich zu boden geschlagen oder præcipitirt worden / derhalben soll man dergleichen Solutiones allesamt

samt von der warhafften Kunst der Chymi aus-schliessen.

9.

Welches sich in Auflösung des ☉. ☽. ☿. ♁. &c. mehr als zu viel mercken lässt.

10.

Dann / wann der Spiritus corrosivus abgesondert ist/so liegen die Metallen in ihrer metallischen Form / das ♁um aber / wie ein weisser Staub oder falsch genanter Mercurius vitæ, vor Augen; welcher/ so das Tartarum und Salpeter dazu kömmt / leichtlich in den regulum , der regulus aber mit dem Schweffel wieder in ein Antimonium , das zu aller vorhergehender Arbeit dienet / nach dem es geschmeltzet ist/kan verwandelt werden.

11.

Es hilfft aber solches nichts / wanns gleich zuvor mit den Mercuro Sublimato, oder andern gemeinen und scharffen Mercurialischen Geistern / gebeitzt/ und sorgfältig zu weg gebracht worden.

12.

Im übrigen so fehlen auch die ungelehrten Chymisten sehr weit / was die Particularia betrifft/in dem ihnen die Geburt der Metallen unbekannt ist.

13.

Dann in dem / die Verbesserung der Metalle auf dem reinen fixen Gold und Silber metallische Schweffel bestehet / so muß er also auf solche Wei[se] beschaffen oder mehr / als vollkommen seyn / und dann wird er / entweder universaliter, oder particulariter,einen Nutzen zuschaffen / beförderlich werden.

14. Aber/

14.

Aber man hat sich nicht zu versehen / daß man / in Metallischen Verwandlungen / durch Hülff der äusserlichen oder unreinen Mineralischen Schweffel / ohne das Universalissimum oder universal Menstruum, das wenigste erlangen werde.

15.

Der Ursprung oder Gebährung der Metallen innerhalb der Erden rühret von den Mercurialischen Dampff her / welcher durch Krafft des Feuers in den Bergen / so weit gekocht wird / biß ein dicklichtes Wasser daraus wird / worauf er nach Bewandnus des angezogenen entweder reinen oder unreinen Schweffels / entweder zu diesen oder jenen Metall absonderlich geordnet wird / und also werden die Metalla generirt und erzeuget.

16.

Es begibt sich aber / daß dieser Mercurialische Dampff und Mineralische Dunst / bißweiln unrein befunden wird / gleich wie in dem Kupffer und Eisen vornemlich zu sehen ist ; und ob wol ihr Schweffel etwas von Gold in sich hält / so werden sie doch durch ihre Wärme allzugeschwind in eine zwar metallische / doch unreine und vergängliche Form verwandelt.

17.

Wann nun ihr metallischer Gold-Schweffel extrahirt , und miteinander fix gemacht worden (welches so wol durch den allgemeinen Weg / so mit den universali Menstruo sich herfür thut / als auch durch den particular Weg / welches sich gar leicht in geringer Zeit / durch Fürstellung mancherley Farben sehr schön thun lässet) so kan man so wol insgemein /

uni-

universaliter als insonderheit und particulariter die Frucht abbrechen und geniessen / demnach der Gold und Silber Schweffel auf solche Weis zubereitet / sich weit und breit erstrecken.

18.

Das Universalissimum Menstruum, wird aus einem Subjecto, welches Basilius, Paracelsus, Helmontius, und andere genugsam entdecket haben / extrahirt. Dieses hat GOtt der gemeinen Natur eingeflantzet/und so geordnet/daß es sich / in sich / und aus sich selbst / ohne alle äusserliche Hülffe / nur allein das Feuer ausgenommen/ von allen Uberfluß absondern/ zeitigen / und zu solchen auflösenden Kräfften erheben kan.

19.

Dann es hält in sich das wahre natürliche Saltz / so in allen natürlichen Dingen / zu finden ist / und hat doch gleichwol / mit allen andern Saltzen/ als den gemeinen Salpeter / Alaun/ Victriol / rc. die es ausgeworffen und zu sonderbaren Gebrauch verordnet / keine Gemeinschafft.

20.

Es begreifft auch dieses in sich unser centralisches Saltz / welches alles erhält / lebend / wachsend zunehmend/und fruchtbringend macht.

21.

Weil aber die Natur nichts gezwungen / oder durch einige Gewalt / sondern mit höchster Annehmlichkeit ihrer Wercke verrichtet/und ans Liecht bringt/ so erfordert auch also die Sach/einen gleichmässigen / lieblichen Weg / zu ihrer Zubereitung.

22. Gleich

22.

Gleich wie nun die Natur ihre Früchte in- und ausser der Erden / nicht ehender / als zu rechter Zeit / die GOTT bestimmet hat / zur Welt gebieret ; also geht es auch dißfalls zu / und lässet sich hierinnen nichts übereilen / noch auch durch langen Verzug die Sach gar unterdrucken / allermassen auch GOtt selbst in seinen Dingen langsam gehet / aber doch in seiner Freyheit hat / jedweders zu seiner Zeit / die er als ein vernünfftiges Wesen darzu ordnet / zu vollenden.

23.

Gleich wie in der gantzen Natur / also auch hier in diesen Werck ist die Fäulung die vornehmste Verrichtung.

24.

Wann die flüchtige Vereinigung / mit dem Fixen geschehen / und solches Fixe / durch das flüchtige / auch flüchtig gemacht worden / und das Philosophische Regenwasser abgesondert ist / so erscheinet alsdann der erwünschte Hermetische Vogel / der Philosophische Mercurius, und die universaliste Auflösung unter einer flüchtigen / und in einer gelinden Wärme fliessenden / wie auch überall zerschleichenden Butter gestallt / so beedes am Geschmack und am Geruch sehr lieblich / ohn alle zerfressenden / oder saltzischen Schärffe ist.

25.

Es ist aber diese Zubereitungs-Art / von anderer gewöhnlichen Chymischen Arbeit / wie der Tag / von der Nacht / unterschieden.

26.

Und zwar wird hierzu überaus grosser Fleiß und Emsigkeit/ so wohl auch lange und anhaltende Arbeit/ und sonderbare geheime Kunst- und Handgriffe erfordert / so nicht leichtlich eines jeden eingebildeten Laboranten / rechte oder lincke Hand begreiffen wird / welcher Gestalt es billig die erste und zugleich ein rechte Herculische Arbeit zu nennen ist.

27.

Neben diesem hat der Saamen oder der Gold-Schwefel zum Ferment oder Höffel / aus dem metallischen Sonnen Cörper / eine annehmliche Süssigkeit / so an der Farbe röthlich ist / und sich unwiederbringlich nicht abscheiden lässt / ist lebend und flüchtig / (dann so mans übertreiben will / steigt es miteinander über den Helm) und ist endlich dieses das wesentliche aurum potabile selber.

28.

Gleichwie das natürliche Saltz mit Beyhülffe deß centralischen Saltzes / alle Dinge / denen es vereiniget ist / lieblich und ohn allen Zwang / aufschliesset / lebendig und wachsend macht/ ja vermittels des äusserlichen / natürlichen Feuers / zeitiget / und zu seiner Vollkommenheit bringet.

29.

Also schliesset / eben dieses Philosophische Saltz auf / reiniget / scheidet / macht wieder lebendig / und verkehret alle Cörper der Mineralien / Metallen und der Vegetabilium, in ihr erstes Wesen / und diß nicht allein / sondern es verbessert auch ein jegliches / nach seiner Art und Eigenschafft / so viel der Natur zugelassen / (dann sonsten würde auch der Thiere wieder Aufweckung folgen müssen / welches GOTT allein seiner Allmacht vorbehalten hat) es verbesserts aber dergestalt / daß es dasselbige / in einen viel herrlichern Stand setzet / der weit mehr / als vollkommen ist.

30.

Ferner so muß man auch wissen / daß ob zwar dieser Solvens nicht allein die wesentliche Schwefel / solcher Materialien / sondern auch die Materialia selbsten gäntzlich aufschliesst / und dieselbige vergeistert / so vereiniget es sich doch keines wegs mit denselbigen also / daß es innerst sich / die Metalle zu färben / vereinige / daß es sich vielmehr / wann sie dieselb in ihr erstes Wesen gebracht / wiederum davon scheidet / un

indeme es seine Krafft und Würckung beständig behält / so ist gewiß / daß es zu dergleichen Arbeit mehr zugebrauchen / und es sich nicht / mit den Metallen / ohne was Mercurialisch darinnen / im geringsten oder nirgend vereinige.

31.

Wann nun dem also / so wird zu dem wahren auro potabili, zu der universal Medicin und dem Lapide Philosophico selbsten / der geistlich-gemachte Schwefel oder Gold-Saamen / und fürnehmlich der essentificirte Mercurius, in seiner gewissen Maas / zur Conjunction und Fixation erfordert.

32.

Dann so lang die Subjecta nicht aufgeschlossen / und nach Philosophischer Weis / in ihr Wesen / wiederum zuruck gebracht werden / sind sie todte / und untüchtige Cörper / welche weder in ihnen selbsten / etwas würcken / noch ausserhalb etwas anders zu verbessern vermögen.

33.

Woraus dann folget / daß weder das Aurum potabile, Azoth Paracelsi, nach der Physicorum Tinctur zu überkommen sey.

34.

Und weil das Antimonium, unter allen Mineralien / das fürnehmste berühmet ist / so führet es den allerköstlichsten mineralischen Mercurium mit sich (dann der hunderste Theil / eines einigen Gersten-Korn / dieses mercurialischen Spiritus, macht eine völlige Purgation) diesem nach so kan Krafft dieses Menstrui, das allerköstlichste / wesentliche Oleum Antimonii zubereitet werden / welches nechst dem Auro potabili, und der besagten Tinctur der Physicorum, die fürnehmste Artzney ist.

35.

Und in dem dieses Solvens in der Krafft seiner Würckung den alleredelsten Liquori Alkahest des Paracelsi und Helmontii nichts bevor gibt / sondern demselben auch gantz ehnlich ist / so ist also daher auch das Element des venerischen Feuers / welches weit und breit berühmt ist / behuff dessen zuerlangen.

36.

Uber das / so wird auch das unzeitige mineralische Electrum, welches nichts anders ist / als der primus metallus bey dem Paracelso (wann es zuvor von seinem äusserlichen ver-

verbrennenden Berg/ und innerlichen unzeitigen metallischen Schwefel / welcher sich zu allen Metallen schicket / abgesondert ist) durch dessen Hülffe / in sein erstes Wesen verkehret.

37.

Diesem nach so lässt sich ein jedweder Mercurius Corporum oder Vulgi, ohne Verliehrung seiner innerlichen Form oder Kräffte / erstlich in Perlenfarb / einen zehen schmutzigen Schleim / und dann in einen klaren / starcken und lieblichen / wesentlichen liquorem (welcher ebenmässig mit allen Metallen / sich unzertrennlich vereiniget) gar leichtlich vorstellen.

38.

Merckwürdig aber ist das / wann die Essentien der Metallen und der Mineralen/ durch dieses Mittel zubereitet vorhanden sind / welche zum Werck der Tinctur sollen gebrauchet werden / daß alsdann dieses / von jenen zuvor müsse abgesondert werden / und lasse sich nichts als das reine rothe Löwen-Blut mit den Mercurialischen Safft / so das gluten Aquilæ ist / vereinigen / welches man durch das physicalische Rad coaguliren und figurirn muß.

39.

Will man aber diese essentien / ohne vorhergehende Coagulation, und Fixation, in der Medicin, zur Praxi, anwenden / so kan solches / mit grossem Vortheil beysammen gelassen werden / in etlichen gewissen Kranckheiten / der Leber / der Lungen / des Miltzes / der Wassersucht / Melancholen / allerhand Geschwer / 2c. so ist diese warhaftig die vornehmste Artzney / so gewißlich alle Medici, die es mit ihrem Nechsten träulich meinen / ihm zu helffen / sich sollen lassen anbefohlen seyn.

40.

So oft auch der Mercurius Vulgi oder Corporum nicht weniger / mit diesen Saltzen / so mit dem Saltz der Natur am nechsten übereinkommen / nach gewisser richtigen Mas / und nach den rechten Weingeist (als welcher unter den fürnehmsten Chymischen Sachen/nicht das geringste Stück ist) in einen süssen und beständigen liquorem kan debrachtt werden / eben so oft wird er auch das Menstruum zu wegen bringen Krafft dessen sich überaus grosse Sachen zu Werck richt und den Menschen fürstellig machen lassen.

41.

Aus diesem Bericht nun kan ein erfahrner Artist

Grund und Fundamenta der wahren/und nicht einer und anderer mehrern theils obenhin und erlogenen Chymischen Kunst mit Augen sehen / und lernen/ wie zur universal, sowol menschlichen/ als metallischen Medicin zugelangen sey/ worzu wir so viel Anweisung gegeben / als uns unwürdig gergönnet ist.

Dieses nun gebrauche sich der günstige Leser / aber mißbrauche es nicht / etwa zur thörichten Kleider-Hoffart / zu verbottenen Pracht/ der Paläste / zu stinckenden Ubermuth/ eiteler Augenlust / und was noch mehr dem Gewissen ein Brandmahl / aber deß Teufels verführischen Gespons der Welt erfreulich ist ; welche auch der arme elende Demas lieb gewunnen / und darüber zu Grund gangen. Im Gegentheil aber lasse er sichs seliglich bedienen/im Glauben/so Kunst fast ähnlich / das ist/ im wahren Vertrauen auf Christum / zur Ehre GOttes des ersten Erfinders / und zu seines krancken Nechsten / erfreulicher Wohlfahrt.

Also wird die arme Erd und Asche sich nicht überheben / sondern / in Christlicher Demut / durch Aufnehmung des Creutzes/ zur Herrlichkeit gelangen / welche dort in seeliger Anschauung des unbefleckten Lammes/ daß/ mit seinem eigenen Blut tingirt, und gefärbet ist / voller triumphirlichen Freuden ewiglich wären wird.

Der günstige Leser gehabe sich wol / überschwenglich allhier erfüllet auf Erden / mit dieser zufliessenden himmlischen Süssigkeit / so lang er Erden selber ist/ biß er nach seiner Auferstehung / das Honig-süsse Leben wird schmecken / ohne Leid und Widrigkeit in der seeligen Ewigkeit.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feyens, Thomas, / Helvetius, Johann Friedrich, / Rist, Johann,

D. Thomae Fieni ... Zwölff Bücher von der Wund-Arzney-Kunst oder Chirurgia darinnen die vornehmsten Streit-Fragen dieser Kunst abgehandelt werden

Nürnberg 1675

Res/Chir. 377 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915953-8
VD17 12:194250Z